

Heuer Welt = Gott /

Das ist:

Allerhand so Lehr- als Geist-reiche

Brief / Schriften

und

Reis-Beschreibungen /

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschaft **JESU**

Aus

Beiden Indien /

Und

Anderen weit-entferneten Ländern /

bis Anno 1731. in Europa

angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmahl in Teutscher Sprach

heraus gegeben

von

P. JOSEPHO STÖCKLEIN Rauraco,

der Gesellschaft **JESU** Priestern.

Ein- und Sivey und zwanzigster Theil /

von Numero 429. bis Num. 453.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

Augsburg und Grätz /

Verlegt Philipp / Martin / und Johann Veiths seel. Erben. 1736.

2
Königliche Bibliothek

in der Stadt Düsseldorf

Georg Friedrich Meißner

Lehrer der Philosophie

MISSIONARIIS

der Gesellschaft Jesu

Georg Meißner

Lehrer der Philosophie

im Jahr 1781

Sehr zum ersten Mal in deutscher Sprache

P. JOSEPHO STÖCKEIN Ratisbonae

Ein- und Zwei- und dreierlei Bände

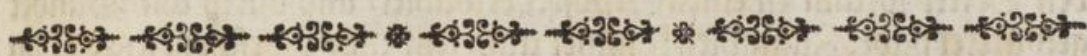
Im Privilegio des Kaisers & der Kaiserlichen Approbation

Verlag des Verlegers Johann Neumann in Bonn



Des III. Tomi
oder Bunds
Des Neuen Welt = Botts
Letztere Halbscheid:

In sich enthaltend
Die XXI. XXII. XXIII. und XXIV. Theil.



Vorrede
über den
Ein- und Dwey und zwanzigsten Theil.

Nachdem P. JOSEPHUS STÖCKLEIN, seel. Gedächtnus / den Lauff seiner Natur vollendet / und nun / wie ich verhoffe / den ewigen Lohn seiner Lehrreichen Arbeit / und Tugend = vollen Lebens = Wandel von GOTT wird empfangen haben; seynd mir vier Theil seines nach dem Todt hinterlassenen Wercks des schon bekannten Welt = Botten von Höcherer Obrigkeit anbefohlen worden / selbe in die Ordnung einzurichten / und in Druck verfertigen zu lassen / welchem Befehl ich desto beflissener nachkommen / je mehr mir aus Erfahrung bekannt ist / daß theils durch seine Mühewaltung in Verfassung gemeldten Wercks die Ehre des Allerhöchsten Gottes / und seiner Heiligen Catholischen Kirchen beförderet werde / theils auch elnige nicht geringe Zahl vornehmer Liebhaber / denen seine Kundschafften schon bekannt / mit Verlangen frischere Nachrichten erwarten / habe also des dritten Tomi, oder Bunds XXI. XXII. XXIII. und XXIV. Theil seiner Schrifften hervor gesucht / eingerichtet / und gänglich verfertiget / mithin ob er schon den Weeg alles Fleisches angetretten / stellet er sich dannoch in der Nach = Geburt seiner Geist = und Sinn = reichen Feder der Welt annoch in Augenschein. GOTT / sage gut = herziger Leser mit mir / gebe ihm anjesho die ewige Ruhe.

Vorrede über den ein- und zwey und zwanzigsten Theil.

Meine Pflicht / die ich ihm in verschiedenen Begebenheiten schuldig bin / würde mich eines grossen Undancks beschuldigen / wann ich ihn unter seinem Staub und Aschen gänzlich verscharrt liesse / und nicht sein Ruhm- und Tugend- volles Leben der Welt kund machte / werde derowegen solches dem fünf und zwanzigsten Theil des von mir hinführo fortzusehenden Welt- Vorttens einverleiben.

Anjeto näher zur Sach zu kommen: Werden in diesem Theil grosse Verwirrungen in dem Chinesischen Reich zu lesen seyn; wie nemlich Kayser Camhi ein Urkund seines letzten Willens an- und seinen viert- gebohrnen Sohn Yumtsching zum Reichs- Folger einsetzet.

Trost- voll wird aus diesem Reich zu hören seyn / wie durch seltsambe Begebenheiten / wunderbare Zufäll / und andere Seltenheiten ein Mänge kleiner Unschulden von der Erb- Schuld durch das Heilige Tauff- Wasser abgewaschen werden / andere beschützet / einige bekehret / und GOTT nach Ausspruch des Welt- Apostels Pauli: *Infirmamundi elegit, ut confundat fortia.* I. Corinth. I. v. 27. einen blinden Bettel- Mann zu einem Apostel erwählet / und durch ihn Wunder gewürcket habe. Zumahlen kommet auch jetzt zum Vorschein jener schon in der allgemeinen Vorrede des ersten Bunds / ersten Theil §. II. versprochene Brieff Patris d'Entrecolles, Französischen Jesuiters / welcher ausführlich die Kunst die Kinder- Blattern einzupfropffen beschreibet / es geschicht zwar dessen aber nur obenhin Meldung in dem VI. Theil / 27. Blat; eben obgesetzter Pater entdecket die Kunst der Sineser die natürliche Blumen lebhaft nachzuarthen.

Wann bishero fröliche Begebenheiten aus dem Sinischen Reich eingeloffen / begunt sich jetzt der Himmel mit düsteren Wolcken zu überziehen / und in ein erschrockliches Wetter auszubrechen; indeme so wohl der Kayser das Durchlächtige Sumische Haus / aus welchem des Prinzen Joannis unter diesen düsteren Wolcken seine heldenmüthige Standhaftigkeit im Catholischen Glauben / als ein hell- leuchtender Stern hervorglanzet / mit tödtlichem Haß verfolget; als auch der Ursachen erzörnete Grimm GOTTES mit Überschwemmung / und Erdbeben also straffet / daß 500000. Henden umkommen / wobey die Allmächtige Wunder- Hand GOTTES aus dem zu erkennen ist: daß kein einziger Missionarius, noch Christ von dem Gewässer ersäuffet / weder von dem zusammen gefallenem Gemäuer zerquetschet worden. Wir werden vernehmen neue Bericht von Standhaftigkeit in dem Catholischen Glauben Durchlächtiger Prinzen / und Prinzefinen / welche unserer zarten und haiglichen weiblichen Jugend in allen Tugenden ein Bedenkens- würdiges Beyspiel geben / eher das Leben / als den wahren Glauben und Tugend zu lassen.

Darauf ereignet sich ein blutiger Krieg / welchen der Groß- Tartarische Kayser Caldanus wider die Sineser sichhaft führet / über welche Frangsaalen Kayser Yumtsching eine Warnungs- Schrift ausfertiget.

Endlich

Vorrede über den ein- und zwey und zwanzigsten Theil.

Endlich überfallet alle Missionarios ein ungeheures Wetter/ welches in dem Kayserlichen Hoff ist ausgekocht worden/ und hat sich meistens über alle Hirten/ so in allen Landschaften dieses Reichs die Christliche Heerde geweidet/ ergossen.

Anjeko eröffnet sich eine neue Schau-Bühne in Syrien/ allwo Pater Petrus Fromage seinen Gesellen in Europa wincket/ daß sie kommen/ und ihnen helfen/ Luc. V. v. 6. Dann die gehäufter Arbeit verkürzet denen Anwesenden das Leben.

Dann werden wir aus America hören unterschiedliche See-Gefahren/ im Motescher-Geländ 30. neu entdeckte Heydnische Völkerschaften/ die grausame Sitten/ jedoch bekehrten Canissianeren/ widerumb hundert neue Völker/ so Pater Arlet entdeckt/ bekehret die wildeste und zahlreichste Kauranen, bey denen Mobimananen im Motescher-Land wird eine neue Christenheit aufgeführt/ unterdessen wüthet die Pest/ wird neuer Kirch-Spühl aufgerichtet/ eine Menge alter Heyden sambt ihren Kindern werden durchs Wasser und Heiligen Geist widergeböhren/ wir werden allda hören eine Vocal-und Instrumental-Music.

Jetzt trittet P. Dominicus Mayr, mir ganz wohl von Ingolstatt her bekannter Eysfer-Mann/ zwischen die Heriseboconos und so genannte Baueren als ein Fridens-Herold in die Mitte/ schliesset unter ihnen Frid mit der Bedingnuß: daß sie die Verkündigung des Evangelii anhören/ werden auch 8096. Heriseboconos getauffet.

Aus Brieffen Patris Steigmiller werden wir berichtet: daß 9. Personen um des Glaubens willen getödtet/ hingegen ein ganzes Volk von dem Christlichen abgefallen seye. Ihre Königl. Spanis. Cathol. Mayestat aber beschützet nachdrücklich die Missionarios, und neue Christenheit.

Brieff Patris Rossi melden von Bitterungen/ Erdbeben/ von Schiff-Brüchen/ Pest. 2. Wunderwerck: das erste; eines neugebohrnen Kinds/ so redet/ und weissaget neue Trangsaaen; das andere: daß ein Crucifix-Bildnuß Blut schwiße.

Sendschreiben Patris Fauque entdeckt neue Völkerschaften/ den Fisch Paku, Faul-Thier/ Schwarz-Künstler/ Lust des Land-Bogts deren Piriunen das Evangelium anzuhören/ ein ganzen Wald von Cacao.

P. Margat aus der Insul des Heiligen Dominici in America gibt einen gründlichen Bericht von alten Königen/ und Inwohnerey diser Insul/ machet rühmliche Meldung von dem tapfferen Christophoro Columbo.

Leztlich beschlißet disen Theil P. Petit von Neu-Orleans an dem Fluß Missisippi, mit Erzählung eines blutigen Kriegs deren Natschen wider die Franzosen. Die Barbaren schänden Ketsch/ Ciboria, und allen zum Kirchen-Dienst gewidmeten Geräth. Nun folget



Der Seiger

über den
Sin- und Sney und zwanzigsten Theil
des Welt=Botts.

Brief aus China.

Numerus 429.

Testament Kayfers Camhi aufgesetzt zu Peking den 20. Dec. 1722. Inhalt. Kayser Camhi errichtet im 70. Jahr seines Alters / des Reichs aber im 61. eine Urkund seines letzten Willens / Krafft wessen derselbe vilerley Geschichten und Sitten-Lehren zu seinem Lob anführt / endlich aber seinen viert-gebohrnen Sohn Yumtsching zum Reichs-Nachfolger einsetzt. Bedencken und Anmerkungen über diß Testament.

Numerus 430.

I. Brief Patris d'Entrecolles geschriben zu Peking den 26. Julii 1726. Inhalt. Es werden zu Peking nur in diesem Jahr 600. verworfene Kinder getauft. Ciffer der neu-bekehrten Sineser und Tartarn / absonderlich der Kriegs-Leuten. Seltsame Bekehrung einer alten Heydin im Todt-Beth. Ein blinder Bettel-Mann vertritt die Stelle eines Apostels / und würckt Göttliche Wunder. Bey diser fürwährenden Verfolgung versammeln sich die Christen mit grosser Behutsamkeit zum Gdotts-Dienst. Ein Sinische Ehe-Frau wird durch sonderbare Rettung Gdottes vor dem Todt bewahrt und genesen. Ein anderer wunderfamer Zufall bekehrt ein ganze Haushaltung. Verschiedene andere Begebenheiten.

Numerus 431.

II. Brief P. d'Entrecolles geschriben zu Peking den 11. Maji 1726. Inhalt. Die Kunst die Blattern den Kindern einzustropffen wird seit hundert Jahren her in China getriben. Wie solches geschehe. Ein alter Arzt verwirfft diese Vorsorg als einen Frevel / und schreibt vor / wie man sich bey dieser Kranckheit verhalten soll. Besagte Einstropffung kommt nicht aus der Tartarey / sonder ist in China selbst erfunden worden. Kayser Yumtsching hat dieselbe erst neulich unter den Tartarn bekannt gemacht. Drey verschiedene Arten die Blattern einzupfaffen. Heil-Mittel / derer man sich hierbey bedienen soll. Kunst diß Ubel zu mästigen / abzuwenden / oder gar zu verhindern. Die Engelländische von Constantinopel nach London überbrachte Weise / die Kinds-Pocken einzuzüglen / ist weit gefährlicher / als die Sinische. Was von den Aerzten in China zu halten sey? Die Gewächter / Kräuter / Wurzeln und Mineralien / welcher in obstehenden Vorschriften gedacht wird / sollen zu End dieser Sendschrift beschriben und verdolmetscht werden.

Numerus 432.

III. Brief P. d'Entrecolles, geschriben zu Peking den 7. Julii 1727. Inhalt. Sonderbare Kunst deren Sinesern / die natürliche Blumen lebhaft nachzuarten. Der Zeug hierzu wird von

Zeiger über den Ein- und Zwen und zwanzigsten Theil.

von einem gewissen Baum hergenom-
men/ Namens Tung-Zao, welcher all-
hier beschriben wird. Auf was Weise
die Farben auf besagte Blumen aufge-
tragen / und wie ihnen der behörige
Glanz ertheilt werde. Kunst-reicher
Vorthail aus dem Marck dieses Baums
allerhand Gestalten von Früchten/ Ge-
würm/ Sommer-Vögel und Zwyfal-
tern zu machen. Von einer sonderba-
ren Citronen-Gattung.

Numerus 433.

Zuschrift R. P. du Halde vor dem
XX. Recueil seiner Briefen zu Paris
gedruckt 1731. Inhalt. Der Sini-
sche Prinz Joannes stirbt um des Glaufens
willen zu Peking vor Müheselig-
keit in der Gefängnis / wessen Durch-
lächtiges Haus derowegen noch im-
mer tödtlich verfolgt wird. Darum
ergießt Gott den Grimm seines Zorns
über die Burg / Stadt und Provinz
Peking durch Überschwemmung / wie
nicht weniger durch Erdbidem aus.
Mehr denn fünffmal hundert tausend
Heyden ersaufen oder werden von den
eingefallenen Mäuren und Häusern
zerschmettert. Wobey dennoch Gott
allen Christen und allen Missionariis,
nicht ohne zwey grosse Wunderwerck /
verschont. Es wird zu Paris ein neu-
Sinischer Atlas mit etlichen 40. Land-
Carten gedruckt / so nicht allein diß ge-
waltige Reich / sonder auch die gesamte
Groß-Tartarey bis an die Casper-
See / nebst dem Landstrich Tibet aus-
führlich vor Augen stellen wird.

Numerus 434.

Brief P. Parennin, geschriben zu Pe-
king den 15. Septbr. 1728. Inhalt.
Standhaftigkeit der verfolgten Sini-
schen Prinzen und Prinzessinen bey
wahren Glauben. Prinz Joannes Lü
stirbt deshalb in seiner Gefängnis
zu Zinamfü, der Haupt-Stadt des
Lands Schantung; sein Bruder Joannes
Bapt. Sü aber (sonst auch Surghian oder
Cung genannt) in seinem Kercker zu
Peking; der letztere wird ehrlich zur Er-
den bestattet. Zweyerley Arten dern
Tartarn von Manischeu ihre Todten

zu begraben. Das Leben Joannis Bapt.
Sü wird von seiner Fürstlichen Wittib
Cæcilia beschriben; Desselben Testa-
ment. Die aus Glaubens-Naß zu
Furdan gefangene Prinzen werden im-
merfür ärger gequält: Der Kayser will
sie mit langsamer Hungers-Noth töd-
ten. Zustand beeder Fürstlicher Brü-
dern Ludvvig und Francisci in ihrem
scharffen Arrest zu Peking: wie auch des
Prinzi Pauli zu Nanking. Geist-reiche
Brief der Prinzessin Cæcilia und an-
derer. Eine Prinzessin / und Agnes
Tschao ein vornehme Edel-Frau ver-
tauschen in dero Gefängnis zu Furdan
das Zeitliche mit dem Ewigen.

Numerus 435.

Brief P. Josephi Labbe an P. Bal-
thasarem Miller, geschriben zu Canton
den 18. Dec. 1730. Inhalt. Der
Groß-Tartarische Kayser Caldanus
kündet den Sinesern ein blutigen Krieg
an / und gewinnt die Obhand. Die
Sinischen Landschaften Nanking und
Schantung samt einem Theil der Pro-
vinz Petscheli oder Peking werden über-
schwemmt / und viermal hundert tau-
send Menschen erträncket. Von dem
erschrocklichen Erdbidem zu Peking.
Seltsames Gespräch und merkwür-
dige Warn-Schrift Kayfers Yum-
Tching über diße Drangsal. Numer-
cke über solche Vermahnung.

Numerus 436.

Auszug mancherley Briefen / welche
von Anno 1723. bis 1731. aus China
in Europa angelangt seynd. Inhalt.
Gleichwie der vormalige Kayser Camhi-
denen Christen: also ist der heut-ze-
gierende Kayser Yum-Tching denen
Bonzen oder Aßter-Pfaffen des Ab-
gotts Fo sehr geneigt / denen Christen
hergegen abhold. Zween Dominicaner
geben durch ihren Eiffer Anlaß / daß
der Christliche Glaub erstlich in der
Stadt Fungan, nachmals in der gan-
zen Landschaft Fokien, und letztlich in
gesamtem Sinischen Reich verfolgt
wird. Jedoch mäßiget der Kayser diß
Urtheil in so weit / daß die aus allen
Städten und Provinzen (die Stadt
Peking

Zeiger

Peking ausgenommen) verwisene Missionarii nicht auf Macao, sonder nach Canton verwisen werden/ allwo ein scharffzäumendes Edict wider dieselben ausgeruffen wird. Alle Missionarii in China halten sich an den Befehl Pabsts Inno-

centii XIII. vom 13. Sept. 1723. Die von Holländischen und andern Zeitungsschreibern wider die Missionarios S. J. in China ausgestreute Lügen und Verleumdungen werden allhier widerlegt.

Bericht aus Syrien.

Numerus 437.

Brief P. Petri Fromage, geschriben zu Antura unweit des so genannten Hunds-Bach auf dem Berg Antilibano den 25. April. 1730. Inhalt. Die Französische Jesuiten in Syrien verlangen heftig/ daß einige Priester der Gesellschaft Jesu aus Teutschland sich dahin verfügen/ und ihnen den schwären Last tragen helfen/ wozu die Arabische Sprach nöthig/ die Türki-

sche und Armenische nuzlich/ die Syrische aber unbrauchbar seynd. Ein neuer Missionarius soll die Araber Sprach nit in Europa, sonder in Syrien selbst lehren. Die Pestilenz/ und die allzustarck über einander gehäuften Arbeit verkürzen vielen Missionariis das Leben. Unterscheid und grosse Zahl jener Christen/ so von unsern Missionariis in Syrien und Egypten bedient werden. Mancherley Fragen werden beantwortet.

Bericht aus America.

Numerus 438.

Reise Bruders Michael Herre, der Societät Jesu zeitlichen Mit-Helfers von Anno 1722. bis 1724. das ist von Wienn in Desterreich bis in das Königreich Tschili. Inhalt. Michel Herre in Schwaben gebürtig/ seines Handwercks ein Schreiner/ ziehet als Novitz der Gesellschaft Jesu nach Indien. Er bricht also den 10. Junii 1722. mit einem andern Novitzen-Bruder/ Namens Antonio Miller/ einem ge-

lehrten Dräher/ unter Anführung P. Michaëlis Choller von Wienn auf/ und reiset mit ihnen über Grätz/ Benedig/ Genua/Cadix/Buonos-Aires und Mendoza, bis in des Königreichs Tschili Haupt-Stadt Sant-Yago; von wannen er ferner nach der Empfängnuß-Stadt ist abgefertigt worden. Was nun ihm auf diser weitläuffigen Reise begegnet seye/ erzehlt er in Gestalt eines Tag-Buchs ohne Schminck kurz/ gut und offenhertzig.

Berschiedene Brief

RR. PP. Francisci Borinie und Stanislai Arlet aus dem Notscherland in Sud-America.

Numerus 439.

I. Brief P. Francisci Borinie, geschriben zu Lima der Haupt-Stadt in Peru, den 2. Junii 1696. Inhalt. Sein doppelte See-Gefahr und Schiffarth von Cadix bis Carthagena, von dannen aber bis Porto-Bello. Er setzt von hinnen seine Reise zu Land fort bis Panama, und wird so weiters auf einem Kriegs-Schiff bis Callei, in den nach

Lima gehörigen Haafen beförderet. Reichthum des immer Pesthafften Orts Porto-Bello. Die neuen Missionarii werden zu Lima wohl empfangen/ und lang ergötzt. Von den Missionen im Notscher-Land.

Numerus 440.

II. Brief P. Borinie, geschriben Anno 1698. auf der Völckerschaft S. Franc. Bor-

über den Ein- und Zwen und zwanzigsten Theil.

Borgia im Motscherland. Der Tag und Monat gehen ab. **Inhalt.** Er entdeckt dreyßig Heydnische Völker / und wird aller Orten mit Geschencken holdseligst empfangen. Von sehr grossen Crocodillen.

Numerus 441.

I. Brief P. Arlet geschriben zu Sanct Peter bey denen Canlianen im Motscherland gegen Anfang des Herbst-Monats im Jahr 1698. **Inhalt.** P. Arlet bekehrt auf eine so kecke als seltsame Weiß mit eitelem Schröcken die Canlianer: dero grausame Sitten allhier beschriben werden. Von Einrichtung seiner Wirtschafft. Freygebigkeit des Herren de Miranda gegen die neue Mission. Drey frische Missionen werden gestiftet. Lob Patris Borinie. Ein Vogel prediget die Evangelische Wahrheit.

Numerus 442.

II. Brief P. Arlet ohne datum. **Inhalt.** Pater Borinie entdeckt hundert neue Völker. Weßhalben ihm der Vice-König von Lima schriftlich Danck sagt. Gott errettet ihn aus Lebens-Gefahren. Pater Arlet bekehrt das allerwiddeste und zahlreichste Volk dern Kauranen: er wartet denen Pesthafften / und wird zwar selbst angesteckt / aber durch ein Wunder wider gesund.

Numerus 443.

III. Brief P. Borinie, geschriben in dem Kirchspihl des H. Apostels Pauli bey den Mobimanan im Motscherland den 3. Nov. 1720. **Inhalt.** Von seiner neuen Mission und Kirch zu Sanct Paul. Die Pestilenz verzehret allda sechshundert Christen. Er baut ein neues sehr prächtiges Gottes-Haus zu Ehren hochge-

dachten Apostels. Von seinen zahlreichen Heerden Viehes. Die Kälber verrecken gern / wann sie nicht ganz jung von ihren Mutter-Rühen abgesondert werden. Von dem Kern-Werck und andern Gewächsen / so die Natur in diesem Land hervor bringt. Von dessen Salzwerck und Safran-Wurzen. Schöne Polizey-Ordnung / so unter den Neu-Bekehrten beobachtet wird. Von ihren Handwercks-Leuten und Manufacturen.

Numerus 444.

IV. Brief P. Borinie, geschriben zu Sanct Paul bey den Mobimanan den 4. Nov. 1720. **Inhalt.** Von seiner Ankunft und Reise auf die Mission des H. Pauli. Von seiner neuen Kirch / wie auch von der so wohl Instrumental- als Vocal-Music seiner Indianern / welche ungeheure Heerden von Kind-Viehe und Pferden besitzen. Von abwechselnder heiß-truckner und nasser Witterung diser Welt-Gegend. Menge der Fischen und allerhand theils roth- und schwarzens / theils kostbaren Feder-Wildprettts.

Numerus 445.

V. Brief P. Borinie, geschriben zu Sanct Paul den 4. Nov. 1720. **Inhalt.** Er beklagt sich bishero aus Böhmen keinen Brief empfangen zu haben. Die Menge alter Heyden und ihrer Kindern werden in den Jahren 1703, 1704, und 1705, bey Sanct Paul getauft. Von Anno 1716, anzufangen hat die Pestilenz und rothe Ruhr im Motscherland vil Leut hingerissen. Vom herrlichen Gottes-Dienst an Feyer- und Sonn-Tagen. Vom Spinnen und Weben der Baumwollen.

Nun folgen andere Brief aus America.

Numerus 446.

Brief P. Dominici Mair, geschriben im Motscherland auf der Völkerschafft der unbefleckten Empfängnuß den 27. Decemb. 1729. **Inhalt.** Die Herisebóconos ein so wild- als blutdurstiges Volk im Motscherland verfolgen die

Christenheit in dem so genannten Bau-ren-Gebiet. Als dise Gewalt mit Gewalt abzutreiben ihr Kriegs-Heer versammeln / wagt sich P. Dominicus mit wenig neu-bekehrten ohne Waffen in gedachter Heyden Landschaft / und schließt mit ihnen Frid unter Beding-

Joseph. Stracklein XXI. und XXII. Theil

XX

nus /

Zeiger

nus / daß sie wenigstens die Verkündigung des Evangelii anhören. Er gewinnt mit Geschenken ihre Herzen: sie bekehren sich also Hauffenweis; daß in einem Jahr von ihm P. Dominico Mair 3096. (von Patre Vallie 2000.) und von Patre Prado 3000. folgendes in allem 8096. Heriseboconos die H. Tauff empfangen. Die zwey letztere Missionarii haben in deroselben Land schon zwey Christenheiten aufgerichtet; die dritte ist P. Dominico Mair vorbehalten.

Numerus 447.

Brief P. Steigmillers, geschriben zu Paruta in Sud-America, unweit des Haupt-Stroms Orinoco in Neu-Granada den 30. Martii 1731. **Inhalt.** Die Indianer von Tunebis seynd auffsig und dannoch gute Musicanten. Sie wohnen zu Pantuta, allwo neun Personen um des Glaubens willen getödtet werden. Der König in Spanien beschützt mit Nachdruck die Missionarios samt den neu-Bekehrten. Ein ganz Volk Namens Quasibas fällt vom Glauben ab. Hergegen will sich ein anders / so man die Salibas nennt / bekehren.

Numerus 448.

Vier Sendschriften P. Rossi.

I. Brief P. Rossi, von Cadix den 31. Julii 1730. **Inhalt.** Die für unsere Provinz Quito neu geworbene Mission verreiseth den 27. Junii 1730. von Cadix nach Carthagena in America. Ein Spanische Capitana leidet Schiff-Bruch. Zween Deutsche Missionarii, Namens P. Zurmüllen und Rhen werden / nachdem sie lang unter dem Wasser gelebt / durch Gottes Allmacht errettet: die Mexican- und Philippinische Missionen aber in Spanien lang aufgehalten.

II. Brief P. Rossi, von Havana den 6. Febr. 1731. **Inhalt.** Die Helffte des Volcks / so den 27. Junii 1730. von Cadix nach Carthagena gefegelt / stirbt an der Pest samt 5. Missionariis S. J. unter welchen P. Schnediz und P. Wid-

mair mitbegriffen seynd. Ein Spanische Silber-Galion gehet bey Jamaica auf der Rückreis nach Europa zu grund / wie auch ein anders Schiff auf der Hinreise nach Vera Cruz. Die Mexican- und Philippinische Missionen brechen mit einer zahlreichen Flott den 16. Novembris von Cadix auf / und kommen den 1. Februarii 1731. zu Havana glücklich an.

III. Brief P. Rossi, geschriben auf dem Mayer-Hof des H. Francisci Borgia unweit Mexico den 13. Nov. 1731. **Inhalt.** Zu Mexico ist die Bitterung veränderlich / die Luft aber schädlich und kälter als in Europa zur Sommerszeit. Die aus Deutschland hieselbst neu-angelangte Priester machen ihren Missionen ein sehr nützlichen Anfang. Ein starkes Erdbeben erschüttert diese Haupt-Stadt. Ein neu-gebornes Kind redet / und weissagt neue Drangsalen. Der Chamæleon: die Creutz-Spinnerin: die Beutel-Katz Flaquazi werden beschriben. Ein Crucifix schwitzet Blut. Pater Korschack reiset nach Californien.

IV. Brief P. Rossi, geschriben zu Mexico den 6. Merzen 1732. **Inhalt.** Die Weissagung des Kinds von Mexico wird an 5. Spanischen Galionen erfüllt. Erdbeben zu Mexico, wie auch in den Philippinischen Inseln / und zu Peking, allwo derselbe währt bis in Merzen 1732. Drey Schiff-Brüche werden vorgestellt. Todt P. Joannis Bakovvski.

Numerus 449.

Brief P. Lavit, geschriben zu Cayane den 23. Oct. 1728. **Inhalt.** Seine Reis von Rochelle in Frankreich bis Cayane, und sein erster Umgang mit den wilden Heyden / welche er kürzlich vorstellt. Sie seynd vom Christenthum weit entfernt. Er führt eine Schaar derenselben nach der neuen Französischen Pflanz-Stadt Kuru, allwo sich einige Wilden bekehren / und eiffrige Christen werden.

Nume.

über den Ein- und Zwen und zwanzigsten Theil.

Numerus 450.

Brief P. Lombard, geschriben zu Kuru im Cayaner-Gebiet den 23. Februarii 1730. **Inhalt.** Es wird zu Ujapok einer Französischen Pflanz-Stadt an dem Fluß gleichen Namens ein neue Mission angelegt. Es kostet unbeschreibliche Mühe die Indianische Heyden aus ihren Wildnüssen bey dergleichen neuen Kirchen zu versammeln. Ein ansteckende Seuch tödtet unter andern auch drey Missionarios S. Jesu. Ein sehr Zahl-reiches Volk und andere geringere Gemeinden werden am Strom Ujapok und selber Nachbarschaft entdeckt. Sitten/ Gebräuch/ Kaltfinnigkeit/ und Wanckelmuth alldiser Wild-Leuten. Heiliger Todt etwelcher neu-Bekehrten.

Numerus 451.

Brief P. Fauque, geschriben zu Cayane den 1. Merzen 1730. **Inhalt.** Er versucht ein neue Reise auf dem Fluß Ujapok, damit er abermal ein und die andere Heydnische Völkerschaft entdecke. Von dem Fisch Paku, wie auch von dem Faulthier. Unsauberkeit der wilden Piriunen. Die Schwarz-Künstler hintertreiben den Ausnahm des Christenthums. Bil Indianer sterben aus Abgang tauglicher Arzneyen. Die Akocken (ein wildes Volk) seynd gute Fischer. Der Land-Oberste dern Piriunen erweist sich dem Patri Fauque günstig/ wie auch willig samt seinem Volk das Evangelium anzuhören/ und ein neue Pflanz-Stadt anzulegen. Ein ganzer Wald von Cacao-Stauden wird am obern Theil des Fluß Canopi entdeckt.

Numerus 452.

Brief P. Margat, geschriben auf der Insel des N. Dominici in America den 2. Februarii 1729. **Inhalt.** Ob sich ein Missionarius auf die Bekehrung der wilden Mohren oder schwarzen Maronen/ so auf diser Insel seynd/ mit Nutzen verlegen könne? wo der Nam Maron herrühre? Gründliche Erzählung von den uralten Inwohnern und Kö-

nigen gedachter Insel S. Dominici. Wie Volk-reich sie damals gewesen/ als die Spanier zum ersten mal auf derselben ausgestigen seynd? Eiffer der Catholischen Königen/ die Bekehrung diser Indianern betreffend. Christophorus Columbus wird mit Ruhm lebhaft vor Augen gestellt: sein aufrichtiger Eiffer hingegen von andern hintertriben. Ein Indianischer König empfängt ihn auf besagtem Eiland bößlich. Columbus verreisst nach Spanien. Gemeldeter König erlaubt den Castellanern auf seinem Grund eine Schanz aufzuwerffen. Zaum-lofes Leben der Spanischen Kriegs-Leuten unter wärend der Abwesenheit des grossen Columbi. Die Indianer empören sich: sie erobern/ zerstöhren und verbrennen die Schanz. Columbus langt auf der Insel Haiti, das ist des N. Dominici wieder an. Er führt wider derselben Inwohner ein so langwierigen als schweren Krieg. Denen Indianern schlägt ein gewisser List übel aus zu ihrem eigenen Verderben. Ein aus Spanien neu-eingeloffener Befehl wird wegen Hintritt der Königin Isabella nicht vollzogen. Einige Missionarii langgen auf der Insel an. Um welche Zeit die Indianer auf derselben schier völlig seyn zernichtet worden? Sie werden zu Leibeignen gemacht/ und verzweifeln. Eiffer eines gewissen Priesters Namens las Casas. Etliche Männer aus dem Orden des Heil. Hieronymi werden auf erwehntes Eiland als Königliche Gesandten vom Cardinal Ximenes abgefertigt/ und eben deßhalben neue Klagen nach dem Spanischen Hof überschickt. Herr las Casas fährt zum besten dern Indianern abermal nach Spanien. König Carolus I. (nachmals Kayser dises Namens der Fünffte) hört in öffentlichem Rath beede Theil an; der Bischoff von Dariana hält ein lange Rede wider die Indianer/ und vertheidigt dern Castellanern lasterhaften Muthwillen; hingegen wird er von Herrn las Casas zu schanden gemacht/ und dern Indianern Unschuld verfochten. Die Indianer entwischen der grausamen Wut ihrer Feinden.

Numere-

Zeiger über den Ein- und Zwey und zwanzigsten Theil.

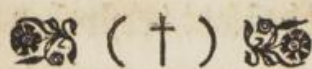
Numerus 453.

Brief P. Petit, geschriben zu Neu-Orleans am Fluß Mississippi den 12. Julii 1730. Inhalt. Von den Tempeln / Götzendienst / Aberglauben / Gesäzen und Sitten eines wilden Volcks in Neu-Franckreich / so man die Natschen nennt. Vom Hauß / Gewalt / Ansehen und Geschlecht ihres Land-Fürstens / der sich für einen Bruder der Soffen ausgibt. Von seiner Begräbnus und Erbfolg. Von diser Völkern Polizy / Regierung / Land- und Feyertägen / Leich-Begängnussen / Hochzeiten / Feld-Bau / Ernd / Kriegs-Rüstungen / Feld-Lagern und Ehren-Titeln / welche sie durch Helden-Thaten erwerben müssen. Sie glauben dern Seelen Unsterblichkeit samt der ewigen Seeligkeit und Verdämnus. Deroselben Leib- und Wund-Verst / wie auch ihre Wetter-Macher seynd abergläubische Zauberer ohne einzige Wissenschaft. Seltfame Art frembde Gesandten zu empfangen und abzufertigen. Sie überfallen und tödten meineidiger Weiß urplözlich alle in ihrem Land befundene Franzosen samt ihrem Missionario Patre du Poisson S. J.

Die von den Natschen gleichfalls zum Aufstand bewogene Jassinen empören sich wider die Franzosen / derer einige samt unserm Missionario Patre Souël S. J. ums Leben gebracht werden; ein anderer Priester S. J. Namens P. Doutreleau empfangt auch einen Schuß bey dem Altar: jedoch errettet er sich / und langt zu Neu-Orleans glücklich an. Die Tschachten (ein mächtiges Volk) rächen dern Franzosen Todt durch ein herrlichen Sig. Die Franzosen selbst führen wider die Natschen Krieg / und erlösen vil Gefangene. Dise Barbaren schänden die Heil. Kelch / Ciboria und Kirchen-Kleider. Lob dern Ursulinerinnen zu Neu-Orleans. Untreu der Tschikalchanen: Treu dern Illinern / und dero letzterer Botschafft zu Neu-Orleans. Von dem tapffern Eiffer Patris Guignas und anderer Missionarien. Von unterschiedlichen wilden Völkern. Die Natschen bereiten sich zu einem neuen Krieg.



Dem PP.



Deren

PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geistreicher
Brieffen / Schrifften / und Reiß-
Beschreibungen

Ein und zwanzigster Theil.

Nachrichten und Brieff aus China.

Numerus 429.

Testament

Oder

Letzter Willen des letzt-verstorben-

Sinischen Kayfers Camhi,

Welches derselbe im Decembri 1722. er-

richtet hat.

Innhalt.

Kayser Camhi errichtet den letzten Tag seines Lebens / das ist / den 20. Dec. 1722. im sibenzigsten Jahr seines Alters / und seiner Regierung im ein und sechzigsten / ein Testament / Krafft wessen derselbe vielerley Geschichten und Sitten- Lehren zu seinem Lob anführt / endlich aber seinen vierd- gebornen Sohn Ium - Tsching zum Reichs- Nachfolger einsetzt. Bedencken und An- merckungen über diesen letzten Willen / der also lautet :

Geh auf des Thien (das ist, auf Gottes oder des Himmels) Befehl annoch bestellter Kayser sage und erkläre, daß meine Vorfahrer, die bishero diß weitläufft- Joseph Stücklein, XXI. Theil.

ge Reich beherrscht, müssen all- möglichen Fleiß angewendet haben den Thien Gebühr- mässig zu verehren, und in ihrer Vor- Eltern Fuß- stapffen zu treten. Allein die wahre Vereh- rung des Thiens und die rechtschaffene Nach- folgung seiner Ahnen beruhet meistens auf dem, daß man einerseits fremde Landsleut hold- selig empfangt und ihnen Guts thut: Ander- seits aber seinen Unterthanen die Fruchtbarkeit behöriger Lebens- Mitteln, und einen Vors- rath aller Dingen verschaffe. Dann ein Kay- ser soll geflissen seyn nicht allein allen Reichthum deren vier Meeren zum Besten des allgemei- nen Frommens zu verwenden, sondern auch die Liebe all- seiner Völkern mit Gutthaten ihm zu verbinden: alle Gefahren vom Reich abzuwenden: sein Volk in friedsamere Ruhe zu regieren. Er soll Tag und Nacht (er schlaf- fe oder wache) sorgfältig nachsinnen, wie das Reich länger im Wohlstand könne bewahrt und erhalten werden. Wann er sich also auf- führt, ist er gewislich von der wahrhafften Verehrung des Thiens, und der Nachartung sei- ner Vorfahrern oder Ahnen nicht weit entfernt.

Ich Kayser hab nun das sibenzigste Jahr meines Alters, meines Reichs aber das ein und sechzigste erreicht, und lebe gänglich der
A
Ney

Meynung, solche Gutthat seye nicht meiner geringen Jugend, sondern dem geheimen Schutz Himmels und der Erden: wie auch meiner Vor-Eltern und deren Geistern Schirm bezumessen. Als ich die Jahr-Bücher dieses Reichs von unsern uralten Kaysern anzufangen bis auf gegenwärtige Zeiten untersuchte, hab ich befunden, daß mittlerzeit vier tausend/drey hundert samt fünfzig und mehr Jahren 7 deren Kaysern hingegen nur drey hundert gezeht werden: unter welchen du kaum ein und den andern wirst antreffen, die so lang als ich geherrscht hätten. Nachdem ich zwanzig Jahr lang dem Reich vorgestanden ware, konnte ich mir nicht einbilden, daß ich das dreißigste erleben würde: noch das vierzigste, als ich das dreißigste zuruck gelegt hatte; dessen unerachtet regiere ich bereits bis ein und sechszig.

In dem Buch *Tschu-King*, im Capitel *Hong-van* ist zu lesen, daß in gegenwärtigem Leben fünf Seeligkeiten Platz finden, nemlich die erste ein hohes Alter. Die andere der Reichtum. Die dritte die Gemüths-Ruhe. Die vierte ein unermüdeter Fleiß der Jugend nachzustreben. Die fünfte nach langem Leben ein seeliger Tod. Dieser wird deswegen der letzte angeführt, weil er gar wenig Leuten zu Theil wird.

Nun aber bin ich sibenzig Jahr alt, und so reich, daß ich die vier Meer besitze. Ich hab theils Sohn theils Enckel mehr als hundert und fünfzig. Das Reich genießt eines vollkommenen Friedens. Ich hab ein so große Glückseligkeit erlangt, daß wann auch mir unvermuthet ein widerwärtiger Zufall begegnen sollte, dieser mein innerliche Ruhe nicht zersthören würde.

Wann ich bey mir selbst alles erwege, was sich die ganze Zeit meiner Regierung geäußert hat, darff ich zwar nicht rühmen, die Gebräuch und Sitten aufs genaueste verbessert zu haben: noch daß all-meine Völcker in Ubersuß schwelgen: noch daß ich den heiligsten und weisesten Kayser deren drey vornehmsten Stamm-Häusern durch meine Nachfolgung verglichen zu werden verdient habe. Nichts desto weniger bleibt gewiß und sicher, daß ich jederzeit aus allen Kräften nach dem Frieden geseht und dahin getrachtet habe, damit ein jedes meiner Völkern mit seinem Zustand vergnügt seyn könnte. Diesen Zweck zu erreichen hab ich keine Mühe noch Arbeit gespahrt, sondern Tag und Nacht schlafflos der Sach nachgesinnt, und diß nicht nur einen Tag, sondern viel Jahr hindurch ohne einigen Müßiggang, hiemit aber meine Kräfte hefftig erschöpft. Dann wer ein dergestalt weitläufftes Reich wohl beherrschen will, darff Kummer und Sorgen, Mühe und Arbeit nicht von sich schieben.

Daß die aus vorigen Geschlechtern entsprossene Kayser vielmalen vor der Zeit und zumlich

jung gestorben seynd, diß wollen die Geschicht-Schreiber dem Wein und der Geilheit zuzeichnen; weil dergleichen Leut gewohnt seynd fremde Thaten übel auszudeuten, damit sie etwas zu tadeln finden, auch so gar an jenen Monarchen, an Dero Thun und Lassen nichts zu strafen ist, als welche geflissen waren die geringste Mängel zu verbessern. Darum halt ich viel mehr dafür, ebbemeldete Kayser seyen von der gar zu schweren Last immerwährender Reichs-Sorgen überladen und getödtet worden.

Ein gewisser Obrist-Land-Vogt, Namens *Fiu-Ko-Leang*, pflegte zu sagen: Mein Leib ist abgemattet: ich hab meine Kräfte durch gar zu strenge Arbeit gebrochen: daß ich um dieser Ursach willen jetzt sterben muß; jedoch stird ich ganz vergnügt. Welcher aus meinen Rätthen und Land-Vögten darff sich mit diesem *Fiu-Ko-Leang* vergleichen? Allein was wolten eben dieses wackern Verwesers Sorgen seyn, wann sie gegen dem Last abgewogen werden, welchen ein Kayser selbst trägt, noch auf fremde Schultern schiebert kan? So lang einem Land-Vogt das Regieren schmeckt, verhärret er bey seinem Amt; kommt ihm ein Lust an der Ruhe in seinem Alter zu genießen, gibt er dasselbe auf, und gehet in sein Vaterland zuruck, allwo er seine Kinder umhasset, mit seinen Enckeln spielt, und erlangt, wornach er gezielt hatte, das ist, ein glückseliges Leben. Der Kayser allein ist ewig an das Joch angebunden, und darff ihm niemals in der Frühe versprechen, daß er nur eines einzigen ruhigen Tags ohne Kummer muß genießen werde, so gern als er auch wolte.

Nehmen wir zum Beispiel den Kayser *Tschun*, von welchem erzehlt wird, als hätte er ohne Mühe geherrscht: da doch im Gegentheil bekant ist, daß er im Land Mangul, so von seinem Hof-Sitz weit entfernt ware, sey begraben worden. Kayser Yu hat in eigener Person das Reich mit solcher Mühe durchkreiset, daß, nachdem ihm die Fußsolen und Hand vor zu strenger Arbeit mit einer dicken Haut waren überwachsen worden, er lekten in der Stadt *Sa-vu-ki* verschieden ist. Diesen schweren Reisen und dergleichen Mühefeligkeiten haben sich die Kayser selbiger uralten Zeiten unterzogen; wie darff man ihnen dann nachsagen, sie haben die Zeit nicht in steter Bemühung, sondern mit Müßiggang zugebracht? Das Buch *Pe-Hing* stellt uns mit sechs kleinen Zeilen ein Sinnbild Namens *Tun* vor, und bekent, daß die Drangsalen, welche einem Kayser bevorstehen, nicht zu beschreiben seyen; dann er gleiche einem Schuldner, den man aller Orten auffucht, mithin nirgend sicher ist, noch ein Dertlein findet, wo er sich verbergen und ausruhen möchte. Ein jeder, spricht es, dessen Leib abstrappaziert und wessen Kräfte für das Volck sind erschöpft worden, verdient billich denen Kaysern bengezeht zu werden.

Untec

Unter allen, die bey Mannsdanken gegenwärtigen Thron erfüllt haben, hat keiner denselben mit grösserem Recht als ich bestiegen. Meine Durchleuchtige Ahnen, ich will sagen, mein Groß-Vatter und Vatter hatten Anfangs nicht im Sinn sich des Reichs zu bemächtigen. Als hiernächst mein Vatter mit einem Kriegs-Heer vor den Thoren der Stadt Peking erschienen wäre, sagten ihm alle Haupter mit einhelliger Stimme, er solle sich selbst auf den Sinischen Thron setzen. Worauf er geantwortet: Ich muß zwar gestehen, daß die annoch herrschende Kayser des Haus *Ming* mit meinem Königreich niemals friedsam gelebt, sondern die Ruhe immer für zerstört haben: und daß / wann ich wolte / mir leicht fallen würde ganz *Chinam* meiner Botmäßigkeit zu unterwerffen. Allein ob schon der Sinische Kayser ungerecht wid. r uns verfahren / so ist er dennoch im rechtmäßigen Besitz seiner Ländern; Derowegen kan und mag ich ihn seiner Cron nicht berauben. Demnach aber der berufene Strassen-Kauber *Li-Tsching* den Wall der Kayserlichen Burg überstiegen, hat sich Kayser *Zum-Tsching* selbst mit dem Strang hingerichtet. Die Reichs-Häupter und Völcker kamen meinem Vatter hauffenweis entgegen, und baten ihn das Reich zu übernehmen, welcher hörend, daß der Erb-Kauber *Li-Tsching*, so als Kayser den Namen *Tschouam-Keu* angenommen hatte, erwürgt seye: sich erbitten ließe das Sinische Scepter in die Hand zu nehmen, und vor allem befahle, den rechtmäßigen Kayser *Zum-Tsching* nach Sinischem Gebrauch, den er vorhin fleißig untersucht hat, mit allen Ehren zu begraben.

Man weiß übrigens, daß einige Häuser, so bißhero in China geherrscht haben, von geringer Herkunft gewesen seyen. Der Stifter des Kayserlichen Geschlechts *Han*, Namens *Kao-Ssu*, wäre vorhin nur etlichen Bauren-Hütten im Dorff *Se-Tschang* vorgestanden. Der erste Kayser des Haus *Ming* hatte zuvor als Bonz die Capellen zu *Hoang-Kio* verwaltet. Ein gemeiner Land-Vogt mit Namen *Hiang-Tu* bewarbe sich einer Armee, stürzte den damals herrschenden Stamm *Zin* von dem Thron, und setzte auf denselben die Familie *Han* u.

Da hergegen ich Kayser von einem Königlichen Haus her sprichse. Welcher gestalten aber meine Väter, damit sie sowol in des Himmels als deren Völckern Willen sich schickten, zum Kayserthum gelangt seyen, hab ich oben angedeutet. So seynd auch jene Land-Vögt, welche entweder eine Aufruhr gestillt, oder das Land von gansen Heeren Strassen-Kaubern gereinigt haben, billich auf den Thron erhoben worden: Massen keiner jemals ohne Gutheissen des Himmels Kayser wird. Wann nun seine Verhängnuß mit sich bringt, daß er ein solches Alter erreiche; wer wird es verhin-

Joseph Stücklein, XXI. Theil,

deren? wann sein Schicksal erfordert, daß er des sanfften Friedens genieße; wer wird seine Ruhe zerstören?

Ich hab von Kindheit auf die Künsten geliebt; ja es ist bißhero keine Wissenschaft erdacht worden, die ich, wo nicht erlernt, wenigstens nicht verkoset hätte. Als ich bey vollen Kräften und besten Jahren gewesen, konnte ich einen Bogen, der hundert fünfzig Pfund schwer wäre, spannen, und von demselben Pfeil, die über acht Schuhe lang gewesen, los-schießen. Mein Freud wäre Kriegs-Heer wider den Feind anführen, mich vielfältiger Fods-Gefahr anvertrauen, und beschwerliche Feldzug vornehmen. Hingegen hab ich niemals einen unschuldigen Menschen zum Tod verdammt, und dennoch drey Stamm-König, die es verdienten, umgebracht: Jene West-Tartarn aber, so man *Mo* nennt, gänzlich vertilgt: auch diß alles aus meinem eigenen Sinn glücklich ausgeführt.

Was soll ich von dem Geld-Schatz reden, welchen ich als ein mit meiner Unterthanen Blut angefülltes Geschirr angesehen, folgend alle unnöthige Ausgaben gestrichen hab? Das meiste Geld ist entweder in den Sold meiner Kriegsleuten, oder in der Hungers-Noth zur Rettung meiner Völckern verwendet worden. An jenen Pallästen, die ich auf dem Land theils zur Bequemlichkeit meiner Reisen, theils um der Jagd willen aufgeführt habe, ist nichts kostbares zu sehen: eines dererselben mag etwa fünfzehnen oder höchstens dreyßig tausend Gold-Gulden gekostet haben. Einanders ist mit den Wöhren und Dämmen grosser Flüßsen, damit von denselben das Land nicht überschwemmt werde; dann gleichwie in ihre Bewahrung samt der immerwährenden Verbesserung jährlich über fünf Millionen aufgehen: also wird sich weisen, daß, falls man die nöthigen Unkosten mit dem, was ich genossen hab, vergleicht, von hunderten kaum ein Pfennig für mich seye ausgeben worden.

Vor Zeiten soll jener Monarch, so das Kayserliche Haus *Leang-Uti* gestiftet hat, an Verstand und Stärke andere übertroffen haben, unerachtet dieser dazumal neunzigjährige Held von dem Land-Vogt *Heu-King* in die Enge getrieben, und innerhalb des Walls der Stadt, wohin er sich gezogen hatte, so genau ist eingesperrt worden, daß er vor Hunger sterben mußte. *So-vi-ventis*, welcher aus seinem Stamm der erste regiert hat, wolte, wiewol er solte, die meynende Aufruhr seines Sohns *Lang-Ti* vorläufig nicht entdecken, von welchem er bald hernach auf ein sehr grausame Art ist getödtet worden. Dergleichen Unheyl würd sich niemals ereignet haben, wann jetzt gedachte Kayser vorsichtig auf ihrer Hut gestanden wären.

Ob schon ich hergegen nunmehr das sibenzigste Jahr erreicht, und nicht weniger als hundert-fünffzig theils Sohn theils Enkel hab:

4. Num. 429. Testament des letzt-verstorbenen Sinesischen Kayfers Camhi

hab : weiß ich dessen ungehindert für gewiß, daß jetztgedachte meine Kinder und Kinds-Kinder, wie nicht weniger alle Stamm-König: alle Hof-Fürsten, Reichs-Häupter, Land-Vögt, Kriegs-Obersten, Soldaten, ja alle Völker samt den Tartaren von *Mung-Tschu*, mit einem Wort alle insgesamt mich von ganzem Herzen lieben; deswegen ist auch mein Gemüth unerachtet eines so hohen Alters fröhlich und allerdinge vergnügt. Ferner seynd auch die Fürsten, so von meinen Vettern, das ist, von meines Vatters und Groß-Vatters Brüdern herkommen, von mir dermassen väterlich gehalten worden, daß sie ein ruhiges und glückseliges Leben führen. Ich will gern sterben, wann ihr nur nach meinem Tod in einträchtiger Verständnuß untereinander leben werdet.

Gleichwie letzters der Stamm-König *Jung-Zin*, mit dem Zunamen *In-Tsching*, als mein vierdt-gebohrner Sohn grosser Sorgen fähig, und beynebens mit einem so scharfsichtigen als tieffsinnigem Verstand furtrefflich versehen ist, auch vor andern sehr genau in meine Fußstapffen trittet, mithin zur Beherrschung des Reichs befördert zu werden verdient; also ernenne und bestelle ich ihn zu meinem Reichs-Folger, doch also, daß bey seiner Erhebung auf den Kayserlichen Thron die gewöhnlichen Ceremonien beobachtet werden. Man wird meines Hinscheidens wegen sieben und zwanzig Tag, und nicht länger, die Trauer-Kleider tragen. Diese meine Sakung soll aller Orten, sowol bey Hof als anderwärts, ausgeruffen, hiemit aber sie allen und jeden bekannt werden. Im ein und sechsigsten Jahr Kayfers Camhi, den 13. Tag des eilfften Monats: das ist im Jahr 1722. den 20. Tag Christmonats.

In's Latein übersetzt zu Canton den 24. April 1723. durch

Mauritium du Baudory
Der Gesellschaft Jesu Priestern,
und Missionarium in China.

Bedencken

Eines Sinesischen Missionarii über obstehendes Testament.

S möchte einer, so die Sinesischen Sachen wenig oder gar nicht verstehet, aus diesem Testament also schliessen: Kayser Camhi schreibt sein hohes Alter und glückhafte Regierung nach dem Thien auch dem geheimen Schutz seiner Vor-Eltern zu. So begehren dann auch andere Sineser, wann sie Dero Vor-Eltern nach Lands-Gebrauch verehren, von ihnen zergängliches Glück, und sagen denenselben Danck für die bisher genossene Wohlfahrt; Nun kan ja diß ohne Aberglauben nicht geschehen, und bleibt also wahr, daß

die Sineser ihren verstorbenen Vor-Eltern abergläubische Ehren anthun.

Anwort: Daß die Sineser zufolge ihrer eigenthümlichen Lehr glauben, die Seelen und Geister ihrer verstorbenen Kaysern genießen in der andern Welt dieses Vorzugs, daß sie den *Poei-Tschang-ti*, oder den allerhöchsten König Himmels und der Erden aller Orten begleiten, mit ihm vertreulich umgehen, und bey demselben viel auswürcken können: folgsamlich Kayser Camhi laut seines Testaments ebenfalls in dieser abergläubischen Meynung gesteckt seye, wird ohne Widerrede gern zugesessen, und folgt aus seinen Worten.

Daß aber auch die Sineser solche Freiheit und Macht ebenfalls andern todten Vor-Eltern zueignen, so nicht Kayser, noch Kayser's Ahnen gewesen seynd, ist ein grundloses Gedicht unwissender Leuten, welche ohne Unterschied alles untereinander werffen. Wann nun die Sinesische Lehrer in ihren verstorbenen Vor-Eltern insgemein (die Kayser und König allein ausgenommen) dergleichen Ansehen und Gewalt nicht erkennen, warum sollten sie von denselben eine Gnad begehren, und zu gleicher Zeit glauben, daß solche entleibte Geister ihnen nichts helfen können? Kein Sineser darff sich unterstehen zu sagen, daß seine Vor-Eltern in Gegenwart des *Poei-Tschang-ti*, das ist, des obersten Königs des Himmels und der Erden stehen, und ihn immerfür begleiten; weil Krafft ihres Wahns diese glückselige Vor-Ehren verstorbenen Kaysern und Königen allein vorbehalten ist, massen diesen auch sogar auf dieser Welt, da sie noch lebten, allein erlaubt gewesen höchst-gedachtem *Poei-Tschang-ti* zu opffern. Gleichwie ein Sineser, der sich unterfangen sollte dem *Poei-Tschang-ti* ein Opffer abzustatten, hierdurch dem Kayser in sein allerhöchstes Priester-Amte eingreifen, und als ein Verleger Seiner Majestät am Leben wurd gestrafft werden; also darff auch keiner seine Vor-Eltern mit des Kayser's Ahnen vergleichen, und ihnen die ungemeyne Ehr einräumen, als herrschten sie in der andern Welt wie Hof-Fürsten mit oft-genanntem allerhöchstem Gott *Poei-Tschang-ti*, wann er nicht um solches Ehrgeitz wegen will zur Straff gezogen werden.

Anmerkungen des Welt-Botts, über Kayser's Camhi Testament.

1. **J**edermann siset, daß der grosse Camhi deren Europaern, welchen er sich jederzeit sehr günstig erwiesen hatte, allhier nicht mit einem Wort gedenckt, sondern nur überhaupt aller Fremdlingen meldet, unter welche die Juden, Indianer, Tartaren und Japonese eben sowol gehören, als die Christen aus Europa. Gleichwie nun kein Mensch, welcher dieses Monarchens Gemüth kennt, ihm solche vollkommene Vergessenheit kan

Kan einbilden: Also scheint sehr wahr zu seyn, was ein und der andere aus seinen Durchleuchtigsten Söhnen mit Unwillen geandert haben, daß nemlich sein Reichs-Nachfolger, welcher des Vatters letzten Willen hat verkunden lassen, nach Willkühr alles ausgestrichen habe, was ihm nicht anständig ware.

2. Daß er wenigstens deren Europäischen Missionarien müsse gedacht haben, erhellet sattsam aus dem, daß einer seiner Söhne ausdrücklich gesagt, der vorige Kayser, sein Vater habe in dem Tod-Beth, da er selbst zugegen ware, heftig begehrt mit P. Dominico Parrenin noch einmal zu reden: allein dieser wäre nicht beruffen worden, zweiffelsohne aus Befehl des neu-erfahrenen Kayfers *Ium-Tsching*, welcher beiden Secten des Abgotts Fo, und dessen Bönzen eben so geneigt ware, als sein Vater denen Europæern.

3. Daß Kayser Cambi sich rühmt über vier Meer zu herrschen, scheint vielmehr ein uraltes Sprichwort als standhafte Wahrheit zu seyn; massen, eigentlich von der Sache zu reden, er nur über zwey Meer geherrscht hat, nemlich über das Sinische (so gegen Neu-Batavien und den Philippinischen Eilanden ligt) und über das Ost- Tartarische, auf welchem letztern aber weder reich-beladene Schiff, noch andere Schatz anzutreffen seynd. Da hergegen vor alten Zeiten die Sinische Monarchen über das Caspische, das Gangetanische, das Sinische und das Japonische Meer bis in Americam geherrscht haben. Jedoch können die amnoch seinem Gewalt unterstandene Meer süglic in viere abgetheilt werden, nemlich in das Sinische, in die Meer-Enge zwischen China und Japon, in das Coreische, und in das Ost-Tartarische.

4. Was die Jahrwährung des Sinischen Reichs anbelangt, ist gewiß, daß solche von dem ersten Jahr des ersten Wirbels anzufangen bis auf das erste Jahr Kayfers Cambi vier tausend, dreyhundert, acht und fünfzig Jahr abwerffe. Hingegen seynd von dem Iu oder Jao, das ist, von Noë, welchen die Sineser ihren Königen bezejhlen, bis auf gedachten Cambi nur zwey hundert zwey und vierzig Sinische Kayser zu rechnen, und nicht drey hundert: sondern die acht und fünfzig, so an dieser Zahl abgehen, aus fabelhaften Büchern hinzu geschoben worden.

5. Es erhellet sowol aus den fünf Seeligkeiten, als andern im Kayserlichen Testament vorkommenden Sitten-Lehren, daß die Sineser nur auf die zeitliche, und keineswegs auf die ewige Seeligkeit loszihlen, mithin von der strengen Lehr Christi gar weit entfernt seyen.

6. Daß ein Sinischer Kayser, der seinem Amt ein Gnügen leisten will, mit ewiger Sorg und Arbeit überladen seye, kan niemand in Abrede stellen: Allein man weiß unfehlbar, daß in China, wie in andern Ländern, gar viel Monarchen den Last der Regierung ihren Hof-

Fürsten und Schmeichlern überlassen, sich aber selbst denen Wollüsten und allerhand Kurzweilen ergeben haben. Ja einige aus ihnen waren aus Abgang deren Verstands-Kräften nicht einmal sähig ihr Reich selbst zu beherrschen; darum hat Gott öftters dergleichen wegen gar zu langwieriger Feigheit untauglich-wordene Stämm verstoffen, und ein anderes Geschlecht auf den Thron gesetzt.

7. Daß jene alte Patriarchen, von welchen die Sineser herspriessen, von Noë anzufangen bis auf *Ti-Pu-Kiam* (so nach dem Sündfluß und nach der Zerstörung des Thurn Babels meines Erachtens der Erste in China, so den Sinischen Boden betreten hat) von einem Ort in das andere gezogen, und sehr weit von dem Fluß Euphrate bis an den Safran-Strom in China gereiset seyen, ist ein sichere Wahrheit: daß aber bemeldete Erz-Väter in China vor ihrer Dahinkunft als Kayser geherrscht, oder allda herum gewandert wären, ist ein grober Irrthum, so meistens von dem herrührt, weil das erste Buch Moysis, vielweniger die ganze Göttliche Schrift bisher in die Sinische Sprach nicht übersetzt worden ist.

8. Wann übrigens Kayser Cambi alles scheint der Verhängnuß, oder dem sogenannten Fato bezymessen; so seynd viel gelehrte Sineser mit dem heut Regierenden Kayser *Ium-Tsching* einer wildrigen Meynung, daß nemlich in Sachen, so die Tugend und Laster betreffen, der Mensch seinen freyen Willen habe, Kraft dessen aber ihm selbst ein böse, oder gute Verhängnuß machen könne: Auf eben diesen Schlag lauten ihre uralten Bücher, so hingegen nur von natürlichen, und nicht übernatürlichen Verdiensten reden.

9. Letztlich muß ich bekennen, daß obstehendes Testament schon beyläufig sieben Jahr unter meinen Händen herum fahre, aber in einer dergestalt unlesbaren kleinen und fehlerhaften Schrift, daß ich dieselbe aufzulösen mich zwar öftters beiffen, und nach so langer Zeit kaum endlich aus derselben mich hab heraus winden mögen, noch diß ohne Fehler, welche der Leser zu entschuldigen ersucht wird.

Numerus 430.

I. Brieff

Patris d'Entrecolles der Gesellschaft Jesu Missionarii, geschrieben zu Peking den 26. Julii 1726.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde nach Paris.

Innhalt.

Es werden zu Peking nur in diesem Jahr 600. verworfene Kindlein getauft: Alle Neubekehrten helfen zu diesem heylsamen Werck / und bezeugen auf allerhand Weise ihren Lyster / absonderlich die unlängst zum Glauben befürderte Tartarische Kriegs-Leut,

Leut. Ein alte Heyden wird auf ein seltsame Art im Tode Beth gleichsam mit Göttlichem Gewalt benüthigt die Tauff zu begeben. Von einem halb-blinden Christlichen Bettelmann / so eines Aposiells Stell vertrittet / und mit Wunder leuchtet. Auf welche Weise die Christen sich bey dieser Verfolgungs - Zeit zum Gottesdienst versammeln? Sonderbarer Schutz Gottes / und Lebens - Rettung einer vornehmen Sinesischen Ehe - Frau. Wundersamer Zufall / Krafft wessen ein ganzes vorhin Heydnisches Haus bekehrt wird. Verschiedene andere schöne Beyspiel und denckwürdige Begebenheiten. Der Brieff *Patris d'Entrécolles* lautet also :

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wir genießen zwar bey gegenwärtig elendem Zustand, in welchem die gesamte Sinesische Mission schwebet, einer so geschmälerten Freyheit unserm Eysfer den völligen Zaum zu lassen, daß wir ohne Gefahr alles auf einen Streich in Grund zu verhergen, was unsere Vorfahrer mühsamst gebauet und gepflantz haben, den Gottesdienst nicht mehr öffentlich halten dörrfen. Nichts desto weniger schafft unsere Gegenwart in diesem Reich so grossen Frucht unter den Heyden bey der Heerde Jesu Christi, daß dieselbe allhier noch immer anwachst. Euere Ehrwürden werden es selbst nicht ohne auferbaulichem Frost aus mancherley Begebenheiten, die ich hiemit erzehlen will, erkennen.

Ich enthalte mich alles Gleiß von jenen Nachrichten, so die aus dem Königlichen Stamm des alten Sunu gebürtigen Prinzen angehen; weil P. Dominicus Parennin hievon, wie bishero, also auch jetzt das Behörige überschreiben wird. Derowegen will ich nur jene Zufall und Geschichten berühren, welche anderwärts und zwar unter den Christen, die meiner Sorg anvertraut seynd, sich geäußert haben.

Euere Ehrwürden empfangen alle Jahr die Berechnung samt der Zahl jener Kindern, welche von ihren Eltern bald nach der Geburt auf Strassen und Gassen in ganz China, zumalen in volkreichen Städten, ausgelegt und verworffen, von unsern Catechisten hergegen und andern frommen Christen vor ihrem Tod getaufft werden. Wir Französische Jesuiten zehlen dergleichen in diesem Jahr dererselben über sechshundert: die Portugesen aber mehr als noch so viel, weil sie zwo Kirchen samt eben so viel Kirchen - Spielen allhier besitzen, deren jedes weit grösser, als das unsere ist. Wann durch die Mission auch nur diß allein geschehen solte, wären ja unsere Mühehaltungen nebst allen Bedrängnissen, welche wir dermalen leyden, überflüssig belohnt.

Ich pflege von Zeit zu Zeit die Christliche Grabstätt, absonderlich aber den Gottsacker der unmündigen Kindern zu besuchen: allwo ich die unendliche Zahl dieser unschuldigen Seelen, so dem Lamm Gottes aller Orten nachfolgen, nicht allein bewundere, sondern auch verehere, und dieselben anruffe, sie wollen doch mittelst Dero Vorbitt ihren Eltern, Verwandten und Landsleuten, so um des Glaubens willen scharff verfolgt werden, bey Gott die nöthige Krafft und Standhaftigkeit auswirken. Mir kommt diese auserwählte Schaar vor wie der Hinterhalt eines Kriegs - Heer, der jederzeit fertig und bereit ist seinen so hart angefochtenen Mit - Brüdern vom Himmel herab beyzuspringen, damit diese dem Last und dem bösen Feind nicht unterliegen, sondern zu seiner Zeit einen vollkommenen Sieg erfechten.

In solchem Absehen vermahne ich unsere neubekehrten Sineser ohne Unterlaß, die in Todts - Gefahr schwebende Kinder aufzusuchen, und sie durch das Tauff - Wasser des Reichs Christi theilhaftig zu machen. Deßhalb spahre ich an meinem Mund gern so viel, als nöthig ist über die Zahl deren hiezu bestellten Catechisten noch andere Personen mit Geschencken dahin zu bringen, daß auch sie zu gewissen Stunden einem dermassen heiligen Werck, nicht zwar in Ansehung des vor mir empfangenen Gelds, sondern um Christ willien freymüthig obliegen: dann ich zahle ihnen dergleichen Mühe nicht; damit sie jedoch derentwegen keinen Schaden leyden, lauff ich ihnen nur die hierzu angewendte Zeit ab, und schenck sie denen armen Kindlein.

Andern Neubekehrten hingegen, so dererley Hülf nicht bedörffen, stelle ich vor, wie daß die Liebe des Nächsten sie verbinde gemeldete Kinder aufzusuchen, und vor ihrem Hintritt mit Wasser durch den Heiligen Geist zu reinigen. Ich erfahre täglich, daß mein Zureden nicht vergebens seye. Dann es kame erst dieser Tagen ein gewisser überaus bestürkter Sineser zu mir, welcher vor Schmerken verzagen wolte, weil er die Tauff eines gefährlich - frankten Kinds seines Nachbarn auf den andern Tag verschoben hatte, damit er dasselbe unvermerckt heiligen möchte, welches aber mittlerweile in der Erb - Sünd gestorben ware. Diß ist nach Aussag seines Gewissens die größte Sünd, die er sein Lebtag begangen hat.

Ein Christin, welche ihrer Leibeigenschaft wegen schuldig ist in der Behauptung eines sichern Königleins alle Tag gewisse Frohn - Dienst zu verrichten, hat in gegenwärtigem Jahr dreyzehnen Kinder getaufft, so bald darauf verschieden seynd; zu solchem End trägt sie immer für etwas von Baumwollen, so mit frischem Wasser geschwängert ist, bey sich, und bezeugt ein sehnliches Mitleyden gegen die todtschwache Kinder; sie hebt, legt und säubert sie so lang, bis sie endlich unter diesem Vorwand mit der nassen Baumwollen ihnen unvermerckt die Tauff ertheilte.

Ein

Ein glaubiger Kinder-Arzt bringt mir all- und jede Monat eine Verzeichnung jener Kinder, welche er in Gott neugeboren und in den Himmel überschickt hat. Gleichwie nun dieser mein Anschlag wohl von statten gehet, also pflege ich fürs erste unsern Christen gewisse sehr leichte und dennoch kräftige Heil-Mittel für die Kindes-Blattern auszutheilen, damit man sie zu dergleichen junge Siechen gern beruffe: Zweitens unterweise ich sie ohne Unterlaß in der Art und Weise die Noth-Tauff denen Sterbenden mitzutheilen.

Es scheint Sonnen-klar, daß solche unsere Bemühung Gott gefällig seye, anerkennen seine Allmacht und Güte zuweilen wunderbarlich mitwürckt. Ein gar fromm- und andächtiger Catechist hat mir hiervon nachgesetzte Zufall erzählt.

„Ich kame, sprach er, vor einiger Zeit in das Haus eines mir wohlgergebenen Christlichen Haushälters, und fand, daß alle Inwohner sich wegen dem Tod seines kurb vorhin ohne Tauff gestorbenen Söhnleins über alle Massen betrüben. Ich befahle ihnen niederzuknyen, und wohlgemuthet mit mir Gott um Gnade anzusehen. Kaum hatten wir angefangen, als ein fröhlicher Ruff im Zimmer erschallte, der Knab lebe. Ich stunde auf, fand ihn schnaubend, und tauffte denselben auf der Stelle. Er ist von selber Zeit an frisch und gesund, weil Gott ihm durch dieses Sacrament nicht nur das geistliche, sondern auch das zeitliche Leben verlyhen und erstattet hat.

Ich wolte ihm Anfangs nicht glauben, vorgehend, das Kind werde nicht tod, sondern bloß allein ohnmächtig gewesen seyn. „Wie ist diß möglich? sagte er mir, ich hab sogar nach der Tauff aus eben dieser Ursach seine Glieder und den ganzen Leib mit meinen Händen griffen; alles ware eiskalt und ohne Puls; keine Lebens-Spur, den Athem allein ausgenommen, ließe er von sich mercken.

Ich hab in vorigen Briefen Eurer Ehrwürden berichtet, daß in einem Quartier dieser Stadt ein gewisser Göken-Tempel seye, den wir dem Teuffel, so darinn von den Heyden angebetet wird, zu trus in ein Seelen-Fisch-Teich verändert hätten: weil auf Befehl der Obrigkeit die verworfene Kindlein in denselben müßten zusammen getragen werden; und ein von uns hiezü gewiedmeter Christ sich alle Tag hinein verfügte und die Sterbenden mit der Tauff versah. Der Heydnische Göken-Pfaff, so ein Bock ist, und dem Ort vorstunde, hat uns diese Freiheit gegen ein gewisses Stück Geld, welches er deswegen von uns alle Monat richtig empfieng, gern zugelassen, der Satán hingegen die Sach dahin gebracht, daß er wegen andern Gebrechen seines Amtes entsetzt wurde. Ich stund in Sorgen, der Eintritt werde uns künftighin versperrt bleiben, zumalen bey diesen betrübten Umständen,

da wir der völligen Ausrottung des Christlichen Glaubens müssen gewärtig seyn, falls wir zu solcher den geringsten Anlaß geben solten. Allein der neue Vorsteher, welcher Anfangs nicht anbeissen wolte, ließe sich unschwer bereden, so bald wir ihm monatlich ein wenig mehr, als seinem Vorfaher, zu bezahlen verheissen hatten.

Ein neuer fast enfriger, auch unschuldiger Christ hatte kaum die heilige Tauff empfangen, als er ihm vornahme sein Weib und seine Mutter zu bekehren. Sein Ehefrau ergab sich bald, die Mutter hingegen wolte vom fremden Glauben nichts hören, ja sie ergrimmet vor Zorn, so oft in ihrer Gegenwart jemand dessen nur eine Meldung anführte. Sie wolte dem Sohn nicht einmal erlauben sein kleines Söhnlein tauffen zu lassen, noch einen Catechisten ins Haus zu bringen, vielweniger den Knaben außerhalb ihrer Gegenwart zu tragen. Er kame zu mir, und klagte seine Noth; ich unterrichtete ihn wohl, und gab ihm den Rath sein Kind selbst zu tauffen. Indem er nun auf bequeme Gelegenheit laurerte, und indessen der Freundschaft ein Gast-Mahl gabe, hat die Mutter ihm vergönnt das zarte Söhnlein auf seinen Armen in die frische Luft hinaus zu tragen. Er ließe eylends zu mir, frolockte vor Freuden, und bate mich dasselbe geschwind zu tauffen. Vielleicht wird der Eifer des Vaters und seines Knäblein Unschuld, wie öfters geschehen, die Bekehrung des ganzen Haus nach sich ziehen.

Jekterwehnte Geschicht mahnt mich einer andern, die sich unlängst ereignet hat. Einen alten Soldaten kam eine Lust an mit seines Hauptmanns Vergünstigung eine Reise in sein Vaterland zu wagen aus lediger Absicht all dort das Evangelium zu predigen; damit er entweder einige seiner Landseuten bekehrte, oder wenigstens seine allda in der Jugend gegebene Aergernuß durch ein heiliges Beyspiel besserte. Bey seiner Ankomst ward er verständig, wie das ein Haus in der Nachbarschaft von höllischen Völter-Geistern grausam geplagt werde: sie zerschmetterten das Geschir, und warffen mit Steinen auf die Leut, welche unter währendem Getöse sich vor ihnen blickten ließen. Der Hausherr hatte vergebens zu denen Tauffes- oder abgöttischen Pfaffen, so sich für Teuffels-Banner ausgeben, seine Zuflucht. Ihre Mühe ward ihnen zwar sehr theuer und voraus bezahlt, der Teuffel aber um nichts besser, woran ihnen wenig gelegen ist, wann sie nur das Geld haben.

Der Kriegsmann erachtete, Gott wolle durch sein wenige Person mit dieser Gelegenheit denen Heyden seine Krafft und Allmacht offenbahren. Er berufft den betrübten Hauswirth zu sich: er unterweist denselben im Glauben, und gibt ihm zu verstehen, daß gegenwärtige Völter-Qualen der Leibern und Häusern gleichsam wie nichts seyen gegen die Peynen, mit welchen der Teuffel die Seelen aller abgötti-

götti

göttischen Heyden in der Hölle immer und ewig peinigen werde. Er verspricht ihm folgendes, daß, wann er sich tauffen und seine Stirn mit dem Maalzeichen des Sohns Gottes wurde bewaffnen lassen, alle Teuffel vor ihm die Flucht nehmen, und in sein Haus nimmer schmecken solten.

Dem Haushvatter giengen diese Verheissungen so wohl ein, daß er samt seinem ganzen Haus die Christlichen Wahrheiten hurtig erlernt, und die Tauff innbrünstig begehrt: Der Soldat hingegen aus klugem Bedencken für diesmal nur dessen jüngstes Sohnlein getaufft, und alle übrigen verschoben, annebst aber den Hausherrn folgender gestalten angeredt hat: „Dein kleinster Sohn, sprach er, ist nun ein „Kind Gottes/ mithin Krafft dieses einhigen „Namens dermassen mächtig, daß ihn alle „höllische Schaaren fürchten und scheuen müssen. Solten sie, welches nicht leicht geschehen wird, sich unterstehen dich von neuem anzufechten: so nimm nur diesen jetzt getaufften Knaben, und führe ihn unerschrocken an den Ort, wo sich die ungeladene Gást werden hören lassen.

Die Weissagung ward erfüllt, der Teuffel bliebe aus, alles war still und wohlgenuthet. Nicht lang hernach empfiengen alle Inwohner derselben Behausung vom Soldaten die heilige Tauff gleich vor seiner Rück- Reise: weil nun diese ihn über Peking nach seinem Pfosten wise, hat er mich hier selbst heimgesucht, und mit Erzählung obgesetzter Zeitung nicht wenig erlustiget.

Nach einiger Zeit wolte er abermal sein neugepflanzte Christenheit besuchen, damit er diese zarten Zweige stärckte, und mit frischen Seglingen vermehrte: Allein er bekümmerte sich hefftig, da man ihm sagte, die höllische Macht wüte und tobe in obgedachtem Haus, wie zuvor. Diß war ein wohlverdiente Straff Gottes, weil der Hausherr, ohne den Glauben zu verlassen, sich von der Nachbarschaft hatte bereden lassen, seinen vorhin gewöhnlichen Antheil zu einem gewissen Heydnischen Fest, bey welchem einige abergläubischen Poffen gespielt werden, zu bezahlen. Von demselben Augenblick an zog der Satan mit seiner Rotte wieder in das Haus ein, nahm es in Besitz, und farrte wie vorhin. Es gibt/ sagt der Heilige Hieronymus, einige mit bitterem / aber falschem Eyser versäuerte Gemüther / welche einen armen Christen/ der mitten unter den Heyden aus menschlicher Blöde nur ein kleinen Stolper begehet / gleich in Verzweiflung stürzen/ und die Himmels Thür vor seiner zuschliessen. Unser Kriegs-Mann griffe die Sach ganz anders an, und stellte zwar dem Haushvatter die Abscheulichkeit dieses Verbrechens lebhaft vor, jedoch mit angefügter Versicherung, daß, falls er seine Sünden von Herzen bereuen und den steiffen Vorsatz lassen würde, künfftighin ehender zu sterben, als

zu dergleichen Aberglauben einige Mit-Steuer bezutragen, Gott ihm verzeihen und den Teuffel verbannen würde. Gleichwie er beynebens vorsah, daß ihm die Heyden künfftighin öfters mit solchen Forderungen zusehen wurden, ertheilte er denenselben einen guten Rath: „Die Nachbarn, sprach er, seynd sonst „eure gute Freund: beweiset ihnen dann die „Angst und Noth, welche ihr ehedessen vom „Satan ausgestanden, durch die Tauff vertrieben, und durch die Beysteuer zur abergläubischen Lustbarkeit von neuem ins Haus gelocket habt. Mit dieser Gelegenheit zeigt ihnen, daß der Christen-Gott allein allmächtig und ein wahrer Gott seye, weil die bloße Gegenwart eines Christlichen Kinds (eueres Sohnleins) die Volter-Geister entkräftet und vertrieben hätte. Erzehlt ihnen den Ursprung des Christlichen Glaubens: Wer weiß, ob nicht einer und der andere sich bekehren wird. Allein es folge auch, was immer will: denckt auf die Ewigkeit; ihr könnt nicht Christo dienen oder seines Reichs theilhaftig werden, und zugleich dem geringsten Aberglauben beysteuern.

Unter dem lezt-verstorbenen Kayser Camhi, welcher die Christen offenbarlich beschützte, hätte sich kein Heyd unterstehen dürfen einen Glaubigen zu dergleichen abergläubischem Beytrag zu nöthigen. Allein diese fröliche Zeiten seynd vergangen. Solten wir uns derowegen heutigen Tags beklagen, wurden wir das glimmende Feuer der Verfolgung noch ärger anblasen.

Ich darff allhier den Eysen, welchen einige aus der Tartarey herstammende Catholische Kriegsleut für das Christenthum bezeugt haben, nicht verschweigen. Sie seynd Mitglieder eines Tartarischen Heers, so in fünf tausend Männern bestehet, und vermög Kayserlichen Befehls auf die äußersten Reichs-Gränzen des Lands Schensi mit Weib und Kind gezogen seynd, damit sie sich allda häußlich niederlassen und eine neue Pflanz-Stadt anlegen. Als lang sie sich zu Peking aufhielten, haben sie öfters bey uns gebeichtet und communicirt, die Männer zwar in den Kirchen, die Weiber hingegen in unterschiedlichen Häusern, bald in diesem, bald in jenem Quartier dieser Haupt-Stadt. Ich könnte nicht genug bewundern ihr hefftige Begierde von mir einen Vorrath Marianischer Rosen-Kränzen, Heiligthümern, Bildern, und Weyh-Wassers zu empfangen, welches letztere sie in verschlossenen Geschirren mit sich genommen, und von mir die Kunst dasselbige zu verewigen mit Freuden erlernt haben: weil sie vermög ihrer Ausfag mit diesem Mittel bisher vielen sonst unheilbaren Krancken wunderbarlicher Weise die Gesundheit erstattet haben.

Bey diesem Hauffen befande sich unter andern auch ein Tartar von Manschu, als Constäbler, welcher unangesehen seiner Armuth

dannoch

dannoch von der geringen Besoldung nach und nach zwey Unzen Silbers gespahrt, solche dem Mahler für die Bildnuß des Welt-Heylands Jesu Christi bezahlt, in Seyden eingewickelt, und, damit ich selbe weyhere, zu mir gebracht hat.

Gleichwie ich annehbens wiffete, daß in jenem Land-Strich, wo sie sich niederlassen solten, ein Menge reicher Mahometanern sich aufhalte, welche unter dem Vorwand, daß sie den einzigen wahren Gott anbetten, diese guten Leut erwannt mit Geld an sich locken und verführen möchten; hab ich sie vorsichtig dessen gewarnt, und ihnen den abscheulichen Unrath einer so viehischen Schwärmerey lebhaft vorgebildet. Jedoch wird diese Sorg verringert durch meine Wissenschaft, da ich gedencke, daß sie von ihrem Alcoran nicht gern reden; noch in Glaubens-Streit sich einlassen; noch dem Seelen-Heyl, sondern meistens ihrem Geiz, Wollust und Gewerben nachstreben, mithin den geringen Mann lediglich mit Geld verführen. Als ich nun gedachten Tartarn hievon redete, hätte ich sie bald betrübt: Was sagst du uns / sprach sie, Ehrentwerther Vatter! werden wir vielleicht dermassen von unserm Verstand kommen / daß / nachdem wir den falschen Wahn unserer Vor-Eltern verlassen / und den wahren Christlichen Glauben angenommen haben / diesen wieder abschwören / und einer schändlichen Sect anhangen? Wobey zu beobachten, daß die Sineser und Ost-Tartaren die Lehr Mahometis als ein grundloses Gedicht, seine Religion aber als einen Ehrenlosen Schwarm, von Herzen verachten: hingegen ihr Gold, Silber und andere Geschenck hoch schätzen, auch gern annehmen.

Zu dem baten mich mehrbemelte Christliche Tartaren um kupfferne Crucifix; als ich ihnen dieselbe reichete, seynd sie niedergekniet, und haben solche mit süßester Andacht geküßt. Woraan ich erkennt hab, wie innbrünstig sie einestheils nicht allein Christo dem gecreuzigten, sondern auch seiner Bildnuß zugethan: und wie weit sie anderntheils von dem Mahometanischen Unflath entfernt seynd.

Noch mehr hat mich ein Tartarisches Soldaten-Weib erbauet: Ach! mein Vatter / sagte sie, in welches Elend schickt man uns? an einen Ort / allwo wir von unseren Seelen-Hirten unendlich entfernt / und alles geistlichen Trosts beraubt / wie Schaaf unter Mitten der Wölffen seyn werden; Man benimmt uns die Gelegenheit dem S. Mess-Opfer beyzuwohnen: unsere Sünden zu beichten / und den Fronleibnam unsers Herrn Jesu Christi zu empfangen. Weil nun dem also / sprach sie, ist mir nicht erlaubt / zu End eines jedes Monats einmal vor dem Crucifix-Bild niederzuknien / und meinem Erlöser selbst mit zerknirschem Herzen meine in selbem Monat begangene

Joseph Stöcklein, XXI. Theil,

Missethaten zu beichten / auch mir selbst ein heylsame Buß aufzulegen?

Ich lobte nicht allein ihr frommes Beginnen, sondern lehrte sie auch die Art im Geist dem unblutigen Mess-Opfer beyzuwohnen; und geistlicher Weise zu communiciren, wann sie nemlich von ihrer künftigen Wohnung das Angesicht gegen Peking um solche Zeit, da man hier selbst Mess haltet, wenden, und das bittere Leyden Christi betrachten, auch ein sehnliche Begierd seinen allerheiligsten Leib unter Brods-Gestalt zu genießen erwecken wurde.

Ferner übergaben diese neubekehrte Tartaren mir schriftlich die Namen ihrer Kindern, damit ich sowol beym Altar, als in meinem Gebett ihrer möchte ingedenck seyn. An dem Tag ihres Abzugs aber brachte mir einer den Namen seines kurtz vorhin getauften Töchterleins, Agnes genannt: weil solches auf der Rolle ware vergessen worden.

Zu guter Letzte vermahnete ich sie in brüderlicher Einigkeit zu leben; einander in allerhand Nothfällen beyzuspringen; keine Gelegenheit ihrem Nächsten zur Seeligkeit zu befördern fruchtlos zu versäumen. Als ich hierüber meynete mit ihnen fertig zu seyn, trugen sie mir eine Menge Fragen und Zweifel vor, absonderlich von der heiligen Tauff: wie man nemlich dieses Sacrament nicht allein denen sterbenden Kindern, sondern auch gestandenen Leuten, die es nach gnugsamer Unterweisung begehren wurden, ertheilen solle.

Ein junger Mantcheu-Tartar 20. Jahr alt, Namens Hannß Baptist, welcher allererst im letzt-verstrichenen Jahr ist getauft worden, empfieng von mir zum Geschenck das Bild dieses heiligen Taufers und Vorlaufers. Siehe mein Sohn / sagte ich zu ihm, Gott hat sich deiner als eines Werkzeugs bedient / deinen Vatter / Mutter / Brüder / Schwester / und alle eure Hausgenossene zu bekehren. Nun gehet deine Reise auf Ning-hia, allwo ihr gute Leut mitten unter den Unglaubigen leben werdet; Vertritt unter diesen das Amt eines Taufers Joannis: Folge seinem Beyspiel nach / und verkündet ihnen den Erlöser der Welt. Aber kannst du sie auch tauffen?

Worauf er mir erzehlte, auf welche Weise er vor wenig Tagen eines unglaubigen Heydens Kind getauft hätte, welches einen Augenblick hernach gestorben seye. Gleichwie er merckte, daß mir seine Geschicklichkeit und Eysfer sehr wohl gefalle, besuchte er den andern Tag mich wieder, und sprach: Mir ist heut in aller frühe abermal ein groß Glück zugestanden; dann ich fande an einem abgelegenen Ort ein verworffenes Kind / so in die Tods-Zügel grieffe: Ich bin hurtig zum Bach geloffen / und hab einen Zipff meines Rocks in demselben starck benetzt / hiemit aber vorgeschriebener massen dem Kind die Tauff ertheilt.

B

Ich

Ich hoffe, dieser wackere Jüngling werde unter den Heyden die Stelle eines Glaubenslehrers (so wir Catechisten nennen) meisterlich vertreten. Darum schenckte ich ihm ein guten Vorrath stattlicher Heyl-Mitteln, das mit er unter dem Schein der Arzney den Eintritt in die Häuser und Hütten ihm ohne Beschwerde eröffnen möge.

Demnach mein Bericht auf die Neubekehrten gefallen, so weit von Peking entlegen seynd: muß ich jetzt auch erzehlen, was sich mit jenen Neugläubigen, so entweder in dieser Haupt-Stadt wohnen, oder von ferne aus Liebe der heiligen Sacramenten hieher kommen, gedäuffert hat: weil uns scharff verbotten ist, die außerhalb Peking gelegene Christenheiten zu besuchen.

Ein gewisser Christ, so die Sorg einer außerhalb der Reichs-Mauer (wo sie ein scharfes Eck macht) befindlichen Neubekehrter Gemeinde trägt, hat mich vergangene Ostern heimgesucht. Pater Parennin hatte ihn ehedessen auf einer seiner im Gefolg Kayfers Camhi nach der Tartarey vollbrachten Reisen getaufft. So grob nun dieser alte Christ in seinen Geberden aussihet, als welcher von Jugend auf dem Pflug nachgehete, und dormalen als Lehensbauer die Felder eines sichern Edel-Tartars von Mantshéu anbauet: Vertrittet dannoch von langen Jahren her bis auf gegenwärtige Stund das Amt eines geschickten Apostels mit brünstiger Emsigkeit: dann er hat vorlängst alle seine Brüder, Schwäger und Anverwandten, nachher aber das ganze ihm untergebene Dörfflein bis auf zwey Seelen, die sich der Zeit annoch widersetzen, zu Christo gebracht. Deren Inwohner seynd über hundert. Sie haben zusammen theils aus unserm Allmosen, theils aus eigener Spahrung daselbst ein kleines Gottshaus gebauet, welches ein wenig auffer den Augen ligt, und eben des wegen von den Mandarinen weder entdeckt, noch verlest worden ist: mithin die Inwohner sich in demselben zum Gebett ungehindert versammeln. Nichts destoweniger wurde der leydige Satan durch einen Tartarischen Götz-Pfaffen (so man Lamas oder Creutz-Priester nennt) berührtes Kirchlein bald über einen Hauffen geworffen haben, wann gedachter Bauren-Richter dessen Arglist nicht mit einem Querstreich zerschlagen hätte. „Mir ward unvermuthet auferlegt, sprach er zu mir, vor dem Kriegs-Obersten, welcher dem ganzen Land vorgesezt ist, zu erscheinen. „Kaum ware ich unter sein Angesicht kommen, als er mich mit trügigem Angesicht also anredete: Ich vernimme / sagte er, daß du den Tien-Tschu-Kiao (oder Christlichen Glauben) in mein Gebiet einführest. Bist du vielleicht von Sinnen kommen? siehest du nicht, was für ein groß Elend du die über den Hals ziehest? Als der Mandarin mich also anschnarchte, hab ich ihm ein und

„die andere Europäische Landerey, so ich vor Zeiten von Euerer Ehrwürden zu Peking empfangen hatte, verehrt. Da ich hiernechst merckte, daß mein Geschenck ihm gefalle, und seine Stirn sich ausheitere, gab ich ihm zur Antwort: Mächtiger Herr! sagte ich, die Religion des Fo, welcher Euer Gnaden ergeben sind / herrschet weit und breit in vielen grossen Ländern: da hingegen unser Tien-Tschu-Glauben nur bey uns in einem so kleinen Winckel getrieben wird / daß der Mühe nicht werth ist hiervon zu reden. Der Kriegs-Mandarin begunne zu lächlen, und entliesse mich im Frieden. Es hat uns auch von der Zeit an niemand mehr angefochten. Billich könnte einer bewunderen, daß dieser einfältige Bauer mit so schlechtem Geschenck und wenig Worten mehr ausgerichtet hat, als verschiedene Päpstliche und Königliche Botschafften mit ihren kostbaren Gaben und sinnreichen Bittschristen zc.

Unter jenen Catechisten, welche wir, da uns selbst das Auslauffen eingestellt ist, von Peking rings herum bis dreyszig Meilen weit schicken, damit sie die Christenheiten bey ihrem Wesen erhalten, hat sich einer sonders hervor gethan. Er kame gegen den 20. Junii dieses Jahrs zurück, und gabe mir Rechenschaft dessen, was sich auf seiner Wanderschaft ereignet hatte. Viel Neubekehrte haben ihn aus Begierde der Heiligen Sacramenten anhero begleitet. Eine Geschicht, die er mir erzehlt hat, ist würdig allhier eingeruckt zu werden. „Als ich, sagte er, das gegen Norden eine Tagreise von Peking gelegene Gebürg durchstiege, um die hin und her zerstreute Christliche Haushaltungen zu besuchen, hab ich einer mehr als achtzig-jährigen alten Heydin öftters mit Nachdruck zugesprochen, sie solle doch einmal in sich selbst gehen, und mittelst der Tauff ihre Seeligkeit auf sichern Fuß setzen. Ich hatte sie auch ehedessen mehrmalen ihrer Pflicht, aber jederzeit vergebens vermahnt. Sie gab zwar gute, jedoch leere Wort aus, und wolte niemals keinen endlichen Schluß fassen. Die menschliche Ehren-Furcht, ihre mitten unter lauter abgöttischen Nachbarn stehende Wohnung nebst andern Umständen waren eben so viel Strick, mit welchen ihr Willen sich binden lieffe. Weil ich nun auch für dßmal ihr nichts abgewinnen konnte, hab ich mir vorgenommen sie der Obwaltung Gottes, ohne ferner ein Wort zu verlieren, gänzlich zu überlassen; dann sie ware an Leib und Seel fast taub, daß mit ihr zu reden mir und andern schwer gefallen. Zu dem verdroffe mich der rauhe und weite Weg über steinigte Gebürg. Allein Gott ware eines ganz andern Sinns: Er beunruhigte mein Gewissen, und befahle mir durch eine innerliche Stimme diese Seel nicht auffer acht zu setzen, sondern mit vester Zuversicht ohne Säumnus den Rückweg nach ihrem Haus

„anzu

anzutreten. So hart mich diese Mühe ankam: desto mehr nahm der Antrieb zu, dergestalt, daß ich nicht länger widerstreben dörfte. Als ich demzufolg mit Unlust zu ihr in das Zimmer, wo sie tödtlich krank lag, gelangt ware, sienge ich ohne Umschweiff und Hof-Weise an mit zornmüthiger Höllknallender Stimm ihr die äußerste Gefahr ewiger Verdammnuß vor Augen zu stellen, wann sie auch jetzt, wie vorher beständig, dem Heiligen Geist ihre Ohren verstopfen und ihr Herz verstocken wurde. Es ist unnöthig / sprach sie, aus voller Kehle dermaßen zu schreyen: Ich verstehe ohne einige Mühe alles / was du redest / sehr wohl: dann in eben dem Augenblick / als du den ersten Fuß in das Zimmer setztest / hab ich mein völliges Gehör gleich jetzt wieder empfangen. Nun brauche es weiter nichts / als daß du mich alsobald tauffest / weil ich im Glauben bestens unterrichtet bin / und allem / was er lehrt / von Herzen beysalle. Nur geschwind zur Sach. Ich bitte inständigst du wollest mir diese höchste und letzte Gnad sein hurtig erweisen.

Ich erhörte, sagt der Catechist, ihre Bitte mit überschwemmlicher Freud, zumalen, als sie sehr klüglich und behend mir alle vorgetragene Glaubens-Fragen beantwortete. Nachdem ich sie mit dem Wasser der Wiedergeburt geheiligt, und zum letzten Kampff mit heylsamem Lehren bewaffnet hatte, nahm ich Urlaub, und erhielt nach kurzer Zeit sichere Kundschafft, daß sie den andern Tag nach empfangener Tauff voller Trost und Hoffnung von dieser Welt in die seelige Ewigkeit abgeschieden seye. Heißt das nicht: *Non est volentis, nec currentis, sed miserentis Dei?* Rom. IX. 16.

Alle Schritt und Tritt /
Samt Fleiß und Schweiß /
Alle Mühe und Blühe
Ohne Gott seynd todt.
Aller Saam und Stamm
Bleiben roh wie Stroh /
Bis nicht er (der Herr)
s' Herz beleucht und b'feucht?

Nach dieser alten gehörlosen Frau wende ich meinen Bericht zu einem alten blinden Mann, welcher von einem dergestalt brennenden Eysen angezündet ist, daß er schon vielen der Seel nach stockblinden Heyden die innere Augen eröffnet hat. Auf Vernehmen, daß sein abgöttischer Nachbar auf den Tod darnieder liege, faßte er den Muth ihn zu bekehren: Der Siech hörte seine Unterweisungen einige Tag nach einander willig an, und gewanne einen Lust zur gnadenreichen Wiedergeburt, welche er auf Vermercken, daß er gleich werde auslöschten, mit vielem Bitten begehrt, hiemit aber die

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

Sprach verlohren hat. Der Blinde griffe nach seinem Wasser-Geschirr, und als er an der Puls-Adler merckte, daß der Krancke noch bey Leben seye, hat er ihn getaufft kurz vor seinem alsobald erfolgten Hintritt. Obgedachter blinde Apostel tragt mir öftters mancherley Fragen vor, welche alle dahin zielen, wie er nur viel Heyden bekehren, und sich in gewissen Zufällen verhalten solle: Zum Exempel, wann er zweiffeln wurde, ob einer, so die Tauff begehrt hätte, bey seiner Ankuft bereits gestorben oder noch bey Leben seye.

Ein anderer halb-blinder und zugleich Bettel-arter, jedoch, wie der Heilige Apostel Jacobus schreibt, Glaubens-reicher Mann, lebt gleichsam von seinem Gebett und immerwährenden Wercken der geistlichen Barmherzigkeit, welche er übet, und schier sein ganze Nahrung seynd. Ob schon er kaum so viel sibet, als nöthig ist, den Weg, wo er gehet, zu unterscheiden, so ziehet er dennoch aus Antriebs seines unersättlichen Seelen-Eysers immer herum, damit er eine Gelegenheit entdecke, was Gutes zu thun. Es wurde schwer fallen alle verworfene Kinder zu zehlen, welche er aufgetrieben und getaufft hat. Der Schnee, Regen, Frost, Wind und härteste Zeiten können ihn nicht hindern. Er hat ein sonderbare Geschicklichkeit alle krankte Personen in und vor der Stadt in allen Winkeln und zwischen altem Gemäuer aufzutreiben, auch sogar in jenen, welche ein halbe Stund entfernt seynd: wenig entgehen seiner steten Untersuchung. Hiernächst kommt er zu mir, und führt mich von einem Sterbenden zum andern, damit ich ihnen die letzten Sacramenten reiche. Seine aufrichtige Wahrhaftigkeit, so aus all seinem Thun und Lassen hervor blickt, zwingt mich alle dem Glauben bezumessen, was er mir vortragt und erzehlt. Erst vor kürzer Zeit / (sagte er) als ich vermög meiner Gewohnheit herum wanderte / ward ich mit einem wunderbaren Licht auswendig zwar umgeben / innwendig aber angefüllt: dergestalt / daß mir vorkommen / ich seye bis in den Himmel verzückt. Ein mit Göttlichem Glanz gekleideter Engel erschiene mir und sprach / er seye der Engel Raphael / mit der Versicherung / mir im Tod beyzustehen und meine Seel in seine Hand zu empfangen. Allein er fügte / leyder! hinzu / solche Zeit wäre noch nicht ankommen / sondern zimlich entfernt. Hiemit nahm diß Gesicht ein End / und er verschwande mit annuthigster Herrlichkeit. Der Gottes-eyferige Mann offenbahrte mir beynebens, daß ihm diese Gnad schon vorhin zweymal wiederfahren seye: einmal bey der H. Meß: das andere bey der Tauff eines unmündigen Kinds. Indem er mir solche Ding mit seiner tiefen Demuth erzehlte, sagte ich bey mir selbst im Herzen: Ach! wie seelig seynd die Armen im Geist? dann ihnen gehört zu das Himmelreich, Math. V. 3.

B 2

Ca

So eng als auch wir Europäer samt unsern Apostolischen Mühewaltungen eingeschränckt seynd: wiewohlen uns der feyerliche Gottesdienst, und denen Neubekehrten der öffentliche freye Kirchgang verbotten ist: so hören dennoch die Mannsbilder die stillen Messen und Christliche Lehr: Ja sie empfangen die H. Sacramenten in unsern Kirchen, wie zuvor. Die große Kirch-Thüren bleiben versperrt, sie gehen durch unsere Wohnungen und Neben-Pforten ins Gottshaus ohne einzigen bösen Argwohn der Mandarinen; dann unser Bruder Roussel ein sehr geschickter Apotheker und glücklicher Leib-Arzt theilt allen, die sich anmelden, kräftige Arzneyen aus, einem jeden nach Erforderung seines Zustands, oder Bedürfste des Krancken, wesssen Anliegen die Botten ihm beschreiben müssen. Es versammeln sich alle Tag zweymal große Schaaeren Leuth vor seinem Zimmer, auch so gar Verwundete und Schadenhafte; er untersucht den Ursprung, greiff die Puls, verbindet die Wunden mit großmüthiger Freygebigkeit. Unter eben diesem Vorwand schleichen unsere neubekehrte Sineser männlichen Geschlechts in unser Haus, vom Haus aber in die Kirchen zu gewissen vorbewußten Stunden, doch mit dieser Behutsamkeit, daß niemals viel mit einander aus- und eingehen.

Hergegen darff das Frauenzimmer in seinen absonderlichen Gottshäußern gar nicht erscheinen. Gleichwie mir derselben Seelsorg von den Oberrn anbefohlen ist: Also gieb ich wohl acht, damit ihrer niemals viel zusammen kommen, und sie dennoch zu gewissen Zeiten mit den H. Sacramenten, wie auch mit dem Wort Gottes gestärckt werden. Dann ich hab einerseits den allgemeinen Ruhm eines statlichen Europäischen Arztes, zumalen in besondern Zuständen des weiblichen Geschlechts erworben. Unter solchem unschuldigem Vor-schutz werd ich an sicheren bestimmten Tagen bald in diß bald in jenes Haus zu einer unpäßlichen Christin beruffen, allwo meiner andere Frauen, so die Krancke besuchen, in nicht gar zu großer Zahl warten, beichten, communicieren, ihrer Andacht pflegen: Da zugleich andere Weiber und Mägdelein, die es begehren und fähig seynd, getaufft werden. Die stete Einsamkeit, die Obsorg ihres Haus-Gesinds, die immerwährende Arbeit, die Abtödtung ihres Leibs, die Bezämmung aller Begierden, die unausföliche Begierd der künftigen Seeligkeit benimmt denen Christglaubigen Sinesischen Frauen alle Todes-Furcht: Erweckt ein hefftiges Verlangen zur Martyr-Cron: stärckt sie in ihren Verfolgungen: entzündet ihren Eyffer: erbauet nicht allein die Christen, sonder auch die Heyden, also zwar, daß viel in Ansehung eines dermassen wohlgesitteten Wandels sich zu Christo bekehren.

Eine heilige Wittib (ich sag ein andere Monica) beweint ohne Unterlaß das günstige

Glück ihres Christlichen Sohns mit häufigen Thränen aus Herk-nagender Sorg, derselbe dörfte wohl endlich des Christenthums ver-gessen, weil er seiner Fähigkeit wegen immer zu einem höhern Ehren-Staffel erhoben wird. Andere Christinnen haben ganze auch vorneh-me Geschlechter bekehrt, in welche sie von ihren Eltern waren vermählt worden. Ihr Leben ist ein augenscheinlicher Beweis der Heiligkeit, folgendes auch der Wahrheit ihres Glaubens. Ich hab erst dieser Tügen einer Hochansehnlichen Frau, da sie sterben wolte, den Frohn-Leichnam Christi zur Wegzehung gereicht; ihr Ehe-Herr hat sich ab ihrer heldenmüthigen Gedult, Demuth, und tugendhaftem Umgang dergestalt erbauet, daß er mir erlaubte all seine vier Söhn zu tauffen. Die zween Jüngsten seynd der Kirch Gottes schon ein-verleibt: Die zween andere, so ich unterweise, werden bald folgen. Der Aelteste ist nur zwölf Jahr alt. Der Vatter selbst verlangt zwar diese Gnad, und lernt würcklich das Ge-sas Christi: Allein ich besorge sehr, die hohe Ehrenstellen, die er theils hat, theils hofft, werden ihn, wann es zur Sach kommt, abhalten.

Ein leibeigene Christin hat die Zahl der Kin-dern Gottes auf ein artige Weise vermehrt. Dann, als ihre Frau (so gleichsam in Ehren und Reichthum schwimmt) dieselbe oft vom Glauben abreden, und aus allen männlichen Dienstbothen ihr einen zum Bräutigam zu erwählen hat bereden wollen: Antwortete die arme Magd, sie wäre bereit ehender tausend Le-ben aufzuopfern, als vom Christenthum abzufallen, oder sich mit einem andern Bräutigam, als dem Sohn Gottes Jesu Christo, dem sie ihre Jungfrauschafft verlobt hätte, zu vermählen. Die Frau, obschon ein Heydin, hat anstat sich zu zürnen, diesen Bescheid sehr bewundert und gepriesen: Ja diese Göttliche Braut als Hofmeisterin all ihren jungen Sclavinnen vorgesezt, damit auch diese tugendhaft erzogen werden. Die Ober-Magd hingegen bedient sich dieses Ansehens lediglich zum Auf-nahm des Glaubens: Da sie die untergebene Mägdelein im Christenthum so eyfferig unter-weist, daß ich vor wenig Tagen dererselben schon zwey, welche sie mir zugeführt, mittelst der Tauff geheiligt hab.

Ein Christglaubige Frau von Ansehen fielen in ein hitziges Fieber, und hiemit in Unsinnig-keit. Als sie nun ganz allein ohne Wacht im Beth lage, ergriffe sie ein bey der Hand liegendes spiziges Messer, und gab ihr selbst viel tieffe Stich in den Hals, biß sie endlich mit großem Getösch aus der Bethstatt auf die Erden gefallen, mithin die saumlose Bedienten und der Ehe-Herr selbst herbey geloffen seynd. Sie lage da in ihrem Schweiß und Gewässer, welches ohne einzigen Bluts-Tropffen heraus geflossen ware: Der Arzt bekennte, diß seye ein unerhörtes Wunder, so alle Kräfte der Na-tur

tur übersteige: Als er die Tiefe dern Wunden betrachtet hatte, erstaunte er noch mehr, und nahm sie zwar für todt an; hergegen schlugen ihr seine Heil-Mittel so wohl zu, daß sie in kurzer Zeit völlig gesund worden ist. Der Haus-Herr ist auf Anlaß solches vielfältigen Wunders samt seinen Söhnen gleich zu mir kommen; ich hab sie nach vorläufiger Unterweisung alle getauft. Die Furcht und Liebe Gottes herrscht von der Zeit an in selbem Haus.

Zwey Tartarische Hochedle Fräulein, so sich Christo ergeben haben, leben bey ihrem Juncker Bruder wie zwo Closter-Jungfern; aber (wer solt es glauben?) sie beneiden die zu Furdan um des Glaubens willen gefangen-sitzende und zum langsamen Hungers-Tod verdammte Sunische Fürstinnen des Martyr-Zweigs. Damit auch sie solcher Cron theilhaftig werden, seynd sie bemühet dieselbe mit ewigem Fasten, Arbeiten, Betten, Geislen und einer über alle massen strengen Lebens-Art zu verdienen. So oft ich ihnen die H. Sacramenten in einem dritten Haus darreiche, sehen sie mich um zwey Gnaden inständigst an: Erstlich zu erlauben Christo dem reinsten Bräutigamen ihre Jungfrauschafft durch ein Gelübd aufzuopfern: Zweytens ihnen bey Gott durch mein tägliches Meß-Opffer den Martyr-Crang auszuwürcken.

Jetzt folgt auf obstehende Freuden-Geschichten ein greuliches Erguer-Spiel. Ein Christliche Fräulein hatte im siebenzehenden Jahr ihres Alters aus Begierde einer vornehmen Ehen den Glauben abgeschworen, und von der Zeit an, vierzig Jahr im Heydenthum gelebt. Ihre Schwester folgte diesem verfluchten Beispiel. Diese letztere verfiel erst neulich in ein tödtliche Kranckheit, und begunne zu sterben; da begehrte sie endlich mit grosser Ungestümme einen Europäischen Priester: verdammte ihren Meinende, und wolte Buß würcken. Ihre Anverwandten, lauter abgöttische Heyden, gaben ihr kein Gehör. Als sie hierüber aus allen Kräften schrye: **Holet mir einen Priester / ich will in dem Christlichen Glauben sterben; dann es brennt auf meiner Stirn und an jenem Theil des Haupts / wo ich mit dem Tauff-Wasser bin begossen worden / ein höllisches Feuer.** Mit diesen Worten gab sie plötzlich den verzweifeltten Geist auf. Ihre gleichfalls abtrünnige Schwester erschraect hierab dermassen, daß sie seithero die allerstrengste Buß würckt, und wie ein Tugend-Spiegel andern vorleuchtet. Der verwittrte Ehe-Herr mögte zwar samt seinen Söhnen und Kindern sich dem Evangelio gern unterwerffen, wann nicht der Geld- und Ehr-Geiz ihnen solches verwehrten.

Ein junger Halb-Doctor Nahmens Lorenz U-ang, wessen Vatter ein vornehmer Kriegs-Oberer ist, hat seine Schwester bekehret, und gute Hoffnung gefaßt, auch die Mutter samt seiner neuen Braut zu gewinnen.

Sein bemeldte Schwester ware achtzehnen Jahr alt, und voll des Glaubens, aber nicht getauft, weil kaum möglich gewesen einen Priester oder Catechisten mit Ehren ins Haus zu bringen: Darum hat er selbst ihr heimlich das Sacrament der Wiedergeburt ertheilt. Als sie demnach ohne Hoffnung einiger Aufkunst tödtlich franck worden, nahm er über sich die Sorg bey ihr über Nacht allein zu wachen, damit die Frau-Mutter, wie er sie bereedete, und alle bereits abgemattete Dienstboten mögten ausruhen. Er saß also allein bey seiner sterbenden Schwester, bettete ihr vor, und sprach ihr zu, Trutz einem wohlgeübten Priester. Gegen Tag verschiede sie ganz sanfft in die freudenreiche Ewigkeit. Die Mutter beklagte sich gegen ihren Sohn untröstlich, daß er sie verhindert hätte, die letzten Athem-Zug eines so lieben Kinds aufzufangen. Jetzt sprach sie / **Komm ich aus meinem Traum.** In eben dieser letzten Nacht sahe ich ein hochansehnliche Ehrenwerthe Frau welche meine Tochter aus dem Beth gehoben / bey der Hand genommen / und mit sich fortgeführt hat. Ich fragte sie / aus was Utsach sie mich dieses Kinds beraube? Die Antwort ware: **Damit ich es in die immerwährende Seeligkeit versetze.** Da bekennte ihr der Sohn Lorenz offenherzig, daß er sie bekehret, getauft, und eben darum allein bewacht hätte, damit er derselben vorbetten, zusprechen, einreden, hiemit aber sie ohne Hindernuß zu einem heiligen Ende vorbereiten mögte. Die Mutter sinnt dieser Sach im Herzen nach: Ihr anderer Sohn des Lorenz Bruder, etwan 22. Jahr alt, rüstet sich mit Ernst zur Tauff, welche er würcklich von mir begehrt hat. Jenem fleckt nicht seine Freundschaft zum Christenthum anzulocken. Er versäumt auch sonst keine Gelegenheit die Zahl der Schäflein Jesu Christi zu vermehren, und verworfene Kinder zu tauffen.

Ich würd des schreibens nie kein End machen, wann ich all und jede dergleichen seltsame Begebenheiten erzehlen wolte: Aus welchen erhellet, daß der wahre Glauben allhier durch die Verfolgung, wie der Baum durch einen Sturmwind, sich immer tieffer und steiffer einwurke, folgendts diese Mission, so vorher nur geblühet, nunmehr die statlichsten Früchten aller Christlichen Tugenden hervor bringe gleich einem Palmen-Baum, welcher, je stärker man ihn niederdruckt, desto höher sich empor hebt. Ich verbleibe zc.

Eurer Ehrwürden

Pecking, den 26. Junii,
1726.

Diener in Christo
D'Entrecolles.

Numerus 431.

II. Brieff.

Patris d'Entrecolles der Gesellschaft Jesu Missionarii, geschrieben zu Peking den 26. May, 1726.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde à S. J. nach Paris.

Inhalt.

Die Kunst denen Kindern die Blattern oder Pocken einzupropfen wird seit hundert Jahren her in *China* getrieben. Wie solches geschehe? Ein alter Arzt daselbst verwirft diese Vorsorg als einen Frevel und schreibt vor / wie man sich bey dieser Kranckheit verhalten soll. Besagte Einpflanzung kommt nicht aus der Tartarey her / sonder ist in *China* erfunden worden. Kayser *Yum-Tsching* hat sie erst neulich in der Tartarey bekannt gemacht. Drey verschiedene Recepten oder Arten die Blattern einzupflanzten. Heilmittel / derer man sich hierbey bedienen soll. Kunst dieses Ubel zu mäßigen / abzuwenden / oder gar zu verhindern. Die Engelländische von Constantinopel nach Londen überbrachte Weise die Kinds-Pocken einzuzügeln ist weit gefährlicher / als die Sinische. Was von denen Aerzten in *China* zu halten seye. Die Gewürzer / Kräuter / Wurzeln und Mineralien / welcher in obstehenden Vorschriften gedacht wird / sollen zu End dieses Sendschreibens verdolmetscht und beschrieben werden / welches nun also lautet :

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Nachdem ich unlängst die zu Trevoux in Frankreich im Jahr 1724. gedruckte Kundschaften überlese, hab ich unter andern darin auch einen Brieff des Herrn de la Coste durchsehen, in welchem er von der Impfung deren Kinds-Blattern handelt; zugleich aber mich erinnert, etwas dergleichen in einem Sinischen Buch angetroffen zu haben; folgendes mich entschlossen des letztern treu-verdolmetschte Wort nebst beygefügter und anderwärts (diese Sach betreffend) erworbener Wissenschaft nach Europam zu übersenden, wohl wissend, daß die Arzney-Kinder allda solcher Einpflanzung wegen nicht zusammen stimmen.

Mancher dürfte bewundern, auf was Weise sich ereignet habe, daß eine bey nahe gleiche Art die Kinds-Pocken einzupropfen vor nicht langer Zeit von Constantinopel nach Engelland seye überbracht worden, welche bereits von hundert Jahren her in *China* bekannt ist.

Gleichwie übrigens mir nicht zusiehet mich disfalls einseitig zu erklären: also will ich unpartheisch allhier anführen, was die Sinische Aerzte beederseits für und wider bemeldete Blatter-Impfung schreiben.

Der Sinische Nahm *Tsching-Teu*, wessen man sich allhier zur Bedeutung dieser Kunst bedient, kommt von zwey Wurzeln her, nemlich von *Tsching*, säen, ansäen, oder Saamen in die Erde werffen: Und von *Teu* Erbsen oder Arbes. Beyde zusammen heissen so viel als Erbsen säen oder Arbes-Saat. Die Aussprach anbelangend machen die Sineser keinen Unterschied zwischen dem Erbs-Säen und Kinds-Blatter-Impfen. Es werden zwar auch beide Wörter mit gleichen Buchstaben geschrieben, jedoch mit dem Unterschied, daß so oft *Teu* Kinds-Pocken heissen soll, man ein gewis Zeichen, welches überhaupt eine Kranckheit bedeutet, hinzu füge. Es werden die uralten Sineser Zweiffels-ohne dieser Seuch den Nahmen *Teu* ertheilt haben, weil groffe und wohlzeitige Kinds-Blattern denen Erbsen schier gleich sehen.

Der Folg gegenwärtigen Brieffs wird zeigen, daß die Nasen-Löcher, also zu reden, die Furchen seynd, in welche dern Kinds-Pocken Saam geworffen wird. Das Taback-Schnupfen ist in *China*, auch so gar bey Hof, gar zu jung, daß man ihm die ohne Vergleich viel ältere Einschnupfung dern Kinds-Blattern zueignen solte.

Es scheint vielmehr, man habe in *China* wahrgenommen, daß die Nasen, durch welche die Luft ein- und ausgehet, der geschickteste Schlauch seye mit dem Blatter-Gift den ganzen Leib anzustecken. Ich will zugeben, man habe vermerckt, daß einer dern vornehmsten Vorbotten solcher Seuch in dem bestehet, wann die Kinder wegen eines Kitzelns ewig niesen, und die Nasen reiben, mithin eben dieser Theil des Leibs vor andern taug, die Pocken einzupropfen.

Der Sinische Text eines uralten Arzts lautet hierüber, wie folgt:

Solte man / spricht er, auch zugeben / daß die Art die Kinds-Blattern einzupflanzten ein bewährtes Arzney-Mittel seye / welches niemahlen fehlschlage; so gewinnt man dennoch hiemit nichts anders / als daß ein Mensch / der sonst natürlicher Weise nur einmal geblattert hätte / jetzt zweymal nicht ohne Lebens Gefahr diese Seuch überstehen müsse; anerwogen er nach überwundener Einpflanzung deswegen künftighin dern Kinds-Pocken nicht befreyet ist. Es giebt nichts destoweniger gelehrte Männer / welche aus solcher

cher Kunst viel Wesens und ein wunderliches Geheimniß machen / unter dem Vorwand / ein jeglicher Mensch müsse frühe oder spath von dieser Krankheit angefochten werden. Ich will es zugeben / jedoch mit dem Beding / daß man warten solle / bis sie sich selbst annelde. warum will man ein so gefährlichen Gast gleichsam bey den Haaren in das Haus ziehen / so lang uns kein wichtige Ursach hierzu nöthiget? Diese Ubereilung ist von manchen sehr theuer bezahlt worden: Darum werden kluge Leut sich einer dermassen betrübten Prob nicht unterwerffen. Ich weiß / wie begierig etwelche gern sehen mögten / daß ihre Kinder je ehender / desto besser von solcher Gefahr loß wurden.

Das sicherste Mittel dieselben zu bewahren ist der tugendhafte Wandel ihrer Eltern. Derowegen spricht man auch in dem Gebett / welches man dem Geist / so denen Kinds-Blattern vorsethet / abzustatten pflegt / unter andern / daß er sehr genau dem nachkomme / was der *Tien* (den Anfang / Fortgang und das End dern Kinds-Pocken betreffend) verordnet hat: Within alles / was sich dißfalls äussert / also ausschlage / wie man es verdient. Sintemal in dergleichen Umständen die Tugenden und Laster dern Eltern knapp gegen einander abgewogen werden; nach massen nun dieser oder jene Theil vorschlagt / also nimmt auch die Unpäßlichkeit des Kinds ein guten oder bösen Ausgang / also zwar / daß wann sich dieselben bald fromm / bald sündhaft Wechselweis aufführen / es auch mit dem presthaftesten Kind jetzt gut / jetzt übel aussehe. Diß / diß nenne ich ein heilsames Geheimniß für die Kinder. Bishero der Sinische Leib-Arzt.

Damit niemand, der obstehende Sitten-Lehr lesen wird, sich ärgere, ist zu wissen, daß die Sineser gern alle Gelegenheiten zur Tugend an- und von der Sünd abzumahnem ergreifen, annehbens ihren Geistern oder Engeln gar zu grosse Ehr anthun, auch schier alle Zufall der Tugend und der Sünd zueignen; obwohlen Gott öftters uns Menschen aus an-

dern Ursachen mit Drangsalen heimfucht: Wie uns das Beyspiel Christi, seiner heiligen Blut-zeugen, item des gedultigen Jobs und des seligen Jobia überweisen.

Hiernächst widerlegt unser Sinische Doctor ein gewisses Sprichwort, welches also lautet: *Ngo Scha, Pao-Ten*; Das ist: Die Röteln oder Fleck der Kindern werden mit Hunger: Die Blatter hingegen mit Sattessen vertrieben.

Dieser Spruch / sagt er, ist falsch und gefährlich: Gestaltsam einer / so die Blattern hat / sich in Speiß und Tranck mäßigen soll / absonderlich die drey erstern Tag / wann sich das Fieber anmeldet; weil auf solche Weise die Natur mit stärkerem Nachdruck den Gift austreiben wird. Wolte man im Gegenspiel den Krancken zehen oder fünfzehnen Tag mit einer gar zu strengen Fasten peinigen / wurde er entkräftet werden / und schwerlich mit dem Leben davon kommen. Darum solt du die zarte Jugend mit Hunger nicht ausmergeln / sonder vielmehr wider den Wind und Frost schirmen / ihren Lust zur überflüssigen Nahrung mäßigen. Erlaube ihnen die dünne Reiß-Suppen / zumalen nachdem das Fieber merklich wird abgenommen haben. Vor dem Fieber hingegen / und so lang man nicht weiß / wo / und wie die Sach ausschlagen wolle / muß man sehr behutsam und sorgfältig herein gehen. So weit erstrecken sich die Wort meines Sinesers, welcher gegen End des Kayserlichen Stamms Ming, das ist, beyläufig vor hundert Jahren gelebt hat. Es ist nicht zu bewunderen, wann die Lehr von der Blatter-Zimpfung dazumahlen als ein neu-erfundene, solgends durch langwierige Erfahrung noch mit bewährte Kunst von wackern Männern ist angefochten und verachtet worden. Falls obgedachter Arzt heutigen Tags leben solte, würd er Zweiffelsohne anders reden und schreiben.

Dem seye, wie ihm wolle, wenigstens verdient diese Sinische hundert Jahr hindurch mit erwünschtem Ausschlag versuchte Art die Kinds-Blattern durch die Nasen-Löcher einzusäen ohne Vergleich jener neuen Kunst weit vorgezogen zu werden, welche seit ungefehr Anno 1700. zu Constantinopel im Schwung gehet, und denen Kindern die Pocken nicht mit dem Athem, sonder durch den Einschnitt, wie den Zweig in einen Baum, einpfropft.

Nun

Nun ist die Frag, ob bemeldete Kunst in China selbst erfunden, oder von anderwärts her in dieses gewaltige Reich seye überbracht worden?

Wann wir etlichen Herrn Engelländern glaubten, so hätten die Griechen die Blatter-Zimpfung an der Casper-See erlernt, und von dannen nach Constantinopel vor etwann zwanzig bis dreyzig Jahren übertragen. Woraus jemand ihm mögte einbilden, daß die Armenische und viel andere Kauffleut dieselbe gleichfalls von dem Casper-See bis in China zu gleicher Zeit befördert hätten, mittelst ihrer Caravanen, welche von sehr viel Jahren her hin und her reisen. Allein solche Muthmaßung erweist ihr Vorhaben nicht, angesehen die Blatter-Zimpfung viel leichter aus China bis an die Casper-See, als von dieser nach erwehntem China hat können überbracht werden.

Offt-berührte Kunst hat auf keinerley Weise aus der Tartarey in das Sinische Reich können einschleichen: Allermassen die Tartarn vor ihrem Einbruch in Chinam von der Einsaat und Zimpfung dern Blattern nicht das geringste gewußt haben: Dann sie betrachten diese Krankheit als ein Pesthafte und fremdländische Seuch, dergestalt, daß so bald ein Tartar damit angesteckt wird, ihn jederman vermeidet, ja kein Mensch denselben bedienen will; Kommt er aber dannoch wieder auf, so hat er es nächst Gott niemand als seiner starcken Natur und Selbstförg zu danken.

Gleichwie man vermerckte, daß die Tartarn, welche sonst, insgemein zu reden, dieser Krankheit nicht unterworfen gewesen, dieselbe in China anerben, wann sie entweder Gewerbs-halben oder zur Abstattung ihres Dienst-Zins hieher reiseten, ja die meisten, so ein gewisses Alter überlebt hatten, daran sterben; also hat der heut herrschende Kayser Jum-Tsching im Jahr 1724. etwelche Hof-Arzt von Peking in die Tartarey überschickt, mit Befehl, mittelst des Nasen-Athems denen Kindern die Blattern einzuzimpfen. Man versichert, es seye ihnen die Sach so gut von statten gangen, daß sie mit grossen Reichthum an Pferden, Pelzwerck und Fülz zuruck kommen seynd, worinnen eigentlich dieses Volcks Vermögen bestehet.

Gewißlich wann die Blatter-Zimpfung von der Casper-See bis in Chinam wäre ausgebreitet worden, hätte ja dieselbe fürs erstemal in dem Land Schensi müssen anlangen. Nun weiß man aber, daß der wahre Erfinder auf den Grängen der Landschaft Kiangnan oder Nanking, wo selbe an das Gebieth von Kiamfi anstößt, sich zum erstenmal hervor gethan habe.

Weil übrigens diese Kunst in allen Sinischen und zugehörigen Ländern getrieben wird, und gar oft nach Wunsch gelingt, unerachtet derselben einige sehr hitzig, andere hingegen über alle massen frostig, etliche aber lu-

stig temperirt seynd: Ist wohl zu glauben, daß sie fast mit gleichem Nutzen oder Schaden in verschiedenen Königreichen und Landschaften von Europa könne gebraucht werden.

Obschon diese Wissenschaft gleich allen entweder neuen oder aus ihrem Alterthum wieder hervor gescharrten Erfindungen von einigen Arzney-Kundigen bestritten wird, haltet man dannoch dieselbe in China wie ein sonderbars Geheimnuß also verborgen, daß sie kein Sineser dem andern gern mittheilt. Mich wenigstens hat es viel Mühe, Bittens und Schenkens gekostet die drey nachgesetzten Recepten oder Vorschriften zu erlangen nebst theurer Versicherung, daß ich dieselben in China keinem Menschen mittheilen, sonder bloß allein in Europa bekannt machen würde. Ich hab sie von Kayserlichen Hof-Medicis empfangen, nicht zwar von den Bornehmsten und Berühmtesten, sonder von solchen, die mit Ehren und Lob den Sinischen Hof-Staab bedienen.

Erstes Recept.

Ziffestu ein blatterendes Kind an / welches ein / zwey / bis sieben Jahr alt ist / bey welchem die Kinds-Pocken schön heraus geschossen / auch den dreyzehenden oder vierzehenden Tag derselben Schaalen ohne einzigen Unrath abgefallen seynd: so klaube eben diese vorher getrucknete Schaalen oder Ruf zusammen: Versperre sie in eine wohl-verschlossene Porcellan-Büchsen / und verstreiche ihre Fugen mit Wachs / damit nicht das geringste Lüfftlein hinein dringen möge: Dann auf solche Weise werden die Blatter-Schaalen etliche Jahr lang bey ihrer ansteckenden Krafft erhalten / da sie sonst / Falls einiger Luft hinzu käme / innerhalb hundert Tagen wurden entkräftet oder unnutz werden.

Das Kind / welchem man die Blattern einsäen will / muß wenigstens ein Jahr alt und vollkommentlich gesund seyn. Wann die aufbehaltene Blatter-Schaalen klein seynd / so nimm derselben vier: seynd dieselben hingegen groß / so werden ihrer zwey kleecken. Es kommt auch ein *Li* (das ist ein wenig mehr als ein Gran) Bisens darzu / welcher zwischen zwey Blatter-Schaalen gelegt / und gleichsam eingesperrt wird. Alles zusammen (nehmlich die
Schaal

Schaalen samt dem Bisem) werden in ein Bröcklein Baumwollen (welches an dem einen End Spitzig / am andern breit seyn muß) eingewickelt / und dem Kind in die Nasen gesteckt / und zwar in das lincke Nasen Loch / wann es ein Knäblein: Hingegen in das rechte / wann es ein Mägdlein ist.

Man muß annehbens fleißig untersuchen / ob diejenige Zug oder Nacht der Hirnschaalen / welche näher als alle andere an die Stirn reicht / und *Sin-Muen*, das ist / *Sutura sagittalis*) genannt wird / sich bereits zusammen geschlossen habe oder nicht. Falls sie nicht völlig zusammen gewachsen wäre / oder wann das Kind entweder den Durchfluß (*alvi fluxum*) oder ein andere Krankheit hätte / ist rathsamer die Impfung so lang zu verschieben / bis dergleichen Hindernissen ein End nehmen.

Demnach der Blatter-Saamen dem Kind in die Nasen gesteckt und es hierüber mit dem Fieber ist behaftet worden / wann die Blattern sich erst am dritten Tag hervor thun / kan der Arzt sich trösten / daß er aus zehen Kindern ihrer acht oder neun darvon bringen und glücklich befreien werde. Erscheinen aber die Pocken oder Rücklein gleich den andern Tag / so wird die Helffte in Todts Gefahr stehen. Brechen sie den ersten Tag hervor / so kan er für keines Kindes Leben / noch Aufkunft gutstehen.

Ubrigens soll man sich im Gebrauch dieses Receptis auf eben die Weise auführen / wie bey denen Kindes-Blattern / die von sich selbst kommen. Der Arzt giebt dem Kind nur einmal zum Laxieren ein / und läßt ihm Herz-stärckende Träncklein oder Säfft reichen. Ende des ersten Receptis.

Wer nach Vorschrifft so wohl dieses als folgender Recepten die Kindes-Blattern einzupropffen sich unterfangen will, der betrachte alle Wort derer selbst wohl. Die Recepten kommen miteinander nicht übereins, weil ein jeder gelehrte Leib-Arzt sein besondere Weiß hat verschiedenen Krankheiten abzuhelffen.

Man nimmt meines Erachtens deshalb die Blatter-Schaalen von den jüngsten Kindern, weil diese gemeinlich gesünder, auch

aller fremden Malignität und übermäßiger Säure befreuet seynd.

So müssen auch die Schaalen jener Kindes-Pocken besser taugen, welche zwar in geringerer Zahl, aber in vollkommener Größe hervorbrechen; gleichwie an den Bäumen dasjenige Obst säfftiger ist, welches nicht zu dick und häufig mit einander wachset.

Den Bisem antreffend vertrittet er die Stelle eines Schlüssel, der mit seiner flüchtigen Hiß alle Schläuch des Leibs, zumalen des Haupts und der Brust eröffnet, oder, wie unsere Medici reden, er ist ein vehiculum oder Wagen, der alle Weeg, Paß und Thor durchwandert, auch aller Orten, wo er hin kommt, ansteckende Saamens-Kraft mit sich führt: Dann sein geisthafter Geruch dringt schnell durch alle Sinn, und mäßig zugleich die Schärffe des Blatter-Saamens. Er stärckt das Hirn und Herz, er vermehret alle Kräfte, damit das Kind die Pocken desto leichter von den innern Gefäßen bis in die Schweiß-Löcher hinaus treibe.

Zwentes Recept.

Damit die Blatter-Saat desto glücklicher gelinge / soll man aus den Schaden / so von einem blatterenden Kind nach überwundener Krankheit abfallen / die besten ausklauben. Seynd sie ganz frisch / so muß vorhin der selben Schärffe ein wenig gebrochen und folgender gestalten bemäsiget werden. Nimme Spanische Habermurß / *Scorzonera* genannt: Schneid solche wie den Kettig Blättel-Weiß: Mische ein wenig Süßholz (*Glyzyrhiza*) darunter: Leg beyde zusammen in eine Schaalen von Porcellian, und fülle diese mit warmen Wasser an: Alsdann bedecke sie mit einem feinen Sib / auf welchem die Blatter-Schaalen eine Zeitlang liegen / von dem aufsteigenden Dunst erweicht und zugleich der gar zu scharffen Säure befreuet werden. Hernach läßt man sie trucknen.

Wann hingegen die Blatter-Schaalen bereits vor einem Monath oder noch ehender abgefallen wären / bedürffen dieselbe solcher Vorbereitung nicht / sonder werden auf ein leichtere Weise besänfftiget / und zwar also. Ein recht gesunder Mann tragt dieselben einige Zeit auf seinem Leib / bevor man sie dem Kind in die Nasen steckt / damit

E

ihre

ihre Schärffe durch den Dunst seiner Schweiß-Löchern gelindert werde.

Ferner ist zu beobachten / daß die Blatter-Schaalen/so von dem Rumpf/ das ist/ von der Brust und dem Rücken abfallen / die besten seyen: Hinwiederum taugen jene gar nicht / so von dem Kopff / von Arm und Bein/ Händ- und Füßen herkommen.

Will man die Blatter trucken einimpfen/ so nimmt man das Bälglein oder Gehäuf / in welches der Seiden-Wurm sich einwickelt / und legt die gehörige Zahl dern Blatter-Schaalen hinein; man schiebt es hernach in das lincke Nasen-Loch / wann das Kind ein Knäblein: Hingegen aber in das rechte / wann es ein Mägdlein ist. Man läßt diesen Zunder nicht länger als drey Stund in der Nasen stecken.

Ich giebe noch ein andere Art die Kind's-Pocken einzupfropfen. Zerstoße die abgefallene Blatter-Schaalen zu Pulver / vermische dieses mit ein wenig laulichten Wassers / biß es zu einem dicken Teig wird: Wickle diesen Teig in sehr feine Baumwollen ein: schiebe beyde zusammen obgedachter Weise in die Nasen / in welcher dieselben sechs Stund hindurch verbleiben sollen. Das Fieber wird sich bald anmelden; den sechsten Tag aber werden die Blattern anfangen sich zu äusseren / und den zwölfften Tag die Schaalen abfallen. Vorgemeldter Blatter-Teig wird mit einem Stäblein von Maulbeer-Holz abgetrieben / womit die Sineser auch andere Arzneyen abrühren.

In den sechs nachfolgenden Umständen soll sich niemand unterstehen die Blattern einzupfropfen.

Erstlich wann das Kind noch kein ganzes Jahr alt.

Zweytens wann es schon das sechzehende Jahr erreicht hat.

Drittens wann es auswendig einer Presthaftigkeit unterworfen ist.

Vierdtens wann es inwendig nicht völlig gesund ist.

Fünftens im Sommer und bey grosser Hitze.

Sechstens wann der Blattersaamen oder die abgefallene Schaalen mangelhaft seynd.

Ubrigens wird der Arzt mit dem blatterenden Kind durchgehends also verfahren / als wann dasselbe von sich selbst ohne Impfung mit den Pocken wär angesteckt worden. Ende des andern Recept's.

So vielerley spitzfindige Behutsamkeiten und Vortheil, welche in diesem zweyten, wie auch in dem dritten Recept enthalten seynd, geben uns sattfam zu verstehen, daß die Blatter-Impfung in China ziemlich alt seyn müsse, weil die Leib-Arzt allda Zeit genug gefunden haben der Sach langsam nachzuspüren, und durch langwierige Erfahrung diese Kunst immer für mehr und mehr zu verbessern.

Der Sommer und die hitzige Luft seynd sonder Zweiffels der Impfung abhold, weil bey gar zu warmen Wetter die Lebens-Geister sehr flüchtig seynd, und hefftig zersireuet werden. Da hergegen bey mäßiger Luft dieselben vereinigt, folgsamlich mit stärkerer Krafft die Pocken auszutreiben begabt seynd. Jedoch ist nöthig das blatterende Kind bey gebührender Wärme zu erhalten, welches im Frühling und Herbst füglicher als in Winter oder Sommer geschehen kan.

Daß beyde Recept verhüten wollen, damit die Blattern nicht zu frühe ausbrechen, thut nichts zur Sach; weil auch bey den Kind's-Pocken, so von sich selbst ohne Impfung aus-schlagen, man es für ein böses Zeichen hält, wann sich dieselben gleich Anfangs äussern, bevor das Fieber ausgetobt hat: Dann gleichwie diese Ubereilung von dem herrührt, daß die Natur all ihre Kräfte mit großem Gewalt auf einmal übermäßig anspannt, und hiernächst sehr geschwächt wird, mithin nicht mehr fähig ist den noch übrigen Safft oder Ur-rath in die Schweiß-Löcher hinaus zu treiben; also kan der vorzeitige Ausschlag kein guter Vorbott seyn. Eben diß ereignet sich bey unterbrechenden Fiebern und andern absehenden Kranckheiten. In all dergleichen Zuständen bricht die schadhafte Säure hinaus in die Haut, bevor sie im innern Leib recht zeitig worden, und bleibt folgend's eine Weil lang aus-werts stecken ohne jemals recht zu zeitigen, biß endlich dieselbe zuruck in das Geblüt schießt, und allerhand Unheil im Menschen verursacht. Wir haben dessen ein Beyspiel an der Speiß, welche übel zuschlägt; wann solche, ohne vorgehendes Zahnbeissen und Käuen, zu grossen Brocken ganz hinab geschluckt wird.

Das dritte Recept hab ich viel theurer als andere erhandelt, und in der Gestalt eines geschriebenen Büchleins empfangen, welches in gewisse Absätz ordentlich abgetheilt ist unter dem

dem Titel: *Tschüing-Teu Kan-Fa*, das ist, *Regel der Kindes-Blatter-Saat*.

Drittes und letztes Recept.

Erste Regel.

Das Kind / welchem man die Blattern einimpffen will / soll gesund / stark und aller Krankheiten gänzlich befreit seyn.

Zweytens. Gibt man acht / ob die Pfeil-Nacht (*Sutura sagittalis*) auf Sinisch *Sin-Muen* völlig zusammen geschlossen seye oder nicht. Diese Pfeil-Nacht befindet sich auf der Hirnschaale vornen an der Stirn. Um dieser Ursach willen ist nicht rathsam denen Kindern / biß sie nicht drey Jahr alt seynd / die Pocken einzuimpffen. Nach sieben Jahren hingegen ist unnöthig sich der Pfeil-Nacht wegen zu erkundigen.

Drittens. Das Kind soll innerlich mit keinerley Krankheit / ob schon dieselbe auch nur zu gewissen Zeiten sich anmeldete / behaftet seyn: äußerlich aber auf dessen Leib oder Haut / weder Rauben/Krähen oder Riß; noch Geschwür/Masern / Zittermaal / Blut-Tipplein oder Blätterlein gefunden werden. Der gar zu leichte und öftere Stulgang ist ebenfalls schädlich.

Viertens. Wird man jenem Kind die Blattern nicht einimpffen / welches entweder den Augapffel gegen beyde Winckel schießen läßt / mithin schießt: oder ein schweres Gehör hat: oder gar taub ist. Wie auch jenem nicht/wessen Nasen verstopft ist / und mit Beschwernuß harnet.

Fünftens. Wurde man Mühe und Zeit verlieren / wann das Kind zwar mit grossen Augen / diese hergegen mit ihren Speer-Keilen (*Carunculis*) nicht versehen wären: oder wann es Haasens Ohren (sonst *Hircus*, das ist *Bock* / genannt) haben solten / welche da oben / allwo sie gegen die Schläff schauen / nicht rund / wie des Menschen Gestalt erfordert / sondern zugespitzt seynd.

Sechstens. Die gar zu warme oder hingegen sehr frostige: desgleichen die übermäßig truckne oder feuchte Luft:

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

wie auch der stets mit Wolcken überzogene Himmel / und pesthaffte Zeiten / da ein ansteckende Krankheit herrscht / taugen nicht zur Blatter-Impffung.

Sibendens. Ist nun das Kind also beschaffen / daß man es der Impffung fähig schätzt / soll man dasselbe durch ein Arznei-Mittel / welches den bösen Schleim ausführt/das Geblüt reiniget/ und die schadhaffte Säure forttreibt / hierzu vorbereiten: Demnach aber zehn oder eilff Tag warten / und erst nach verloffener dieser Zeit die Blattern einimpffen. Obstehende Blut-Reinigung wird also zugerichtet: Nimm rothe/tem schwarze und grüne Erbsen / wie auch Süß-Holz / von jedem einer starcken Unzen schwer. Zerstoffe alles im Mörser zu einem Pulver / und bewahre es in einer Röhr von Bambus-Holz / von welchem die Rinden abgeschelt worden / jedoch die durchbohrte Knöpfen beyden Enden seynd stehend geblieben; Diese beyde werden mit Zapffen von Tannen-Holz versperrt / und zu mehrerer Sicherheit mit Wachs überstrichen. Wann solches geschehen/henck man besagte mit Erbiß-Pulver angefüllte Röhr über Winter in ein *Mao-Cang*, das ist / in ein heimliches Gemach auf / und ziehet es nach einem oder zwey Monaten wieder heraus. Man säubert den auswärtigen Theil der Röhr fleißig / und läßt sie am Schatten austrücken. Alsdann vermengt man unter dieses Pulver / auf jede Unzen drey *Ma*, also auf vier Unzen zwölf *Ma*, die Blätter von *Mozi-Ze*-Blühe. Diß ist ein wilder Abricotten-Baum / der im Winter blühet / und dessen etliche Sattungen ohne Laub nur Blühe hervor treiben. Man klaubt gedachte Blühe-Blätter / wann sie auf den Schnee fallen / nicht mit den Fingern auf/sondern durchfahrt und versammelt sie mit einer scharffen Nadel/welchemnach dieselben bey einem hellen Feuer völlig getrückt/ja gedörret werden. Letztlich werden sie zu einem überaus feinen Pulver zerstoßen / dieses aber mit dem andern Pulver / so in der Bambus-Röhren gesteckt / vermischt / und

und folgender massen gebraucht. Man nimmt hiervon ein halbes / oder höchstens ein ganz Ma, nachdem das Kind jünger oder älter ist. Man treibt diß Pulver in einer kleinen Schaalen Wafers ab / in welchem vorhin die krumme Stengeln von *Sekua* seynd gesotten worden: Bey dero Abgang siebe man die Blumen von *Kin-Inboa*. *Se-Kua* ist eine Art feiner / langer und wollichter Melonen oder Kürbisen / die man isset.

Achtens. Wann ein Kind obbeschriebenes Getränck einnimmt / soll es sich von all solcher Nahrung hüten / dero Geschmack oder Geruch scharff und bisig ist. Zehen bis zwölf Tag hernach werden die Blattern eingimpft.

Neundtens. Zu diesem Ende wird man bey günstigem Wetter ein übriggens gesund und starckes Kind aussuchen / welches mit wohlbeschaffenen und klar gesäeten Kinds-Pocken behaftet seye. Man nimmt die von den Blattern abfallende dickste Schaalen / und verwahrt sie fleissig in einem Geschirr also gut verschlossen / daß die Geister nicht ausfliegen können. Mit dieser Behutsamkeit werden sie ihre Krafft ein ganzes Jahr behalten.

Zehendens. Zur Impffung deren Kinds-Blattern nimmt man fünff oder sechs dieser Schaalen. Ist das Kind schon zimlich erwachsen / wird man zwey Gran schwer *Hiung-Hoang* hinzufügen: Alles zusammen zerstoßen / in Baumwollen einwickeln / in des Kinds Nasen stecken / und erst nach zwey oder drey Tagen wieder heraus ziehen / da dann zu gleicher Zeit die Blattern sich hervor thun werden. Ist das Kind hergegen sehr jung / so werden zwey oder drey abgefallene Blatter-Schaalen genug seyn / und soll man nach Ebenmaß desto weniger Bisem und *Hiung-Hoang* hinbey setzen.

Elffrens. Den andern Tag nach der Impffung wird man dem angestekten Kind von dem Blatter-Saamen oder von den zerstoßenen Pocken-Schaalen durch den Mund einen Abtheil eingeben / und zwar so viel / als

drey Blatter-Schaalen austragen / in einer Brühe von *Schin-Ma*. Man nennt diese Suppen also / weil der *Schin-Ma* in derselben vorschlägt / nicht aber allein ist: massen nebst demselben auch *Koten*, *Scho-Jo* und *Süß-Holz* mitgesotten werden. Wann diese Brühe / welche ein gute Schaalen anfüllen soll / im besten Sud ist / wird obgesagtes und aus zwey bis drey Blatter-Schaalen zerstoßenes Pulver hinein geworffen. Nach eingenommenem diesem Mittel soll man seiner Würckung abwarten: Wann nach dem dritten Tag die Pocken hervor blicken / ist es ein gutes Zeichen.

Zwölffrens. Falls die Blattern sich den andern Tag äussern / so stehet das Kind in Gefahr: zu verstehen / daß unter zehen dergleichen Kindern nur sechs oder sieben mit dem Leben darvon kommen. Die Gefahr ist weit grösser / wann sie gleich den ersten Tag hervor brechen: anerwogen von zehen kaum eines oder zwey genesen werden; also lautet zwar das Sprichwort: Allein ich stehe dafür / daß / wann ein Arzt und die Kinds-warderinnen meine obgesetzte Regeln in allen Stücken genau beobachten / dererley Gefahren und böse Zufall gewiß ausbleiben werden. Solten sie sich aber dennoch anmelden / so nimmt man seine Zuflucht zu jenen Mitteln / welche von unsern Arzney-Büchern in dergleichen Begebenheiten für die natürlichen Blattern / die man nicht einimpft / vorgeschrieben werden.

Dreyzehendens. Letztens muß ich erinnern / daß / falls die Blattern sich den vierdten und fünfften Tag nicht sehen lassen / man dero selben Saamen dem Kind aus der Nasen ziehen / und ihm von neuem obbeschriebene Gifft-treibende Mittel eingeben solle. Wer also behutsamlich verfährt / ist versichert / daß ein solches Kind ins künftige von den Kinds-Pocken nimmer könne angegriffen werden: zu verstehen / nachdem es das zehende Jahr seines Alters wird überlebt haben. Allein der Arzt muß sich nicht begnügen dem Kind vorgedachte Arzney nur einmal gereicht zu haben: sondern

sondern es ist allerdings nöthig / daß er im vierdten / fünfften / achten und neunten Monat (sage im Majo, Junio, Septembri und Octobri) ihm dieselbe etliche Täg nacheinander beybringe.

Vierzehendens. Wann die Kinds-Pocken von sich selbst anfahren in einem Land oder besondern Ort einzureissen / soll man deren Kindern Speiß und Trancf mäßigen ; ihnen das Herumschweiffen verbieten: dieselben weder zu dünn noch zu dick kleiden / und ihnen ein Arzney = Mittel eingeben / welches sie wider die Blattern verwahre / wie dasjenige ist / so jetzt folgt.

Fünffzehendens. Nimm eine Caffee-Schaalen voll rother / eine schwarzer / und eine grüner Erbsen / wozu noch zwey Unzen Süß = Holz kommen ; stosse alles miteinander zu einem sehr feinen Pulver / welches in einem erdenen Geschir mit Wasser so lang muß gesotten werden / bis es zu einem Teig wird / den man dem Kind zu essen gibt.

Die rothe Erbsen oder Bohnen treiben den Gift vom Herzen: die schwarzen reinigen alle Schläuch deren Nieren: die grünen den Magen.

Ende des dritten Recepts.

Die Aertzt in China loben auch sehr nachgehetes Verwahrungs- oder Präservativ-Mittel.

Nimm einer Henne / die sich auf die Brut setzen will / siben Eyer hinweg: Erwähle eines aus diesen siben: durchbohre dasselbe mit einem oder zwey Löchlein / und schlage durch diese sowol das Gelbe als Weiße völlig hinaus. Alsdann fülle die leere Schaalen an mit vier Ma und neun Codorinen eines sehr reinen Tschu-Scha, verleime die Löchlein mit Papier / damit nicht das geringste Lüfftlein möge hinein dringen. Unterlege dieses Ey mit den sechs andern der Henne / auf daß alle sibn miteinander zugleich ausgebrütet werden. So bald die Hünlein beginnen auszuschieffen / wirst du dein Ey ebenfalls zu dir nehmen / den Tschu-Scha (oder Berg Zinnober) auf ein sauberes Teller schütten / mithin denselben bey heiterem Him-

mel siben Tag an der Sonnen / und sibn Nacht an dem Mondschein stehen lassen. Hiernächst wirst du die erste Kürbsen / so an einem Stamm wächst / nachdem sie wohl zeitig worden ist / abbrocken / und bey dem Feuer ausdörren / doch also daß sie nicht zu Aschen verbrenne. Zerstoß dieselbe zu Pulver. Auf ein jede Dosis oder Zungab kommen fünff Codorinen von Tschu-Scha, und eben so viel Kürbs = Pulver / vermehre beyde untereinander / mache mit reinem Hönig ein Latwergen daraus / welche drey mal nacheinander soll eingenommen werden / und sey versichert / daß diese eine der bewährtesten Arzneyen und Gegen-Gifften seye.

Ende des Neben-Recepts.

Jedermann merckt, daß in obstehenden drey Haupt-Recepten oder Vorschriften die Sinesischen Aertzt die Gefahren andeuten, so bey der Blatter-Zimpfung zu besorgen seyn, und ihre Arzneyen hoch schätzen; dann sie seynd ruhmfüchtige Leut, welche, falls ihre Heil-Kunst nicht gerathet, niemalen ihnen selbst, noch denen vorgeschriebenen Mitteln, sondern dessen Schuld dem Kranken selbst, oder seinen Wärtern, oder dem Wetter zumessen.

Sie vergleichen ohne einzigen Unterschied in allen Stücken die natürlichen mit den eingesäeten Blattern: sie widersprechen denen Griechischen und Engelländern, so da glauben, daß die von eingepflanzten Blattern abgefallene Schaalen zu fernerer Zimpfung nicht dienen, und gebrauchen dieser sowol als der andern. Sie geben nicht gern purgierende Mittel ein aus Sorg die Safft und Geister des Leibs untereinander zu jagen, hiemit aber die Natur zu ärgern, und das Geblüt zu versäuern.

Zudem halten die Sineser viel auf die kleine Weinbeerlein sonst Rosinlein oder *Uvula Corinthis*, auf Sinesisch *Soso-Pu-Tao* genannt; weil diese, dafern man öfters von denselben isset, die Kinds-Pocken nicht allein linderen, sondern auch vertreiben sollen. Wenigstens hab ich dieses Mittel in einem Sinesischen Buch gelesen, welches der hochberühmte *Siu-quan-ti*, sonst Doctor Paulus Siu von dem Feld-Bau geschrieben hat; jener Paulus, sag ich, der kurz vor dem Einbruch der Ost-Tartaren in den letzten Zeiten des erloschenen Kayserlichen Stamms *Ming* das Christenthum beschützt und aus allen Kräften befürdert hat.

Nur kommt vor, manche Europäer werden der Sinesischen Leib-Aertzten Lehr verwerffen, weil diese in der Anatomie oder Auflösung des menschlichen Leibs sehr unwissend seynd. Ich

lasse zwar diese Ursach in so weit gelten, daß, wann die Sineser vorgeben, diß oder jenes seye gefährlich, ja schadhafftig, sie sich irren können; jedoch meyne ich, man solle wenigstens nach einer hundertjährigen Erfahrung ihre Recepten und Vorschriften nicht verachten: gestaltam der menschliche Leib mit unendlich vielen geheimen Schläuchen, Mäuslein, Sennen, Gefässen und andern Geheimnissen angefüllt ist, dero Grund-Ursachen oder Nutzen und Gebrauch bisher noch unbekannt seynd, und erst mit der Zeit müssen entdeckt werden.

Als ich die zween erste Tomos Actorum Eruitorum Lipsiensium lese, hab ich ersehen, daß viel Sachen, die man für unmöglich hielte, sich in der That ereignet haben. Manche Künsten seynd aus gewissen unvermutheten Begebenheiten und scharffem Nachsinnen entsprossen: warum kan nicht ebenfalls die Impfung der Blattern auf solche Art seyn erfunden worden? Urtheile jeglicher hierüber, was ihm wahrsamer scheint. Ich für meinen Theil kan nicht zweifeln, die Sinische Kunst die Kinds-Blattern durch die Nasen einzupropfen sey um viel heylsamer als die Englische, Krafft welcher man einen Schnitt in den Leib thut, und die Blatter-Schaalen hinein legt, folgsamlich das Geblüt des Kinds mit denselben unmittelbar ansteckt, vergiftet, und rasend macht. Da hingegen von den Sinesern die gröbste Schärffe deren Schaalen oder Rufen vorhin erlindert wird; diese aber in Baumwoll oder Seiden eingewickelt, mithin also in die Nasen gesteckt werden, daß sie solche nicht berühren, sondern bloß allein dererselben fliegende Geister erstlich in das Haupt, und von dannen in den ganzen Leib übertragen werden. Befest die Blatter-Schaalen seyen mit ihrem sonderbaren Gifft versehen. Man weiß ja, daß der Gifft, so einem Menschen durch ein Wunden oder Schlangen-Biß beygebracht wird, ohne Vergleich ehender schade und tödte, als wann ich von einer Nattern esse, oder was Gifftiges rieche.

Man findet übrigens in Sinischen Büchern ein unzählbare Menge allerhand bewährter Mitteln, so man denen blatterenden Kindern zu brauchen pflegt, und deren viel Zweifels ohne mit den Europäischen übereins kommen, jedoch die Aderläß ausgenommen, von welcher die Sineser nichts hören wollen.

Was die rothen, schwarzen und grünen Erbsen oder kleine Bohnen anbelangt, will ich glauben, daß durch dieselben die gar zu grosse Schärffe des Geblüts und anderer Leibs-Säften gemäßiget werden. Ich werd in dieser Muthmassung gesteißt durch die Wort eines Sinischen Leib-Arztens, der mir bekennet hat, daß wann bey dem Kind das Fieber zwar anhält, und dennoch keine Blattern hervor treibt, er unter die gewöhnlichen Arzneyen ein wenig Nagssaamen-Safft mische, welcher die Ge-

ster vereiniget, und das Kind stärckt, damit es den Gifft samt den Pocken durch die Haut möge hinaus stossen.

Als ich einige Sinische Bücher, so von dieser Materie handeln, durchblättere, hab ich befunden, daß, unerachtet Hypocrates und Galenus hier von nichts melden, unsere Medici allhier von den Kinds-Blattern reden als von einer Seuch, die bereits von Anbeginn des Sinischen Reichs im Schwang gangen ist. Sie wollen behaupten, daß die Kinder solchen Unrath oder ansteckenden Gifft aus dem Mutter-Leib mit sich auf die Welt bringen, ob schon er erst mit der Zeit aus Veranlassung verschiedener Begebenheiten durch die Pocken ausgebrütet wird.

Wer demnach alles, was bishero ist gesagt worden, reiflich erwigt, muß bekennen, daß die Sineser in der Arzney-Kunst nicht dergestalt unwissend seyen, als man vielleicht aus diesen Ländern nach Europam berichtet, und allda geglaubt hat, als wann nemlich ihr ganze Wissenschaft in lauter zufälliger Erfahrung bestunde.

Ich bin zwar nicht im Stand deroselben Arzney-Bücher zu beurtheilen, weil solche in einer mit Fleiß verstellten und so spikfindiger Redens-Art verfaßt seynd, daß auch sogar eingebohrne sonst gelehrte Sineser dieselben nicht verstehen. Nichts destoweniger hab ich aus den wenigen Schrifften, die ich übergangen, so viel können abnehmen, daß, falls dieselben in die Französische Sprach treu solten übersetzt werden, die Europäischen Arzney-Kundigen mit dem wurden zufrieden seyn, was jene vom Unterschied, vom Ursprung, Sitz: wie auch den Eigenschaften, Aenderungen, Zufällen und Heil-Mitteln jeglicher Krankheit, item von der Beschaffenheit ihrer Arzneyen geschrieben haben.

Seynd die Sinischen Medici in der Anatomie und Chymie nicht so geschickt, als die Europäer, so wird dieser Abgang durch die uralte Erfahrung und ewiges Nachgrübeln, item durch fleißige Verzeichnuß aller Vortheilen und Kunstgriffen, aller neuen Kundschaften und Erfindungen, so man in ihren Büchern häufig antrifft, einiger massen ersetzt. Als Kayser Zin-Schi-Hoang beyläufig 228. Jahr vor Christi Geburt alle Bücher und Bibliotheken verbrennen ließe, hat er hiervon die Arzney-Bücher ausgenommen. Man weiß ohnedem, daß der allererste Urheber der Sinischen Arzney-Kunst etliche hundert Jahr älter seye, als der Griechische Aesculapius, und Griechenland selbst.

Ich hab bereits oben erwehnt, daß die Sinischen Arzney-Bücher gern auf die Sitten-Lehr springen. Einer aus denen von mir allhie zu letzt angeführten Medicis, so mit verschiedenen im 46.ten Jahr Kayfers Cambi gedruckten Büchern ihm grosses Lob erworben, redet in einem seiner Wercken (welches er die Kunst

Kunst das Leben zu bewahren genennt hat) folgender massen.

Obwolen der Tien (Himmel) die Zeit und Währung des Lebens einem jeden Menschen bestimmt hat / können wir dennoch zu dessen Erlängerung viel beytragen; dann die Übung der Tugend / welche hierzu dient / ist ja ein solches Mittel / das in unserer Willkuhr stehet / anertwogen der oberste Himmel (Hoang-Tien) weder partheylich oder einseitig / noch aus blinder Neigung verfahren kan. Nichts dann die Tugend kan ihn bewegen / oder an uns locken. Die Wirkung der Tugend ist gleichsam des Himmels Sprach / welcher uns seines Schutzes versichert. Die größte Kunst seine Gesundheit zu bewahren / beruhet meistens auf einem tugendhaften Wandel. Alle übrige Mittel das Leben zu verlängern seynd nur schwache Nebenstützen / welche der Grundvesten / das ist / dem frommen Wandel ihre Hand reichen.

Nun folgt die Auslegung einiger Sinischen Wörtern, derer in gegenwärtigem Brieff Meldung geschieht.

Die Kraut- Stauden *Schin-Ma* bricht im Frühling aus dem Erdboden empor, bis sie drey oder vier Werck-Schuh hoch wird. Die Blätter seynd dunckel-schwarz, und gleichen des Hanffs feinen, welcher *Tschuma*-genannt wird: wie auch den *Hongma*-Blättern / so eine Gattung von Glachs ist. Vielleicht sihet unser Beyfuß (*Artemisia*) dem *Schin-Ma* nicht viel ungleich. Im vierden, fünften und zu End des sechsten Monats, sage im Majo, Junio und Julio bringt der Stamm ein schwarzes Korn oder Beer hervor. Die Wurken kommt mit des *Hao* seiner fast übereins, welcher letztere eine Art von Wermuth ist. Sie sihet schwarzlicht und haarig aus. Diese allein wird zur Arzney gebraucht. Gleichwie dieselbe unter die Schweiß-Mittel gehört, also glaubt man, daß sie wider allen Giff, wider unreine Luft, wider allerhand äußerliche von Hiß oder Kälte herrührende Glect, Krätzken, Verstockungen, Blättern und Geschwären diene.

Koken, das ist, Ko-Wurken. Das Kraut Ko kriecht wie unsere Gündel-Reben (*Hedera terrestris*) oder besser zu sagen wie *Sail*-Reben (*Helix*) zu langen Nesten auf der Erden herum. Man macht aus derselben ein gewisse Art Leinwand *Ko-Pu* (Ko-Zeug) genannt. Die Wurken hergegen wird in Arzneyen wider hitzige

Gieber, wider allerhand Giff, hefftiges Kopffwehe, Strauchen oder Schnuppen: item für den Schweißtrieb, und überhaupt in allen Kinder-Kranckheiten gebraucht, so da von entzündetem Geblüt herrühren.

Tschi-Fiao-Teu seynd kleine fleischfärbige Erbsen, welche allererst nach dem längsten Tag im Sommer angesäet werden. Ihre Blumen und Blätter gleichen völlig einer andern Art von Erbsen, Namens *Kiao-Teu*, das ist, Erbsen mit engen Schotten oder Hülsen, so eines Schuh lang seynd. Man isset beede Gattungen: beede dienen zur Arzney. Man sucht unter den fleischfärbigen die kleinsten und hell-röthesten aus. Sie vertreiben die Wasserfucht, zeitigen die Geschwären, und das zusammen geschossene Geblüt: sie taugen stattdlich wider alle ansteckende Kranckheiten. Von grünen und schwarzen Erbsen melde ich weiter nichts, weil sie ohne dem bekannt seynd. Kleine Bohnen und Erbsen werden hier fast für einerley genommen.

Scho-Jo. *Paeonia*: Peonien: Pfingst-Rose oder Königs-Rose. Nur die Wurken dient in der Arzney wider unreines Geblüt oder Kranckheiten, so von übermäßiger Feuchtigkeit herkommen; auch wider den offenen und verschlossenen Krebs; sie stillt die rothe Ruhr, benimmt den Stul-Zwang, und heilt alle böse Zustand, die sich bey den Kindbetterninnen vor und nach der Geburt ereignen.

Kin-Inhoa-Caprifolium: Geiß-Blum / Geiß-Blüthe. Wächst aller Orten, und bleibt im Winter grün: weßwegen sie von den Sinesern auch *Schim-Tomtem*, Winter-Reben genannt wird: hängt sich an die nechsten Bäume an, und wendet sich linckwärts um den Stamm: Der Stengel ist Beuel-färbig: Die wollichten und ein wenig rauhe Blätter schiessen bey jedem Knopff herfür. Die Blumen öffnen sich im dritten oder vierden Monat (im April oder May) und seynd eines Daumens breit: wachsen je zwey und zwey auf einem Stiel, jegliche zu zwey Blättern, deren eines grösser als das andere ist; solche seynd Anfangs weiß, nach drey oder zwey Tagen aber werden sie gelb: Um dieser Ursach willen heissen dieselben *Kin-In-Hoa*, guldensilberne Blumen. Sie taugen vortreflich wider den Krebs, Zitteram, und entzündetes Geblüt. Item wider die Abscessen, Geschwulsten, Aysen, Geschwären, und Erhärtungen: wie auch wider Giff und innerlichen Wehesstand.

Tscha-Scha, ein gewiß Minerale, vielleicht der seltsame Menig oder Zinnober des Dioscoridis. Der beste kommt aus der Stadt *Schin-Teu* in *Hu-Quam*. Man findet denselben in Bergwercken. Er ist mit Mercurio oder Quarck-Silber dick angeschwängert. Ja man versichert, daß aus einem Pfund *Tscha-Scha* ein halbes Pfund Quarck-Silber könne heraus gezogen werden: Allein der *Tscha-Scha* ist

ist so theuer, daß bey solcher Scheidung man mehr verlieren als gewinnen würde. Je größer die Stück, desto höher und tauglicher werden sie geschätzt: Wann auch dieselben lange Zeit aufbehalten werden, verlieren sie nichts von ihrer Kraft, noch Farb. Dieser Zinnober gehört unter die innerliche Heil-Mittel. Er wird zu einem sehr feinen Pulver zerstoßen, nachmalen aber in Wasser umgeschlagen und gewaschen: Da man zur Arzney nur dasjenige abschöpft, was oben herum schwimmt, und vom Wasser getragen wird. Es ist ein bewährte Herk-Stärkung, welche alle Geister und Kräfte wieder in frischen und gesunden Stand herstellt. Man bedient sich dessen allhier im Sommer als eines abkühlenden Getränks. Es taugt sonderbar für die Kinder wider alle Gichter, Fräsen und giftige Krankheiten. Die Herrn Engelländer brauchen den Mercurium dulcem wider die Kinds-Blattern.

Hiung-Hoang ein anders Minerale, sonst Auripigmentum, auf teutsch Opperment genant, wird in allen Eisen-Zinn-Bley-Gold-Silber-Erz- und Schwefel-Gruben gefunden. Der größte Opperment, so hieher nicht taugt, führt Eisen und Sand mit sich. Der feine und gute, so nur in grossen Bergwercken anzutreffen, verschleißt zuweilen (Doch gar selten) in sich einen Demant-Stein. Dergleichen einen hab ich bey einem Christen gesehen, so um etliche Thaler (wiewohl er ein wenig bleich-gelb aussah) verkauft, und in einem Faust-großen Stück Opperments ist gefunden worden. Die Sineser erwählen zur Arzney die durchscheinigsten und feinsten Trümmer des Hiung-Hoangs; er dient wider die Biß der Schlangen, und anderer giftigen Würmen: Wie auch wider alle ansteckenden Krankheiten so wohl zur Heilung als vorsichtiger Verwahrung.

Li wiegt ein wenig mehr, als ein Gran oder Pfeffer-Korn.

Ma oder *Maz* ist der zehende Theil einer Unzen.

Ein *Codorin* ist der zehende Theil eines *Ma* oder ein hunderster Theil der Unzen.

Die Sinesische Unzen ist stärker als die Französische.

Anstatt der Bambus-Röhre bedient man sich in Europa der Holler- oder Hallunder-Röhre.

(Deren Kürbisen oder Melonen *Se-Kua* findet man in Hungarn und Griechenland gnug: Nicht aber in kalten Ländern.)

Wer die Blümlein *Moei-ze* nicht haben kan, der bediene sich an derer, elben Statt der Schleh-Blüthe.

Die Sinesischen Aertzt glauben, daß ein Kind, welches Ohren hat, die oben gegen die Schläff zugespitzt seynd: Oder in dieser zarten Jugend mit den Augen schießt, nicht lang lön-

ne leben, mithin der Obsorg eines Ehr-liebenden Arztes nicht werth seye.

Ich wünsche, daß gegenwärtig meine Untersuchungen in Europa einigen Nutzen schaffen, welcher mein einziges Absehen ist. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Pecking, den 11. Maji,
1726.

Diener in Christo
D'Entrecolles,
S. J. Missionarius.

Die teutsche Dollmetschung einiger seltenen Wörtern / Kräutern und anderer Arzney-mäßigen Sachen ist nicht *R. Patris d'Entrecolles*, sonder dem teutschen Weltbotten beyzueignen / wann nach großem Fleiß in die Uebersetzung ein Fehler eingeschlichen wäre.

Numerus 432.

III. Brieff.

Patris d'Entrecolles der Gesellschaft J'Esu Missionarii, geschrieben zu Peking den 7. Julii, 1727.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde à S. J. nach Paris.

Inhalt.

Sonderbare Kunst dern Sinesern die natürliche Blumen lebhaft nachzuarten. Der Zeug hierzu wird von einem gewissen Baum hergenommen / Nahmens *Tung-Zao*, welcher allhier beschrieben wird. Auf was Weise die Farben auf besagte Blumen aufgetragen / und wie ihnen der gehörige Glanz ertheilt werde. Obbedeuter Sinesern kunstreicher Vortheil aus dem Marck dieses Baums allerhand Gestalten von Früchten / Gewürm / Sommer-Vögel und Zweyfaltern zu machen. Von einer sonderbaren Zitronen-Gattung. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Seynd in diesem, wie allen andern Jahren, abermal einige Europäer nach Chinam, und zwar etwelche derselben mit einer Pottschaft bis nach Peking kommen, hieselbst aber mit mir öfters umgangen. Ich nahm wahr, daß ihnen kaum etwas besser gefalle, als die von Sinesern

Dant

Händen lebhaft verfertigte Blumen, welche ihnen anfangs als natürliche Gewächsvorkamen. Ja sie haben schier nicht fassen können, wie möglich seye, daß die Kunst disfalls der Natur gleichsam in die Wette nacharts. Obwohl ich bereits vorhin Eurer Ehrwürden dergleichen Blumwerck überschickt hab, sende ich dennoch derer selben jetzt abermal eine Zahl; dann ich bin versichert, daß kein Mensch, der sie nicht mit Augen gesehen, ihren Werth und Preis nach Verdienst recht schätzen möge.

Ich verlange aber hiemit nicht zu behaupten, als wären die Sineser grössere Künstler, als die Europäische Blumen-Macher, wann jener ihre Kunststück disfalls schöner heraus kommen, rührt es von dem her, weil die Sineser hierzu sich eines tauglichern Zeugs bedienen als die Europäer, welche übrigens an Geschicklichkeit ihnen weit vorgehen.

Derowegen bin ich gesinnt in diesem Brieff erstlich bemeldeten Zeug aus dem Grund zu beschreiben, hoffend, derselbe werd etwann auch in Europa zu erfinden seyn. Nachgehends aber will ich zeigen, wie ihn die Sineser zubereiten und in Blumen verhalten. Der geringste Vortheil thut viel zur Sach.

Die Sinesischen Künstler, vorderst aber jene, so bey Hof seynd, wissen mit allerhand Seyden-Arbeit meisterlich umzugehen: Sie gestalten aus Seyden mit der Nadel auf Papier allerley schöne Blumen, welche denen zu Burg (Bourges) in Frankreich gestickten Fuchlein, so in- und auswendig einerley Figuren vollkommentlich abbilden, fast gleichsehen. Als wir vor Zeiten dem Kayser Cambi solche verehrten, hat er uns hinwiederum diejenigen gezeigt, so in China waren verfertigt worden; demnach er nun beyde gegen einander wohl betrachtet hatte, ließ er sich verlauten die Europäischen gefallen ihm besser, theils wegen feinerer Seiden-Gespunst, theils wegen vortreffender Lebhaftigkeit der Farben, derer etliche viel schöner, als die Sinesischen, ins Aug fallen.

Vorgedachte Sinesischen Blumen, welche denen natürlichen ganz ähnlich scheinen, werden nicht aus Seiden, noch aus Pergament, noch Papier, noch einiger Art Leinwatts gewürckt. Wo müssen dann, fragt mich einer, disjenigen dermassen geschmeidige, durchsichtige, feine, und mit einem Wort so natürliche Blätlein herkommen, aus welchen die Blum zusammen gefügt ist? Antwort, der Zeug oder die Materie, aus welchen die Blumen verfertigt werden, ist das Marck eines gewissen Kohrs, so ich jetzt zwar beschreiben will, jedoch nit besser, als ich es selbst kenne.

Gleichwie dieses Kohr in der Landschaft Petcheli, wo ich dermal wohne, nicht gefunden wird, sonder nur der aus dessen Marck vorbereitete Zeug hieher gebracht wird: Also hab ich eines Theils diesen Stamm niemals ge-

sehen, andern theils hingegen mich mit dem nicht begnügt, was die Blumen-Macher mir hiervon aus ihrem Augenschein erzehlt haben: Sonder vielmehr, nachdem mir sein Nahmen, daß dieses Gewächs *Tung-Zao*, item *Tung-To* oder *Tung-To-Mu* heisse, ware verrathen worden, in einem bewährten Sinischen Kräuter-Buch fleißig nachgeschlagen, wessen Urheber sich bemühet zu zeigen, mit welcher Kraft ein jedes Kraut, Gewächs oder Bäumlein, die Arzney-Kunst belangend, von Natur begabt seye. Demnach er nun alles, was zu solcher Absicht dient, erörtert hat, fügt er kurz hinzu, es werden aus dieser Stauden sonst auch verschiedene Schmuck-Zierden für das Frauzimmer gemacht: Womit geschah, daß er mich einerseits in der vorhin schon erworbenen Wissenschaft bestätigt, anderseits aber mir etliche zuvor unbekante Eigenschaften geoffenbahret hat. Damit jene Europäer, welchen hieran etwas gelegen ist, desto sicherer bemeldeten Stamm entdecken, will ich alles, was ich von demselben weiß, hieher setzen.

„Der *Tung-Zao* (sagt mein Kräuter-Buch) wachst auf einem schattichten und vor dem Sonnenschein wohl-verbahrten Erdrich. Der Nahm *Tung-To* rührt von dem her, weil man glaubt, es habe dis Bäumlein die Kraft den Leib zu eröffnen, zu loyieren, die Verstopffungen zu vertreiben, und die verschlossenen Schweiß-Löcher aufzusperrren. Der Verfasser beziehet sich auf ein andern ältern Kräutermann, welcher schreibt, „der *Tung-To* wachse gern an den Abfällen eines Gebürgs; wessen Blätter dem *Pi-Ma*, gleichsehen. (*Pi-Ma* wird *Palma Christi*, *Creutz-Blum*, *Brendlin*, *Stuedelwurk*, *vegis*, *testiculus* genannt) „Sein (des *Tung-Zao*) Stamm und dessen Neben-Stab seynd inwendig mit einem weissen, sehr leichten, schönen und fast zähen Marck angefüllt, aus welchem einiger Geschmuck für das Frauzimmer gestaltet wird. Ein anderer bezeugt, „der *Tung-Zao* werde im Land *Kiang-Nan* gefunden, nemlich vor alten Zeiten, bevor dasselbe wegen Menge dern Inwohnern völlig ausgestockt und mit Erd-Grüchten ist angefüet worden. Heutigen Tags hingegen wird solcher Pflanz in der Landschaft *Su-Tschuen* und in etwelchen Gegenden von *Hu-Kiangnan* oder *Nanking* gelieffert, allwo derselbe, wie folgt, verarbeitet und zum Blumen-Geschmuck vorbereitet wird.

„Der Stamm, schreibt mein Buch, wächst über Klaffter hoch: Die Blätter kommen mit des *Nenuphar* feinen übereins, jedoch seynd sie fetter und dicker.

(*Nenuphar* ein Arabisches Wort, wird *Nymphaea* oder *See-Blum* / von den Frankosen aber *Blanc d'eau* verdolmetscht.)

Allein lassen wir den Sineser reden. „Man findet, spricht er, in Mitten des Gramms, der auswendig und in seinem Gehölz dem Spanischen Rohr gleich siehet, ein sehr weisses Wesen.

Mir kommt vor, dieses Marck seye nicht so stark vereinigt, als in einer Melon oder Melan, und nichts destoweniger wohl zusammen geschlossen, aber nicht so schwammicht, wie andere Marck, als bey dem Holler, sonst Hollunder. Ich glaub, dieses leichte Marck begreiffe in sich eine Holz-Art, und zugleich die Natur eines Marcks.

„Heutiges Tags, sagt der Sineser, wird der Tung-Zao in tauglichen Orten angefaet, und fortgepflanzt: So lang er noch grün und zart ist, pflegt man ihn zu sieden, bis ein süßes und angenehmer Sirupp daraus wird, welcher einer Latwergen gleichet. Nicht man denselben mit andern Früchten, verbessert er, und erhebt ihren Geschmack.

„Ein anderer Auctor schreibt, der Tung-Zao wachse in der Menge auf dem Gebürg und in Wäldern: Der Umkreis seines Stamms aber trage etliche Zöll aus.

Ein Sinesischer Blumenmacher hat mir bezeugt, einen dergleichen Stamm gesehen zu haben, der unten her einer Faust dick gewesen seye.

„Ein Stamm, spricht das Kräuter-Buch, ist wie der Bambus-Baum in mehr Gärten oder Stangen Knopff-weiß abgetheilt; je zwischen zween Knopffen findet sich ein anderthalb Schuhe-lange Pfeiffen, welche unten dicker als oben ist. Das Baumlein wird alle Jahr gestukt, und bringt neue Stangen hervor, welche, wann sie zeitig worden, abgeschnitten, und auf Schiffen nach Kiangnan geführt werden: Allwo man das Marck ganz heraus nimmt, und zur Blumen-Kunst vorbereitet. Solches muß in einem truckenen Ort bewahrt werden, dann so bald es aus seiner Röhr kommt, schadet ihm alle Feuchtigkeit. So weit lautet das Sinesische Kräuter-Buch.

Bevor ich dasselbe gelesen hatte, kame mir zu Sinn, der Tung-Zao dürffte wohl mit dem Egyptischen am Nil-Fluß wachsenden Papier-Baum ein Ding seyn. Dieser wächst sechs Ellenbögen hoch. Die Alten haben diesen Marck, so in dem Stamm verschlossen ist, zu einem dünnen Brey, aus diesem aber ihr Papier gemacht. Wahr ist, daß aus dem Tung-Zao auf eben diese Art Papier könnte verfertigt werden. Allein die Sineser verfahren mit demselben auf ein ganz andere Weise; so seynd auch beederseits Blätter voneinander sehr unterschieden, und kommen schier nur in dem übereins, daß beyde gern Feuer fangen.

Wer des Tung-Zao Arckney-Kräfften beachtet, könnte gedencken, er seye eine Art von Holler. Dieser Einfall mögte wohl in

Europa zu dessen Erfindung etwas beitragen.

Laut des Französischen Kunst-Dictionarii (Dictionnaire des Arts) soll der berühmte Matthioli geschrieben haben, es wachse in sumpfigen Orten ein kleiner Baum, den man Sambucum palustrem, oder Sumpff-Holler nenne, dessen Stangen mit Knopffen unterschieden und dem Holler-Baum fast gleich, inwendig mit weißem Marck angefüllt, sein Holz aber schwach und bruchhaft wäre. Woraus erhellet, daß zwischen diesem Moscholler und dem Tung-Zao ein grosse Aehnlichkeit angetroffen werde.

Wann die Europäischen Künstler nur einmal dieses Marck werden aufgetrieben haben, wird ihnen leicht fallen die Sineser in der Blumen-Kunst zu übertreffen, zumalen in Auftragung der Farben auf solche Blätter, welche dieselben gern annehmen, und bey ihrer Lebhaftigkeit lang erhalten. Wie nun dieses geschehe, liegt mir jetzt ob zu beweisen.

Die erste Arbeit, so da in Auflösung der Marck-Stänglein bestehet, gehöret nicht denen Blummachern zu, sonder dieselben werden zu Niang-Nan auseinander gewunden, hiermit aber in Blätter verstatet, welche dem Sinesischen Papier fast gleich sehen. Die Blätter werden Schockweis auf einander gelegt, und in die Reichsländer verschickt. Als ich zum ersten mal ein dergleichen Päcklein erblickt hatte, glaubte ich ungezweifelt, es wäre Papier, das man mit Fleiß also geschnitten hätte; da mir hernach eine Marck-Stangen, aus welcher diese Blätter herspriesßen, gezeigt wurde, wolte ich wissen, auf was Weise solches ins Werck gestellt werde. Wor- auf ich folgende Antwort erhalten hab:

Die Marck-Stangen seynd nit gleich, sonder einige länger und dicker als andere, nachdem man längerer und breiterer oder kürzerer und schmälere Blättern nöthig hat. Nimm ein grosse Kupffer-Blatten, und lege auf dieselbe zwey andere (doch weit kleinere und geschmeidige) Kupferne Blech. Alle drey müssen nicht allein wohl abgeschliffen, sonder auch fein poliert seyn. Zwischen beeden kleinern Blatten wird mit der linken Hand die Marck-Stangen auf- und abgetrieben: Da man zu gleicher Zeit in der rechten Hand ein Messer hat, und mit dessen Schärffe das von Natur Blättelweis übereinander gerollte Marck ganz sacht auflöset, bis endlich ein sehr feines Papier-Blat daraus wird. Das Messer siehet einem Schuster-Messer gleich, mit welchem der Meister seinen Schuh-Knechten das Leder auf der Fassel vorschneidet. Dann gleichwie der Schreiner mit seinem Hobel von einem glatten Brett dünne Bänder abstoßt: Also werden auch die Marck-Stangen zu Blättern, diese hergegen zu Blumen gemacht.

Da

Damit nun das zarte Blat unter des Blumen-Künstlers Hand nicht breche, senckt er dasselbe sacht in das Wasser, und ziehet es den Augenblick wiederum heraus: Oder läßt solches vorher eine Zeitlang in einem kühlen Ort ruhen, damit es feucht werde, mithin desto bequemer möge geschnitten und mit Farben übermahlt werden.

Annebens ist zu beobachten, daß zu der Blumen-Färbung weder Gummi, noch Mercurius, viel weniger Grünspan, Vitriol, Alaun oder Bleyweiß, sonder nur süße oder milde Wasser-Farben genommen werden. Ich hab in der Werckstatt unterschiedliche, grün-roth- und gelb-überfrichene Blumen-Blätlein gesehen, welche nachmals von eigenen Mahlern so künstlich ausgemacht werden, daß sie denen natürlichen allerdings gleich sehen. Je reicher man den Künstler zahlt, desto feiner ist die Arbeit. Unerachtet aber derselbe in einem Tag nicht viel auch so gar der kleinsten Blümlein verfertigen kan, werden sie dennoch dergestalt wohlfeil verkauft, daß sein Gewinn sehr schlecht ist. Man ertheilt denen Blumen- und Laub-Blättern ihr gehörige Gestalt auf dem Hand-Ballen, auf welchen sie mit absonderlichen Stengeln gedruckt werden.

Die gemahlte Blätter werden mit kleinen Säglein aufgefangen und ordentlich mit Nomi-Leim aneinander gefügt, welcher nichts anders als ein dick-eingefotrene Reiß-Pappen oder Schleim ist. Die Böcklein, Herklein, Hammerlein und Kern, so in Mitten dern Rosen, Lilgen, Sonnen-Blumen &c. mitwachsen, werden aus seinem Hanff-Haar gemacht.

Den Glanz giebt man denen Blätlein erst, nachdem sie vorher völlig gemahlt worden seynd, da der Künstler sie entweder ganz, oder nur auf einer Seiten in zerlassenes Wachs kost, welches aber weder zu heiß, noch zu kalt seyn darff, sonst würd man die Sach verderben. Eben deswegen taugt zu dieser Arbeit das feuchte oder trübe Wetter gar nicht, sonder nur heitere Tag. Wer noch behutsamer will hierin gehen, tunckt nicht das Laub, sonder den Pinsel in das Wachs, und überstreicht darmit das Blätlein in höchster Eile, welches zuletzt mit einem feinen Fuchlein gerieben wird.

Aus mehrgemeldetem Marck und seinen Blättern machen die Sineser auch allerhand Kunst-Früchten samt dem Ungezieser, das sich darauf setz, absonderlich die Zwifalern oder Sommer-Vögel. Zum Exempel, will einer einen Pfersich gestalten, so verfertigt er dessen Geripp oder innern Leib aus sehr geschmeidigen Rohr-Spänen in der Größe und Figur, wie der Pfersich seyn soll. Alsdann

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

macht er einen dicken Teig aus Säg-Mehl an, so theils aus wohlriechendem Holz, theils aus einem alten Pfersich-Baum ist geschnitten worden. Mit diesem Teig füllt er den hohlen und leeren Kumpf an.

Endlich überziehet er den Pfersich mit seiner Haut oder Schalen, indem er denselben ein- oder zweymal mit offtgedachten Marck-Blättern überleimt, welche allem Obi sein gehörige Gestalt weit natürlicher mittheilen als die Seiden und das Wachs dern Europäern. Jedoch bedienen sich die Sineser oftmalen nach-gesetzter Art. Sie machen den Kumpf aus dem Holz und Marck des gemeinen Moos-Rohrs, und leimen alles vest zusammen: Alsdann tragen sie auf diß Geripp, nachdem es mit dem Messer vorher ist zurecht geschnitten worden, eine oder zwey Lagen von erwehntem Säg-Schatten-Teig. Wann hiernächst alles wohl ausgerrucknet ist, überziehet man den Pfersich einmal mit Papier; das Papier aber mit einem Marck-Blat von Tung-Zao. Endlich wird er gemahlen, mit Wachs überfahren, mit Feinwart abgerieben und poliert.

Auf eben solche Weise werden alle andere Früchten und Gewächs nachgeartet.

Nichts kommt herziger heraus, als die kleinsten Sommer-Vögelein oder Sonnenfalern, welche ebenfalls aus Tung-Zao-Blättern, wie das Blumwerck verfertigt, und in China Je-wei fliegende Blätter oder Blumen genannt werden.

Unter denen von dieser Kunst herrührenden Sächlein überschieße ich Eurer Ehrwürden auch die Figur einer in China wegen ihrer Schöne, ihrem Geruch und süßem Geschmack hochgeschätzten Citronen, welche sehr lang dauert. Sie wird ganz mit Zucker eingemacht, und für eines der stattlichsten Confecten aufgesetzt. Die Sineser nennen dieselbe um ihrer Gestalt willen *Fo-Scheu*, *GD* res-Zand oder *Fo-Zand* von einem Abgott solches Namens: Dann diese Citronen siehet einer geschlossenen Hand fast gleich, und wird von denen Blumen-Machern lebhaft nachgeartet, welche zu derselben Geripp, damit die Finger natürlich heraus kommen, sich des eisernen Draths bedienen. Solche Abgotts-Hand wächst allhier so groß, als die größten Citronen in Europa.

Ich entsinne mich entweder in Actis Philosophicis Academiae Anglicano-Regiae oder in Curiosis Naturae gelesen zu haben, daß ein welscher Edelmann in Italien einen Citronen-Baum in seinem Garten gezeugt habe, wessen Frucht wegen ihrer seltsamen Gestalt als ein Natur-Wunder von männiglich seye gehalten worden. Ob diese Welsche meiner

D 2

Ein

Sinischen Citronen gleich gesehen/ und etwann dieser Italäner dergleichen Saamen aus China empfangen habe/ können Eure Ehrwürden nach Belieben untersuchen lassen. Ich verharre mit Ehrforcht zc.

Eurer Ehrwürden

Peking, den 7. Julii,
1727.

Diener in Christo
D'Entrecolles.

Anmerckung des Weltbotts über obstehenden Brieff.

1. Die See-Blumen-Blätter/ können unmöglich mit des *Tung-Zao* seinen übereins kommen/wann wahr ist; was vorhero ist gesagt worden/ daß die letztern denen Blättern der *Palma Christi* oder *Stendelwurz* gleich sehen; massen diese Blätter trägt/ wie die Lilgen: Die See-Blum hingegen wie der welsche Sauerampf; diese haben die Gestalt eines aus grünen Papier ausgeschnittenen Herzens: Jene aber eines zwey-schneidigen Schwerdts oder Degens. Besiehe von beyden *Matthiolum*.

2. Gleichwie R. P. d'Entrecolles ausdrücklich bekennt/ was auch die Sineser bezeugen/ nemlich des *Tung-Zao* Holz seye dem Holz des Meer Rohrs allerdings ähnlich/ dieses aber mit keiner Rinden noch Haut überzogen/ sonder bloß und nackend ist; also folgt ohne Widerspruch/ daß der *Tung-Zao* mit dem Holler gar nicht übereintreffe: Anerwogen der letztere mit sehr dicken und fetten Rinden gekleidet ist. Eben diß will ich vom Maus-Dorn/ von *Tamarinden*/ *Tamaristen* und andern Stauden oder Bäumlein verstan-

den haben/ so zwar inwendig mit *Marck-Stänglein* angefüllt seynd/ diese aber um ihrer mehlichten Art wegen nicht Blätterweis können aufgelöset werden.

3. Kurz zu sagen der *Tung-Zao* ist ein irrdisches Zucker-Rohr/welches da/ wie etwelche Gattungen des Schilffs/ des Moos-Rohrs und *Urons* gleich zu Anfang aus einem einzigen zusammen gerolleten fein-grünen Blättlein aufschießt/ und endlich zu einer Stauden wird/ dergestalt/ daß dessen *Marck* und Rohr nur in einem zusammen gewundenem Blatt bestehet/ welches auswerts von der Sonnen zu Holz verhärtet wird/ inwendig aber wegen Abgang gnugsamer Hitz/ weich und weich verbleibt/ weil es an schattigten Orten stehet/ wo die Hitz nicht völlig durchdringen kan. Da hinwiederum das Meer-Rohr wegen übermäßiger Sonnen-Hitz durch und durch ausgedürt wird/ falls man dasselbe nicht frühzeitig abschneidet/ und versucht/ ob sich dessen innerer annoch saftiger Theil/ gleich dem *Tung-Zao*, Blattweis auseinander winden lasse.

Numerus 433.

Brieff

R. P. Joannis Baptistæ du Halde
der Gesellschaft JEsu Prie-
stern zc.

An

An alle gedächter Societät
Mitglieder in Frankreich.

Zu finden

Beym Anfang des XX. Recueil seiner
auserbaulichen Brieffen/ gedruckt
zu Paris im Jahr

1731.

Inn

Innhalt.

Der Sinische Prinz *Joannes* stirbt um des Glaubens willen zu Peking vor Mühseligkeit in dem Kercker / wessen Durchläuchtigstes Haus deswegen noch immer verfolgt wird. Darum ergießt Gott seinen Zorn über die Stadt / Burg und Provinz Peking durch Uberschwemmung / wie nicht weniger durch entsetzliche Erdbeben aus. Mehr dann fünfmal hundert tausend Heyden ersaufen, oder werden von eingefallenen Mauern und Häusern zerschmettert. Wobey Gott dennoch allen Christen und allen Missionarius verschont nicht ohne zwey grosse Wunderwerck. Es wird zu Paris ein neu Sinischer Atlas mit etlich 40. Land-Charten gedruckt / so nicht allein dieses gewaltige Reich / sonder auch die gesamte Tartarey bis an die Casper-See nebst dem Landstrich Tibet ausführlich vor Augen stellen wird. Die Aufschrift R. *Patris du Halde* lautet also:

Ehrwürdige Patres in Christo.

In gegenwärtigen aus China angegangenen Schriften wird unter andern abermal ein neuer Bericht von den immer anhaltenden Drangsaalen und tapfferer Gedult jener aus dem Durchlächtigen Sinischen Haus gebürtigen / und dem heutz regierenden Sinischen Kayser sehr nahe anverwandten Prinzen und Prinzessinnen zum Vorschein kommen / von welchen bishero in vorigen Theilen öfters ist gedacht worden.

Dann gleichwie ich bereits erzehlet hab / welcher gestalten Fürst Joseph gegen Mitten des Augusti 1727. in dem Kercker zu Peking vor überhäufften um Christi willen ausgestandenen Mühseligkeiten heilig verschieden / sein Leichnam aber ausserhalb der Stadt verbrennt worden seye; also muß ich jetzt bezeugen / daß auch dessen Herr Bruder Prinz *Joannes* durch eben diesen schmalen Weg mitler Weile zu Gott gefahren seye: Wie der Folg

Sinischer Brieffen hierunten zeigen solle.

Die übrigen in verschiedenen Reichs-Städten gefangen-sitzende Fürsten werden so genau und scharff bewahrt / daß kein Möglichkeit ist mit ihnen zu reden oder Brieff zu wechseln: Nur den einzigen Prinz Paul hiervon ausgenommen; massen ein aus China gebürtiger Jesuiter ein Mittel erfunden hat zweymal mit ihm zu sprechen / und denselben in seinem Kercker mit den heiligsten Sacramenten zu stärken.

Von andern Fürstlichen Personen hingegen / so annoch zu *Furdaan* mit ihren Kindern in bitterster Armuth verwacht werden / erhalten unsere Priester zu Peking von Zeit zu Zeit einige Sendschreiben und mündliche Kundschaften / aus welchen erhellet / daß ihr Christseeliger Helden-Muth allen Widerwärtigkeiten einen Trutz biethe / und bereit stehe den letzten Bluts-Tropffen durch all-ersinnlichen Quaalen für den Glauben aufzuopfern.

Es scheint / Gott hab dieser grausamen Muth nicht länger ungerochen wollen zusehen / mithin sein schwere Hand nur hernweg über die Stadt Peking und ihre Gegend ausgestreckt / damit er die Verfolger der Sinischen Kirch von ihrem Beginnen abschrotte. Wenigstens glauben die Christen in China gänzlich / der Göttliche Zorn habe hiedurch dem Sinischen Hof wollen zu verstehen geben / wie grob sich derselbe versündige theils wegen der Elends-Verweisung fast aller Apostolischen Seelen-Hirten und Stöhrung der Gottshäußern / theils durch die entsetzliche Grausamkeit / so man von schon langer Zeit her an dem Sinischen Haus ohne einige Linderung aus Haß der Evangelischen Wahrheit auszuüben nimmer unterlasset.

Obwohlen übrigens Eure Ehrwürden aus öffentlichen Zeitungen von dem

dem verderblichen Erdbeben / so die Stadt Reking samt dem herum gelegenen Land in Grund verheert hat / Zweifelsohne werden Bericht eingeholt haben: Bin ich nichts destweniger versichert / sie werden mancherley Umständ solcher Begebenheit aus den letztern von dannen eingelassenen Brieffschafften nicht ungern vernehmen: Ich will dererselben nur ein kurzen Bericht allhier einrucken.

Den 30. Herbst-Monath ein wenig vor eilff Uhr Vormittag empfunden man unvermuthet auf einmal die ersten Stöß dieser denckwürdigen Erschüttung mit solchem Gewalt / daß man den Fall und Knall dern zu Boden gesunkenen Häusern und Gebäuen ebender gesehen oder gehört / als von besagtem Erdbeben das geringste vermerckt hat / nicht anderst / als wolte die Höll mit ihrem weit-aufgerissenen Rachen das ganze Reich Sina in einem Schnapp verschlucken / oder wenigstens die Stadt Peking durch unterirdische mit Pulver angefüllte Minen völlig in die Luft sprengen. Innerhalb weniger als einer Minuten seynd in der Stadt allein über hundert tausend / auf dem Land aber noch weit mehr Menschen von dem Laß der eingefallenen Mäuren erschlagen und lebendig begraben / ja etliche March-Flecken gänzlich niedergeworffen und zu ledigen Steinhäuffen worden / in welchen ein unzählige Menge Volcks gewohnt hatte / die in einem Augenblick allerdings verschwunden ist / noch vor der allgemeinen Auferstehung ferner an Tag kommen wird.

Der seltsame Erdbeben hatte diß besonders / daß er nicht / wie sonst / in einer graden Reihe fortgefahren / noch auf seinem Gang aller Orten / wo er hinkame / mit gleicher Wuth getobt / sonder an etwelchen Dertern alles verwüstet / an viel andern hingegen sich ganz mild aufgeführt / und gleichsam unter dem Boden wie ein Schärmauß

weilers geschlichen / jedoch bald wieder rasend worden ist / folgendes mit voriger Ungeflümme alles / was er antraffe / niedergestürzt hat. Er ist auch für- und hinter sich geschossen; erstlich zwar in einer graden Linie von Nord-Westen gegen Süd-Osten / da er die Häuser ebenfalls gegen Süd-Osten; Gleich darauf aber dieseiben in der Rückkehr gegen Nord-Westen gedruckt hat. Beyd-diese ersten Bewegungen folgten dergestalt schnell und stark aufeinander / daß unmöglich gewesen das geringste oder sich selbst zu retten / oder dem Gewalt zu widerstreben; je stärker die Grundvesten dern Gebäuen desto mehr haben diese gelitten. Man hat zu Peking dergleichen niemals gesehen; sintemal jener von P. Philippo Couppiet beschriebene und im 18ten Jahr Kayser Camhi, das ist anno 1679. verspürte Erdbeben / so sehr als er auch geschadet / in Vergleich mit diesem fast wie nichts kan geachtet werden / wie unsere alten Christen / so beyde überlebt haben / einträchtig bekennen.

Vier Stund weit von Peking gegen Norden / allwo sich die Erden eröffnete / ist aus ihrem Schlund ein dicker Rauch oder Nebel / nachhero aber gefärbtes Wasser aufgestiegen / so hier schwarz / dort gelb; Anderwärts schwarz-roth aussah. In einer andern Abendwärts befindlichen Gegend stehet man eine Deffnung / welche drey hundert Schritt oder ein Sinische Li lang ist; dergleichen trifft man auch in der Stadt Peking zwey ziemlich grose / wie nicht weniger vier andere zu Tsang-Schun-Tuen an. Auf der Seiten / so gegen Mittag schauet / ist ein Bach so sehr angeloffen / daß er das ganze Land überschwemmt / und nit lang hernach / da er wieder siele / sein vorigen Lauff genommen hat.

Wann einer dem andern zu Peking auf der der Gassen begegnete (schreibt ein gewisser Priester) so ist die erste Frag / ob all seine Hausgenossene noch

noch bey dem Leben oder unverletzt seyn / ohne von den Gebäuden Meldung zu machen / weil in der ganzen Hauptstadt nicht eines Schaden-los geblieben ist. Die ziemlich breite Gassen seynd gleich einem Feldlager mit Zelten und Hütten angefüllt / unter welchen jene Inwohner sich aufhalten / derer Häuser wie Stein-Hügel übereinander liegen. In engen Neben-Gassen aber kan kein Mensch fortkommen / als welche mit Ziegeln / mit Gehölz / und andern abgefallenem Bau-Zeug völlig verstopft seynd.

Auf den ersten doppelten obbeschriebenen Stoß seynd innerhalb vier und zwanzig Stunden / drey und zwanzig andere / doch geringere Beben gefolgt : Nach der Zeit aber (sage vom 30. Septembris bis zehenden Octobris) hat man sie zuweilen noch andere verspürt : Derer drey mit heftigem Gewalt sich anmeldeten / einer zwar den 30. Septembris Abends / der andere den ersten / der letzte den zweyten Octobris.

Unsere Missionarii besaßen vor diesem Unheil in Peking drey schöne Kirchen nebst eben so viel Häusern : Derer eine gegen Mittag / die andere Nordwärts / und die dritte auf der Seiten von Sonnen-Aufgang gestanden. Diese letztere hat am wenigsten gelitten / weil das Erdbeben Ostwärts gelinder / als auf der Mittag- und Nord-Gegend sich eingestellt hat. Allein die zwey übrigen / (zumalen die neue Portugiesische vor etwann 15. Jahren erbaute schön- und grosse) Kirchen seynd in einem elenden Zustand. Jetzt gemeldetes neue Göttershaus siele zwar nicht alsobald zusammen / dessen ungehindert ware es dermassen zerleßet / daß man um grösseres Unglück zu vermeiden / dasselbe niedergedrissen hat.

Was die Französische Jesuiten anbelangt / gleichwie ihr Haus und Kirch beyammen gegen Norden in der sogenannten Tartar-Stadt stehet /

allwo auch des Kaisers Burg ist / und eben dieser Theil schier völlig verhergt worden : Darff sich niemand verwundern / wann gedachtes Göttershaus sehr übel ist zugerichtet worden. Nichts kan beweglicher seyn / als der Brieff / welchen Pater Chalier hierüber an uns erlassen hat : Unsere Wohnung / schreibt er / stellt ein Greuel der Verwüstung vor / also zwar / daß alle Säle und weite Gemäch eingefallen / und keiner sich unterstehen darff / in die noch übrige Zimmer zu gehen.

So ist auch unsere Kirch / welche ihrer Grösse / ihrer Bau-Kunst / Stärke und Zierde wegen den herrlichsten Dom-Kirchen in Europa wenig nachgibt / ist abscheulich verfalltet. Ihr sechs Werckschuhe dickes aus grossen Backsteinen aufgeführtes Gemäuer und die zweyfache Reihe herrlicher Säulen / so den Dachstuhl getragen / konten dieselbe des Untergangs nicht befreyen. Sie ist so wohl inn- als auswendig voller Spalte und Ritzen. Der obere von dem Kunstreichen welschen Mahler Gherardini samt den Gesimsen herrlich geschmückte Boden ist zum Theil herab gefallen : Wie auch ein Theil des Vorschopfs / welcher in doppelter Bau-Ordnung mit einer gewissen Art weißen Marmels verfaßelt ware. Was von selbem noch überbleibt / hat sich so heftlich abgelöset / daß nichts als vorragende Kröpff / Buckel / und Bäuch in die Augen kommen. Vielleicht werden wir genöthiget seyn zu Vermeydung grössern Unglücks den ganzen Bau abzutragen.

Nebst allem Hausgeräth haben wir auch unser Einkommen / das ist / in der Stadt jene Häuser / Läden und Werckstatt eingebüßt / von welcher Lehen-Zins wir bishero meistens gelebt hatten. Alles liegt zu Boden. wir solten bauen / und wissen nit / woher wir das liebe Brod nehmen. *L. Pater Chalier.*

Kurz

Kurz zu sagen ein veste Stadt/ welche einige Monath hindurch wäre bombardirt worden / könnte bey weitem nicht so abscheulich aussehen / als Peking. Der Wall der Tartar- und Sinesischen Stadt / die Mäuer der Kayserlichen Burg / die Fürstlichen Pallast / die Tempel und Thürn / alle so wohl gemein- als sonderbare Häuser seynd entweder gänzlich oder zum Theil über ein Hauffen geworffen / mithin unwohnbar gemacht worden. Kein Gebäu in ganz China wäre auf bessern Grund- Besten stärker vermahrt / als des Kayser's Pallast / und dennoch ist derselbe fast unendlich geschändet worden.

Ungefehr anderthalb Stund außserhalb Peking liegt das grosse von mehr als hundert tausend Seelen bewohnte Dorff *Hai-Tien*, bey solchem aber zwey weitschichtige Lust-Schlösser oder Sommer-Häuser / derer eines mit Nahmen *Tschang-Schung-Yuan* vom lezt-verstorbenen Kayser *Camhi*: Das andere von Thro heut- herrschenden Majestät Kayser *Yum-Sching* erbauet und *Yuan-Ming-Yuan* genannt worden. All-diese drey Derter seynd vom Erdbeben schier in Grund zerstört worden; dann in gedachtem Dorff *Hai-Tien* seynd unter den niedergesprenkten Häusern zwanzig tausend Menschen zerschmettert worden. Bemeldete Burg *Tschang-Schung-Yuan* ist dergestalt völlig versunken / daß man kaum merckt / wo sie gestanden sey. Das *Yuan-Ming-Yuan* ist dermassen entstatet / daß solches wieder herzustellen ein gewaltiger Geld-Schatz erfordert wird.

In eben dem Augenblick / als in- und außser der Stadt Peking alles Gemäuer in einem Knall und Fall entweder niedergeschlagen oder zerleffzet wurde / sahe der Kayser in seinem Lust-Garten zu *Yuan-Ming-Yuan* auf einem Schiff / mit welchem er Kurzweil- halber hin und wider auf einem

Canal / so den Garten durchstreicht / spazieren fahrte: Er warff sich ohne Verzug auf sein Angesicht: Hube Augen und Händ gen Himmel: Er liesse demnach eine schriftliche Warnung öffentlich verkünden / laut welcher dieser Monarch ihm selbst alle Schuld des Jammers zuschreibt / als hätte er ihm die Reichs-Sorgen nicht mit gebühremäßigem Cyffer lassen angelegen seyn. Wolte Gott / er hätte die Augen besser geöffnet und erkennt / daß solche entsetzliche Straff ein wohl-verdiente Belohnung seines Unmuths wider den Christlichen Glauben seye: Da er die Missionarios von ihren Kirchen nach Canton: Die Sinesischen Prinzen aber nicht allein von einem Elend in das andere geschleppt / sonder zum Theil auch im Kercker mit Hunger / Kettenlast und allerhand Nothdurfft getödet hat / um keines andern Verbrechen willen / als weil sie auf seinen Befehl vom einmal angenommenen Christenthum nicht hatten abfallen wollen.

Dessen unerachtet hat die ewige Vorsichtigkeit nit allein des Kayser's eigener Person / sonder auch der Kayserin / seinen Neben-Gemahlinnen und all- seinen zahlreichen Kindern verschont: Es ist keinem nur ein Haar gekränck't worden. Er hält sich nunmehr (das ist / im Octobri 1730.) bey der Nacht auf oberwehnten Canal in einem Fahrzeug: Bey Tag hingegen an dessen Ufer beständig unter einem herrlichen Zelt auf / welches mit fünfzig bis sechzig andern dergleichen ebenfalls prächtig- gestickten umgeben ist / so für die Kayserin / Neben-Gemahlinnen und seine Kinder gehören. Ditz Lager wird etwann ein Viertel Stund Westwärts vom Schloß *Yuan-Ming-Yuan* abgelegen seyn.

Thro Majestät haben ein wahrhaftig-väterliches Mitleiden gegen ihre bedrängte Unterthanen / und zwar thätlich bezeugt / indem dieselbe durch etliche

etliche eigends hierzu bestellte Männer von Haus zu Haus den Zustand aller Gebäuden / den Schaden der übergebliebenen Inwohnern / und die Zahl der Todten beschreiben ließen aus milder Absicht nach Maaß ihrer Noth sie mit reichem Allmosen zu trösten: Zu welchem End bereits sechsmal hundert tausend Rheinische Gulden aus der Schatz-Kammer seynd heraus gezogen worden / so unter die acht Pannier oder Haupt-Fahnen sollen ausgetheilt werden: Ohne diejenigen zwey hundert U. Anen mitzurechnen / die er theils denen Fürstlichen Häusern / theils denen vornehmsten Reichs-Bedienten würcklich verschenckt hat. Zwey hundert U. Anen machen achthalb Million Gulden Rheinischer Währung.

Dieser grosse Monarch hat so gar unser nicht vergessen: Dann er schickte den 3. Octobris einen Kämmerling herein / dem oblage im Nahmen Ihro Majestät sich zu verkundigen / wie es um die Europäer stehe? ob keiner aus ihnen getödtet oder verwundet worden? Alle Europäer versammelten sich den andern Tag in der Frühe / und erwählten aus ihrem Mittel acht Boten / welche in Nahmen aller die Dancksagung für solche Gnad abstatten solten. Gleichwie Pater Gaubile von dieser Zahl einer ware / also hat er alles / was bey der Audienz vorbey gangen / verzeichnet und mir nach Parisß eine Abschrift zugefertigt / welche also lautet:

Den 5. Octobris verfügten sich Vormittag P. Reynaldi, P. Parennin, P. Kessler, P. Frideli, P. Pereyra, P. Pignero, Bruder Castiglione und ich (sagt P. Gaubile) nach *Tuan-Ming-Tuan*. Pater Parennin hatte schon vorher ein Danckschrift verfertigt / in welcher unsere Nahmen verzeichnet waren nebst fernern Bessatz / wir kämen uns zu erkundigen / wie es um Ihro Majestät Gesundheit stehe / wie nicht weniger uns demüthigst zu bedanken / daß Dieselbe bey so schweren übereinander gehäuften Sorgen sich gewürdigt hätten unser gnädigst zu gedencken. Wir über

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

gaben diesen Zettul frühe um halber sieben Uhr einem Kayserlichen Kämmerling Nahmens *Wang*, welchem die Europäische Sachen anvertrauet seynd. Nach drey Stunden um halber zehen Uhr came er zurück / meldend / unsere Schrift habe dem Kayser gefallen / der selbst mit uns sprechen wolte. Gleichwie nun seit des Erdbebens Seine Majestät der Kayser eine Viertel-Stund weit von Dero Sommer-Pallast an dem Rand eines Wasser-Grabens campierten: Also wurden wir auf einem Schiff dahin geführt. Er wartete unser vor seinem Zelt auf einem Sessel / der weder mit Ruck- noch Seiten-Lähn versehen ware; kaum hatte er uns erblickt / als wir zu ihm beruffen worden. Ein uns entgegen geschickter Kammer-Herr befohl R. P. Dominico Parennin, sich näher dann andere zu stellen.

Nachdem wir uns Vermög Sinischer Hof-Weise auf die Knye niedergelassen / thate Pater Parennin die Aureda in Nahmen aller Missionarien / welchem der Kayser gleichsam vor Freuden lächlend geantwortet: Wie lang ist schon keiner aus euch bey mir gewesen? mich freuet nun euch in guter Gesundheit vor meiner zu sehen. Hiernächst truge er Patri Parennin verschiedene Fragen über dergleichen Erdbeben vor / unter andern aber / ob man auch in Europa solche verspühre? wo sie herrühren? ob man dieselben aus gewissen Grund-Regeln könne vorsehen? Der alte Priester beantwortete all-diese Vortrag meisterlich: Als er aber mit schier unvermercktem Glimpff das Gespräch dahin verlenckt hatt / welcher massen der Allerhöchste Beherrscher des Himmels und der Erden / dem alle Geschöpff zu seinen Absichten gehorsamen müßten / sich offtmal dererley Quaal wider jene bediene / die seinem Willen widerstrebten / ward er gähling unterbrochen; der Kayser wendete sich gegen ihn und gegen P. Kessler sprechend / er schencke ihnen tausend Sinische Thaler (sage beyläuffig zwey tausend zwey hundert Gulden) als eine Beyhülff zur Verbesserung dern drey Kirchen / welche

E wir

wir zu Peking besitzen: Womit Seine Majestät uns entlassen und ihren Bedienten befohlen haben uns mit einem Mittag-Mahl zu ergötzen.

Was nun der Kayser aus dem Mund eines Europäers in seine selbsteigene Ohren nicht vernehmen wolte/ diß hat er fleißigst durch ein andern Weeg ausgeforscht. Massen der uns zugeeignete Kämmerling/ so dem Gespräch beygewohnt/ unsere Meynung/ die Ursach des Erdbebens betreffend/ zu wissen verlangte/ absonderlich desjenigen/ welches sich zu Palermo in Sicilien Zufolg unserer Rede geäußert hätte. Er gabe genau acht auf unsere Antwort/ als wir erstlich aus der Europäischen Weltkundigung ihm die natürliche Ursachen des Erdbebens beygebracht; allein er spitzte die Ohren noch schärffer/ da wir den Bogen höher gespannt und ihm bedeutet haben/ wie daß die Allmacht des Allerhöchsten Wesens/ unsers gewaltigsten Herrns/ öfters ein Volk mit dergleichen widerwärtigen Zufällen abstraffe. Jedoch redeten wir mit möglichster Behutsamkeit wohl wissend/ daß er all unsere Wort dem Kayser hinterbringen wurde.

Als hierüber der Kammer-Herr sich zum Abzug anschickte/ knyeten wir abermal nieder/ und Pater Parennin redete ihn folgender Gestalten an: Des Kayser's Gutthaten berühren unsere Herzen so empfindlich/ daß es uns an Worten gebricht/ unser innerliche Erkenntnuß gnugsam zu bezeugen. Darum nehmen wir unsere Zuflucht zu Eurer Gütigkeit bittend/ dieselbe belieben Ihro Majestät unser demüthigste Dancksagung vorzustellen nebst unfehlbarer Versicherung/ daß wir die uns erwiesene Gnaden mit unsern gegen Gott für Dero Wohlfarth verdoppeltes Gebet abzudienen werden gefliessen seyn.

Der Kämmerling antwortete uns mit sehr höflichen Geberden/ und versprach unserm Verlangen ein Gtügen zu leisten. Diß Pater Gaubile.

Wir können die mild: väterliche Obsorg Gottes für uns Missionarios und für die gesamte Christenheit von Peking weder sattsam bewundern/ noch zu sehr preisen. Pater Mailla berichtet in einem seiner Brieffen/ daß unter einer so ungeheuren Menge zu Grundgangener Sinesern nicht mehr dann sieben Christliche Seelen gemisset werden: Indem doch derer Glaubigen Zahl sich auf viel tausend Menschen erstreckt/ aus welcher nur drey gar fromme Männer/ zwey Gottsfürchtige fünf und siebenzig Jahr alte Weiber nebst zwey unschuldigen drey-jährigen Kindern ihr Leben eingebüßet/ oder vielmehr mit einem besseren vertauscht haben. Dann/ obwohl der bebende Schlag ihren Häusern nicht verschont/ seynd sie dennoch bald hernach jeder aus seinem Stein-Hauffen/ so frisch und gesund hervor getrochen/ daß von denen über sie Hagelweiß gefallenen Ziegeln und Mauer-Trümmern keiner im geringsten verwundet noch beschädiget worden. Gleichwie nun sie dieses grosse Wunder dem Allmächtigen und sonderem Schutz Christi des Herrn einziglich zueignen/ welcher seine lieben Schäflein von den Wölfen und Böcken wunderbarlichst unterschieden hat: Also werden sie hiedurch im Glauben und Vertrauen zu ihrem Göttlichen Seelen-Hirten immer für gesteißt/ und zur Andacht eben so heftig angereizt/ als der gerechte Loth nach dem Brand von Sodoma/ und der fromme Noe samt den Seinigen nach dem Sünd-Fluß. Sie verkünden denen Heyden diesen gnadenreichen Schirm des wahren Gottes mit so entzündetem Eyffer/ daß die Zahl der Glaubigen alltäglich zunimmt.

Wir Französische Missionarii haben neben dieser noch ein andere absonderliche eben so wunderthätige Gnad der ewigen Vorsicht Gottes zu danken: Weil unsere Uhr (spricht Pater Mailla) unerachtet sie/ wie sonst/ nach dem Sonnen-Lauff ware gerichtet worden/ allgemach begunne geschwinder zu gehen/ biß sie endlich all-andern Schlags und Sonn-Uhren beyläuffig um ein halbe

be Stund vorkommen / mithin auch wir um eben so viel Zeit ehender nach eingenommenem Mittag, Mahl aus der Speiß-Stuben uns in den Hauß-Garten zum Gespräch versüßt haben. Wüßrigen Falls / wann nicht ein unsichtbare Hand das Uhrwerck zu einem schnellern Lauff angetrieben hätte / würden wir alle von dem zusammen gesunkenem Mauer, Last der eingefallenen Taffel, Stuben zerschlagen und lebendig begraben worden / mithin kein Französischer Jesuiter zu Peking jetzt mehr übrig seyn.

R. P. Carolus Castorano aus dem Orden des Heil. Francisci Seraphici, Missionarius de Propaganda bewährt nicht allein alles / was obstehet / sonder fügt ferner hinzu / es habe der Safran-Fluß samt einig andern Strömen ihre Ufer im Sommer vorher hoch überfluthet / auch nebst dem flachen Land in den Provinzen Kiangnan und Honan verschiedene Städte überschwemmt: Insbesondere aber seye die Haupt-Stadt *Tong-Ping-Tscheu*, unerachtet der Städte Oberste die Thür hatte vermauren lassen / samt allen Inwohnern jämmerlich ertränckt worden.

Man berichtet ferner / daß der Ost-seitliche Theil der Landschaft *Petschely* (dero Haupt-Stadt *Peking* ist) wie nit weniger die Provinz *Schantung* von den überflutheten Flüssen und Wasser-Schwellungen gleichsam völlig zugedeckt worden / und mehr als viermal hundert tausend Menschen ertruncken seynd.

Wir können all und jede Umstände so vieler Drangsalen noch nit vollständig wissen / mit welchen die Stadt *Peking* und ihre Gegend ist geängstigt worden / weil das Erdbeben bey Abgang der Post von *Damen* / annoch wahrte / und diese letztere Brieff zu *Canton* erst dazumalen angelangt / als die Schiff Segel fertig stunden / damit sie nach *Europam* zuruckkehrten.

Vorgedachte Brieff melden unter andern auch / daß ein Menge verschütteter
Joseph Stacklein, XXI. Theil.

ter Personen annoch unter den Steinhäuffen verborgen liege / ohne daß jemand sich bekümmerte dieselbe hervorzuscharren theils darum / weil vielleicht die ganze Freundschaft vom Fall erschlagen worden: Theils auch deswegen / weil es Ausländer seynd / derer sich niemand will annehmen: Oder letztlich dertwegen / weil ihre Nahmen dem Kayserlichen Beamten nicht seynd übergeben worden. Ein Beyspiel wird zeigen / wie groß die Anzahl jener Toden seyn müsse / welche bishero nicht seynd aufgezeichnet worden. In einem Thee-Wirthshauß (*Tscha-Kuan-Tze* genannt) nicht weit von unserer Nachbarschaft seynd über achtzig Männer zerschmettert / und grad jetzt in Gegenwart der Mandarinen heraus gegraben worden.

Ubrigens ist in vorigen Briefen berichtet worden / wie daß neun Millionarii und zugleich Mathematici unserer Gesellschaft auf Unkosten und Befehl Kayser *Camhi* das Königreich *China* samt der *Tartarey* umständlich beschrieben / insonders aber die *Patres Boquet, Frideli, Jartoux* und *Bonjour* die Land-Charten der *Tartarey* / wie auch dert Landschaften *Petscheli* und *Schantung*: Die *Patres Hindorer, Regis* und *Mailla* dert Provinzen *Honan, Kiangnan, Tische-Kiang* und *Fokien*: Die *Patres Tartre* und *Cardoso* dert Ländern *Schanli, Schenli, Kiangli, Quam-Tung* und *Quam-Si*: Die *Patres Frideli* und *Bonjour*, nachdem sie mit ihrer ersten Arbeit fertig worden / die Land-Taffeln von *Soutschuang, Koei-Tscheu Junan* und *Huquam* verfertiget haben. Als mittler Zeit *P. Bonjour* gestorben ware / hat man *Patri Frideli* den *Patrem Regis* zugesellet. Obgenannte Priester haben diese weitläuffige Länder mit ihrem Maß-Zeug in der Hand Creutzweiß durchwandert; alles / was sie aufzeichnen wolten / vorher in Angenschein genommen; und endlich ein dergestalt herrliches Werk zu Standen gebracht.

Ich hab bereits von langer Zeit her (sagt *R. P. du Halde*) all diese Lande
E 2 Tafel

Taffeln in Händen / welche wirklich unter Obsorg des Königlichen Geographi Herrn Danville von den besten Kupfferstechern zu Paris nachgeartet / und so bald immer möglich / sollen gedruckt werden. Einer und zwar der berühmteste aus ihnen / nemlich Herr de la Haye, welcher die Haupt-Charten von China verfertiget / arbeitet nunmehr an der allgemeinen Land-Taffel der Tartarey: Solcher wird nachfolgen die Beschreibung des Weltstrichs Tibet: Die vierdte wird überhaupt alle drey vorgehende von der Japonischen Meer-Enge bis an die Casper-See in sich begreifen. Auf diese vier werden kommen fünfzehnen sonderbare Charten über eben so viel Sinische Landschafften: Neun andere über Tibet: Eine über Corea, und zwölf über die Tartarey. Weil nun diese sonderbare Taffeln unter verschiedene sehr geschickte Künstler ausgetheilt seynd / welche in die Wette zugleich daran nach einem Maß-Stab und Model arbeiten; als wird dieses von viel gelehrten und edlen Persohnen sehr verlangte kostbare Werck bald an den Tag kommen: So in zwey oder drey Foliant-Bänden bestehen soll / welche von mir bereits vor einigen Jahren seynd angefangen worden: Dann ich werd in denselben all-obgenannter Ländern Lager / Geschichten / Sitten / Hof-Weise / Pflanzen / Flüß / Thier / und was dergleichen mehr ist / vor Augen stellen / auch so viel nöthig / aller Orten mit Kupfferstichen auszieren: Jedoch vorhero mit nächstem desselben ein kurzen Entwurff drucken lassen / auf daß aus solchem die Liebhaber ermessen mögen / ob das Werck ihnen anständig seye oder nicht.

So weit lautet der Brieff und Zuschrift R. P. Joannis Baptista du Halde, welcher ihm durch seine *Lettres Edifiantes* schon vorhin bey der gelehrten Welt einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Diß hab ich deshalb melden müssen / damit man obbedeuteten *Atlantem* samt denen von ihm versprochenen Lands-Charten nicht bey mir / sonder bey

ihm selbst oder seinem Verleger suche und von Paris beschreibe. Sondern ich diesem Preis-würdigen Mann nicht eingreifen / noch ein dergestalt kostbares Werck verteuern werden: Damit seine Gehülffen ihres wohl-verdienten Gewinns auch so gar in Teutschland nicht beraubt werden.

Ein anderer Priester unserer Gesellschaft zu Paris und vortrefflicher Mathematicus, sage R. P. Soucier hat bey den Gelehrten grosse Ehr durch ein in dünnem Quarto an den Tag gebrachtes Werck eingelegt / in welchem derselbe die von weiland Patre Gouge S. J. mittheilt zwey dergleichen anno 1688. und anno 1692. gedruckten Bänden angefangene sehr nutzbare Arbeit fortsetzt. Beyde beschreiben alle / so viel sie immer haben zusammen scharren können / in China, in Siam und Indien beobachtete uralte / mittlere und jüngste Finsternissen / Stern-Lauff / mit einem Wort alles / was zur Stern-Kunst oder Astronomie gehört. Die Königliche Französische Gesellschaft der Wissenschaften hatte im Jahr 1721. zwey von unsern Obern ausgebetene Missionarios und zugleich wohlgeübte Mathematicos, nemlich die Patres Gaubile und Jacob S. J. nach Peking abgefertiget / damit sie nebst ihren Apostolischen Bemühungen allda nicht allein die Finsternissen samt dem Gestirn beobachteten / sonder auch aus alt-Sinischen Jahr-Büchern alles / was zur Mathematique dient / herauszügen / und in Französischer Sprach obgerühmter Compagnie von Zeit zu Zeit überschickten. Beyde ertheilen RR. Patribus Kegler und Slavizek zweyen teutschen Jesuitern grosses Lob / weil diese ihnen treu und redlich an die Hand gangen seynd. Ich hab diese Bücher bereits vor langer Zeit von Paris beschreiben lassen / aber bisher noch nit zu sehen bekommen / verstehe bis End Augusti 1732.

Numerus 434.

Brieff.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschaft Jesu Missionarii in China.

Mit R. P. du Halde gedachter Societät Priestern zu Paris.

Geschrieben zu Peking den 15. Septembris, 1728.

Innhalt.

Standhaftigkeit der verfolgten Sunischen Fürsten und Fürstinnen bey dem wahren Glauben. Prinz Joannes Lu stirbt um Christi willen in seinem Kercker zu Zinam-Fou der Haupt- Stadt des Lands Schantung: Sein Bruder Joannes Baptista Su aber (sonst auch Surgbian oder Cung genannt) in seiner Gefangnuß zu Peking; der letztere wird ehrlieh zur Erden gestattet. Zweyerley unter den Tartarn von Mant-Schou übliche Weisen die Todten zu begraben. Das Leben Joannis Bapt. Su wird von seiner Wittib Fürstin Cecilia beschrieben: Desselben Testament. Die aus Glaubens-Haß zu Furdan gefangene Prinzen werden immerfür ärger gequält. Zustand beeder Fürstlichen Brüdern Ludwig und Francisci in ihren Kercken zu Peking: Wie auch des Fürsten Pauli zu Nanking. Geistreiche Brieff der Prinzessin Cecilia und anderer. Eine Prinzessin/ und Agnes Tschao ein vornehme Edel-Frau vertauschen in Dero Gefangnuß zu Furdan das Zeitliche mit dem Ewigen. Der Brieff R. Patris Parennin lautet wie folgt:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Ein letzteres an Eure Ehrwürden den 26. Septemb. 1727. erlassene Schreiben begrieffe überhaupt in

sich einen ausführlichen Bericht von der heldenmüthigen Standhaftigkeit deren Durchläuchtigen Sunischen Prinzen in dem wahren Glauben / welche weder den Verkurst ihrer Fürstlichen Ehren und Amts- Würden: Noch von der Einziehung aller Gütern und Besoldungen: Noch mit schändlicher Verweisung von einem Elend in das andere / und härtesten Gefangnuß: Noch mit Androhung eines schmachhaften und grausamen Todes hat können gerüttet / viel weniger überwunden werden.

Raum ware die Post mit diesem Brieff abgangen / als mir ein anderer dergleichen von Zinamfu der Haupt- Stadt des Lands Schantung behändiget wurde / aus welchem ich ersehen / daß der zweyt-gebohrne Prinz des verstorbenen alten Fürstens Sunu, allda in seinem Kercker den 16. Septembris 1727. um des Evangelii willen vor Ungemach seeligst verschieden!seye. Dieser tapffere Bekenner und Zeug Jesu Christi hiesse mit Nahmen Joannes Lu, welchem nach seines Vatters Tod oblage dessen Stelle zu vertreten und das gesamte Sunische Hauß zu regieren.

Dessen dritt-gebohrner Bruder Namens Joannes Baptista Surgbian oder Su folgte ihm bald in das ewige Vatterland nach / und starbe in seiner harten Gefangnuß zu Peking den 13. Novembris 1727. um keines andern Verbrechen wegen / als weil er dem Kayser seinem nächsten Bettern zu Gefallen von dem Christenthum nicht hatte abfallen wollen. Dieser Fürst ward nach dem Tod seines gottseligen Bruder Josephs zu Peking den 8. Sept. 1727. in dessen Gefangnuß übersetzt / und dergleichen genau verwahrt / daß man zwey Monath hindurch gar keine Wissenschaft von seinem Zustand hat erlangen können. Kein Bedienter dörfte sich bey dem Kercker blicken lassen: Ja es war der Soldatens Wacht scharff verbotten mit ihm zu reden / oder durch die Winde was anders zu reichen / als sein über die massen schlechte von Hof aus vorgeschriebene Nahrung. So oft er etwas fragen oder

oder begehren wolte / beruffte die Schildwacht den Ober-Officier / der ihn zwar anhörte / seine Fragen kaltstimmig beantwortete / aber alles / was er vernommen / dem Fürsten Stockmeister / so des Kaisers dritter Bruder ist / also gleich verrathen müßte.

Allein diß unmenschliche Verfahren nahm ein End: Sintemal den 8. Novembris der wackere Christ *Paul Su* endlich in Erfahrung gebracht und mir unverzüglich bedeutet hat / Prinz Johann Baptist liege auf den Tod krank und könne von Speiß nichts mehr genießen / als ein wenig Reiß-Brühe / welche abzuholen er nicht mehr aufrecht gehen / sonder auf allen vieren zu der Binden kriechen müßte. So bald obgedachter dritte Kaiserliche Bruder hiervon Kundschafft bekommen / befahle er seinen Bedienten die Gefängniß aufzusperren und dem Kranken alles zu reichen / was er immer verlangen würde: Welcher aber hierauf mit gebrochener Stimm antwortete / nunmehr hätte er keiner Sach mehr nöthig / als daß er sich zum Tod bereite / welches sein größtes und einziges Geschäft wäre.

Des Kaisers Bruder ließe auf diese Zeitung einen dorn acht Fahn-Dorbersten / Nahmens *Putatseb* zu sich kommen / und sagte ihm / daß weil einerseits *Surgbian* gleich sterben würde um eine Zeit / da man des Kaisers Geburtstags Tag feyerte: Andererseits hingegen es sich in diesen Umständen nicht gezieme Ihre Majestät der Begräbniß wegen selbst zu fragen; man mitleil weil seines Erachtens den Leichnam in einen Todden-Baum legen und in einem ehrbaren Ort verwahren solte / biß das Fest wurde zu End geloffen seyn.

Worauf ihm aber der ungeschleffene *Putatseb* gröblich geantwortet: Was haben wir nöthig des Kaisers Befehl zu erwarten? Glauben Eure Würden wohl, man werde mit dem *Surgbian* milder umgehen als mit seinem Bruder, wes-

sen Leib verbrennt, der Aschen in die Rothlacken geworffen, und mit Füßen ist getreten worden?

Der Fürst beharrte auf seiner ersten Meynung; dann / als er den 13. Novembris verstanden / daß *Surgbian* (diß ist der Tartarische Nahmen des Prinzen *Joannis Baptistæ*) jetzt gleich verschieden seye / befahle er den Leichnam in einen Todden-Sarg zu versperren / und aufferhalb des West-Thors vor der Stadt in einen Gözen-Tempel zu stellen: Allwo er von etlichen Soldaten unter ihrem Officier biß auf fernern Bescheid solte verwachtet werden. Dem zusolg ward er samt seinen neun Ketten in ein liebedliche Todden-Kiste verschlossen und oberwehnter massen in einem Pagode beygesetzt.

Unterdessen lebten die zu *Furdan* aufferhalb der Reichs-Mauer gefangene Fürstinnen voller Sorgen in bitterster Armuth. Der oftgerühmte Christ *Marx Ki* brachte mir von der Prinzessin *Cæcilia*, des Prinzen *Joannis Bapt. Surgbian* Gemahlin einen Brieff des Inhalts / daß die Prinzessinnen samt ihren Kindern daselbst immerfür genauer verwahrt und enger versperret werden; daß seit der Abreise ihres Ehe-Gemahls und ihres Schwagers sie alle insgesamt einen gänzlichen Mangel an allen / auch nothwendigsten Sachen leyden; daß ihre eigene zweien Enckel / Prinz *Thomas* und Prinz *Matthäus* in Gefahr stehen vor Kälte und Hunger zu sterben. Ich beschreibe, sagt sie / Eure Ehrwürden unsere Noth: Können sie ohne ihre Ungelegenheit uns mit einer kleinen Beysteuer zu Hülf kommen: So ist es gut; wo aber nicht, ist unnöthig unserwegen sich viel zu bekümmern.

In einem andern an *P. Josephum Suarez* lautenden Brieff redet sie folgender Gestalten: Mein größte Sorg, so mir härter als der Tod vorkommt, beru-

beruhet auf dem, es mögten unsere junge allhier verbliebene Prinzen, obschon sie die Fasttag fleißig beobachten und das gewöhnliche Gebett hurtig verrichten, entweder dem schweren Last so vieler Drangsalen unterliegen: Oder sich selbst mit der nichtigen Hoffnung Kayserlicher Versöhnung betriegen, hiemit aber, wenigstens einer und der andere in schwere Versuchung gerathen. Man treibt mich sehr an die geistlichen Bilder aus unserer Capellen hinweg zu raumen aus Vorsorg, es mögte unplotslich von Hof ein neuer Befehl anlangen, und solche von den Heyden entehrt werden. Man will mich ebenfalls bereden, die allgemeinen Versammlungen zum Gebet in der Capelle abzuschaffen, weil rathsamer wäre, daß ein jeder solches in seinem Quartier besonder verrichte: Damit wir nicht selbst zu neuen Bedrängnissen Gelegenheit geben. Ich hab mich diesen meines Erachtens klugen Ursachen nit widersetzen mögen. Ob ich aber disfalls recht oder übel gethan habe, verlange ich von Eurer Ehrwürden zu erlernen, ein guter Theil unserer gegenwärtigen Angst rührt von dem her, daß wir seit dem Abzug unserer Ehe-Herrn niemand haben, der uns in mancherley Zufällen rathen oder unsere Zweifel auflösen könnte. Die bittere Armuth hat bey etwelchen die alte Vertreulichkeit und Lieb um etwas geschmälert, weil ein Haus dem andern, aus Sorg in noch grössere Dürftigkeit zu verfallen, nicht so willig, als vorhin bespringt. Es gehet ein tauber Ruff

herum, man werde uns bald in ein anderen Ort verlegen, wohin aber, bleibt uns verborgen. Derowegen frag ich, was ich in solchem Fall mit unserer Capell anfangen soll? und wie es meinem liebsten Gemahl in seinem Kerker zu Peking ergehe? letztlich bitte ich alles, was ich von der einschleichenden Kaltsinnigkeit berichte, geheim zu halten, damit nicht übel ärger werde. Ja ich hab mich kaum entschliessen können, diese Sache Eurer Ehrwürden allein zu offenbaren. So weit erstrecken sich die Wort der nunmehr verwittibten Fürstin *Cæcilia*.

Ich hab auf Ersuchen P. Josephi Suarez in unser beeder Nahmen die Antwort aufgesetzt / und solche samt einem geringen Stück Geld / so viel unsere Armuth zuließe / mehr gemeldetem Marx Ki anvertrauet / Damit dis kleine Allmosen unter diejenigen Fürstliche Haushaltungen ausgetheilt wurde / welche vor andern in grösserer Noth stehen: Zugleich aber den seeligen Hintritt des Fürsten Joann Baptist Surghian berichtet / wessen hinterlassene Bedienten den 13. Decembris zu des Kayfers dritten Bruder beruffen worden / der ihnen erlaubt hat die Leich ihres vormahligen Herrns nach der Grabstatt seiner Vorfeltern zu bringen / und daselbst bey den Gebeinen seiner ersten Frauen einzuscharen.

Obwohlen nun die arme Diensthotten / seit man ihres Herrn Haab und Gut eingezogen hatte / selbst in schwerste Nothdurfft gerathen waren / haben sie dannoch ihm zu Ehren sich mit neuen weißen Trauer-Kleidern nach Sinesischem Gebrauch versehen / und die Leichbegängnuß bis den 29. Decembris, als sie ein End nahm / feyerlich gehalten.

Bev denen Tartarn von Manchou werden die Todten auf zwey unterschiedliche Arten begraben; Dann einige sencken

cken

den den Todten-Baum samt der Leich unter die Erden: Ander hingegen verbrennen beyde/ das ist/ den Leib samt dem Sarg/ miteinander/ und scharren den überbliebenen Aschen in ein grossen erdenen Krug/ welchen sie nach alt-Römischen Gebrauch in ein Loch unter die Erden setzen/ dasselbe wieder zumachen/ und ein Denckmahl darüber bauen. Diese letztere Art hatte Prinz Ioannes Baptista Surghian für sich und die Seinigen erwählt. Zwey seiner alten Bedienten/ so beyde dem Christenthum ergeben waren/ Namens Franz Tschu und Sebastian Lⁱ, hatten ein brünstige Begierde seinen Leichnam vor der Begräbnuß noch einmal zu sehen/ und jener kostbaren Heiligthümer sich zu bemächtigen/ die er allzeit bey sich am Hals getragen hatte. So klug sie aber die Sach anstellten/ wurden sie dennoch unter wärender Defnung des Sargs auf der That von der Wacht ertappt. Gleichwie ein gemeiner Soldat/ wo er das geringste Recht zu haben vermeynt/ ein gar strengen Herrn spielt/ und dieser Putsch drohete/ sie bey der Obrigkeit/ als hätten sie aus ledigen Geitz den Todten-Baum eröffnet in Absicht den Leichnam zu plündern/ zu verflagen/ welches bey unvermeidlicher Lebens-Straff in China verboten wird: Also mußten sie ihm das Maul mit Geld stopffen/ und alles/ was sie entzogen hatten/ wieder hinein legen: Jedoch behielten sie unvermerckt einige Sächlein/ absonderlich die Heiligthümer bey sich. Hierüber ward der Sarg samt dem Leib an gehörigem Ort verbrannt: Wobey es denen Christen gelungen etwelche Bein und Knochen zu erretten. Als sie aber auch die Ketten aus dem Feuer gezogen hatten/ widersetzte sich der zur Wacht bestellte Soldat hefftig/ nicht ohne Grund vorgehend/ daß gleichwie man des Prinz Josephs Ketten dem Gericht habe zurück liefern müssen: Also auch dieses die Fesseln des Fürsten Joannis von ihm fordern wurde. Demnach hergegen die Christen ihn beschenckt und für den besorgten Fall dieselben auszuliefern nicht allein versprochen/ sonder auch Bürgschafft geleistet hatten/ gabe er

zwar nach/ jedoch zuge er mit ihnen bis in die Stadt/ und wolte das Haus wissen/ wo die Ketten solten aufgehalten werden. Die Christen diß merckend nahmen den kürzesten Weg/ welcher sie bey der Portugesischen Kirchen vorbeführte/ und übergaben P. Josepho Suarez dieses kostbare Pfandt in Gegenwart des Kriegmanns/ welchem gemeldeter Priester die verheiffene summan Gelds bezahlt hat.

Sie kamen von hinnen auch zu mir mit der Versicherung/ daß sie bey Eröffnung des Sargs nicht allein kein bösen Geruch/ noch einige Fäulung/ sonder hingegen ein schön-vollkommenes Angesicht und lencksame Glieder angetroffen/ ja seine Hand ohne Widerstand hin und wider bewogen hätten; massen er vielmehr einem Schlaffenden als Todten gleich gesehen: Unerachtet seit seinem Tod bereits über vier Wochen verlossen waren. Als wir/ sprachen sie/ ihm das Heiligthum vom Hals hinwegnahmen/ haben wir sein Haupt ebenso leicht aufgehoben und den Hals geboren/ als wäre er nur ein Augenblick zuvor gestorben.

Niemand hat seine Tugenden schöner beschrieben/ als seine hinterlassene Wittib Fürstin Cæcilia in ihren zwey den 29. Januarii an Patrem Suarez und mich datierten Brieffen. Der meine lautet also: „Marx Ki, sagte sie/ langte allhier den andern Tag des eilfften Monats an/ und behändigte mir Eurer Ehrwürden Brieff/ aus welchem ich ersehen/ daß ich nunmehr kein Mann mehr hab. Allein ich bewahre tieff im Herzen und in steter Gedächtnuß jene trostreiche in dero Brieff gelesene Lehren/ die mich Zweiffelsohne bewegen diesen allergrösten Verlust/ den ich je hätte leiden können/ gedultig zu übertragen.

„Wann ich hergegen bey mir selbst betrachte jene unzählige Gutthaten/ die ich von ihm empfangen/ als er mich viel Jahr hindurch in Fürstlichem Pracht und Überfluß erhalten: Als er sich

„sich meiner Seelen und Bekehrung we-
 „gen schier zu tod bekümmert: Als er
 „selbst mich / wie ein Vatter sein Kind /
 „in Glaubens- Sachen unterwiesen und
 „zur heiligen Tauff abgerichtet hat ;
 „kan ich nicht umgehen zu erkennen/
 „daß ich unter allen Weibern das aller-
 „unglücklichste seye / weil ich einer-
 „seits an ihm nicht nur einen Ehe- Herrn/
 „sonder auch einen Vatter / Lehrmeister
 „und Seelsorger verlohren : Und dan-
 „noch anderseits seine letzten Athem-
 „Züg nicht auffangen / noch seinen
 „Leichnam Gebühr- mäßig hab zur Er-
 „den statten können. Der Tod hat all-
 „seinen Bedrängnissen ein End ge-
 „macht / GOTT aber seine Seel in die
 „ewige Ruhe versetzt. Diß reichet mir
 „zum Trost. Allein wo ist sein Leib hin-
 „kommen? stehet er noch in dem Göt-
 „ten- Tempel? ist es ihm vielleicht er-
 „gangen wie seinem Bruder / dem Fürst
 „Joseph? ich bitte / Eure Ehrwürden/
 „Dero ich allein glaube / wollen mich
 „hierüber berichten. Sehe ihm nun/
 „wie ihm will / weiß ich wenigstens für
 „gewiß / daß nichts ohne Göttliche
 „Verhängnuß geschehen ist.

„Gleichwie übrigens Eurer Ehr-
 „würden mir schreiben/ der Tod seye ein
 „Beschluß- End alles Übels und ein
 „Anfang alles Guts: Also wünsche ich
 „mir denselben aus Grund meines Her-
 „zens. Als ich die Heil. Tauff em-
 „pfangen hatte / warff ich meine Augen
 „ohne Unterlaß auf das Göttliche Cru-
 „cifix; die fünf Wunden / durch wel-
 „che das theure Blut Christi biß zu sei-
 „nem Tod geflossen ist (damit wir von
 „aller Dienstbarkeit der Sünd erlöset
 „und der himmlischen Erbschaft theil-
 „haftig wurden) haben mich völlig
 „durchdrungen: Zur Dankbarkeit an-
 „gereizt / und durch dergleichen Bür-
 „dung überwiesen / daß ich der Seel
 „nach wahrhaftig wie ein Kind GOTT-
 „tes seye neugebohren worden: Ja sie
 „haben mich von der Zeit an biß auf dies-
 „se Stund durch GOTTES Gnad / und
 „Borbitt seiner heiligsten Mutter bey
 „dem Glauben erhalten.

„Nebst diesen Grundstücken hat
 „kein andere Sach zu meiner Stand-
 „Joseph Stöcklen, XXI. Theil.

„haftigkeit mehrers beygetragen / als
 „das heilige Leben meines in GOTT ent-
 „schlaffenen Ehegemahls. Ich werd
 „noch heut in meiner Zuversicht unter
 „dermassen über einander gehäuften
 „Jammer gesteißt / so oft ich gedencke :
 „Wie daß er niemals sich lustiger und
 „vergnügter aufgeführt habe / als da
 „er vernahme / daß die harte Verfol-
 „gung immer anwachse / und durch ein
 „neue Drangsal vermehrt werde / zuma-
 „len diese drey letzte Jahr seines Lebens
 „hindurch. Zudem hab ich vermerckt/
 „daß er in all- seinem Thun und Lassen
 „sich beslossen dem Antrieb des Heili-
 „gen Geists zu folgen / auch in keiner-
 „ley Zufall den geringsten Schluß / als
 „nach vorgehendem Gebett / abgefasset.
 „Ein zärtteste Keinigheit des Gewissens
 „und ein tieffe Demuth waren die
 „Richtschnur seines Lebens. Er hat
 „seinen Lauff glücklich vollendet: GOTT
 „hat ihn zu sich genommen; aber ich ar-
 „me Sünderin haffte noch an dieser
 „Welt. Ich hab bereits drey Jahr kei-
 „ne Gelegenheit gehabt zu beichten: Ich
 „erkenne meine Schwachheiten / und
 „traue mir selbst nicht im geringsten :
 „Ja ich schwebe in ewiger Angst / GOTT
 „mögte mich verlassen. Wozu noch
 „kommt / daß auch jene Leut mein E-
 „lend vermehren / welchen von Rechts
 „wegen obliegt mir an die Hand zu ge-
 „hen. Ich schwebe in Sorgen / mein
 „Euffer mögte endlich in so weit erkäl-
 „ten / daß ich die vielfältig von GOTT
 „empfangene Gutthaten vergesse / mit-
 „hin den Nahmen und das Andencken
 „meines Gemahls seelig entnehre / oder
 „in schwere Sünden verfall / die mich
 „in den ewigen Tod stürzen. Darum
 „bitt ich Eure Ehrwürden fußfällig mit
 „heissen Zähren in den Augen bey unse-
 „rem Herrn und Heyland Dero Vor-
 „bitt einzulegen / damit er in Ansehung
 „des allmögendenden Verdiensts seines
 „bittern Leidens mich je ehender je lie-
 „ber von dieser schnöden Welt abfor-
 „dere. Ich hoff / Eure Ehrwürden
 „werden mir solche Gutthat nicht ab-
 „schlagen / welche hiemit die innerste
 „Beschaffenheit meines Herzens gleich-
 „sam mit Augen sehen.

S

Dero

„Deroselben an mich abgefertigter
 „geistreiche Brieff ist in völliger Ver-
 „sammlung abgelesen / das mitge-
 „kommene Almosen aber nach Des-
 „ro Vorschrift ohne Verzug ausgetheilt
 „worden. Der Brieff Wechsel zwis-
 „schen ihnen und zwischen uns wird im-
 „merzu schwerer. Dero letzteres Schrei-
 „ben wäre mir nicht zukommen / noch
 „Marx Ki zu uns herein gelassen worden/
 „wann nicht ein Unter-Officier von dem
 „hier in Besatzung liegenden Fahnen
 „aus Christlichem Mitleiden durch ei-
 „nen unschuldigen List ihm den Paß eröff-
 „net hätte. Er ist ein überaus redlicher
 „Mann / dem Eure Ehrwürden sicher
 „trauen dürfen.

Hochgedachte Fürstin Caecilia hat mit
 dieser Gelegenheit auch P. Josepho Suarez
 geschrieben; ich will aus diesem Send-
 schreiben nur eins und das andere an-
 führen / so in dem meinen nicht enthalten
 ist. „Mein Ehemann / sagte sie / ist
 „gestorben : Ich beneide ihn seines
 „Glücks / welches er bereits von langer
 „Zeit her von Herzens Grund ge-
 „wünscht hat / damit er seine Glaubens-
 „Bekanntnuß um Christi willen mit sei-
 „nem Blut bezeichnen mögte. Gleich-
 „wie nun Gott ihm aus lediger Barm-
 „herzigkeit seine Bitt gewährt hat : Al-
 „so glaub ich / daß er ihn auch der Ge-
 „sellschaft seiner Auserwehlten werde
 „einverleibt haben. Jedannoch schmerzt
 „mich sein Tod / wiewohl ich ohne Un-
 „terlaß / um meinen Schmerzen zu lin-
 „dern / erwege / daß ihn Gott durch
 „den glorwürdigsten Weeg des Martyr-
 „thums aus der Reichen in Himmel ge-
 „führt habe. Ehrwürdiger Vatter !
 „wir haben nächst Gott Eurer Ehr-
 „würden / das ist / ihrem Euffer und
 „Christlicher Liebe allein zu dancken/
 „daß er samt seinem ganzen Hauß / und
 „mir selbst den wahren Glauben ange-
 „nommen hat. Darum wirff ich mich
 „vor ihren Füßen auf mein Angesicht/
 „ich schlage aus Ehrenbietigkeit meine
 „Stirn auf die Erden / und sage ihnen
 „unsterblichen Danck für diese Gnad/
 „gestaltfam mein Ehegemahl Eurer Ehr-
 „würden die Martyr- Cron schuldig ist /

„mit welcher Gott jetzt seine Gedult
 „überschwemmlich belohnet.

„Er ware von Jugend auf zur Tu-
 „gend geneigt : mit zwanzig Jahren be-
 „gunne er den wahren einzigen Gott zu
 „erkennen / seinen nächsten zu lieben / und
 „Werck der Barmherzigkeit zu üben :
 „Bevor er Christum gekennet hatte. Un-
 „gesehr im vierzigsten Jahr seines Al-
 „ters sienge er an Christliche Bücher zu
 „lesen / denenselben nachzusinnen / und
 „mit Eurer Ehrwürden sich über die
 „Glaubens- Wahrheiten zu unterre-
 „den / biß er endlich der Wahrheit
 „gänzlich überzeugt wurde. Da er
 „hiernächst die Tauff begehrete / und aus
 „gewissen Ursachen verschoben wurde/
 „ist er in ein unbeschreibliche Unruhe ver-
 „fallen ; er seufftete Tag und Nacht.
 „So bald er nachmahls durch diß hei-
 „lige Sacrament in Christo ware neuge-
 „bohren worden / schiene er ein ganz an-
 „derer Mensch zu seyn : Kein Creutz wa-
 „re so schwer / das er ihm nicht immer
 „noch schwerer wünschte. Sein größte
 „Wollust ware um Christi willen zu lei-
 „den : Sein einzige Begierde des Evan-
 „gelii wegen zu sterben : Biß dahin aber
 „seinen Willen in den Göttlichen zu
 „schicken. An Sonn- und Feyertagen/
 „da wir uns zum Gebet versammelt
 „hatten / hielte er jedesmal an uns ein
 „geistreiche Predig / damit er unsere
 „Herzen mit eben dem Feuer und Liecht
 „entzündete / welches in ihm helleuch-
 „tend brennte. Nichts ware lebhafter
 „als der Geist / so aus ihm redete /
 „nichts brünstiger dann der Euffer / wel-
 „cher seinen Worten ein fast Göttlichen
 „Safft und Nachdruck ertheilte. Diß
 „ware sein Geschäft in der Kirch ; zu
 „Hauß aber versammelte er oft seine En-
 „kel / seine Hauß-Bedienten und Leib-
 „eigenen / da er ihnen geistliche Bücher
 „vorlase : Nachher die Geschichten von
 „Ererschaffung der Welt / von der Mensch-
 „werdung Christi / von seinem Creutz
 „und Leiden / von dessen Himmelfarth
 „und andern dergleichen Geheimnußen :
 „wie nicht weniger das Leben der see-
 „ligsten Jungfrau Maria und anderer
 „Heiligen erzählte ; Beynebens auch ih-
 „nen

„nen die acht Seeligkeiten / die Gebott
 „Gottes/ mit einem Wort alle und jede
 „Stück auslegte / welche ein Christ zu ü-
 „ben und glauben verbunden ist. Diese A-
 „postolische Arbeit erfreuete ihn derge-
 „stalt / daß er sie so gar in seiner Ge-
 „fängnuß mit neun Ketten beladen nicht
 „unterlassen hat.

„Als man ihn von hier nach Pe-
 „king zu führen begriffen ware / hat er
 „mir nachgesetzte schriftliche Warnung
 „zu guter Letzte hinterlassen.

Johann Su an seine kluge Ehegemahlin.

„Eine Leibs = Kräfte seynd
 „schwach: Darum bewahre dei-
 „ne Gesundheit zum Besten meines
 „Haus. Unterlasse keinen Tag mei-
 „ne Kinder und Hausgenossene in
 „ihrer Christlichen Schuldigkeit zu
 „unterweisen. All unser Thun und
 „Lassen soll also eingerichtet seyn, als
 „stunden wir vor dem Thron und im
 „Angezicht Gottes: Das ist, be-
 „vor wir eine Sach anfangen, will
 „nöthig seyn uns vestiglich einzubil-
 „den, daß wir uns in seiner Ge-
 „genwart befinden. Ruffe ihn öf-
 „ters um seinen Beystand an:
 „Dann ohne seiner Hülff können
 „wir nichts bewercken. Flehe bey-
 „nebens die seeligste Jungfrau Ma-
 „riam an, damit sie dir die Gnad
 „auswürcke, die Gebott Gottes ge-
 „nau zu beobachten. So bald du
 „mercken wirst, diß oder jenes seye
 „eine Sünd: Unterlasse es ohne
 „weiteres Nachsinnen. Fallest du
 „etwann aus Gebrechlichkeit in ein
 „Sünd, bereue solche ohne Ver-
 „schub mit ernstlicher Besserung.
 „Stehe immer auf emsiger Hut.
 „Die Herzens-Reinigkeit und tief-
 „fe Demuth seynd zwo Haupt-Tu-

Josepb Stockeln, XXI. Theil.

genden, mit welchen Christus
 und sein heilige Mutter uns vor-
 geleuchtet: Folge ihren Beyspiel.
 Ereignet sich ein schwerer Zufall,
 erhole dich Raths bey deiner äl-
 tern Schwägerin, mit welcher du
 in enger Vertraulichkeit leben solst.
 Bilde dir nimmer ein, daß alles
 nach deinem Wunsch gelingen kö-
 ne. Überlasse dich und alle Ding
 der Göttlichen Obwaltung: Dann,
 was Gott thut, ist allzeit das
 beste. Erneure oft den Glauben,
 die Hoffnung, die Liebe: Diese
 drey Tugenden seynd jederzeit
 nothwendig, absonderlich in der
 Sterb = Stund.

„Allhier befehlt mir mein Ehe-Herr
 „seelig alles / was obstehet / seinen Kin-
 „dern / Enckeln und Hausgenossenen
 „vorzutragen: Nachmals redet ein seine
 „Sohn Frau also an:

Du bist kräncklich, liebe
 Schmir; du solt ohne Vorwissen
 deiner Mutter nichts vornehmen,
 sonder ihr gehorsamen und all-ge-
 gebührende Ehr anthun. Lebe in
 Einträchtigkeit mit meinem gan-
 zen Haus. Verringere immerzu
 die Zahl deiner Mänglen: Fasse
 in der Tugend für und für tieffere
 Wurzen, und verharre in solcher
 Frömmigkeit bis an das Ende.

„Hierauf redet er mich wieder an
 „mit folgenden Worten:

Anbelangend die Kranckheit
 meines Sohns, spricht er, solt
 du dich nit viel bekümmern: Un-
 terwirffe dißfalls deinen Willen
 dem Göttlichen, und erwarte al-
 les von seiner Barmherzigkeit.
 Vor allem seye geflissen unsere Kin-
 der und Kinds-Kinder in dem Chri-

stentum so wohl zu unterrichten, damit der Christliche Glaub ewig in meinem Geschlecht herrsche. Bitte Gott unaussprechlich um diese Gnad durch Vorbitte seiner heiligen Mutter: Dero Verehrung du niemals unterlassen wirst: Ich kan dir diese Sach mit gnug anbefehlen. Was mich anbetrifft, weiß ich wohl, daß ich ein Tugend-loser Sünder, ja die Schwachheit selbst seye. Dessen ungehindert gieffet Gott seine Gnaden häufig über mich aus, und vergehet kein Tag, wo ich nit die Würckung seines Schutz fühlete. Ach wie schlecht hab ich hergegen die Absichten seiner Barmherzigkeit ins Werck gestellt! Dann ich mercke, daß ich biß auf diese Stund an die Welt und das Fleisch angefesselt seye, hiemit aber sein heiliges Gesatz entnehre. Dis reuet mich von Herzen: Jedoch hoffe ich auf sein unendliche Barmherzigkeit, mich derselben gänzlich mit zerknirschem Herz überlassend. Kräncke dich nit wegen meines gegenwärtigen und künftigen Zustands. Du solt nicht einmal nachfragen, wie es mir gehe. Wir stehen in Gottes Händen: Stellen wir uns, ja alles seiner Liebe und dem Schutz seiner seligsten Mutter anheim. Dis sey uns genug. So nimme dann, mein kluge Gemahlin, nimme an diesen Brieff, und halte fleißig alles, was er in sich hält. Geschehen in des Yum-Tsching fünfften Jahr, den 20. Tag des dritten Schalt-Monaths, das ist, den 10. May anno 1727.

„Also lautet (sagt die Fürstin Caecilia) das Testament / welches Prinz

„Johann seinem sündhafften Eheweib
„Caecilia hinterlassen hat. Ich hab/
„spricht sie / eines und das andere aus:
„gelassen theils wegen Kürze der Zeit:
„Theils weil es schon späte Nacht ist.
„Ich überlese obstehenden Brieff im-
„merzu. Von dem Augenblick her / als
„man ihn allhier gefangen nahm / hab
„ich alle Tag (jedoch den Sonntag aus-
„genommen) für ihn gefastet / damit er
„in seinen so vielen und schweren Bes-
„drängnußen von Gott biß zum endli-
„chen Sieg gestärckt wurde. Jetzt hin-
„gegen setze ich diese Art zu fasten an-
„noch fort / damit der Allerhöchste ihm
„seine Herrlichkeit im Himmel vermeh-
„re. Aber thue ich recht daran? Ich
„bitt / Eure Ehrwürden wollen mich
„hierüber unterweisen.

„Ich hab schon drey Jahr nit ge-
„beichtet: Ich bin schwach: meine
„Drangsalen wachsen täglich an. Ich
„hab einen Mann verlohren / den ich
„zärter liebte als mich selbst: Ich hab
„einen im Hirn verruckten Sohn: Wie
„auch sehr junge Kinds-Kinder: Ich
„stecke in äußerster Nothdurfft ohne ein-
„ziges Einkommen. Ich stehe in Ge-
„fahr dergestalt schweren Widerwärtig-
„keiten zu unterliegen. Ich bedarff sehr
„Eurer Ehrwürden Gebets zu Gott/
„damit er mir meine Sünden verzeihe/
„und mir entweder die Kräfte verley-
„he so mancherley harte Trübsalen noch
„ferner mit unzerrütteter Gedult zu über-
„tragen: Oder mich ehestens aus dies-
„sem Jammerthal in die seelige Ruhe
„abfordere.

„Ich frage jetzt / ob mir erlaubt
„sey / meinem Mann den Titel eines
„Heiligen zu geben? ist er nicht als
„ein wahrhafter Martyr oder Zeug
„Jesu Christi gestorben? Mir wird
„erzehl / er hab die drey letzte Tag sei-
„nes Lebens keiner Speiß mehr gemessen
„können / und dennoch sein Gebet kny-
„end verrichtet. Nichts kan mich em-
„pfindlicher belustigen / als diese fröli-
„che Zeitung / für welche Gott ewig
„gelobt seye / der uns hiemit ein so
„hellen Spiegel der Gedult hat schencken
„wollen; „ und also weiters.

Ich

Ich hab mitler Zeit zu Anfang des May-Monaths 1728. wieder ein Zettel von eben dieser Fürstin Cæcilia empfangen mit der betrübten Kundschaft / daß sie samt all andern Gefangenen aus dem alten in ein anders weit engers Quartier sey versetzt worden unter dem falschen Vorwand / solches geschehe ihnen zum Besten / auf daß man sie wider allen Anfall böser Leuten / absonderlich bey der Nacht / desto füglicher verwahren und verwachten könne.

„Da sitzen nun wir / schreibt sie / unser an der Zahl / drey und sechzig Personen innerhalb achtzehn Kienen / beyammen eingesperrt (ein Kien hat in der Breite zehen / in der Länge zwölff Schuhe) vergebens haben wir denen Mandarinen vorgestellt / daß ein so kleiner Raum nicht flecke ein dermassen zahlreichen Hauffen zu beherbergen: Dann die Antwort ware / sie erlaubten uns in dem Haus-Hof auf unsere Unkosten kleine Häußlein von rohen Rothziegeln zu bauen / oder jene / welche wir in den verlassenen Casernen aufgeführt hätten / in die neue zu übersetzen. Wann es nun an täglicher Nahrung gebricht / wie ist wohl möglich nur einen Pfening in den Bau zu stecken? Wir ersuchten sie selber / zur täglichen Kost uns wenigstens eben so viel Reise / als all andern Gefangenen im ganzen Reich zu verschaffen. Worauf sie uns redlich bekennen haben / solches stehe nicht in ihrem Gewalt / ja sie dürfften diß unser Begehren nicht einmal dem Stadt-Debersten vortragen / weil er dergleichen Vormünderen ihnen scharff verboten und nichts anders auferlegt hätte / als unser Quartier zu verändern. Nichts schmerzt mich ärger / als der Verlust unserer in der vorigen Herberg zurück gelassenen Capell. Die Allmächtige Hand Gottes unterstütze meine Gedult 2c. Geschehen den 19. Tag des 3. Monats. So weit erstrecken sich die Zeitungen samt den Drangsalen von Furdan. Nichts peinigt mich heftiger / als daß ich wegen eigener Nothdurfft

nicht im Stand bin diesen armseeligen Fürstlichen Gefangenen von Zeit zu Zeit mit einer reichen Nothsteuer beyzuspringen; weßhalb mich das geringe von Eurer Ehrwürden hieher übermachte Allmosen unbeschreiblich erfreuet / und ich dasselbe ohne Säumnuß nach Furdan überschickt hab.

Was die zween Fürstliche Brüder Ludwig Lessi-Hin den sechst-gebohrnen, und Franciscum Curtschan oder Ciden eilfften Sohn des alten Sunu angesetzt / sitzen sie noch immerdar allhier zu Peking gefangen / und zwar jeder in seiner absonderlichen Gefängnuß unter Obwaltung des dritten Kayserlichen Bruders. Sie empfangen zwar ihr Essen richtig / hergegen leiden sie Mangel an nöthiger Kleidung. Deswegen haben wir auf die erste Nachricht / daß Fürst Franciscus, welcher ein schweres Gehör hat / wegen harter Kälte mit Belz gefütterte Winter-Kleider verlange / ihm solche verschafft / und einem seiner vorigen Bedienten / Namens Franz Tschu, anvertrauet / den aber der tumme Kriegs-Officier / so damals die Wacht commandierte / mit Ungestümme abgewiesen hat. Allein der kluge Christ ließ sich nit schrecken / sonder versuchte den Eintritt zur Gefängnuß abermal nach der gewöhnlichen Ablösung; der neue Wacht-Meister lobte des Bedienten Treu gegen seinen bedrängten Herrn / nahm das Gewand und reichte es dem Prinzen durch die Binden; bald hernach kam er zu gedachtem Dienßbotten zurück / und bedeutete ihm / sein Herr bedanke sich und lasse ihm sagen / daß er ihm zwar nichts schencken könnte / jedoch mögte er / wann es in seinem Gewalt stunde / demselben gern eine von den drey Ketten verehren / welche von seinem Hals herab hiengen. Der Officier glaubte / der Gefangene wolle hiesmit zu verstehen geben / daß er in seiner Müheseligkeit den Muth nicht sinken lasse. Der Diener hingegen nahm es ganz anderst / daß nehmlich sein Fürst ihm die Martyr-Cron wünsche.

Prinz Ludwig hat bisher nicht allein nichts begehrt / sonder im Gegentheil sich geweigert ein mit auserlesenster Obst angefüllten Korb / den ihm sein vormaliger Hauß-Hofmeister gebracht hatte / anzunehmen / ja er warnte ihn durch den Capral / er solle sich bey der Gefängnuß-Thür nicht mehr blicken lassen; dann / sprach er / solte der Kayser dahinter kommen / wurd er ihn zwar mit harter Straff belegen / mich aber noch mehr ängstigen.

Von all-andern in verschiedenen Reichs-Städten eingesperrten Sunischen Prinzen haben wir nicht die geringste Kundschaft / den Fürsten Paul ausgenommen. Pater da Cruz (den andere *de la Croix*, *de Cruce* oder vom Creutz nennen) ein gebohrner Sineser und Priester aus unserer Gesellschaft hat uns von diesem tapffern Verfechter des Glaubens trostreiche Zeitungen geschrieben / daß nehmlich / obwohlen die Mandarinen nebst der außern Wacht bey der Gefängnuß-Pforten noch zwey Mann zur Binden gestellt hätten / um hiemit ihm alle Gemeinschaft abzuschneiden / es ihm dennoch bishero schon zweymal gelungen / nicht allein mit dem Prinzen durch die Binden / sonder in seiner Gefängnuß selbst zu reden durch Gunst eines Soldaten von der Wacht / den Prinz Paul merckend / daß ihn dieser Pürsch gern anhöre / durch seine Gespräch so wohl unterrichtet / ja so weit gebracht hatte / daß er sich entschlossen auch mit Gefahr seines Lebens den Glauben samt der Heil. Tauff anzunehmen: Er empfieng beyd: diese Gnaden / und hat mit einem List obgenannten Missionarium zweymal in den Kercker hinein geschoben / nehmlich den 21. Novembris und wiederum den 17. Decembris 1727. Mit welcher Gelegenheit Fürst Paul nach abgelegter Beicht das Göttliche Abendmahl empfangen / und seinem eingebohrnen Sohn Michael / der gleichfalls zu Furdan gefangen sitzt / einen über alle massen auferbaulichen Brieff / um denselben im Glauben zu stärcken / geschrieben

hat. Gestaltfam aber Pater da-Cruz hiernächst von Nanking nach der Landschaft Fokien verreiset ist um die all dort verlassene Christen zu besuchen: Werden wir von dem fernern Zustand des Durchlächtigen Fürstens Pauli (sonst Li und Tschur-Tschan genannt) lange Zeit nichts vernehmen.

Den 15. Augusti 1728. fertigte Prinz Gabriel ein Sohn des vierdt: gebohrnen Sunischen Fürstens Joannis Ho einen Botten von Furdan hieher / und thate uns zu wissen / daß seine Fürstliche Mutter gleich jetzt in ihrer allgemeinen Gefängnuß daselbst selig im HErrn entschlaffen / und kurz vorhin ein andere Hochedle Frau / Namens Agnes Tschao, ebenfalls gestorben seye. Er habe zwar während der Kranckheit sehr um einen Leib-Arzt gebetten / aber nichts erlangen können: Da doch man sonst in China diesen Trost allen Gefangenen / so nicht zum Todt verdammt seynd / vergönnet. Uns nimmt Wunder / daß ihrer nicht mehr bey so vielfältig-harten Bedrängnußen erhungert oder verfroren seynd / angesehen ihr ganze Nahrung in ein wenig Reiß und gesalzenen Kräutern bestehet: Die Kleidung aber sehr schlecht und abgenutzt ist: Zudem gebricht es ihnen an Bett-Gewand; sie liegen auf bloßer Erden / und hat ein jedes nur ein dünne einfache Decken in einem so kalten Land / wo man sich wider den Frost auch mit Belzwerck kaum retten kan.

Mit eben dieser Gelegenheit schreibt mir auch die Fürstin Cecilia, sie seye dermal im Werck begriffen das Leben ihres Ehegemahlen selig in ein kleines Buch eigenhändig zu verfassen / allein es gehe mit dieser Arbeit langsam her / weil sie das Schreiben hart ankäme. Aber ich weiß wohl ein andere Ursach / daß sie nehmlich ihr kleines Zimmer aus Christlicher Liebe denen Krancken eingeräumt / und ihr im Hauß-Hof aus Bimsen-Decken eine Hütten oder Einsiedlercy gebauet hat / unter welcher sie sich behelffen muß.

Mehr

Mehr hab ich von diesen Götts-
enfferigen Zeugen und Bekennern Chri-
sti nicht erfahren können. Ich befehle
dieselben samt mir in Dero Heil. Mess-
Opffer / und verharre

Eurer Ehrwürden

Peking, den 15. Sept.
1728.

Diener in Christo
Dominicus Parennin
S. J. Missionarius.

Numerus 435.

Brieff

R. P. Baltharis Miller der Ge-
sellschaft Jesu Priesters und vor-
mals Missionarii in China.

An den Verfasser des Weltbot-
tens: Geschrieben zu Ugram in
Croaten den 21. Jenner 1732.

Ehrwürdiger Pater in
Christo.

P. C.

Michst Anwünschung eines glück-
hafften Antritts dieses neuen
Jahrs überschicke ich hiemit (weil
der erste Bott vom halben Weeg zurück
kommen) jetzt zum andernmal das aus
China von R. P. Josepho Labbe unserer
Französischen Mission zu Canton be-
stellten Procuratore an mich erlassene
Sendschreiben samt einem angeschlosse-
nen Gespräch des heut regierenden Kay-
sers: Damit Eure Ehrwürden solche
aus der ersten urkundlichen Hand-
schrift ihrem Weltbott nach Belieben
einverleiben / nachmals aber mir zurück
senden mögen. Ich verbleibe zc.

Balthasar Miller S. J.

Brieff.

R. P. Josephi Labbe der Französi-
schen Residentz Societatis Jesu zu
Canton im Reich China Vorste-
hers zc.

An R. P. Balthasarem Miller ge-
dachter Gesellschaft Jesu Prie-
stern in der Provinz Ostreich:

Datiert zu Canton den 18. De-
cembris 1730.

Innhalt.

Der Groß-Tartarische Kay-
ser *Caldanus* kündet denen Sinesern
ein blutigen Krieg an / und gewinnt
die Obhand. Die Sinsche Land-
schafften *Nanking* und *Schantung* samt
einem Theil der Provinz *Petschely*
werden überschwemmt und viermal
hundert tausend Menschen ero-
tränckt. Vom entsetzlichen Erdbe-
ben zu *Peking*. Seltsames Gespräch
und merckwürdige Warn-Schrieff
Kaysers *Tam - Tsching* über diese
Drangsal. Anmerkungen über ob-
stehende Vermahnungen. Der Brieff
R. Patris Labbe lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Vatter in
Christo.

P. C.

Ir haben in diesem zu End lauf-
senden Jahr von Euler Ehrwür-
den keine Brieff erhalten / Zweif-
felsohne aus Ursach / weil die Schiff
vor gewöhnlicher Zeit von denen Euro-
päischen Häfen absegelt seynd: Und
nicht aus einer etwann gegen uns erkäl-
teten Vergessenheit / gestaltsam Dero
uns wohlgewogenes Gemüth aus be-
ständiger guten Verständnuß und ge-
pflogener Höflichkeit / so lang sie mit
uns allhier umgangen / satsam bekannt
ist. Vergangenes Jahr hab ich ihre
Europäische Nachrichten beantwortet:
Jetzt aber schreib ich von unsern theils
sonderbaren / theils allgemeinen Dranga-
salen

salen / so wir in diesem Reich immerfür
ausstehen.

(c) Der über die grosse West-Tartar-
ren dormalen herrschende König Nah-
mens *Caldanus*, (ein von dem Welt-
berühmten Tamerlanes abstammender
Zweig) hat dem Reich China alle
Freundschaft abgesagt und den Krieg
angekündet. Kayser Yum-Tsching hat
zwar bereits von zwey Jahren her zahl-
reiche Kriegs-Heer wider denselben auf
die Gränzen geschickt: Jedoch melden
die öffentliche Zeitungen von dem guten
oder bösen Ausschlag dieser Feld-Zügen
nicht das geringste / welches für ein desto
schlimmeres Zeichen gehalten wird / weil
zufolg des allgemeinen Ruffs ein grosser
Theil der Sinischen Armee vor Hunger
soll verdorben seyn. Wenigstens hat
der Kayser selbst sich verlauten lassen/
daß gegenwärtiger Krieg seinem Reich
gewaltige Stöß gebe / und über die mas-
sen nachtheilig seye.

Beide Landschaften Nanking und
Schantung samt einem Theil der Pro-
vincz Peking seynd lezt = verwichene
Brach- und Heu-Monathen wegen im-
merwährenden Platz-Regen unter Was-
ser gesetzt worden / welches in Städten
so gar die Gassen und öffentliche Plätze
dergestalt überschwemmte / daß biß vier-
mal hundert tausend Menschen ertrun-
ken seynd.

Allein diß Elend ware gering in
Vergleichung jener entsetzlichen Quaal/
so der Kayserlichen Wohn- und Haupt-
Stadt Peking, und dem auf vier Stund
Weegs herum liegenden Land den lezten
Septembris Vormittag um eilff Uhr wi-
derfahren ist: Nämlich ein dermassen
starckes Erdbeben / daß der gröfste Theil
vorgenannter Kayserlichen Residentz-
Stadt samt den Göttes- und Götzen-
Häusern / Pagoden, Pallästen / Schlöf-
fern und schlechtern Gebäuen zu ledigen
Stein-Häuffen worden seynd. Dem
Kayser ist für seine hohe Person deshal-
ben kein Leid geschehen / weil er vorhin
sich auf einen Nachen gesetzt hatte / und
auf den Wässern seines Hof-Gartens

würcklich herum schiffte / als der erste
und gröfste Stoß urplötzlich zu toben
angefangen hat. Aus den drey Kir-
chen / so unsere Societät allda besitzt/
haben dererselben zwey kostbarer Besse-
rung nöthig. (d) Das Göttes-Haus
zu Sanct-Joseph hat am wenigsten ge-
litten. Hergegen liegt nicht allein das
eigenthümliche Haus des weltlichen
Priesters Herrn Theodorici Pedrini,
sonder auch der ganze Bau der H. Ver-
sammlung de Propaganda dem Erdbo-
den gleich / daß kein Stein auf dem an-
dern ist stehen geblieben.

Nichts destoweniger seynd all- und
jede Missionarii nicht im geringsten ver-
lezt / sonder insgesamt verschont wor-
den / welches wir und jedermann einem
absonderlichen Schutz Göttlicher Ob-
sicht dankbar zueignen / in Betrach-
tung / daß eines Theils gleich Anfangs/
bevor man die verschütteten Leichen aus
dem zerfallenen Gemäuer auszugraben
begunne / in Peking allein dern todt-ge-
schmetterten Inwohnern beyläuffig vier-
und siebenzig tausend seynd gezehit wor-
den: Anderseits aber in unserer Fran-
zösischen Residentz der Erdbeben keine
Sach / dann lediglich die Persohnen un-
angefochten gelassen hat. All- unsere
Priester und Brüder halten sich unter
Kriegs-Zelten oder Hütten und Bara-
quen auf.

Der Kayser bemühet sich das Volck
mit sehr reichen Geschenken ohne Unter-
laß zu ergözen. Drey Tag nach ob-
beschriebener Verwüstung verfügten sich
unsere Priester nach Hof / und erkun-
digten sich wegen des Kayfers Gesund-
heit / welcher sie hurtig vorgelassen/
gnädigst empfangen / und mit tausend
Unzen Silbers beschenkt hat. Ich er-
theile im Anschluß eine aus Gelegenheit
des oft-erwehnten Erdbebens ergange-
ne Vermahnung des Kayfers / aber in
Französischer Sprach / weil ich weiß/
daß Eure Ehrwürden dieselbe wohl ver-
stehen.

P. Joachimus Bouvet ist gegen End
des Brach-Monaths zu Peking seelig
verschieden. Mit Anfang des vorste-
hens

henden Jahrs 1731, werd ich von Canton Abschied nehmen / und mich in die Landschaft Huquam verfügen: Pater Contancin aber nach Europam zurück fahren. R. P. Claudius Jacquemin versorgt dermalen als Oberer unser Hauß allhier. Geschrieben zu Canton den 18. Decembris 1730. Befihle mich in das heiligste Meß / Opffer und verharre

Eurer Ehrwürden

wenigster Diener in
Christo

Josephus Labbe S. J.

Gespräch Des Sinischen Kayfers YUM - TSCHING

Das Erdbeben anbetreffend,
Welches da im achten Jahr seines Reichs, sage im 47. Jahr des LXXIV. Weibels / der Sinischen Jahr-Rechnung im 4427. und zwar den neunzehenden Tag des achten Monats / das ist / (sagt Pater Labbe) nach der Euro-päischen vulgar-Rechnung den 30. Septembris 1730. zu Peking und der Gegend ge-
toht hat.

Gegenwärtiges Gespräch aber hielte der Kayser ein Monath hernach beyläuffig den 20sten Tag des neunten Monats in eben demselben Jahr.

„Es das Erdbeben (sprach der Kayser) den 19. Tag des achten Monats sich mit entsetzlicher Wuth äusserte / bin ich vor Angst und Forcht alsobald in mich selbst gangen / und hab nach ernsthafter Untersuchung meines Herzens und Wandels solche vom THIEN (das ist vom Himmels-Beherrscher / der vom Himmel) über uns verhängte Straff bloß allein jener Nachlässigkeit zugemessen / so ich im lezt verstrichen
Joseph Stocklein, XXI. Theil.

„nen Sommer und zu Anfang des fürwährenden Herbsts in Verwaltung des Reichs dertwegen begangen hatte / weilen ein und die andere mir zugestoffene Unpäßlichkeiten mich hinderten das gemeine Wesen mit gewöhnlichem Eysser und Nachdruck zu besorgen. Diese Versäumnuß mögte wohl ein straffbare Trägheit mit sich geschleppt / und des (b) THIEN Zorn an gereizt haben. Darum straffte ich das zumalen mich selbst allein / und bekennete meine Schuld öffentlich vor der ganzen Welt durch ein schriftliche Erklärung / welche auf mein Befehl in allen Reichs-Ländern ist verkündet worden.

„Gleichwie aber dessen unerachtet Wir eines Theils (leider) sehen / daß bereits von einem Monath her obgedachtes Beben des Erdbodens immer anhalte / mithin dieser alltäglichen entweder bey Tag oder in der Nacht bald ein- bald zweymal / obwohl nicht stark / erschüttelt werde / und wir erst gestern abermal zweien dergleichen Stöß vermerckt haben: Über diß auch zur Vermehrung der allgemeinen Drangsal das unausflekliche Regenwetter mein Volk dermassen ängstiget / daß die armen Leuth nicht wissen / wohin sie sich ziehen oder einigen Schirm finden mögen; ander Theils aber mir solches Leidwesen desto tieffer zu Herzen gehet / je sehnlicher ich jetzt derzeit gewünscht hab / und annoch wünsche mich aller Müheseligkeiten meines bedrängten Volks theilhaftig zu machen / damit / indem ich selbst mit demselben leide und sein Elend mitfühle / ich hiemit zur Hülf und geschwinder Rettung angetrieben werde.

„Was sollen wir anders hieraus schliessen / als daß so wohl das Glück als Unglück um keiner andern Ursach willen über uns kommen / als weilen wir jetzt das eine / jetzt das andere durch unsere Werck über uns ziehen? Unser Lehrer Tschu-Hi schreibt / daß so lang unser Herz redlich und gerecht

„gerecht bleibt, auch des THIENS
 „Herz sich gegen uns auf gleiche
 „Art verhalte: Und daß so bald
 „wir uns demüthig seinem Befehl
 „unterwerffen, auch die ganze
 „Natur uns vollkommentlich ge-
 „horsame. Gleichwie nun des
 „THIEN Herz nothwendiger
 „Weise gerecht, ja die Gerech-
 „samkeit selbst seyn muß: Also
 „folgt unvermeidlich, daß so oft
 „am Gestirn, in der Luft, oder
 „auf Erden eine Widerwärtigkeit
 „oder Verwirrung entstehet, die-
 „selbe vom THIEN herrühre,
 „welcher dñßfalls sich aufführt, wie
 „wir es verdienen, und sich in die
 „verkehrte Beschaffenheit unsers
 „Herzen zu schicken pflegt. Wann
 „in unserm Gemüth und Leben
 „keine Unordnung wäre, so wür-
 „den auch alle Drangsalen und
 „Zerrüttungen ein End nehmen.

„Wir lesen im Buch (a) *Tschu-Kin*,
 „es bestehe des THIEN Freud in dem/
 „daß da er einerseits die frommen Leuth
 „mit allerhand Trost und Wohlfarth
 „segnet / derselbe zugleich anderseits
 „den Grimm seines Zorns durch alle
 „erstmliche Plagen über die lasterhaf-
 „ten Menschen ausgiesse / und sie mit
 „mancherley Ruthen abstraffe: Einfol-
 „gends hierinn die Belohnung so wohl
 „des einen als andern Theils bestehe/
 „welche ihnen so gewißlich / wie der
 „Schatten dem Leib / nachfolge / also
 „zwar / daß der THIEN uns seine
 „Gnaden und Straffen nach eben der
 „Maas ausmisset / mit welcher wir ihm
 „durch unsere Tugenden oder Sünden
 „einmessen. Darum ligt bey diesem
 „allgemeinen Leidwesen einem jeden aus-
 „uns / was Stands er immer seyn mag/
 „ohne Unterschied ob / seinen Verstand
 „mit diesen Gedancken zu erfüllen / des-
 „ro Grund-Ursachen wir ja mit Hän-
 „den greiffen.

„Derjenige wurd sich gewaltig bes-
 „trüben / welcher alle Schuld dieses
 „Unheils nur auf das Oberhaupt / so
 „dem ganzen Reich vorstehet / schies-
 „ben / mithin sich als unschuldig aus der
 „Schlingen ziehen wolte.

„Bevor das Erdbeben angefan-
 „gen / setzte ich ohne gewisses Absehen
 „mich aus Kurzweil auf ein Schifflein;
 „als es demnach zu wüthen begunne / hat
 „mich kein Schwermuth überfallen.
 „Nachdem hierüber die gröbsten Stöß
 „ein End genommen / befande ich / daß
 „keinem Menschen / der zu meinen Hof-
 „Stab oder Hauß gehört / einiges Leid
 „widerfahren seye; angesehen so wohl je-
 „ne / welche in der Burg zu Peking, als
 „andere / die im Lust-Hauß zu *Tuan-*
 „*Ming-Yuan* sich aufhielten / wie da
 „seynd meine Gemahlinnen / meine Kin-
 „der und Kinds Kinder / geringern
 „und wichtigern Alters / samt allen Leu-
 „then / die in meinen und ihren Dien-
 „sten stehen (derer Zahl sich auf etliche
 „hundert Seelen erstreckt) vom Erdbe-
 „ben auf keinerley Weise sind getränck-
 „worden / sonder biß diese Stund einer
 „vollständigen Gesundheit geniesen. Ist
 „diß nicht ein unbetrogenes Zeichen /
 „daß nit ich gegenwärtiger Bedrängnuß
 „Ursach seye / sonder im Gegenspiel der
 „THIEN mich auf ein ganz sonderbare
 „Weise samt den Meinigen bewahrt ha-
 „be.

„Diese Geißel währet schon lange
 „Zeit / und schlägt noch immer zu.
 „Mein Vatter / der vorige Kayser /
 „hat mir gesagt / daß auf grosse Stöß
 „eines Erdbebens andere geringere
 „nachfolgen. Im achtzehenden Jahr
 „seines Reichs (e) hat einer über ein Mo-
 „nath gedauert. So erzehlen auch un-
 „sere alte Jahr-Bücher / daß unter Regie-
 „rung des Kayserlichen Stamms *Ming*,
 „namentlich unter Kayser *Tsin-Hu*
 „einer drey und zwanzig Tag angehal-
 „ten. Zudem finden wir in unsern Ge-
 „schichten noch andere Beyspiel solcher
 „Bebungen / die sich auf Monats-
 „Trist erstreckt haben.

„Wann nun dem also / erfordert
 „ja unsere Pflicht / daß wir unsere Sit-
 „ten

„ken verbessern / hiedurch aber den
 „THIEN, damit er uns seine Gnaden
 „von neuem angedeyen lasse / versöhnen.
 „Diesen Zweck aber zu erreichen soll ein
 „jeder aus uns / er seye / wer er wolle /
 „vom Kayser anzufangen / bis auf den
 „geringsten Menschen / sich aus allen
 „Kräften äusserst bestreben seine Män-
 „gel auszurotten und ein neues Leben
 „nach Vorschrift der Gerechtigkeit an-
 „zufangen.

„Ich selbst beobachte der erste /
 „was ich ändern zumuthe / angesehen
 „ich schon von einem ganzen Monath
 „her in meinem Zeit mit tieffer Ehrfurcht
 „mein innerliches Gewissen und äusserli-
 „chen Wandel dergestalt sorgfältig aus-
 „kundige / daß ich bey Tag und Nacht
 „kaum einiger Ruhe genieße. Ob die
 „Mandarinien samt dem Volck meinem
 „Beyspiel nachfolgen / kan ich nicht wis-
 „sen. Ist nicht im Gegenspiel zu förch-
 „ten / sie dürfften wohl anstatt der Be-
 „kehrung den THIEN lästern und jene
 „Leut / denen sie alles Unheil zueignen /
 „verfluchen ? Ich wenigstens wolte
 „nicht Bürgschafft leisten / daß keine
 „dergleichen Schandmäuler anzutreffen
 „seyen. Mir ist zu Ohren kommen /
 „die Kauffleut / die Handwerker / Tag-
 „elöhner und Bediente haben den Preiß
 „dern Lebens / Mitteln und Waaren /
 „wie auch den Lidlohn gesteigert / aus
 „unmäßiger Begierde durch Ausfau-
 „gung des in bitterste Armuth verletzten
 „Volcks kurzum reich zu werden : Ja /
 „was noch grausamer ist / es sollen ge-
 „wisse böshafte Pürsch in die eingefalle-
 „ne oder halb = gesunkene Häuser sich
 „eingedrungen / und mit Gewalt die be-
 „sten Sachen hinaus gestohlen haben.
 „Wie können nun dergleichen verwögene
 „Böswicht ihnen einbilden / sie werden
 „des THIENS Rachfertigen Zorn ent-
 „gehen ? wie werden sie sich seiner schwe-
 „ren Hand entziehen ? Ich weiß / daß
 „solches aus liederlichsten Lumpen zu-
 „sammen rottiertes Rauber = Gesind kein
 „zahlreichen Hauffen mache. Wann
 „nichts destoweniger auch ihr / liebste
 „Mandarinien und Beamte / euch selbst
 „untersuchen und eure Aufführung er-

„forschen soltet / würdet ihr Zweiffels-
 „ohne / ein jeder bey ihm selbst / so viel
 „Greuel antreffen / daß ihr euch eurer
 „selbsten schämen müßtet.

„Diese meine heilsame Warnung
 „geheth überhaupt alle / das ist / so wohl
 „die höchsten Mandarinen, Rätth / Amt-
 „leuth / Berwesser und gelehrte Män-
 „ner / als das gemeine Volck an. Wo-
 „mit ich auf nichts anders abziele / noch
 „verlange / als euch zu bereden und da-
 „hin zu bringen / damit ihr euer Thun
 „und Lassen nach genauer Einsicht ver-
 „bessert / gegenwärtige Drangsal aber
 „für ein gnädige Heimsuchung des
 „THIENS anschauet. Mein Wunsch
 „bestehet auf dem / daß ein jeder in sich
 „selbst gehe / mithin alle begangene Feh-
 „ler und Missethaten nicht allein dem
 „äußern Schein nach / sondern aus dem
 „allerinnersten Gemüth und Herzen
 „samt der Wurzen also gänzlich aus-
 „reute / daß kein Unrath noch geringster
 „Maal = Fleck / den er nicht ausgefegt
 „hätte / übrig bleibe / er aber in = und
 „auswendig völlig erneuert werde.

„Obstehende Lehr / falls ihr die-
 „selbe zu Nutzen machet / wird euch
 „helffen den Grimm euers Unmuths
 „dämpffen / und die Bitterkeit jenes
 „Unwillens versüssen / den ihr ab eurem
 „Verderben oder Verlust geschöpfft
 „habt : Sintemal vielen aus euch die
 „Häuser eingefallen / daß sie nunmehr
 „kaum einen Winkel finden / in welchem
 „sie sich verschließen und wider den Re-
 „gen schirmen mögen. Wann dessen
 „ungehindert ihr mit Weib / Kind / und
 „Gesind dannoch das Leben errettet
 „habt / ist ja solches Glück als eine der
 „größten Gutthaten zu achten / für wel-
 „che ihr dem THIEN nicht gnug dan-
 „cken könnt / der euch so gnädig bewahrt
 „und aus dem Rachen des Todts ge-
 „rissen hat. Wer hingegen mit Ver-
 „lust all = der Seinigen ganz allein mit
 „dem Leben darvon kommen / hat desto
 „größere Ursach deshalb den THIEN
 „zu preisen / in je größerer Gefahr des
 „Untergangs er geschwommen ist. Wann
 „einen und den andern wegen Mangel
 „des

»des Obdachs der Regen peiniget / so
»gedencke er nicht allein auf die nasse
»Haut / sonder vielmehr auf sein Maul /
»und erwege / daß es nicht allein Wasser
»sonder Reiß / Korn und Brod regne /
»weil die Fruchtbarkeit des Felds von
»der Feuchtigkeit herrührt.

»So nehmt dann hin diese Ber-
»mahnung in ungezweifelter Zuver-
»sicht / daß / wann ihr derselben nach-
»lebt / der obschon unendlich über uns /
»die wir so tieff wohnen / erhobene
»THIEN unsere Bitt erhören / folg-
»lich uns gnädig beystehen / und den
»lezzenden Erdboden unter unsern Fü-
»ßen wiederum befestigen werde / damit
»wir sicherer / als vorhin jemals / auf
»demselben bestehen mögen: Falls wir
»nichts an unserer Pflicht werden er-
»winden lassen / ist allerdings zu hoffen /
»er werde auf ewig uns eurer so trauri-
»gen Drangsal befreyen / noch zulassen /
»daß wir zum andernmal in dieses Jam-
»mer und Leidwesen gerathen.

»Was ich bisher aus Gelegenheit
»des Erdbebens euch vorgetragen hab /
»ist keineswegs dahin zu verstehen / als
»wolte ich alle dessen Schuld euch allein
»aufbürden. Diß ist weder meine Ge-
»wohnheit / noch Absichten; dann ich
»pflege in dererley Anliegen der erste
»vor meiner Thür zu kehren / mich selbst
»zu beschuldigen / und meine Sünden
»abzustraffen / bevor ich andere bezüch-
»tige. Ich bin gelissen vorläufig mich
»selbst in Tugenden zu üben / und erst
»hernach hierzu andere Leuth aufzumun-
»tern. Diß seynd nun meine Gedancken /
»die ich mittelst gegenwärtiger Erklä-
»rung euch hab entdecken wollen. So
»weit erstrecken sich Kayfers Yum-
»Tsching Wort.

Anmerkungen.

(a) *Tschu - Kin* ist ein uraltes und
bey den Sinesern Canonisches Buch:
Es enthält allerhand schöne Sprüche
und Sitten - Lehren fast wie bey uns
Christen die Bücher Salomonis und
Jesu des Syrach Sohns.

(b) Was Kayser Yum - Tsching
samt den Gelehrten unter dem Wort
THIEN verstehe / hat er schon öfters
durch mancherley Satzungen / Brieff /
und öffentliche Zeitungen / wie nicht
weniger in seinen mit den Missionarius
beliebten Gesprächen klar zu verstehen
gegeben: Da er ewig wiederholt / der
Moscovitische *Bogh*, der Mahometan-
sche *Halla*, der Europäische *Gscham - Ti*,
der Portugesische *Dios* und der Sini-
sche *Thien* seyen in der That ein Ding /
nehmlich der Allerhöchste Himmels-
König / welcher im Himmel und auf
Erden alles beherrsche. Solte jemand in
China dieser Kayserlichen mittelst so vie-
ler Urkunden geoffenbahrter Erklärung
zu widersprechen sich unterfangen / wur-
de er am Leben gestrafft werden.

(c) Der vorige Kayser Camhi
hatte bey nahe schier die ganze West-
Tartarey biß an des Groß - Mogols
Gebiet erobert / ja den Groß - Tartar-
ischen Erb - Pfaffen / Groß - Lama ge-
nannt / der zugleich ein mächtiger Kö-
nig ist / seiner Böttmässigkeit unter-
worfen. So bald aber Kayser Camhi
gestorben / haben die sonst in verschiede-
ne Staaten zertheilte West - Tartarische
König und Fürsten aus ihrem Mittel
einen gevollmächtigten Kayser erwählt /
Nahmens *Zivan Areptan*, jetzt aber an
dessen statt den *Caldan*, in dem Vorhas-
ben nicht ehender vom Krieg abzustehen /
biß sie nicht entweder das Reich China
eroberen / oder wenigstens das Joch
Sinesischer Dienstbarkeit abwerffen. Ein
dergleichen mittelst freyer Wahl erhobe-
ner zeitliche Kayser wird von den Tar-
tarn *Contasch* genannt; sein Amt stirbt
mit ihm ohne Nachfolger / biß nehml-
ich die allgemeine Noth die Tartari-
schen Herrn zwingt ihre Macht mit-
einander zu vereinigen / und sich eines
Oberhaupts zu bewerben / wozu ins-
gemein der sieghafteste Held oder grös-
ste Rauber auserkoren wird.

(d) Die neue Kirch und Resi-
denz zu Sanct - Joseph gehört unter das
Portugesische Collegium Soc. Jesu zu
Peking.

(e) Das

(e) Das achtzehende Reichs-Jahr Kayfers Cambi stimmt mit unserm vulgare - Jahr Christi 1679. übereins: Da auch am Rheinstrom / (und vielleicht anderwärts in Europa) der Erdbeben sich hat verspühren lassen / den ich selbst vermerckt hab.

Numerus 436.

Auszug

Mancherley Brieffen / welche von Anno 1723. bis 1731. aus China in Europa, die letztere annoch währende Verfolgung betreffend / angelangt seynd.

Inhalt.

Gleichwie der vorige Kayser Cambi denen Christen / also ist der heutige Kayser Tum - Tsching denen Bontzen des Abgotts Fo sehr geneigt / denen Christen aber unhold. Zween Patres Dominicaner geben durch ihren Kyffer Anlaß / daß der Christliche Glaub erstlich in der Stadt Fungan, nachmals in der ganzen Landschaft Fokien, und letztlich im gesamtten Sinischen Reich verfolgt wird. Jedoch mäsiget der Kayser diß Urtheil in so weit / daß die aus allen Städten und Provinzen (die Stadt Peking allein ausgenommen) verwiesene Missionarii nicht auf Macao, sonder nach Canton verbannt werden / allwo ein scharffzäumendes Edict wider dieselben ausgerufen wird. Alle Missionarii in China halten sich an den Befehl Pabsts Innocentii XIII. vom 13. Sept. 1723. Der Auszug lautet also:

Es ware bereits in den letzten Jahren Kayfers Cambi unter den Hof - Gerichten zu Peking heimlich beschloffen worden / nach Ihro Majestät

frühe oder späth erfolgendem Todt dern Europäern gewaltiges Ansehen zu stuzen / und ihren Glauben entweder auszurotten / oder wenigstens enger einzuschräncken. Die meisten Prinzen vom Geblüt / welchen des Kayfers offenbahre Vortreulichkeit mit diesen Fremdlingen aus Neid unerträglich vorfame / waren mit den Hof - Gerichten eines Sinns.

Raum hatte Hochgedachter denen Christen so sehr geneigte Kayser seine Augen geschlossen / und sein vierter denen Bontzen ergebener Sohn unter dem Nahmen Yum - Tsching Krafft väterlichen Testaments den Thron bestiegen / als denen Europäern der Hof verbotten und ihnen auferlegt wurde / sich in der Stille / jeder in seinem Hauß / ohne Getöß aufzuhalten. Diß geschah zu End des Jahrs 1722. in welchem Kayser Cambi den 20. Decembris verschieden ist / nachdem er vergebens in dem Todt - Bett verlangt hatte mit P. Dominico Parennin è S. I. noch einmal zu sprechen: Allein die Fürsten und Mandarinen haben solchen Befehl nicht bewercken / noch den Jesuiten beruffen wollen. Es ist sehr glaubwürdig / der alte Monarch habe im Sinn gehabt sich tauffen zu lassen / und seye in dieser heiligen Begierd gestorben.

Dem sey / wie ihm wolle / Kayser Tum - Tsching müßte im ersten Jahr seines neu angetrettenen Reichs seinen verstorbenen Vatter beklagen / mithin vermög Sinischen Gebrauchs ohne dringender Noth / solche Zeit hindurch / mit der Verfolgung des Christenthums als einer laut - knallenden Sach innen halten. Jedoch lauerte er auf eine Gelegenheit nach vollendeter Trauer seit Vorhaben auszuführen; diese hat sich von selbst anerbotten / als zween aus den Philippinischen in dem Land Fokien ankommene Missionarii Prediger Ordens Nahmens P. Blasius de la Sierra, und Eusebius Ostot von einem zwar getauften / aber wiederum abgefallenen Sinischen Baccalaureo und seinem Anhang in drey folgenden Stücken bey den

Heidnischen Obrigkeiten zu Anfang des Junii 1723. seynd angeklagt worden.

Erstlich hätten sie in gedachter Landschaft Fokien, nahmentlich zu Fungan (so eine Stadt der zweyten Ordnung / folgsamlich der Hauptstadt Funing unterworfen ist) auf Unkosten ihrer neu-bekehrten Jüngern ein prächtiges Gotteshaus erbauet. Zweytens daß in diesem Tempel so wohl Weibs- als Mannsbilder ohne Unterscheid beyder Geschlechtern sich versammeln. Drittens daß auf Veranlassung gedachter zween Europäern junge Mägdelein von Kindheit auf die ewige Jungfrauschafft verlobten.

Der Stadt-Oberste von Fungan übersandte solche Klage-Schrift dem Groß-Vice-König oder Zungtu erwehnter Landschaft Fokien, welcher ihm den 14. Junii 1723. mittelst eines schriftlichen Bescheids geantwortet hat: Er solle die zwey Missionarios einziehen: Das Christliche Gesatz verbieten: Darn Christen, zumalen darn verlobten Jungfrauen Nahmen aufschreiben: Die Kirchen versperren: Alle auf dererselben Bau angewendete Unkosten verzeichnen: Auch sonst alles, was die Christglaubigen dem Sinischen Gesatz zuwider thäten, schriftlich einsenden, &c.

Solcher Bericht ist nach genauer Untersuchung den 28. Junii verfertigt und dem Zungtu überschickt worden / welcher den 2. Julii ein andern noch schärffern Befehl an den Stadt-Obersten von Fungan ergehen ließe / damit er Winkel-klein der Sach Beschaffenheit samt allen Umständen ausspähete; dann er sahe vor / daß der Handel mit der Zeit nach Hof gelangen würde.

Die Christen in Fungan und selber Gegend ließen sich hiemit nicht schrocken / biß der Zungtu dem Stadt-Schultheiß einige Kriegs-Völker an-

gewiesen / damit er / wann es nöthig / die Meuter mit Gewalt im Zaum hielt. Als er hiernächst vernommen hatte / daß der Christliche Glaub mit der Stadt Fungan und ihrem Gebieth sich auf keine Weiß begnügt / sonder weit und breit in Fokien ausgebreitet habe / streckte er auch den siebenden Septembris 1723. die Verfolgung mit Genehmigung des Unter-Vice-Königs und des Kriegs-Obersten in dasselbe ganze Land aus. Allein er fandte hin und wider / weil die meisten Christen lieber sterben / als von ihrem Gesatz abfallen / oder die Missionarios verrathen wolten / so tapffern Widerstand / daß er den ganzen Verlauff dieses Handels heimlich dem Kayser überschrieben / auch von ihm begehrt hat / Ihre Majestät mögten Krafft einer scharffen Satzung das Christenthum aus ganz Fokien austrotten.

Der Kayser ließe ihm zwar solche hertzlich-gewünschte Gelegenheit die Christen aus China zu vertilgen wohlgefallen: Jedoch tadelte er an des Zungtu Gutachten zwey Fehler: Erstens / daß er seinen Bericht an Ihre Majestät durch den geheimen / und nicht vielmehr durch den öffentlichen Weeg / das ist / zugleich an das Sitzen-Gericht nach Hof befürdert: Zweytens daß er die Verfolgung innerhalb Fokien eingeschränckt; massen seine Pflicht erfordert hätte zu bitten, man solle das Europäische Gesatz samt allen Europäern aus dem ganzen Reich und dessen Grängen völlig verbannen: Die Missionarios unter sicherem Geleit nach Macao ins Elend, und so weiter in ihr Vaterland verweisen: Die Gotteshäuser in Heidnische Schulen, Kornspeicher oder andere Gemeinhäuser verändern: Den Gottesdienst samt allen Zusammenkünften verbietthen, und die eingebohrne Chineser zwingen von dem fremden Aberglauben zu

zu dem uralten Gesatz ihrer Vorfahren zurück zu kehren. Jedoch könnte man zu Peking einige Europäer ihrer Wissenschaften und nützlicher Künsten wegen noch länger gedulden, falls sie nur keine öffentlichen Versammlungen anstellen, und ohne einzigen Pracht oder Klang dem Himmels-Gott in der Stille dienen würden. So weit lautet die Antwort des Kaisers an den Zungtu, so beyden Provinzen Fokien und Tsché-Kiang vorgesetzt / sonst aber ein Lehrer vom obersten Staffel / und zugleich ein Rothgürtel / das ist / des Kaisers aus Königlich-Tartarischem Adel ersprossener Vetter / auch um seiner Verdiensten und Fähigkeit willen so wohl bey Hof als sonst in höchstem Ansehen ist. Dieser arge Fürst schickte sich mit größter Freud in des Kaisers Willen / und sandte nach Hof das Gutachten in solcher Gestalt ein / wie Ihro Majestät ihm heimlich zugemuthet hatten / damit der hieraus entspringende Unlust dern Europäern nicht auf den Kaiser selbst / sonder auf ihn siele.

Ob schon nun jetzt erwählter Entwurff bereits im Winter-Monath zu Peking eingeloffen ware und die oberste Hof-Gerichter denselben auf Kaiserlichen Befehl genau untersuchten: seynd dennoch die Missionarii allda allererst den 27. Decembris 1723. darhinter kommen durch ein tummes aber allgemeines Geschrey / als wäre es in ganz China nunmehr um den Christlichen Glauben geschehen. Unsere Priester beschwuren ein- und den andern von altem her wohlgenomnenen Gönner ihnen zu offenbahren / was an der Sache wäre. Die Antworten seynd zwar dunkel und nichts destoweniger so deutlich gewesen / daß sie an dem Untergang der Christenheit nicht mehr zweiffeln könnten. Sie wurden noch mehr in ihrem Argwohn bestättiget durch zweien Brieff des Zungtu von besagtem Fokien, derer einer an den Tartarischen Vorsteher des

Mathematischen Hof-Gerichts zu Peking, der andere an den Vice-König von Canton lautete. Dann so bald die Missionarii gegen End Septembris und Anfang Octobris gehört hatten / daß oft-bemeldeter Zungtu nicht allein zu Fungan, wie vorhin / sonder in dem ganzen Gebieth Fokien das Göttliche Gesatz verfolge / anhebend aber wisseten / daß bey diesem Fürsten der Vice-König zu Canton, und der Tartarische Präsident des Mathematischen Hof-Raths zu Peking alles gelten / fasseten sie den Schluß von beyden nachdrückliche Vorbitt-Schriften an mehr-besagten Zungtu auszumürcken. Den Präsidenten zwar hat dessen Amts-Gefährte P. Ignatius Kögler S. J. als Europäischer mit-Präsident: Den Cantonschen Vice-König hergegen R. P. Munos Prediger Ordens hierzu bewogen. Demnach aber der Zungtu beyden geantwortet / die Sache stunde nicht mehr in seinem Gewalt / weil er dieselbe schon vor einiger Zeit dem Kaiser und dem Hof mittelst eines Berichts und Gutachtens heimgestellt hätte / allwo sie sich zum Trost dern Europäern anmelden könnten: Gaben unsere Priester zu Peking keinen Fried / bis sie nicht eine Abschrift von diesem Gutachten des Zungtu auf Weihnachten 1723. zu Händen bekommen haben / welches anfangt: Ich Muan Pao über die Landschaft Fokien bestellter Zungtu &c. Bestehe hiervon den XII. Theil des Weltbotts à pag. 53. und absonderlich pag. 60. Col. 2. linea 3. Der Schluß lautet pag 61 Col. 1. also: Wir (Zungtu und Vice-König zu Fokien) Wir getreue Unterthanen haben bereits vorher Eurer Majestät einen Bericht und Gutachten dieses Handels wegen überreicht. Eure Majestät seynd von allem bester massen unterrichtet. Wir haben Dero Befehl Ehrerbietig vollzogen, und die Christliche Religion aus der Landschaft Fokien verbannt. Den 24. Tag des zehenden Monats /

56 Num. 436. Auszug mancherley Brieffen, welche von Anno 1723.

Wonds, im ersten Jahr Kayfers Yum - Tsching: Das ist / den 22. Novembris 1723.

Den 27. Decembris haben wir diß Gutachten gelesen.

Den 28. ließe P. Parennin durch seinen Bedienten / einen seiner guten Freunden und zwar eben jenen Mandarin / dem alle an Kayser lautende Entwürff unter die Hand kommen müßten / befragen / was Ihro Majestät auf obstehendes Gutachten geantwortet hätten.

Den 29. Christ: Monath that ihm dieser Mandarin zu wissen / daß die Europäer / so zu Peking oder bey Hof wären / samt ihren Kirchen nichts leiden wurden; in andern Städten und Reichs: Ländern hingegen wolte man weder Europäer / noch dero selben Hottshäuser länger gedulden. Ein anderer Mandarin und Glied des gemeinen Raths hat ihm mündlich offenbahrt / daß erwehntes Gutachten vom Kayser dem Sitten: Gericht zur Beurtheilung seye zugefertigt worden. Etliche Vorsteher und Råth dieser Versammlung / welche uns gut wolten / weigerten sich zwar anfangs dasselbe zu unterschreiben: Da sie aber vermerckt hatten / daß nicht der Zungtu von Fokien, sonder Ihro Majestät selbst dessen wahrhafter Urheber seyen / haben es den 11. Jenner alle ohne Widerrede gutgeheissen / und dem Kayser behändig / der solches gleich den andern Tag mit eigener Hand bestätigte mit Befehl dasselbe im ganzen Reich zu verkünden / und ins Werk zu stellen.

Der 12. Jenner 1724. ist also jener betrübte Tag / an welchem das hollische Donner: Wetter die schöne Saat des Evangelii in China zerschlagen hat. Unsere besten Freund und mächtigsten Beschützer dörrften sich unserer Missionarien aus Forcht Kayserlicher Ungnad nicht mehr annehmen: Alles wiche von ihnen ab: Keiner wolte mit denselben reden: Jederkehrte ihnen den Rücken. Drey Kayserliche Brüder / nehmlich

der zwölffte / der dreyzehende und sechzehende hätten uns gern geholffen / und mißbilligten heimlich dieses Urtheil / Krafft wessen ein und der andere in Fokien begangene Fehler an allen obwohl unschuldigen Christen in ganz China abgestraft wurde. Allein sie dörrften diß: ihren Unmuth gar nicht mercken lassen.

Es ist kaum zu beschreiben / wie sehr unser Missionarii sich bemühet / die Vollstreckung des Edicts zu hintertreiben / und / da diß nichts versangen wolte / gebetten haben wenigstens jener Priestern samt ihren Kirchen zu verschonen / welche von dem vorigen Kayser Camhi hierüber eigene Freyheits: Brieff empfangen hatten: Sintemal diese Patenten ihnen mit Gewalt entzogen / dem geheimen Rath eingeliefert / und verbrennt worden seynd. Das einzige / was sie durch den XIII. und XVI. Durchläuchtigste Brüder des Kayfers mit harter Mühe ausgewürckt / bestunde in dem / daß die von ihren Christenheiten vertriebene Priester nicht auf Macao sonder nur in die Haupt: Stadt Canton, mit Erlaubnuß daseibst zu verharren / seynd verwiesen worden zuzufol einer Verbescheidung / welche der Kayser auf ein von Patre Kögler, P. Parennin, und P. Bouvet deshalben eingerichte Bitt: Schrift eigenhändig den 11. Tag des fünfften Wonds / sage dem ersten Julii 1724. geschrieben / und gleich hierauf jetzt: genannte drey Priester zu sich hinein beruffen / auch in etner langen Rede sich befließen hat sein Verfahren gegen die Europäer zu rechtfertigen.

Den 4. July / ward dem hoch: erlebten sieben und siebenzig Jahr alten Tartarischen Stamm: König Sunu oder Surniama, so des Kayfers nächster Better ware / unter verschiedenen Vorschüzungen / nahmentlich aber und in der That selbst / weil einige seiner Söhnen / Enckeln und Schwüren das Bessatz Christi angenommen hatten / vom Vorsteher des Fürsten: Raths in Kayserlichem Nahmen mit harten Worten ein

ein scharffer Verweiß geben nebst bengefügten Befehl / er solle innerhalb gewisser Zeit samt seiner Gemahlin / seinen Söhnen / Enckeln / Schwüren / Bedienten und Slaven in das ewige Elend nach der Gränz-Bestung Furdan, so auswerts an der Reichs-Mauer in der Ost-Tartarey liegt / von Peking verreisen.

In denen Monathen Septembri, Octobri und Novembri seynd die Missionarii von den Mandarinen in die Haupt-Städt eines jeden Lands versammelt / und nach Canton unter sicherem Geleit abgefertiget / ihre Kirchen und Häuser hingegen eingezogen worden. Jedoch haben sich ihrer einige versteckt / und andertwertshin verfügt. Ja etliche seynd unter dem Obschutz ihrer wohlgeneigten Mandarinen bey Dero Christenheiten verharret.

Daß nicht der Zungtu von Tschekiang und Fokien, sonder der Kayser selbst der wahrhafftige Urheber dieser letzten Verfolgung seye / erhellet unter andern aus dem / weil dieser Fürst Muan Pao den Ehrwürdigen P. Romanum Hinderer damals Soc. Jesu Visitatorem samt dessen Gespan P. Ludovico Porquet auf seiner Mission zu Hantscheu-Fu (der Haupt-Stadt im Land Tschekiang) nicht allein geduldet / sonder auch dem allda bestellten Vice-König ihn zu beschützen anbefohlen / dieser aber seinerwegen / damit er noch länger hier selbst verharren mögte / nach Hof geschrieben / und günstige Antwort empfangen hat.

Als nun die anderwärts vertriebene Missionarii im Novembri zu Canton angelangt waren / haben der Zungtu, der Vice-König und Kriegs-Oberste dieses Orts den 18. Tag des zehenden Monats / das ist / den 3. Decembris 1724. folgendes Edict ausgerufen / an alle Stadt-Thor anschlagen / und dessen Abschriften denen Missionariis behändigen lassen.

Weil nach dem Kayserlichen Bann-Brieff, Krafft wessen der
Joseph Stoklein, XXI. Theil.

Christliche Glaub verboten wird, P. Ignatius Kegler (Tai-Zim-Sien) samt andern den Kayser schriftlich gebeten hat, Ihro Majestät mögten gnädigst geruhen zu befehlen, daß die Europäer nicht auf Macao vertrieben, sonder allhier zu Canton gelitten wurden, auch dem Zufolg der Kayser befohlen hat, der Zungtu, der Vice-König und Kriegs-Fürst bemeldeten Lands Canton, solten ihm hierüber ihr Gutachten überschicken;

Als haben Wir Zungtu, Vice-König und Kriegs-Oberster die Sach fleißig überlegt, und nach Hof zuruck berichtet, man könnte die aus anderen Provinzen hieher gebrachte Europäer, einen jeden bey der Kirch, wohin er gehört, nahmentlich den Pi-ngan, den Lo-Ming-nghen, den Fang-Siven, (das ist, Patrem Acosta S. J. item den P. Franciscaner-Commissarium, und P. Simonem Bayard) nebst andern in gegenwärtiger Stadt wohl gedulden, gleichwie in dem Tag-Buch unserer Cansley zu lesen ist.

Gleichwie aber dem Reich an dieser Landschaft und Haupt-Stadt, allwo nicht allein so wohl Sin- als Tartarische Kriegs-Schaaren, sonder auch viel Kauffleuth nebst einer zahlreichsten Menge Volcks beysammen wohnen, sehr viel gelegen ist: Also werdet ihr Europäer, denen hier selbst zu verbleiben erlaubt wird, euch äußerst beflissen das Sinische Gesetz zu beobachten und eure vorhin begangene Missethaten zu büßen. Wann
D ihre

ihr aber dem stracks zuwider frische Europäer anhero beruffen: Oder nach eurem vorigen Gebrauch um des Gebets willen einige Versammlungen halten: Oder so wohl Manns- als Weibs-Personen ohne Unterschied mit des Volcks Uergernuß mit Irthum anstecken soltet, werdet ihr als Ubertreter unserer Gesäzen angesehen werden. Damit solches verhütet werde, gebiethen Wir allen Europäern ernstlich von nun an, die Reichs-Satzungen zu beobachten, und alle Händel zu vermeiden, welche aus der Verführung des Volcks erspriessen mögten.

Falls dessen unerachtet die aus unterschiedlichen Reichs-Ländern hieher gebrachte Europäer bey ihrem nunmehr abgeschafften alten Gebrauch starrig beharren solten: Werdet ihr in deroselben Nachbarschaft wohnende Hauptleuth, Capralen und Haus-Väter uns dessen alsobald ohne Säumnuß warnen, damit wir sie gleich einfangen, mithin richten, und nach der Schärffe Gesäz-mäßig abstraffen, noch jemals zugeben, daß der grosse Hauffen Volcks mit deroselben Irthümern verführt, zertrennt und geschwächt werde. Wann ihr hergegen aus Mitleiden durch die Finger schauet, und diese Nachlässigkeit uns zu Ohren kommt, werdet ihr samt ihnen ohne Verschub zur verdienten Straff gezogen werden. Jedoch ist euch dervwegen nicht erlaubt sie zu beschweren, oder ihnen leichtfertiger Weise was Leids anzufügen. Letzents soll von diesem Tag an jedermann verbunden seyn alle

Europäer, so aus andern Reichs-Provinzen hier ankommen mögten, bey uns anzumelden, und gegenwärtigem unserm Befehl nachzuleben. Im zweyten Jahr Kayfers Yum-Tsching den 18. Tag des 10. Monats.

Mittler Zeit haben die Missionarii in China ohne Unterschied dern Ordens Ständen sich öftters miteinander unterredet / wie man / falls auch der Kayser alle Europäische Bischöff und Priester aus seinem Reich verjagen solte / dan noch die Christliche Religion verewigen mögte. Dern Meynung waren zweyerley: Etliche glaubten / das sicherste Mittel solchen Zweck unfehlbar zu erreichen berube in dem / daß man bewährte und gottsfürchtige Catechisten zu Priestern / aus diesen aber ein und den andern zu Bischöffen weyhe; gleichwie nun in diesem Fall nöthig seyn wurde das heilige Meß-Dyffer samt anderm Gottesdienst in Sinischer Land-Sprach zu halten; also zweiffelten etliche sehr / ob der Apostolische Stuhl solche Aenderung gestatten wurde; unerachtet jene Abyssiner / Copten / Griechen / Syrier / Wallachen / und Armenier / welche jezuweilen dem Römischen Catholischen Glauben beyfallen / hernach / wie zuvor / jeder bey seiner angewohnten Kirchen-Sprach / verharren. Darum erachteten andere ratsamer zu seyn / Sinische Jüngling außershalb des Reichs in absonderlichen Pflanz-Schulen in der Lateinischen Sprach wohl zu unterrichten / und nach empfangenem Priesterthum in dero Vaterland wieder heimzuschicken. Allein wer wird die hierzu erforderete fast unendliche Unkosten herschießen? Wie viel solcher jungen Pürschen werden vor dem Priesterthum nicht sterben / oder zu einem dergestalt heiligen Stand nicht taugen / noch Lust haben? Wie wenig aus vielen Sinelern seynd fähig die Lateinische Sprach zu erlernen?

Dem seye / wie ihm wolle. Disß folgt ohne Widerrede aus den meisten nach

nach angefangener Verfolgung / das ist / seit dem 1. Julii 1724 aus China eingeloffenen Brieffen / daß von derselben Zeit an / dieses vorher immerfür glückselige und wider alle Feind sieghafte Reich mit einer grossen Drangsal nach der andern / (als da seynd ungewöhnliche Trückne / Wasserguß / Überschwemmungen / Erdbeben / Hunger / Krieg und Pestilenz) erbärmlich abgestrafft werde. Kaum waren die Missionarii nach Canton / und das ganze Durchlächtigste Haus Surniama um des Evangelii willen nach Furdan ins Elend verwiesen worden / als die West Tartarn / so bis dahin den Kürzern gezogen hatten / frischen Muth gefasset / und die Sinischen Gränzen mit Vortheil angefallen / lezthin aber ein neuen Groß-König oder Kayser Nahmens Caldan erwählt haben / welcher dem Sineser abermal absagte / und / so viel man weiß / die Obhand gewanne / auch bis auf diese Stund der Sinischen Macht überlegen seyn solle : Wie sat sam aus dem abzunehmen ist / weil der Hof alle von der Armee einkommende Zeitungen sorgfältig verschwiegen hält / und Kayser Yum-Tsching selbst bekennt hat / daß ihm dieser Krieg viel Unkosten / Schaden und Sorgen verursache.

Solche Bewandnuß hatte es mit dem Sinischen Reich im Sommer und Herbst Anno 1730. als Gott endlich vom Himmel herab geschauet / und durch den erschrocklichen Weltbekanntesten Erdbeben die Stadt / die Burg / die Vorstadt und Nachbarschaft von Peking über einen Hauffen niedergeworffen hat.

Dies hab ich aus vielfältigen Brieffschaften und Urkunden zusammen ziehen sollen / damit man einerseits den Anfang und Vorgang oftgedachter Verfolgung des Christlichen Glaubens in China gründlich ersehe : Anderseits aber wisse / ob / und in wie weit denen hin und wieder ausgestreueten Zeitungen / Gedichten / Büchlein und andern dergleichen Zetteln dern Protestanten / Jansenisten / Appellanten

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

und anderer Calumnianten zu trauen seye.

Was die Bedrängnußen / Elend / Gefängnußen und Todt-Fall / so die Sinischen Prinzen um Christi willen überstanden haben / anbelangt / ist unnöthig allhier zu wiederholen / was anderwärts vielfältig ist erzehlt worden.

Nachrichten aus Syria.

Numerus 437.

Brieff

R. P. Petri Fromage der Gesellschaft Jesu Missionarii.

In ein gewissen besagter Societät Priester in Teutschland.

Geschrieben zu Antura auf dem Berg Antilibano den 25. April, 1730.

Innhalt.

Die Französischen Missionarii der Gesellschaft Jesu in Syrien verlangen hefftig / daß einige Jesuiten aus Teutschland sich dahin verfügen / und ihnen den schweren Last tragen helfen / wozu die Arabische Sprach nöthig / die Türkische und Armenische nöthlich / die Syrische aber unbrauchbar ist. Ein neuer Missionarius soll die Araber Sprach nit in Europa, sonder in Syrien selbst lernen. Die Pestilenz und die allzustarck übereinander gehäuften Arbeit verkürzen vielen Missionariis das Leben. Unterschied und grosse Zahl jener Christen / so von unsern Missionariis in Syrien und Egypten bedient werden. Mancherley sonderbare Fragen werden beantwortet. Der Brieff lautet also :

H 2

Ehre

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab vergangenes Jahr zu Tri-
poli in Syrien einen von Eurer
Ehrwürden den 25. Julii 1729. an
mich gefertigten Brieff / und gleich
jetzt einen andern von dero wertheften
Hand allhier empfangen. Ich antwor-
te hiemit auf beyde / unerachtet der er-
stere von mir bereits vorhero ist verbes-
scheidet worden / damit / falls die vorige
Antwort zu Grund gangen wäre / we-
nigstens gegenwärtige dero selben Wie-
derholung ihnen behändiget werde.

Ich sage vor allem dem Allerhöch-
sten Gott Danc / daß er aus Er-
barmuß gegen diese Mission in Eurer
Ehrwürden Person einen zum Bau
dieses seinen Wein = Gartens tauglichen
Mann vorbereitet habe / und zwar um
eben die Zeit / als wir neuer Gehülffen
mehr als jemals nöthig haben : Massen
so wohl zu Aleppo als zu Damasco (wo
ein schönstens / blühende Christenheit
fortgepflanzt wird) jederseits nur noch
zwey Priester übrig seynd / nehmlich
zween zu Aleppo und eben so viel zu Da-
masco. Am erstern Ort bin ich wegen
gar zu starck und lang ohne einziger
Auschnaubung überstandener Arbeit
in ein schwere Kranckheit verfallen / mit-
hin auf meiner Obern Befehl hieher ge-
bracht worden / allwo ich meine verlohre-
ne Kräfte ein wenig erhole.

Unterdessen bitte ich die Göttliche
Barmherzigkeit uns samt unserer oder
vielmehr samt seiner Mission mit gnädi-
gem Aug anzuschauen / und Eure Ehr-
würden je ehender desto besser nebst an-
dern ihres Gleichen hieher zu senden /
obschon sie von der Arabischen Sprach
keine Wissenschaft hätten ; dann / ob-
schon diese sehr nützlich / ist sie dennoch
nit nöthig / zu verstehen / wie man die-
selbe in Europa aus Büchern lernet :
Massen ein neuer Missionarius solche all-
hier in so weit / als sie zum Seelen = Ge-
winn dienen mag / viel besser und hurti-

ger / als aufferhalb dieser Ländern be-
greiffen kan. Mein Rath wäre viel-
mehr / wann Eure Ehrwürden / so bald
ihnen die Obern nach Syrien zu reisen
werden erlaubt haben / sich ein wenig
auf die welsche Sprach zu verlegen /
welche in dieser Gegend von Morgen-
land zu mancher Seelen Heyl dienen
wurde. Solten etwann Eurer Ehr-
würden einige Hindernuß in Weeg
gelegt / und dieselbe von ihrem Beruff
abgehalten werden / so erwecken sie ein
vestes Vertrauen zu Gott / mit seinem
mächtigem Beystand über alle derglei-
chen Schwürigkeiten obzustegen ; wel-
ches desto gewisser folgen wird / je rei-
ner Eurer Ehrwürden Absicht und
Endzweck ist / so auf nichts anders als
auf die Göttliche Ehr und deß Nächsten
Heyl loßzielt zc.

Nun will ich auf die von Eurer
Ehrwürden mir vorgetragene Fragen
antworten :

1. Wir seynd in Syrien keinen an-
dern Lebens = Gefahren als der Pestil-
lenz unterworfen / welche innerhalb 21.
Jahren / als lang ich in diesen Ländern
mich aufhalte / fünff unterschiedliche
mal eingerissen hat. Nebst dem ster-
ben viel Missionarii wegen sehr übers-
häuffter Arbeit / weil sie keine Zeit ha-
ben ihrer Gesundheit zu pflegen / son-
der ewig bald in die Ferne / bald in die
Nähe zu den Krancken oder um deß
Gottesdienst und dern Missionen wil-
len beruffen werden : Welches einerseits
von der grossen Menge Christglaubiger
Völkern / unter denen wir wohnen / an-
derseits aber von unserer gar zu geringen
Zahl herrührt.

Die Strassen = Räuber / dero R. P.
Nacchi meldet / streiffen nur im Land
Galiläa herum / von welchem allein sein
Brieff handelt. Jedoch haben wir von
diesem Mord = Gesind nichts zu fürch-
ten / weil von uns keiner anderst als in
abgenutzten Kleidern / ohne Sack und
Pack / ohne Geld und Borrath daselbst
herum wandert / folgendes bewähret / was
der Lateinische Poët singt :

De-

Decantat vacuus coram latrone
viator:

Der Bettler ohne Geld
Sicher und frey
Mit lautem G'schrey
Durchstreift die ganze Welt.

2. Zu Aleppo werden vierzig tausend / zu Damasco aber fünff und zwanzig tausend Christen gezehlt / derer ungefehr nicht weniger als drey Viertel Catholisch seynd. Zu Tripoli hergegen seynd die Inwohner verstockte Ketzer / wie vor Zeiten auch die von Aleppo und Damasco gewesen seynd. Zu Sidon dörfen sich die Ketzer nicht rühren. Zu Antura bestehet der größte Hauffen in frommen Maroniten / welche gut-Catholisch seynd / mithin keiner Glaubens-Bekehrung / sonder des Predigens und steter Unterweisung bedürffen. Ihre Christenheit erstreckt sich auf dem Berg Antilibano weit und breit. Zu Cair in Egypten giebt es verschiedene Christen / die Copten als die stärcksten waren anfangs so unwissend und dennoch so halbstärrig / daß kaum einige Hoffnung übrig bliebe dieselben zu gewinnen. Jetzt aber sahen sie wider Vermuthen an dem wahren Licht die Augen zu eröffnen. Es giebt daselbst auch viel fremde Kauffleuth / zumalen Griechen / so größten Theils Catholisch seynd. Was die Mission in Galilæa belangt / laß ich es bey dem / was R. Pater Nacchi hiervon berichtet hat / wie auch von der geistlichen Pflanz-Schul / welche auf unserm Patris Generalis Befehl allhier zu Antura aufgerichtet / und zur Ausbreitung des Glaubens gewaltig dienen wird ; allein es werden hierzu taugliche Arbeiter unentbehrlich erfordert. Damit nun diß so heilsame Werk nach Wunsch gelinge / wollen Eure Ehrwürden nicht allem G'Dtt mit uns bitten / sonder auch unsern Jesuitern in Teutschland zusprechen / auf daß sie an unserer Arbeit Theil nehmen und ihre mit unsern Kräfften zur Ehr G'Dttes anspannen. Falls etliche wohlhabende Personen diese neue Stiftung etwann mit einer Geld-Steuer unterstützen

wolten : So nehmen Eure Ehrwürden solches Almosen sicher an / massen wir dasselbe nicht für uns / sonder für das Heyl dern Seelen werden ausgeben. Ein Jüngling gedachter Pflanz-Schul kostet jährlich 40. Gulden. Bisher haben wir die Sach so weit gebracht / daß ihrer achte von solcher Stiftung leben können ; G'Dtt erwecke in Teutschland einige fromme Männer / welche diß in Frankreich aufgetriebenes Capital durch ihre Freygebigkeit vermehren.

3. Obwohlen gar selten ein erwachsener Mahometaner oder Jud sich zum Christlichen Glauben bekehrt ; so werden doch viel Türkische Kinder vor dem Todt von uns getauft / und zwar unter Vorwand der Arzney ; massen wir allhier die aus Frankreich empfangene Heyl-Mittel austheilen.

4. Kein Missionarius wird weder zu Haus oder auf dem Land ohne Gespan oder Zeug lang allein gelassen. Ist zuweilen das Gegenspiel geschehen / oder geschiehet es noch wegen dringender Noth : So werden zwey Stück hierbey beobachtet / daß nemlich der Missionarius selbst hiemit zufrieden seye / und über zween oder drey Monathen nicht ausbleibe. Also hat es unser Pater General von Rom aus verordnet.

5. Unsere Mission in Syrien ist von der zu Constantinopel gänzlich abgesondert ; dann wir haben unsern sonderbaren General Superiorem , so dermalen ist R. P. Marcus Antonius Treffons und Eure Ehrwürden freundlichst grüßt mit angefügter Bitt / dieselben wollen sich sein bald bey uns mit einigen andern Teutschen Jesuitern / derer Herzen G'Dtt berühren wird / einstellen : Ja / wann es seyn kömte / vielmehr anhero fliegen / als fahren : Ich giebe seine Wort.

6. Was geistliche Geschenck angehet / als da seynd Rosen-Kränz / Ablass-Pfenning / Creuzlein / Bilder / und so weiters : können zwar solche allhier mit einigem Seelen-Nutzen ver-

schendt werden. Dessen ungehindert will ich Eure Ehrwürden gewarnt haben / in Deutschland für dergleichen ob schon heilige Waar kein Geld auszugeben / anerwogen man solche von Constantinopel fast umsonst haben kan mit den Schiffen / welche immerfür von Dannen nach Sidon und Tripoli kommen. Damit ich keine Frag unbeantwortet vorbey gehe / sage ich aus gewisser Erfahrung / daß die Arabische Sprach auf unsern Missionen nothwendig: Die Türkische hergegen aller Orten / Die Armenische nur zu Aleppo und Cairo nützlich: Die Syrische aber nirgend mehr brauchbar seye.

7. Die Reiß = Unkosten für ein neuen Missionarium, so nach Syrien kommt / verschafft unser zu Paris wohnhafter Procurator Nahmens Pater Camus, welcher Krafft des bestimmten Abwurffs einem jeden hundert Pfund oder funffzig Gulden Rheinischer Währung bezahlt. Vielleicht werden Eure Ehrwürden mit diesem Stück Gelds von Wien bis Constantinopel auskommen / alldort aber sich zu Schiff setzen / und über das Griechische Meer mit sehr kleinen Ausgaben nach Syrien fahren / zu verstehen auf einem Französischen Fahr = Zeug / wessen Capitaine oder Schiffer wir diese letztere Unkosten hier ersetzen werden. Eure Ehrwürden hüten sich fleißig ihre Reise von Constantinopel nach Aleppo über Land anzustellen; sintemal diese Strassen sehr kostbar und verdrießlich ist.

8. Bey uns pflegen die Obern ohne dringender Noth keinen Missionarium von einer Residenz auf die andere zu versetzen: Darum geschehen solche Aenderungen selten / noch ohne triffliche Ursach.

9. Zur Kriegs = Zeit / wann nemlich die Christen und Türcken wider einander in Harnisch gerathen / genießen allhier so wohl die Missionarii als Christen einer größern Ruhe als sonst jemals. Je mit stärkerer Faust die Deutschen zuschlagen / desto höflicher stellen sich ihre

Feind gegen uns / ja gegen alle Reichsgenossene Christen.

10. Der leichteste Weeg aus Deutschland an uns zu schreiben ist gleichfalls die Strassen über Constantinopel. Die Überschrift des äußerlichen Überschlags soll an den General - Superiorem Soc. Jesu allda lauten / welcher den Einfluß sicher an uns abfertigen wird.

11. Die Bücher / deren ein Missionarius bey uns bedarff / wird er an dem Ort / wohin er geschickt wird / antreffen. Weßwegen unnöthig scheint sich mit Unkosten dererselben anderswo zu bewerben. Wann aber einige dergleichen ihm solten verehrt werden / absonderlich des Cardinals Bellarini Glaubens = Streit samt den Concordanzen / hindert nichts dieselben anzunehmen / wann nur die Fracht bis Constantinepel nicht zu theuer kommt: Von hinnen bis Antura hat die Fuhr nichts zu bedeuten.

12. Der erste Urheber unserer Mission zu Damasco war ein Teutscher / der andere hingegen ein Engelländer: Nun haben wir zween welsche Gehülffsen. Die meisten übrige Missionarii seynd zwar Franzosen / allein wir alle insgesamt mit unsern guten Freunden sehnen nach Teutschen Priestern / wann es sich je thun ließe.

13. Ein Missionarius wird wegen gebrochener Kräfte in seine Provinz nicht zuruck geschickt / wann er solches nit selbst verlangt / sonder anhero auf Antura gebracht / damit er seiner Gesundheit in geistlicher Ruhe möge abwarten: Gleichwie dormalen ich in der That würcklich erfahre / und allhier wieder geneset.

14. Wir kleiden uns / wie andere Christliche Priester dieses Lands / und nicht / wie andere Jesuiten in Europa.

15. Es ist ein grosser Unterschied zwischen der gelehrten und gemeinen Arabischen Sprach; diese letztere fleckt einem

einem Missionario zu seinem Zweck / obwohlen er mit der Zeit auch die erstere ohne sonderbare Mühe erlernet. Wir halten uns gemeiniglich an der mittleren Strassen / und reden halb gemeinhalb-gelehrt Arabisch / damit wir von allen Arabern verstanden werden. Wobey ferner wohl zu mercken / daß die Arabische Übersetzung des alten Testaments / derer sich die Arabische Christen in Morgenland bedienen / mit jener Vollmetschung / welche zu Paris nebst andern Sprachen unter dem Tittel Biblia Polyglotta ausgegangen ist / nicht übereins komme.

16. Sonst ist auch zu mercken / daß gelehrte / vornehme und reiche Araber im Schreiben und Reden / einander nicht dursen / noch ihrzen / sonder auf Deutsche Art ein Ehren-Tittel in Abstracto hinzufügen / zu verstehen wann sie denjenigen / mit welchem sie umgehen / beehren wollen. Zum Exempel anstatt zu sprechen: Ich hab dir geschrieben / werden sie / wann der andere ein Bischoff oder Priester ist / sagen: Ich hab deiner Heiligkeit geschrieben; oder / wann sie mit einem weltlichen Herrn von Ansehen umgehen: Ich hab deiner Vortrefflichkeit / item ich hab deiner Seeligkeit geschrieben.

17. Alles übrige / was Eure Ehrwürden annoch zu wissen verlangen / werden wir allhier in Syrien mündlich verabreden; gebe Gott / daß ich dieselbe feil bald empfangen und umfassen möge samt andern Mitgefährten / die wir aus Teutschland so inbrünstig erwarten. Venite, & videte: Joan. 1 39. Allmeine Mit-Missionarii grüssen Eure Ehrwürden mit zartester Liebe: Wir werden Gott insgesamt für dieselbe beten / damit er sie seegne / auf der Reise begleite und glücklich zu uns befürdere. Mittler Zeit belieben Eure Ehrwürden uns öfters / ja wie öfter desto lieber zu schreiben; massen wir für die Brieff allhier nichts bezahlen dörfen. Sie beten auch Gott für mich / damit ich meine Sünden durch ein wahre Buß ausrotte / annebens aber mich

mit allem Ernst zum Todt vorbereite. Ich werd mit Freuden sterben / nachdem ich Eure Ehrwürden vorhin auf unserer Mission wird gesehen haben. Diese Gnad hoffe ich von unserm allgütigsten Heyland Jesu Christo; Ihm seye Lob und Ehr in Ewigkeit / Amen. Ich aber verbleibe

Eurer Ehrwürden

Antura, den 25. April
1730.

demüthigster Diener
in Christo

Petrus Fromage, S. J.
Missionarius in Syrien.

Nachrichten aus America.

Numerus 438.

Reiß-Beschreibung

Des Bruders Michels Herre der Societät Jesu zeitlichen Mit Helffers.

Am R. P. Franciscum Molindes, jetzt-bemeldeter Gesellschaft Jesu dormalen vorgesezten Provincial in Oesterreich.

Geschrieben in der Empfängniß-Stadt (la Conceptione) im Königreich Tschili zu Anfang des Jahrs 1725.

Die Reiß-Beschreibung selbst lautet von dem 10. Junii bis 23. Octobris 1724.

Innhalt und Vorbericht.

Michel Herre (gleichwie ich aus seinem Examine ersiehe) ward den 28. Sep-

Sep-

Septembris 1697. zu Neuffra in Schwaben gebohren und lernete in seiner Jugend das Schreiner-Handwerck. Nachdem er mit seinem Handwerck einige Jahr herum gewandert / auch zu Graitz in Steyermarck in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden lang gebeten hatte / wurd er endlich den 27. Julii 1720. allda examinirt / den 10. Octobris aber zu Wien bey Sanct-Anna in das zwey-jährige Novitiat eingeführt / in welchem er sich denen Obern für die Missionen in Indien anerbotten und seiner Bitt ist gewährt worden.

Er brach also den 10. Junii 1722. mit einem andern Novizen-Bruder Namens Antonio Miller / einem ausgelernten Dreher / unter Anführung P. Michaelis Choller von Wien auf / und reisete mit ihnen über Graitz / Venedig / Genua / Cadix / Buenos Ayres und Mendoza bis in des Königreichs Tschili Haupt-Stadt Sant-Tago ; von wannen er ferner nach der Empfängnuß-Stadt ist abgefertiget worden.

Was nun ihm auf dieser weitläufftigen Reise begegnet seye / erzehlt er allhier in Gestalt eines Tag-Buchs ohne Schminck Kurtz / gut und offenherzig. Seine Schrifft lautet also :

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Sowohl ich hoffe / es werde P. Michael Choller Eurer Ehrwürden bereits ein kurzen Bericht von unserer langwierigen Reise überschickt haben ; glaub ich dessen ungehindert dannoch keine Unehre aufzuheben / wann ich Eurer Ehrwürden ebenfalls mein- und meines liebsten Gefährtens Antonius Miller Tag-Buch übersende / welches wir beyde als ungestudirte Leuth zwar mit einfältigen Worten / aber mit teutsch-redlicher Wahrheit unter Weegs beschrieben haben / damit / wann vielleicht R. P. Michaelis Choller

Brieff nicht eingeloffen wären / man wenigstens aus meiner obschon liederlichen Schrifft / wie es uns ergangen seye / in Desterreich ersehen möge.

Den 10. Junii 1722. wie ohnedem bekannt / haben wir den S. Stephans-Thurn zu Wien fürs letztemal angeschauet. Da wir folgendes von Graitz aufgebrochen / hat gleich den ersten Tag der Post-Knecht uns samt dem Calesch (doch ohne Schaden) umgeworffen / daß wir alle drey über den Plaschberg oberhalb Marburg im Windischen hinunter gefallen seynd. Dergleichen Unglück begegnete auch Patri Choller eine Tagreise / bevor wir nach Triest kommen / da er nicht allein samt dem Pferd / sonder auch annebens ein paar Ochsen über das Gebürg Karsch herab gestürzt seynd / daß kein Wunder gewesen / wann er ihm den Hals gebrochen hätte. Gott allein hat ihn bewahrt.

Von Triest giengen wir über Venedig / Padua / Mayland und Pavia so hurtig fort / daß wir den 11. Julii 1722. zu Genua glücklich angelangt und allda bis den 13. Augusti verharret seynd. Mitler Zeit kamen hieselbst an und stofften zu uns verschiedene andere junge Aposteln / bis endlich unserer dreyßig nach Cadix / und ferner nach Indien gewidmete theils Priester und Brüder / theils Novizen und Candidaten zusammen kommen seynd.

Wir bestiegen zwar den 13. Augusti jenes Engelländische Schiff / so uns alle insgesamt nach Spanien lieffern sollte ; allein die Wind-Stille hemmte uns an den Anckern bis den funffzehenden. Den vierzehenden Abends nahme unser Fahr-Zeug mit den gewöhnlichen Stück-Schüssen von der Stadt und dem Haafen Genua Urlaub zum Zeichen / daß wir in derselben Nacht unter Seegel gehen wurden. Da zu gleicher Zeit die Genueser all ihre Häuser / je eines prächtiger als das andere / mit einem Wunder-schönen Freuden-Feuer beleuchtet und mehr dann zwey hundert Stück losgebrennt haben zu Ehren der Aller-

Allerseeligsten Mutter Gottes / Dero Himmelfarth mit der ersten Vesper angefangen hatte; uns ward gesagt / daß solches kostbare Feuerwerck an allen hohen Festtagen in dieser vornehmen Stadt wiederholt werde.

Den 15. in aller Frühe zwischen 2. und drey Uhr huben wir die Ancker; doch behielten wir die Stadt Genua noch zwey Tag im Gesicht.

Den 24. sahen wir schon die Insel Majorica, zwischen welcher und dem Eyland Yvica wir den 25. durchgefahren: Den 26. hergegen Dieses zuruck gelegt; den 27. aber das Gebürg von Alicante erblickt: Den 30. Augusti widerigen Winds wegen uns in den Haafen daselbst gerettet / und zugleich das Schiff so wohl mit frischem Wasser als anderer Nothdurfft versehen haben. Wir kauften hundert und zehen kleine Leib Waizen = Brods: Den Viertheil von einem Schaaf: Drey Gislein / und ein Fäßlein guten Weins / aus welchem wir bis Cadix aller redlichen Teutschen Gesundheit getruncken haben.

Den 1. Septembris 1722. lieffen wir bey günstigem Wind die Segeln abmalen fliegen. Den 3. erlitten wir bey der Nacht einen Sturm; gleichwie nun die Engelländer die Segel Krafft ihrer Geschicklichkeit sehr geschwind eingezo-gen haben / also ist uns dißfalls kein Unglück widerfahren / im Gegenspiel aber ein nicht weit von uns befindlicher Fahrzeug gar übel zugerichtet worden / weil derselbe mit schlechten Bootsleuten versehen ware.

Den 4. erlustigten uns bey gutem Wind viel grosse Fisch / und gaben uns das Geleit / absonderlich die Meer = Schwein oder Delpinen / so bepläuffig sieben Schuhe hoch in die Luft empor gesprungen.

Den 5. fiele uns in der Frühe das Vorgebürg von Gibraltar in die Augen / welches wir um 12. Uhr hinter unser gebracht und die Meer = Enge zu passieren angefangen / auch diese inner-
Joseph Stücklein, XXI. Theil.

halb zwey Stunden völlig durchfahren haben. Als wir bey *Tarifa*, wo sich das mittelländische in das groß = Atlan-tische Welt = Meer ausgießt / vorbe-y reiseten: Wolte ein daher geflogene Schnee = weiße Tauben sich auf unsere Besan = Stenge niederlassen: weil aber diß nicht gelungen / setzte sie sich auf das Galyon, das ist / auf den vordern Schnabel unsers Schiffs / welches zu gleicher Zeit unvermuthet von einem Sturmwind mit solchem Gewalt auf die eine Seiten niedergebogen ist wor-den / daß ein grosser Schwall Meer = Wassers durch den Regeling unterhalb des Bock = Bretts hinein schuße / mit-hin ein entsetzliches Zetter = Geschrey un-ter den Mateloten sich erhube / welche diesen Wind in den Rücken gefangen / hiemit aber der ersten Gefahr ein End gemacht / uns hergegen in ein andere noch weit ärgere Noth gestürzt haben. Dann / indem das Schiff gleich einem Pfeil schnell für sich schuße / begunne die Schildwacht von dem Mast = Korb aus allen Kräften herab zu schreyen: Felsen / Felsen! Den Augenblick luffen etliche Männer zum Steuer = Ruder / und lenckten das Schiff in höchster Eil nach der Seiten / doch nur so weit / daß wir etwann einer Klaffter breit dieser Klippen Spitz ausgewichen seynd / an welcher sonst unser Galyon in tausend Stück wurde zerschmettert / und wir alle in der Tiefe des Meers begraben wor-den seyn / Falls entweder der Wächter uns nicht gewarnet / oder wir unten das Steuer = Ruder nicht in einem Blitz verwendet hätten. Alles zusam-men währte nur ein kleine Minuten. Der Capitaine thate nichts anders / als seine Händ zusammen schlagen und gegen Himmel erheben. Die bißhero auf dem Rudholz vornen gefessene Taube nahme hierüber Urlaub / und fluge dar-von. Diese erschröckliche Angst über-fiele uns bey *Trafalca*. Dererley über das Wasser hervor ragende Felsen = Köpff werden von den Spagniolen *Porcas* oder *Säu* genannt / derer es in dieser Gegend von Cadix ein Menge giebt. So bald wir hernach den Ort Sanct = Peter zu sehen bekommen /
J über:

überfiel uns die Nacht: Wir schlugen deswegen die Segel ein/ und überließen uns der Göttlichen Obhut.

Den 6. Sept. in der Frühe sahen wir zwar Cadix grad/ doch sehr weit/ vor unser stehen: Allein der Gegenwind hat uns zwey Tag dermassen gehemmt/ daß wir/ um nicht auf das hohe Meer hinaus geworffen zu werden/ uns an den Anckern hielten.

Den 8. als an Mariä Geburt seyend wir Mittags um zwölf Uhr glücklich in den Haafen zu gedachtem Cadix eingeloffen; daß wir folgsamlich unsere diese erste Schiffarth an einem Frauen-Tag gleichwie angefangen/ also auch beschlossen/ mithin erkennt haben/ welcher gestalten die Allerseeligste Mutter Gottes durch ihre Vorbitt/ und nach Ihr der Heil. Indianer-Apostel Xaverius auf dieser Reise uns beschützt haben. Zum Willkomm ward uns zur Auslüftung eine Contumaz von 8. Tagen auferlegt: Demnach aber unser Böhmische Priester eine Bitt-Schrifft aufgesetzt/ und solche dem Königlichen Obersten Stadthalter überschickt hatte: seyend aus acht nur vier Tag worden.

Den 12. Septembris am Sonntag zugen wir Vormittag Paar- und Paarweiß/ wie in einer Procession, in die Stadt/ in welcher wir bis den 20. Novembris verharret seyend. Der Englische Capitaine, unerachtet seiner widrigen Religion/ hat sich auf der ganzen zuruck gelegten Reise gegen uns/ ja gegen jedermänniglich/ als ein redlicher Mann aufgeführt/ an welchem wir nichts zu tadeln hatten. So bald wir in unserm Collegio daselbst angelangt waren/ haben wir gebeichtet/ Meß gehört/ und den Frohnleichnam Jesu Christi empfangen: Zugleich aber Gott/ seiner seeligsten Mutter und dem Heil. Xaverio für die glückliche Ankunfft kindlichen Danck abgestattet: Wie nicht weniger jetzt-genanntem Indianer-Apostel zu Ehren am ersten darauf erfolgten Freytag die neuntägliche Andacht Gelübds wegen angehoben/ und

am neunten Freytag den 12. Novembris beschlossen: Dann wir hatten in äußerster Gefahr auf dem Meer uns hierzu einträchtig verlobt.

In dem an sich selbst kleinen Collegio sassen wir sehr eng beysammen; massen wir in demselben nicht weniger als vier und dreysig Geistliche/ und zwar alle nach der Provinz Tschili in America gewidmete Recruten ange-trossen. Mein liebster Reiß-Gefährt Bruder Antonius Miller ward bald von einer tödtlichen/ ja verzweiffelten Kranckheit auf das äußerste gebracht: Jedoch in kurzer Zeit wieder also genesen/ daß wir beyde miteinander die acht-tägige Betrachtungen des Heil. Vatters Ignatii verrichtet und nach vollendetem zwey-jährigem Noviziat uns Gott durch die gewöhnliche Gebüß den 10. Octobris aufgeopffert haben.

Nichts ist uns jemals Spanischer vorkommen/ als die Spanische von der Desterreichischen sehr unterschiedene Lebens-Art/ zumalen die Kost/ welche anfangs einem teutschen Magen auf keine Weiß schmecken kan. Deßhalben solten alle Teutschen/ so hieher reisen/ voraus sich mit einem grossen Vorrath mannhaffter/ ja eiserner Gedult versehen; wer diese Müntz nicht mitbringt/ wird unfehlbar Banqueroute werden und auf die Gant kommen. Dem P. Michaëli Choller schlug so wohl die Nahrung als Luft dermassen übel zu/ daß er ganz zerschlagen worden/ und in solchem Webestand von Cadix nach Indien verreiset ist. Seine Natur konnte sich in die Spanische Kuchel gar nicht schicken.

Den 20. Novembris 1722. hielten wir endlich aus dem Collegio durch die Stadt bis in den Haafen auf die drey Segel-fertige Schiff unsern feyerlichen Auszug. Es waren unser nicht weniger als drey und vierzig der Provinz Tschili einverleibte Jesuiten/ die Novizen mitgerechnet/ unter solchen aber achtzehn Teusche: Nehmlich wir drey aus

aus Oesterreich / sage ein Priester mit zween Brüdern.

Aus Böhmen ein Priester / ein Bruder.

Von dem Ober-Rhein nur ein Bruder mit 6. Candidaten.

Aus Ober-Deutschland und Bayern 3. Priester / ein Bruder und fünf Novizen.

Aus den Römischen / Benedischen und Sicilischen Provinzen drey Priester / oder aus jeder ein Mann.

Aus Tschili die zwey Patres Procuratores &c.

Alle übrigen waren Spanier aus verschiedenen Provinzen / theils Priester und Brüder / theils Novizen und Candidaten; ich verstehe unter diesen letztern jene Novizen / welche der Societät gewöhnliche Kleidung nicht angelegt hatten / sonder weltlich aufzugen.

Dem nach Americam bestimmter Schiffe waren viere / aus welchen samt uns drey nach *Buenos - Ayres* in *Paraguarien* abzielten / das vierte hergegen nach dem Eyland *Cuba*, demnach es uns bis zu den *Canarischen Inseln* begleitet und wider die *See-Räuber* von *Africa* würde beschützt haben: Dann es ward auf Königliche Unkosten nach Kriegs-Art ausgerüstet und hatte vom Spanischen Hof Befehl ein kürzere Strassen auf bemeldete Insel *Cuba* auszufinden. Nebst dem hatten unsere Handels-Leuth eine mit trinckbarem Wasser und theils Soldaten beladene Tartanen bis zu vorgenannten Glücks-Inseln mitgenommen / von hinnen aber nach *Cadix* zuruck geschickt. Die drey übrigen waren *Kauffarthey-Schiff*: Das erstere und größte / verstehe die *Capitana* oder Haupt-Galyon führte den Nahmen *Daniel*; auf diesem seynd beyd-unsere *Procuratores* mit andern 28. Jesuitern gefahren.

Das andere *Sanct-Carl* genannt ware die *Almiranta* oder das Geleit-
Joseph Stocklein, XXI. Theil.

Schiff / welches keiner aus uns bestiegen hat.

Das dritte mit Nahmen *Sanct-Johannes* ware die *Paratch*, auf welcher wir dreyzehen übrigen Jesuiten waren alle aus Deutschland / ausgenommen ein Spanischer Priester. Hergegen befanden sich sechs Deutsche auf dem grossen Haupt-Schiff *Danielis* bey den *Procuratoren*. Unser besonderer Superior ware *P. Carolus Haimhausen* ein wackerer jederzeit aufgeräumter Mann aus der ober-teutschen Provinz.

Den 21. Novembris 1722. Als am Fest *Maria-Opfferung* giengen wir aus dem Haafen von *Cadix* bey günstigem Nachwind unter Segel / und konnten nicht Weß halten / weil so wohl auf dem Berdeck als in den Gefächern nicht alles in seiner Ordnung gewesen. Zudem hatte unser für 13. Persohnen gar zu kleines Zimmer in der Länge nur zehen / in der Breite neun / in der Höhe sieben Schuhe; in welchem zugleich unser *Plunder / Schlaf-Kammer / Speiß-Saal / und Kirch* ware. Nichts desto weniger besaßen wir einen kleinen Gang / auf welchem wir uns bey schönen Wetter auslüfften mögten; gleichwie aber derselbe am untern Theil deß Spiegels haßfete / also seynd wir öfters bey gähling-entstandenen Sturmwinden von den anschlagenden Wellen durch und durch samt allem Gewand auf demselben benezt / und je einer / welcher zu lang all dort verharrete / denen übrigen zum Gelächter worden. An diesem ersten Tag hat sich weiter nichts geäußert / als daß jene *Kauffleuth* / so annoch mit Schulden beladen waren / nachdem sie alles / was ihr Gewerch auf den Schiffen anbelangte / verrichtet hatten / wieder in die Gefängnuß vom Bord seynd zuruck geführt worden: Und daß wir *Cadix* völlig aus den Augen verlohren haben.

Den 22. Novembris und fünfftig hin / Falls die Ungestümme es nicht hinderte / seynd auf unserm Fahrzeug
J 2 tag

täglich vier heilige Messen / die eine zwar auf dem Oberverdeck / und drey in unserm Zimmer gelesen worden. Es hat sich öfters ereignet / daß wegen des hin und wieder wiegenden Schiffs wir den Priester und den Kelch samt dem Buch halten mußten.

Den 23. 24. und 25. plagte uns ein Wind-Stille: Den 26. und 27. aber hatten wir ein sachten Wind. Diese erstern Tag hindurch mußten wir schier alle dem Meer den gewöhnlichen Magen-Zoll erlegen. Keinen grieffe es stärker an als mich / obwohlen ich schon vorhin auf dem Mittelländischen Meer von solchem Brechwehe mehr dann andere gelitten hatte / nicht anderst / als wolten mir so gar die Augen mit dem Hirn aus dem Kopff springen. Wem es zur See verschont / der muß hernach zu Land mit einer schweren Kranckheit diese Schuld samt dem Zins bezahlen: Gleichwie Antonius Miller zu Cadix / und P. Choller zu Buonos Ayres erfahren haben.

Den 28. Novembris hatten wir einen widrigen Wind / welcher so stark an das Schiff ansluge / daß unser Mittag-Mahl auf unsere Schöß und Kleider gefallen; solches bestunde in Stockfisch und Cappari-Salat: Waren wir nicht so eng beyammen gefessen / wurden die Speisen öfters mit uns auf den Boden gesunken seyn / folgendes er sich satt gefressen / wir hergegen gefastet haben. Da nun die Meer-Kranckheit ein End genommen / fiengen wir an nach der vorgeschriebenen Tag-Ordnung zu leben. In der Fruhe / da es begunne zu tagen / verrichteten wir das Morgen-Gebet / mithin die Betrachtung; hiernächst wohnten wir der Messen / worauf die Lesung eines geistlichen Buchs / um neun Uhr aber das Fruhestuck gefolgt seynd. Wem es beliebte / der konnte nachmals die Zeit auf dem Brett-Spiel zubringen bis zur vormittäglichen Erforschung des Gewissens; nach dieser lasen wir / oder hörten abermal was Geistreiches vorlesen. Ferner übten wir uns immerfür in

Erlernung der Castellaner-Sprach. Um vier Uhr Nachmittag assen wir erst das Mittag-Mahl zu vier oder fünf ziemlich guten Speisen / zu verstehen von Anfang und so lang der frische Vorrath Fleckte: Auf die letzte aber wären wir froh gewesen / wann uns nur ein einziges gute Gericht wäre aufgesetzt worden. Dessen unerachtet haben die Procuratores, so viel es sich immer thun ließe / uns auf dem Meer ehrlich / ja um viel besser als im Collegio zu Cadix ausgehalten. Nach dem Essen kam ein unschuldige Kurzweile: Nach dieser zuweilen ein Spanische oder teutsche Predig unserer Priestern: Weiters der Rosen-Kranz / die Eptaney aller Heiligen / die Erkundigung des Gewissens / und zum Beschluß ein Trunct Wassers / wer nehmlich unter Tags solches ihm selbst abgespart hatte: Dann es wurden täglich jedem ein Glas Wein / drey Gläser Wassers / und alle anderte Abend ein Gläsl Brant-Weins angewiesen. Diese Gläser waren ungefehr so groß / als die Tisch-Gläser in unserer Provinz von Desterreich. Wobey noch zu mercken / daß wann die Schiffarth über Vermuthen gar zu lang währt / man auf die letzte von obbedeuteter Maß abbreche / und endlich mit einem oder zwey Gläsern stinckenden Wassers sich begnügen müsse.

Den 29. Novembris war das Meer ungestümm / den 30. hingegen statlicher Hinterwind.

Den 2. Decembris vor Abends sahen wir zum erstenmal den Berg Pico, so gleich einem hohen Thurn über die Glück-Inseln sein Haupt empor ragt.

Den 3. Christ-Monath / als wir zwischen jetzt-genannten Canarischen Eylanden hindurch setzten / legte sich der Wind urplötzlich / und gabe uns Gelegenheit das Fest des Heil. Francisci Xaverii zu feyeren. Dieser Stillstand dauerte vier Tag.

Den 7. seynd wir unter einem dicken Nebel von Dannen fortgefahren.

Den

Den 8. als am Fest der unbefleckten Empfängniß Maria haben unsere Priester wegen Tobung dern Wellen kümmerlich ein einzige Meß halten / wir aber das Heil. Abendmahl nicht empfangen können. Von 12. bis 3. Uhr Nachmittag haben wir ein grosse Finsternuß beobachtet / von welcher die Sonn bis auf einen Drittel / oder acht Zoll breit ist verdunkelt worden. Wir stunden damals unter dem 26. Grad der Norder = Breiten. Solche Verschattung brachte uns ein hülf = seeligen Wind / der acht Tag nacheinander gehalten hat.

Den 10. Decembris passierten wir den Tropicum Cancri, das ist / die Krebs = Wend. Den 11. schmiess die Wind etwelche fliegende Fisch auf unsern Bord / welche Kurzweile von der Zeit an uns oftmalen ist vergönnt worden. Sie seynd beyläuffig so groß als der Haring / und fliegen Schaarweis fast wie zu Land die Lerchen. Die Ursachen dieses Aufflugs rührt von einer natürlichen Angst her / da sie vor ihrem Verfolgern die Flucht nehmen / sage vor einer gewissen Art Raub = Fischen / die ungefehr in gemeiner Karpffens = Grösse ihnen ewig nachstellen / und zwar dermassen behend / daß so schnell jene in der Luft fliegen / diese unter dem Wasser eben so hurtig nachschwimmen / ja sieben Schuhe hoch aufspringen / und dieselben auch in der Luft erschnappen. Die Raub = Vögel laden sich ebenmäßig zu Gast / und fangen solcher viel in dem Flug / daß die armen Flüchtling weder unter noch oberhalb des Wassers sicher seynd. Erwehnter Raub = Vögeln giebt es auf dieser See zweyerley / weiße und graue ; jene wagen sich niemalen weit von dem besten Land / wohl aber diese / und zwar bis auf die Grund = lose Meer = Höhe.

Den 18. fiengen wir ein großmächtigen Fisch : Gleichwie hergegen der Strick zu schwach gewesen ; also hat er sich losgerissen / und ist mit dem Angel fort geschwommen.

Den 19. 20. und 21. zwang uns die Luft = Stille unbeweglich auf einer

Stelle unter dem 9. Grad Norder Breiten zu verharren. Die Hiz war über die Massen entzündet / mithin der Durst schier unerträglich / dann wir mußten mit dem vorgeschriebenen geringen Maßlein Wassers uns behelffen.

Den 22. 23. und 24. triebe uns ein matter Wind langsam fort bis unter den sechsten Grad.

Den 25. an Weyhnachten hatten wir bey stillem Meer und brünstiger Hiz ein Ungewitter und kleinen Regen / da wir das abfallende Himmels = Wasser uns wohl zu Nutzen gemacht / und dem gewöhnlichen Gottesdienst mit freudiger Ruhe abgewartet haben.

Den 26. 27. und 28. fuhren wir gleichsam auf der Schnecken = Post / und erreichten hiemit den 5. Grad. Diese zurück gelegte Tag hindurch haben wir uns vielfältig mit dem Fisch = Fang erlustigt / und den 18. allem derselben zehne an Bord hinauf gezogen.

Den 29. 30. und 31. Decembris bliesse gar kein Wind.

1723.

Den 1. Jenner 1723. wehete ein so geringes Lüfftlein / daß wir kaum eine Meil Weegs hinter unser gebracht haben. Daß Angesicht des Meers ware mit allerhand herum schwimmenden Fischen dergestalt überdeckt / daß alte Seefahrer sich dessen bewunderten und bekenneten / als lang sie lebten / dergleichen niemalen gesehen zu haben. Ich kan betheueren / daß gleichsam dern Fischen mehr als des Wassers uns in die Augen gefallen seynd. Dieses anmuthige Spiel währte bis 11. Tag. Wir nahmen es von Gott als ein Neujahr = Geschenk an ; sintemal unsere Matrosen einen grossen Vorrath derselben aufgefangen haben / welcher uns auf lange Zeit fleckte. Die grössern Fisch erstachen sie mit gegabelten Stangen / die kleinen hergegen trieben sie in das Schluß = Netz / wie die Grund /

deln / denen solche Pfrillen fast gleich sahen.

Vom 2. bis 5. Jenner ärgerte uns der Gegenwind. Den 3. zugen die Schifflenth drey Meer-Dachsen an Bord / welche bey nahe / jedoch die Größe ausgenommen / wie ein Kopp gestaltet / aber nicht zum Essen / übrigen sechs Schuhe lang seynd. Den fünfften begegneten wir zwey Wallfischen / derer jeder fünff Claster in der Läng und eine in der Dicken hatte.

Den 6. und 7. gab es abermal feindselige Wind ; diesen letztern Tag erlustigten uns auch mit ihrem Springen und Sprützen sehr viel Delphinen / jeder 9. oder 10. Schuhe lang: Ja es ware / so weit unsere Augen reichen konnten / dieser Meer-Wundern kein End zu sehen.

Den 8. genußen wir unter Tags eines gelinden Winds : Auf die Nacht aber überfiel uns ein so erschrockliches Donner-Wetter / als solte alles zu Grund gehen. Unser Schiff wäre bald von den Blitzen / Donner-Keulen / und abwärts schlagenden Winden in den Abgrund gestürzt worden. Die Boots-Leuth könnnten der Gefahr nicht anderst begegnen / als mit Einnehmung aller Segeln ; womit wir den lieben Gott haben walten lassen. Hierauf folgte ein starcker Regen / welcher nicht allein diese ganze Nacht / sonder auch den 9. Tag Jenners bis Abends gewährt hat. Wir fiengen dessen Gewässer mit Tüchern fleißig auf / und füllten mit solchem vier erdene Fässer an / die uns bis vier Wochen oder ein Monath hernach sehr wohl zu statten kommen seynd. Wir befanden uns dermalen unter dem 3. Grad Norder-Breiten / und waren von den erfahresten Schifflenthen versichert / daß es in dieser Gegend zwischen dem sechsten Grad Norder- und dem sechsten Grad Süder-Breite immerfür gern grobe Wetter absetze.

Den 9. und 10. Jenner kunnten wir aus Abgang des Winds nicht weiter

fahren. Die Matrosen fiengen wiederum ein Meer-Dachsen / hencften ihm ein irdenes Wasser-Geschirr an den Schweiff / und ließen ihn mit ausgestochenen Augen im Meer herum toben.

Den 11. folgte nach einem Regen endlich ein guter Wind / der aber nicht lang dauerte.

Den 12. Jenner 1723. befanden wir uns ziemlich nahe an der Linie unter jenem Reiß / in welchem die Sonn Tag und Nacht miteinander pfliegt auszugleichen.

Den 14. seynd wir bey Capo di Palma nicht weit von Africa die Linie zwischen zehen und 11. Uhr passiert : Um 12. Uhr aber hatten wir dieselbe schon 5. Minuten hinter unser / und kehrten von nun an den Schnabel gegen America. Nach zehen Uhr sienge das läppische Spiel der sogenannten Meer-Tauff an / welche ein jeder ausstehen oder sich loß kauffen muß / welcher die Meer-Engen bey Gibraltar / und die Linie zum ersten durchschiffet.

Den 15. hatten wir zwar ein guten Wind / der uns aber wenig geholffen / weil wir das Schiff von Süden gegen Westen hinüber lenckten. In der Fruhe begegnete uns ein Meer-Drach oder ein wunderbarer Fisch mit Flügeln ; er ware acht Schuhe lang / und samt den ausgespannten Fittichen eben so breit. Der hintere Theil des Leibs gliche einer langen Nattern.

Den 16. und 17. als der vorbedeutete Wind immer anhielte / haben wir zwey Grad der Süder-Breite zuruck gelegt / und den letztern Tag wiederum zwey dergleichen geflügelte Meer-Wunder / so unser Fahrzeug begleiteten / wahrgenommen. Unsere haben zwar auf den einen etliche mal mit Stangen gestochen ; allein die Haut war so dick / und die Schuppen so vest / daß die eiserne Spiz nicht eingehen wolten: Darum haben sie ihn so sehr geängstigt / daß er mit rauschendem Getöse die Flügel zusam-

zusammen / uns aber viel Wasser ins Angesicht schlug / folgendes sich in den Abgrund begabe. Dessen unerachtet haben unsere Mateloten auch heut ein Menge guter Fischen eingebracht. Dis hat unsere auf dem Haupt = Schiff befindliche teutschen Cameraden veranlasset durch das Red-Horn uns herüber zu schreyen : Viel Fisch aber wenig Wasser / zu verstehen wider den Durst.

Den 18. Jenner ware der Wind zwar gering / jedoch nahm er von nun an bis den 25. immer zu / an welchem Tag wir den 9. Staffel Süd = Breite eingeholt haben. In dieser Gegend ist der Sonnenschein also giftig / daß keinem Menschen erlaubt wird an denselben sich Schlaffs halben niederzulegen : Worüber die Matrosen / damit hiedurch das Schiff nicht etwann mit einer Seuch angesteckt werde / fleißig wachten / und wen sie das erste mal disfalls betreffen / mit guten Worten / das andere mal hingegen mit Stricken und Schlägen aufwecken.

Den 26. befanden wir uns schon unter dem 11. Grad. Heut seynd etwelche Vögel aus America uns entgegen geflogen / einige mit weißen / andere mit grauen Krägen.

Den 27. 28. und 29. triebe uns ein starcker Wind immer näher gegen unserm Ziel. Die Luft war ungemein hitzig / und der Durst schier unerträglich / nachdem wir all-unser bis hiehin erspartes Regen = Wasser ausgetruncken hatten. Die Süd = Polus = Höhe ware von 15. Staffeln. Diese Nacht zwischen dem 29. und 30. January haben wir die Sonne hinter unser gebracht / also zwar / daß gleichwie uns vorher dieselbe um Mittag = Zeit gegen Süden gestanden ware / wir fürhin / um solche in ihrer größten Höhe zu betrachten / uns gegen Norden wenden / und den Mittag gegen Mitternacht aussuchen mußten.

Den 30. und 31. Jenner hielten wir aus Mangel des Winds unter dem 18. Grad still.

Den 1. und 2. Hornung 1723. hab ich bey blöden Wind stärckere Hiß / als sonst mein Lebtag niemalen / ausgestanden. Den dritten blieben wir abermal sitzen.

Den 4. hatten wir bald guten Wind bald Regen : Bisweilen aber Sonnenschein unter dem 20. Grad des Süd = Pols. Heut ist zwar der fette Donnerstag / oder Feria quinta Sexagesimæ eingefallen : Allein er hat sich auf unserm Tisch nicht blicken lassen / sonder allem Nythmassen nach in Deutschland dergestalt beschäftigt / daß er unser nicht gedencken könnte. Nichts desto weniger sagten wir Gott sehnlichen Darck für den uns bescherten Trunck frischen Regen = Wassers.

Den 5. und 6. erreichten wir den 22. Süd = Staffel. Den 7. begegnete uns ein Schwerdt = Fisch / wessen Farb blau / der Leib aber 11. Schuhe lang gewesen. Er näherte sich einer Kott unserer Boots = Leuthen grad um die Zeit / als sie sich im Meer badeten / und aus Furcht von ihm gespist zu werden / in höchster Eile sich auf die Schluppen erretteten.

Den 8. um Mittag = Zeit haben die Schiffleuth abermal einen 10. Schuhe langen Duberon , oder Meer = Ochsen erwischt / und mit einem angebundenen Wasser = Faß wieder ins Wasser gestürzt / damit er anstatt eines Fasching = Narrens vor unser spielte.

Den 9. als an der Herrn = Faschnacht stunden wir Windloß / und litten diese drey Tag hindurch heiß = brennende Hiß. Ach / wie sehr wurde uns bey dem hefftigen Durst das Regen = Wasser geschmeckt haben ! allein auch dieses gieng uns ab.

Den 10. Februarii schifften wir durch den *Tropicum Capricorni* , das ist / durch die Steinbocks = Wend mit günstigem Wind / nachdem wir mit der H. Einäscherung heut die vierzig = tägige Fasten vergebens angefangen hatten :
Aner-

Unerwogen kein Bissen Fleisch mehr auf dem Schiff für uns zu finden / folgendes unnöthig ware uns solches zu verbieten: Dann der meiste Vorrath gehörte der Capitana zu.

Den 11. und 12. erwiese sich der Wind uns sehr hold. Wir fuhren nicht mehr / wie bishero gegen Süden / sonder schrägs gegen Süd-Westen oder gegen den Mund des Silber-Fluß Platta, unerachtet wir von dem westen Land America noch zwey hundert funffzig Spanische Meilen unter dem ungefehr 26. Grad entlegen waren / und mitten auf der höchsten Meer-Tiefe stunden.

Den 13. 14. und 15. berührten wir / wiewohl bey schwachem Wind / den 28. Staffel: Da einerseits zwar der Durst zu= anderseits aber das Wasser abnahme / und mit kleinern Mäsklein ausgetheilt wurde.

Den 16. Hornung kame die Schluppe vom Haupt-Schieff herüber / und holte ab zwölff Fässer Weins: Drey Fässer gesaltzenen Fleischs: ein lebendiges Schwein: einen Hammel: einige Hüner: etliche Citronen und einen Vorrath von Eßig. Sie haben wohl vier Fässer von gefelchtem Fleisch aus unserm Raum gezogen: Allein das vierte ist in das Meer gefallen / und den Raub-Fischen zu Theil worden / so jedannoch viel werden zu thun haben / bis sie dasselbe eröffnen / weil es mit eisernen Reißfen starck beschlagen ist.

Mit dieser Gelegenheit haben wir erfahren / was sich mitler Zeit auf dem Haupt-Schiff zugetragen hatte: Daß nemlich erst gestern ein Boots-Jung ins Wasser gefallen und ersoffen: Wie auch ein Franciscaner / und der Auspender des Schiffs schon vorher gestorben seyn: Sintemal nicht weniger als 14. Männer aus dem Seraphischen Orden auf der Capitana mitreiseten. Wir waren unter dem 29. Grad gegen Süden.

Den 17. und 18. gelangten wir mit einem erwünschtem Nachwind unter

den 30. Staffel / und wurden von einigen Wallfischen begleitet / derer einer vierzig bis sechzig Schuhe lang ware. Sonst giebt es hier nicht so viel weder fliegende noch schwimmende Fisch / wie an dem andern Ufer gegen Africa.

Den 19. 20. und 21. triebe uns das günstige Wetter unter den 33. Stufen Süder-Breite. Den 22. auf den Abend hatten wir wieder erstlich einen Regen / alsdann einen heftigen Sturmwind / der grad gegen unserm Bocks-Brett geblasen und den Fahrzeug zuruck geschlagen / auch bis den 23. angehalten hat: An welchem Tag wir etwelche Indianische Vögel in Gans-Größe gesehen haben.

Den 24. Februarii erkundigten wir Mittags den Sonnen-Schein / und befanden / daß wir annoch unter dem 33. Süder-Grad hafften / und durch den letzten Sturm von America weiter aufs hohe Meer wären hinaus geschoben worden. Hier meldete sich ein gewaltiger Frost an / welcher das vorhin lauh- und trübe Trinct-Wasser dergestalt erfrischte / daß es klar wie Crystall und kühle / als käme es aus einer Brunnquelle / worden ist. Doch behielte es einen Haupt-Mangel / dem niemand helfen konnte: weil nemlich dessen gar zu wenig gewesen.

Den 25. und 26. zuge uns ein guter Wind gewaltig für sich / welcher aber den 27. sich wieder gänzlich verlohren hat. Allhier wurd das Mäsklein Wasser abermal verkleinert. Den 28. stauchte uns ein Gegenwind.

Den 1. Merzen 1723. wolten wir bey stillem Wind prüffen / ob wir bereits auf dem Unter-Grund von America angelangt wären; nachdem wir aber den Senckel über 200. Elasser tieff hinab gelassen hatten / fanden wir noch kein Erden. Etliche Matrosen glaubten / solcher Ungrund rühre von dem her / daß wir vielleicht mitten auf dem Ausguß des Platta-Fluß stünden: Der Ober-Steuermann hingegen ver-sichere

sicherte / daß wir noch zwey hundert Meilen von dem Land America entfernt wären. Die Erfahrung hat nachmalen seinen Ausspruch bewährt. Der Pilot vom Haupt-Schiff hat sich ebenfalls starck verirrt / da er behaupten wolte / wir würden schon den folgenden Tag die neue Welt sehen. Allein er soll mit Fleiß also geredt haben; dann die Kauffleuth fiengen an sich wider die Schifflenth bitterlich zu beklogen / als wider Betrieger / welche eines Theils ihre Kunst nicht gnug verstehen / und dennoch für diese langweilige Fahrt sich so theuer bezahlen lassen / anerkwogen für ein jegliche Persohn / wie auch für uns Ordens-Leuth / drey hundert vierzig Thaler ihnen für Fracht und Wohnung allein / ohne die Kost mitzurechnen / waren erlegt worden. Die Handels-Leuth / ja alle insgesamt / waren mit ihrem Vorrath an Speiß und Trancß schier fertig worden / schweben also in Gefahr vor unserer Ankunfft in Paraguaria vor Hunger und Durst zu sterben.

Den 2. und 3. Merzen erblickten wir hin und wider etliche Schild-Kroten / jede fünff bis sechs Schuhe lang. Den dritten ist in einem dicken Nebel das Admiral-Schiff Carolus uns völlig aus den Augen kommen. Der Ober-Capitaine unsers ganzen Geschwaders liesse bereits zuvor heut alle drey Schiff mit scharffen Ernst untersuchen / um zu wissen / wie groß überhaupt der noch übrige Vorrath an Eß- und Naß-Baaren seye / unter beygefügter Bedrohung / daß wer etwas von Speiß und Trancß nicht anzeigen sonder verbergen wurde / am Leben solte gestrafft werden. Da sich dann befunden / daß wir mit genauester Sparsamkeit noch dreyßig Tag bestehen mögten / massen einige wohlhabende Handels-Leuth sich doppelt versehen hatten.

Den 4. überfiel uns ein grobes Ungewitter und starcker Regen / welcher so lang währte / daß wir uns abermal mit frischem Wasser auf vier Wochen versehen konnten.

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

Den 5. bey einem feindseligen Wind holte uns das Schiff Sanct-Carolus / so wir vor zwey Tagen aus dem Angesicht verlohren hatten / wieder ein. Um dieser Ursach willen / ward so wohl demselben als dem unserigen anbefohlen von dem Haupt-Schiff uns künfftighin nicht abzutrennen / weilen wir doch in die Ferne nicht wissen könnten / ob wir eines das andere / oder ein Raub-Schiff unter die Augen bekämen. P. Michael Choller, der seit dem 9. Februarii vor Mattigkeit nicht Meß gelesen hatte / brütete noch immerzu seine Unpäßlichkeit aus / die endlich zu Buenos-Ayres ausbrechen wurde.

Den 6. Martii / als alle Segel ausgespannt waren / erwischte ein erschrocklicher Sturm-Wind um 3. Uhr Nachmittag gähling unser Schiff nach der Quer / und hätte uns bey nahe unter das Meer in Abgrund gestürzt / nachdem vorher ein Regen uns abgekühlt hatte. Nachmittag erblickten wir von weitem ein fremdes Schiff / welches zwar sich nit zu erkennen gabe; doch zweiffelten wir nicht / es werde ein Portugesischer Fahrzeug seyn.

Den 7. und 8. hatten wir einen Seiten-Wind / welcher uns diente das veste Land zu suchen. Es seynd uns dieser Tagen wiederum einige Wallfisch begegnet.

Den 9. sundeten wir die Meeres-Tiefe mit dem Boot / und nahmen wahr / daß wir 40. Claffter Wassers hoch über dem Erd-Grund wären. Da erhube sich ein unbeschreibliche Freud auf allen drey Schiffen / auf welchen insgesamt etwann tausend Seelen gezehlt worden: Die Capitana lösete die Stuck zum Zeichen / daß wir nunmehr in America angelangt wären.

Den 10. Merzen zeigte sich der Wind sparsam / den 11. hingegen seynd wir zum erstenmal des vesten Lands von America ansichtig worden. Allhier ist zwar ein Schiff-Knecht ins Meer gefallen / jedoch mit einem nachgeworfs

geworffenen Strick wiederum errettet worden. Bey der Nacht haben wir aus Furcht dern Felsen von nun an beständig die Ancker geworffen.

Den 12. truge uns ein kräftiger Wind nicht weit von dem Land wacker fort / auf welchem wir von Fern grosse Heerden Herrnloses Viehe gesehen. Wir anckerten über Nacht im Angesicht des sogenannten Bergs *V. deo*. Besiehe hiervon die im XVI. Theil des Weltbotts gleich zu Anfang befindliche Land-Tafel von Nieder-Paraguaria, allwo diß Gebürg unter dem 35. Grad der Süder-Breite / und dem 322. Staffel der Welt-Länge richtig vorge stellt wird.

Den 18. seynd wir in den weit-schichtigen Mund des Silber-Fluß eingedruckt / welcher dazumalen öd ware / mitler Zeit aber mit Spanischen Inwohnern ist besetzt worden. Heut stellten wir eine Ochsen-Jagd an / damit wir etwas zu beissen und nagen hätten / biß uns der Commendant und unser P. Rector von Buenos Ayres-einige Lebens-Mittel wurden entgegen schicken. An Getrânck hatte es keine Noth; weil der ganze Silber-Fluß sehr trinckbares und zugleich gesundes Wasser führt. In dieser Gegend begegneten uns viel Wasser-Wölff. Solches Thier hat ein raube Haut mit vordern zwey Füßen / hinten aber einen tieff-gespaltenen Schweiff / so ihm / wann es auf dem Land herum gehet / anstatt dern hintern Potten dient. Es heult bey schönem Wetter erbärmlich / und gleicht der Größe nach einem starcken Metzger-Hund.

Den 19. Merzen an Sanct-Josephs-Tag schiffen wir auf die andere Seiten des Fluß Platta hinüber; massen anderwärts wegen Menge dern Inseln und Sandbäncken nicht fortzukommen ware.

Den 20. ist das Haupt-Schiff auf eine Banck gefahren / und auf dem Strand stehend geblieben / also zwar /

daß es einen Ancker / samt seinem Seil von siebenzig Klafftern / hiemit aber biß zwey und zwanzig tausend Gulden werth verlohre; so hoch schätzten die Spanier (denen wir nicht geglaubt) diesen Schaden.

Den 21. am Palm-Sonntag mußte das Schiff Sanct-Carolus ebenmäßig einen Ancker im Stich lassen / und zwar mit Entzweyschneidung des Treck-Seils / weil es nehmlich dem Haupt-Schiff sich zu sehr genähert / und beiderseits Thau-Berck sich in einander verwickelt hatten.

Erst den 29. Martii am Osters-Montag seynd wir endlich bey dem Hafen von Buenos-Ayres (oder Gutes-Lufft) zu stehen kommen / welches zwar den Nahmen einer Stadt führt / in Teutschland hergegen viel Dörffern den Vorzug geben mußte. Auf dieser Stelle haben unsere Capitana und Almiranta mehr als fünffzig Stück zum Begruß losgebrennt / wir aber keines / gestaltsam unser grobes Geschütz lediglich von Holz ware. Wir hatten noch vier Stund biß zum Schloß Buenos-Ayres, und traffen drey Englische Schiff an / welche uns mit ihren Stücken ebenfalls begrüßt haben. Die Bestung oder besser zu sagen das Schloß empfieng uns mit eilff Schüssen / und ließe uns erst den fünfften Tag nach unserer Ankunfft aussteigen.

Buenos-Ayres ist an sich selbst ein schlechter Ort / hat nur drey Götts-Häuser: Uners ist das schlechteste und stehet in der Mitten nächst dem Schloß. Auf der einen Seiten weit darvon ist die Franciscaner-Kirch samt ihrem Closter: Auf der andern hngegen ganz nahe stehet der schöne Domb / welcher allein mit Ziegeln oder Brandsteinen und Kalch / alle andere Gebäu aber aus Flechten und Roth auf Schwalben-Art erbauet seynd. Ein Bischoff mit 4. Domb-Herrn versiehet die Haupt-Kirch. Die Zahl dern Inwohnern mag sich auf 5000. Seelen belausen / lauter

lauter stinck- faules Volck / wie in ganz America.

Den 3. April seynd wir endlich in die Stadt / je zween und zween Procession-weis / unter dem Geläut aller Glocken in guter Ordnung nach unser Collegii - Kirch eingezogen / allwo bey Absingung des Ambrosiischen Lobgesangs wir dem allergütigsten Gott gebührenden Danck abstatteten und in dem Collegio hieselbst uns bis den 7. Novembris aufhielten. Mich ergrieffe ein hitziges Fieber mit solchem Gewalt / daß ich vom 24. Junii bis End Octobris vier Monath hindurch niemals aus dem Bett / und drey Wochen vom Verstand kommen / ja drey Tag kein Zeichen einigen Lebens von mir gegeben hab. Nachdem ich aber zu Ehren des Heil. Johannis von Nepomuck mich verlobt hatte / wurd es bald besser. Alle meine Reiß- Gefährten / absonderlich mein liebster Mitbruder Antonius Miller haben mich die ganze Zeit hindurch fleißigst bedient. Gott wolle es ihnen vergelten.

In dieser Gegend der sogenannten neuen Welt werden alle / so aus Spanien kommen oder weiß von Angesicht seynd / als Edelleuth in Ehren gehalten. Man unterscheidet sie von andern theils an ihrer Aussprach / theils an der Kleidung / nicht aber an der Kost / noch Wohnung / so durchgehends bettelhaft aussehen. Nichts destoweniger stellen sie sich hoffärtig und stolz: Sie verachten alle Künsten; wer etwas versteht und gern arbeitet / wird verachtet als ein Slav; wer hingegen nichts kan und müßig gehet / der ist ein Cavalleros oder Ritter und Edelmann. In Teutschland lassen die Männer die Haar gern abschneiden / die Weiber hergegen wachsen: Allhier ist das Widerspiel / die Weiber werden geschoren / die Männer aber mit langen Haarlocken geziert. Die Teutschen tanzen im Wirthshaus / die Spanier in der Kirch bey dem Gottesdienst. Nichts ist herrlicher als die Wohnungen / massen die Stuben / Kuchel / Cammer / Keller

Joseph Stoklein, XXI. Theil.

ein Ding / oder deutlicher zu reden das ganze Haus nur ein Zimmer ist / also zwar / daß / wann ein Ziegel herunter fällt / ich aus dem Bett in Himmel sehen kan; welches ein nicht geringer Trost für die Krancken und Sterbenden ist; massen die Gebäu weder mit Bühnen / noch Wänden / noch Böden unterschlagen seynd.

Lufft und Wasser seynd zu Buenos-Ayres zwar gesund: Allein es gebricht an Brenn- und Bau- Holz. Das letztere wird von zwey hundert Meilen hergebracht. Auf dem Heerde brennt man Disteln / derer niemals ein niger Abgang zu verspühren ist. In unserer Küche des Collegii wird das Feuer mit jungen Pfersich-Bäumen unterhalten / derer ein ganzer bey unserm Meyer-Hof ehedessen gepflanzter Wald anzutreffen ist.

Es giebt da herum ein so unendliche Menge Viehes / daß die Zubereitung mehr kostet als das Fleisch selber. Um einen Gulden Rheinisch kauff ich ein schönes Pferd / und wird folgendes bewährt / daß man mit einer Pfeiffen ein Pferd erhandle. Ich traue mir gewiß mit einer guten Flauten acht gute Rosß zu erwerben. Wie viel tausend und tausend theils Ochsen theils Kühe haben bloß allein um der Zungen willen / so man nach Europa führt / ihr Leben dargeben müssen? Zuweilen wird nebst der Zung ebenfalls die Haut verhandelt.

Ein teutscher Jesuiter-Bruder Namens Kraus hat vor Jahren hier ein neues Collegium von Kalk und Backstein angelegt / welches nunmehr von einem andern Mayländischen Bruder höher aufgeführt wird. Nebst diesem letztern hab ich eigen vom Ober-Rhein gebürtigen teutschen Bruder mit Namen Johannes Wolff angetroffen / so zwar seiner Handthierung wegen ein Tischler / und zugleich ein aufgeraumter Brätel-Geiger ist. Gleichwie ihm nun die Sacristey und Kirchen zu versorgen obliegt: Also muß er zu gewissen

R 2

Zei

Zeiten / wann der Gttsdienst mit absonderlichem Gepräng bey ausgelesstem Heil. Altar-Sacrament gehalten wird / zuzufolg dem Obern Befehls auf den Chor gehen / allwo er seine Steyrische Tantz auffspielt; dann seine Kunst gehet nicht weiter. Je lächerlicher nun diese klingen / desto grössere Ehr tragt er darvon als ein Orpheus in den Wäldern. Obschon es übrigens hier an schlimmen Leuten nicht mangelt / seynd doch annehbens auch viel fromme Christen; dessen unerachtet will man sagen / der letztere Hauffen sey der kleinste.

Es giebt zu Buonos - Ayres nicht viel Indianer / damit man sie zur Arbeit nicht anstrenge. Hergegen schicken unsere Missionarii aus Paraguarua von Zeit zu Zeit einige Maurer und andere Handwercks-Leuth dahin / welche alle Jahr einander ablösen / und zu des Königs Dienst die Vestung bauen. Der Kriegs-Oberste läßt jedem täglich dreyzehn Batzen in Geld oder Gewand bezahlen. Gleichwie nun diese gute Leuth insgemein die Music verstehen / also geben sie dem Gttsdienst ein ungewöhnlichen Anmuth. Dem Indianischen Männern Kleidung in Paraguarua bestehet nur in zwey Stücken / nemlich in einem Wammes oder Hemd von Baumwollen / so schier aussieheth / wie ein Leviten-Rock / so biß auf die Waden reicht: Und in einem Regenmantel / welcher einem alt-väterischen Meß-Gewand / wie man solche vor 200. Jahren getragen hat / fast ähnlich ist / und sehr wohl wider den Regen dient. Die Spanier selbst tragen diese Wetter-Rock von unterschiedlichen Farben so wohl auf der Reise als unter währendem Spazier-Ritt / jedoch aus feinem Zeug / oder Tuch / so entweder kostbar gestickt / oder mit guldenen und silbernen Streiffen durchworffen ist / zu verstehen bey vornehmen oder reichen Persohnen. Die unserige aber seynd schwarz.

Den 2. Augusti 1723. ist die ganze nach Tschili berufene Mission von Buonos - Ayres, biß auf 5. Persohnen /

aufgebrochen; welche meiner wegen warten mußten / weil ich einerseits tödtlich krank lag: Anderseits aber nach verhoffter Genesung allein nicht reisen konnte. Dieser Zug gehet nicht zu Wasser / sonder auf dem Land mit der Ochsen-Post. Man setzt eine Hütten auf einen Wagen zu vier Rädern; in solchen hölzernen Zimmer haben zwey biß drey Männer bey Tag und Nacht Platz genug. Vier oder sechs Ochsen werden vorgespannt: Der Indianische Kutscher sitzt auf dem hinteren / der Borreuter hingegen auf dem ersten Paar: Der Weegweiser aber auf einem Pferd. Der Wagen samt dem Wohnkasten ist über sechs Ellen lang / und zwey dergleichen breit.

Wir fünff zurück gebliebene seynd erst den siebenden Novembriß am Sonntag nach Allerheiligen ihnen nachgefolgt. Auf den erstern hundert Meilen Weegs haben wir nichts als ein immerwährende fast unendliche Wäsen gesehen / wo kein Baum noch Stauden / noch Stein zu finden ist. Hingegen trifft man unzählliche Schaaren Rind-Viehes und schöner Pferde an / welche keinen Herrn haben: Wie nicht weniger viel Straussen: Item roth-grün- und schwarze Enden: Dergleichen ein Menge Hehe-Böck mit ihren Geißeln: Ferners Rebhüner ohne End / und weiße Harn-Fux. Dieses seltsame Thier / so einem kleinen Fux gleich / ist also beherzt / daß es auf der Strassen niemand ausweicht / sonder sich wider jedermann zur Gegenwehr stellt / und denjenigen / der ihm nicht aus dem Weeg gehet / gleich einer Krot mit stinkendem Haar dergestalt besprüht / daß er die benezte Kleider hinwerffen muß / weil den übeln Gestanck kein Mensch ertragen / noch aus dem Gewand bringen kan. Wir haben auch von Zeit zu Zeit etliche See und Wehher mit ob-bedeuteten Enden gesehen / welche aber bißweilen austrücknen / daß die Reisende das Trinck-Wasser weit mitzuführen benöthiget seynd. Wir seynd biß zu End dieser Wäsen über 3. Fluß passiert.

Bey

Benläuffig hundert Meile von Buonos - Ayres kamen wir an den vierten Strohm / so grösser war als die drey vorigen. Der erste heist *Areco*, der andere *Lugschan*, der dritte *Aressfe*, der vierte *Quarto*; dann unsere Strassen giengen gegen Westen zu Norden auf Mendoza Besiehe hiervon im XVI. Theil des Weltbotts die Charten von Nieder - Paraguaria.

An jetzt - genannten Fluß Quarto ist ein über alle Massen schönes / hier und dort mit Felber - Bäumen gezieretes und von unglaublichen wilden Indianern bewohntes Land / welche Heerd - weis beisammen bleiben / auch wie das Viehe nackt herum gehen / und weder an Gott noch Abgott glauben. Ihre Zelt seynd aus Ochsen - Häuten / die Nahrung aber Ross - und Rind - Fleisch. Sie führen öftters Krieg wider einander. Vergebens haben wir ihnen (massen die meisten Spanisch verstehen) vom wahren Glauben geredt / von welchem sie gar nichts hören wolten. Unter andern seynd wir auch zu einem ihrer Caziken oder Fürsten kommen / welcher 15. Weiber bey sich hatte. Dergleichen Völker schafften haben wir zwischen Buonos - Ayres und der Mohren - Capelle sechs bis sieben gezehlt / jede zu vier oder fünf hundert Seelen. Wir seynd vier Tag am Quarto - Strohm / der ein sehr gesundes Wasser führt / aufwärts gereiset bis zu gedachter einsamen Capell / welche von einem Mohren und seiner ehelichen Mohrin verwahrt wird. Von Buonos - Ayres bis hieher seynd hundert fünf und zwanzig Meilen / und eben so viel von dieser Capell bis Mendoza. Wir liessen den Quarto zurück / wendeten uns ein wenig links / und reiseten sieben Tag über lustige Felder / Wiesen und harften immerfort im grossen Überfluß guter Wässern / wo auch an Holz / Viehe und Fleisch kein Abgang / die Luft aber rein und angenehm / und das Land Schnur - eben ist.

Wir langten hiemit bey dem niedern Gebürg *Moro* an / so in fruchtbaren Hügeln bestehet; wir fanden daselbst

einige Estanzias oder Meyer - Höf / in welchen Spanische Haushaltungen mit ihren Slaven einzelweiss ihrer Gelegenheit pflegen.

Den 3. Decembris 1723. an Sa. & Xaverii - Tag kamen diese verlassenene Leuth zu uns / damit sie beichteten / Mess hörten / und das Göttliche Abendmahl empfiengen / wozu etliche aus ihnen zwey Jahr keine Gelegenheit gehabt hatten.

Den 7. erreichten wir das Dorff la Punta, so die Spanier eine Stadt nennen / wiewohlen ich ausser des Pfarr- und Gottes - Hauß / welche beyde von Roth erbauet seynd / nichts angetroffen hab. Die übrigen Wohnungen seynd liederliche Stroh - Hütten: Die Glocken hängen an einem Baum oder Gabel - Kreuz. Dieser Ort gehört nicht mehr nach Paraguaria, sonder in unsere Provinz Tschili. Heut erblickten wir zum ersten mal das hohe Gebürg jetztgedachten Königreichs Tschili, unerachtet es noch hundert Meilen von uns entfernt ware.

Von Punta bis ein halbe Tag - Reise von Mendoza findt man nichts denn Wälder / Först / Gesträuch und ein öden Sand - Boden: Alle Bäume und Büsch seynd gestachelt / wie die Dorn - Stauden in Europa / mithin sehr ungeschlacht. So giebt es auch wegen Graß - Mangel da herum wenig Viehe / welches gern umstehet theils vor Hunger und Durst / theils wegen Ungefunde eines gewissen Land - Bächs mit Nahmen *Zapatero* oder Schuster / über welchen wir gezogen seynd / dessen Getränck eben so bitter und gesalzen ist / als das Meer - Wasser / weil esnehmlich durch unterirdische Schläuch aus der See herquilt.

In diesem Landstrich ist man vor giftigen Thieren niemalen versichert. Die Spinnen seynd so groß als eine Manns - Hand. Was die Schlangen und anders todsame Ungezieffer anbetrifft / findet man dererselben aller Dre-

ten mehr als genug von Buenos - Ayres bis Mendoza. Noch mehr seynd die Tiger zu befürchten / so dem Menschen ewig nach dem Leben laueren und in der Grösse einem Bären nichts nachgeben.

Den 15. Decembris haben wir die Stadt und das Collegium von Mendoza eingeholt / welches bereits unserer Provinz Tschili einverleibt ist. Dieser Ort liegt nicht weit vom Fuß des hohen Schnee-Gebürge (so beyde Landschaften Paraguaria und Tschili in manchen Gegenden voneinander scheidet) und zwar auf einer so fruchtbaren als lustigen Fläche: Sintemal allhier nebst allerhand Erd- und Baum-Früchten edle Pomeranzen / Lemonn / und Citronen samt einem stattlichen Wein in reicher Menge wachsen. In unserm Collegio allhier werden eilff bis zwölff Jesuiten gezehlt. So ist auch der Grund zu einer neuen Kirch gelegt / welche aus Brandt-Stein und Kalch soll erbauet werden. Denn Inwohnern / welche gut- und fromme / zugleich aber träg- und müßige Leuth seynd / werden bis drey tausend in der Stadt und Vor-Städten berechnet. Die stärkste Arbeit wird denen in Africa erhandelten und herüber gebrachten schwarzen Leibeigenen aufgetragen / welche ohne Unterlaß zu derselben müssen angetrieben werden: Noch mehr aber die Indianer / so das Faullenzen von ihren Voreltern anerben. Die Spanier als zum Theil wahrhaftige / zum Theil angemassete Edelleuthe wollen nur andern befehlen / und selbst keine Hand anlegen. Sonst seynd da herum Wasser / Luft und andere Elementen ziemlich temperiert / folgsamlich an Lebens-Mitteln / Holz und allerhand Nothdurfft ein gewaltiger Überfluß. Nichts destoweniger ist der Sommer ziemlich heiß / ja die Luft wird gleichsam brennen / falls sie nicht von dem nur eine Tag-Reise entlegenen und ewig vor Augen schwebenden Schnee-Gebürg abgekühlt wurde; dieser Schnee wird in die Stadt herunter gebracht / damit so wohl die Leuth / als Wein und Nahrung erfrischt wer-

den. Der Winter ist eben so anmuthig und schön / als der liebe Frühling in Europa / daß ich wohl auf mein Schwäbische Mutter-Sprach sagen darff:

Willstu du ein guten Winter haun /
So magst nur auf *Mendoza* gaun.

Massen es um solche Jahrs-Frist weder schneyet noch regnet. Hingegen giebt es im Sommer starcke Donner-Wetter; hier ist von der neu-angelangten Schaar ein Priester und teutscher Bruder zuruck gelassen worden / damit der Abgang ersetzt wurde.

Anno 1724.

Den 21. Januarii des 1724. Jahrs seynd wir von Mendoza über das Gebürg fortgereiset / und erst nach vierzehnen beschwerlichsten Tag-Reisen zu Sanct-Jacob (der Haupt-Stadt in Tschili) den 4. Februarii angelangt; R. P. Provincialis mit viel unsrigen Priestern / wie auch der Stadt-Rath / ja die Königliche Regierung selbst seynd uns weit entgegen geritten / und haben nach holdseligstem Empfang nicht allein uns in die Stadt eingeführt / sonder bis in das Collegium mit grossen Ehren begleitet.

Allein bevor ich von diesem Ort was mehrers melde / muß ich eines und das andere von unserer hinterlegten Reise berichten. Wir ritten auf Maulthieren / welche die Steeg und Weeg besser verstehen als die Menschen. Wir seynd auf den Bergen zween Tag nach einander durch tieffen Schnee / sonst aber insgemein über dergestalt schmale / schropfichte / gähe und spitzige Gebürg bald auf der einen Seiten / bald über dessen Fürst oder Rücken mit so augenscheinlicher Gefahr fortmarschirt / daß wann der Maul-Esel einen Tritt verfehlt hätte / er samt dem Reuter und Last in den Abgrund todt wurde gefallen seyn. Um solchem Unheil zu steuern seynd die Indianer / welche auf der Seiten zu Fuß mitgehen / mit Stangen / diese aber mit starcken aus Ochsen-Häuten geschnittenen Maschen oder Schlin-

Schlingen versehen/ mit welchen sie das sinkende Maulthier bey dem Hals fangen/ auch so steiff anhalten/ daß es unmöglich stürzen kan. Sie seynd dißfalls so geschickt/ daß sie einen Reuter in vollem Lauff samt dem Pferd/ solt er auch fünffzehen Ellen weit von ihnen entfernt seyn/ mit Anwerffung solcher Schlingen (so bey ihnen Lasso heissen) gewiß hemmen. Ich hab mich in unserm Meyer-Hof sehr bestieffen diese Kunst zu erlernen/ jedoch vergebens/ weil dergleichen Behendigkeit denen Indianern schier allein von Natur angebohren ist/ noch mehr aber denen Metizzen.

Die Jacob-Stadt liegt Westwärts am Fuß oft-gemeldeten Gebürge/ das Land gleicht einem irrdischen Paradeis/ in welchem alles überflüßig wächst/ doch Kirsen oder Kirschen/ Hasel-Nuß und Kesten ausgenommen. Diß ist desto mehr zu bewunderen/ weil es hier zur Sommerszeit sieben Monath hindurch niemalen regnet/ und dennoch das frische Wasser durch alle Gassen und Häuser vom Schnee-Gebürg herab fließt. Die Inwohner belauffen sich an der Zahl bis auf dreyßig tausend Seelen. Unsere Gesellschaft hat hieselbst fünf Häuser: Das erste und größte ist das Collegium zu Sanct-Michel. Das andere zu Sanct-Borgias begreift das Noviziat. Das dritte heißt Sanct-Paulo. Das vierte ist ein Seminarium oder Pflanz-Schul. Das fünfte wird Ol-lari oder Hafner-Haus genant/ und gehört zu Sanct-Michel. Allda verharrete ich vom 4. Hornung bis 3. Octobris 1724. an welchem Tag P. Michael Choller nach dem Seeland Tschilue als Missionarius zu jenen Indianern/ die man Tschonos heißt: Ich hergegen nach der Empfängnuß-Stadt/ so nach Sanct-Jacob allen andern vorgehet/ seynd abgefertigt worden. Antonius Miller ward nach Bucalemu als Ausspender geschickt/ so zwey Tag-Reisen von hier liegt: Allwo diese Provinz ihr Jun-orat hat. La Conceptione oder die Empfängnuß-Stadt

ist gegen Süd-Süd-Westen von Sanct-Jacob hundert Meil Weegs entlegen; ich bin all dort erst den 23. Octobris ankommen/ und hab mitler Zeit ein Stuck des Collegii, doch nur eines Baden hoch gebaut. Es ist in diesem ganzen Königreich gar nicht rathsam die Gebäu hoch aufzuführen wegen dern vielfältigen Erdbeben/ welchem die Stadt Sanct-Jacob mehr als andere unterworfen ist. Sintemal daselbst sehr oft die Ziegel anfangen erstlich auf den Dächern zu tanzen/ und nachmahlen herab zu fallen: Da dann die Leuth hurtig aus den Häusern springen/ und anderwärts Schirm suchen. Zuweilen beginnt der Erdboden mit erstaunlichem Getöse urplötzlich zu beben/ daß jedermann darob erschrockt. Vor wenig Jahren seynd von einer dergleichen Erschüttlung eben zu Sanct-Jacob viel Häuser eingefallen. Damit ich aber wieder zu meinem Bau in der Empfängnuß-Stadt zurück kehre/ bestehet solcher aus Back-Steinen und Kalk. Ich bin zugleich Meister/ Gesell und Jung/ nicht nur in einem/ sonder mancherley Handwercken/ nehmlich Maurer/ Zimmermann/ Schreiner/ und so weiters. Deswegen ist ohn meiner nicht ein Ziegel gelegt worden/ weil die Indianer von Tschili aus Trägheit keine Kunst weder treiben noch lernen wollen. Wie frohe ward ich gewesen seyn/ wann sie mir nur den Mertel recht zubereitet und in nöthiger Gnüge zugeführt hätten? Jedannoch hat dieser Bau über meine Arbeit mehr als fünffzig tausend Gulden gekostet/ obwohlen derselbe nur acht Zimmer/ eine Pforten und eine Stiegen hat.

Gleichwie mehr besagte Empfängnuß-Stadt auf den Gränzen und zugleich an einem berühmten Meer-Haafen liegt: Also ist sie auch ungemein Volkreich/ zumalen an Indianern. Die Luft ist zwar rein/ das Wetter hingegen unbeständig/ absonderlich im Winter/ da es öfters regnet/ aber niemalen schneyet: Ja man weiß allhier vom Schnee gar nichts. Die Hitz ist auch so gar im Sommer mäßig/

mäßig / daß ein Teutscher sie wohl ertragen und sich mit einem Glas Weins / der in unserer Gegend sehr gut und überflüssig wächst / abkühlen kan. Gegenwärtiges Collegium hätte zwar Güter genug zu seiner Auskunfft ; allein es fehlt hier / wie in America durchgehends / an Arbeitern und Bauleuten. Dann es besitzt vierzig tausend Feld-Quadras : Eine Quadra betragt hundert fünfzig Ellen so wohl in der Länge als Breite. Wir haben auch fünfzehnen tausend Rüh / ohne Schaaf / Pferd und was dergleichen Viehes mehr ist / mitzurechnen. Mit all dem kan ich zu meinen verschiedenen Handwercken kein tauglichen Werckzeug haben / ja nicht einmal ein gutes Stemm-Eisen. Wer mir eine Kisten voll dergleichen Eisen-Waar / was nehmlich ein Maurer / Tischler / Dreher / Bildhauer zc. nöthig hat / nebst einem Atlante von Herr Johann Baptist Homan und einem Buch de Architectura militari & civili nach Genua an den General-Procuratorem von Indien überschicken solte / mit Ersuchen / all-solches anhero und nahmentlich bis ins Reich Tschili an mich zu befürderen / wurd gewißlich ein gutes Werck thun / weil man in diesem Weltstrich dervereley Kunst-Sachen um grosse Bezahlung nicht haben kan / sonder aus Europa alles beschreiben muß. Solches wurd sich in diesen Umständen desto leichter bewercken lassen / weil abermal zween mir wohlgeneigte Procuratores von hier nach Rom abreisen / nehmlich P. Ignatius Alcejo , und P. Joannes Rabonal.

Den Unterschied dern Völkern / so allhier wohnen / anbelangend / seynd zu zehlen.

Erstlich die Spanier / unter welchen zwar alle Europäer verstanden werden ; allein die Herrn Spanier lassen keinen Franzosen noch andern / der nicht ihr Landsmann ist / aufkommen.

Zweytens die Mestizen oder Tscholas , das ist / halb von Spanischen / halb von Indianischen Eltern.

Drittens die Mulaten von Spanischen und zugleich von schwarzen Mohren : Geblüt.

Viertens die Criollen / welche von beederseits Spanischen Eltern nicht in Europa / sonder America seynd gezeugt worden.

Fünfftens die Tschambos seynd halb Indianer und halb Mohren.

Die Indianer seynd kurz / dick / und fett / grosse Bollsauffer und sehr faul / derowegen meistens arm und lieckerlich / mithin zum Christlichen Glauben sehr untüchtig. Sie wollen zum Gebet eben so wohl als zur Arbeit gezwungen werden. Zudem gebriecht es ihnen an einem guten Beyspiel : was sie an den Europäern sehen / wollen sie nachahmen. Sagt man ihnen zum Exempel / sie sollen ihre Hebsweiber verstoßen / geben sie zur Antwort / haben dergleichen ja ebenfalls die Spanier. Auf denen Missionen dieser Provinz wohnen insgemein zween Priester beysammen / welchen ein weltlicher Spanier / der sie beschirme / zugeeignet wird. Was nun die Missionarii mit Predigen / Fasten / Arbeit und auferbaulichen Wandel Guts stifften / das verderbt bemeldeter Schirmer (den sie Amico oder Freund nennen) durch sein lasterhaftes Leben. Wehe der Welt um der Aergernuß willen ! Ich verharre

Eurer Ehrwürden

wenigster Diener in
Christo
Michael Herre.

Anmerckung.

Das letzte Datum gehet zwar ab / allein diese Reiß-Beschreibung ist muthmaßlich zu Anfang des Jahrs 1725. geschrieben worden um eben die Zeit / als P. Michael Choller den 3. Jenner in bemeldetem Jahr jenen Brieff nach

nach Europam abgefertigt hat / welcher im X. Theil dieses Weltbotts pag. 1. und 2. zu finden; allwo er seinem Herrn Bruder ebenfalls eine dergleichen Lateinische Reiß-Beschreibung verspricht / die mir bisher nicht zu Händen kommen ist. Weil er übrigens allda bekennet / daß er unter dem Tropico Capricorni von einer todtschlächtigen Krankheit ergriffen / und erst nach fünff Monaten von derselben seye befreuet worden; erhellet sattsam / daß solche auf dem Meer den 9. Hornung angefangen und den 10. Julii 1723. ihn zu Buonos-Ayres wiederum verlassen habe / von wannen er den 7. Novembris eben desselben Jahrs nach Tschili aufgebrochen ist / folgendes vom 10. Heu-Monath bis den 7. Winter-Monath seiner Gesundheit all dort gepflogen hat.

wird so weiters auf einem Kriegs-Schiff bis Calli / in den Haafen von Lima befördert. Reichthum des Pest-haftten Orts Porto Bello. Die neuen Missionarii werden von den Jesuitern zu Lima mit gröster Liebe empfangen. Von den Missionibus in Notscherland. Der Brieff Patris Borinie lautet / wie folgt:

Hoch-Edelgebohrne / Hochgeehrteste Herrn Brüder.

P. C.

Diß ist mein erster / Gott weiß / ob nicht ebenfalls letzter Brieff / mit welchem ich meinen Herrn Brüdern aus America aufwarte.

Im Jahr 1695. den 22. Sept. gegen Abend seynd wir von Cadix mit 24. Schiffen nach der neuen Welt unter Seegel gangen bey Anfangs zwar günstigem / aber noch demselben Abend so widrigem Wind / daß wir gegen und in den Haafen zurück geworffen wurden / und bald Schiffbruch gelitten hätten / wann nicht von des Orts Bischoff ohne Verschub ein feyerlicher Umgang durch der Stadt Haupt-Gassen für unsere Rettung mit eyffrigster Andacht herum geführt / auch vom allergütigsten Gott wäre erhört worden. Die ganze Schiffarth dauerte siebenzig Tag. Gleichwie unsere Abreise von Europa / also ware gleichfalls unser erste Ankunft bey der Küsten von America voller Gefahr; weil nemlich der Steuermann nach Erblickung eines auf dem felsichten Vorgebürg entweder wahrhaftig-brennenden oder nur falschen Feuers (so man den feurigen Mann nennt) ihm einbildete / er sehe bey düsterer Nacht die Laternen auf dem Haupt-Schiff Capitana leuchten: und nach gehobenen Anckern näher hinzufahren wolte. Er wurd auch unfehlbar die Galyon an Felsen und Klippen zerschmettert haben / wann nicht ein wackerer Kauffmann von Seviglia das Schiff mit dem Steuer-Ruder umgewendet und auf die Höhe zurück geführt / hie-

Verschiedene Nachrichten RR. Patrum Francisci

Borinie und Stanislai Arlet aus dem Notscherland in Süd-America.

Numerus 439.

I. Brieff

R. P. Francisci Borinie der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An die Hoch-Edelgebohrnen Herren Wilhelm und Ignatium Ritter von Lhota, seine Hoch-Edle Brüder.

Geschrieben zu Lima der Haupt-Stadt in Peru den 2. Junii 1696.

Innhalt.

Seine doppelte See-Gefahr und Schiffarth von Cadix bis Carthagena / von dannen aber bis Porto Bello. Er setzt von hinne seine Reise zu Land bis Panama fort / und
Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

£

mit

mit aber den Piloten mit dem Senckel-
Wurff seines Fehlers überzeugt / und
alle Schiff-Genossene aus dem Rachen
des Todts errettet hätte. Nach wenig
Tägen langten wir den 2. Decembris zu
Carthagena in unserm Collegio gesund
an / und ruheten nicht gar zwey Wo-
chen daselbst aus / nach dererelben Ver-
lauff aber bestiegen wir abermal einen
Fahrzeug / und kamen innerhalb drey
Tägen nach Porto Bello / so von Car-
thagena zwey hundert Stund abliegt.
Dieser an sich selbst schöne Haafen soll in
der ganzen Welt der Todt-schlächtigste
und zugleich der allerreichste seyn; der
Todt-schlächtigste zwar / weil von der
ungesunden / ja Pestbaren Luft unzäh-
lich viel fremde allda sterben: Der reich-
ste aber um des Gewerbs willen / ge-
staltsam geglaubt wird / daß an jedem
Jahrmarcht hierselbst bis sechzig Millio-
nen werth Güter zusammen gebracht
werden. Wir hätten unsere Reise von
hinnen über Land nach Panama gern
ohne Säumnuß fortgesetzt; allein wir
müßten wegen Abgang der Maulthies-
ren all dort zwölff / und folgendes zu Pa-
nama fünfzehnen Tag austraffen.

Den 2. Februarii 1696. giengen
wir auf einem Kriegs-Schiff wieder zu
Bord / welches auf dem stillen Süd-
Meer (*Mare del Zur* genannt) uns in-
nerhalb drey und sechzig Tägen / das
ist / den 14. April 1696. bis Callai oder
in den Haafen von Lima gelieffert hat.
So bald unsere Jesuiten dern fünf
Häußern / die wir zu gedachtem Lima
theils besitzen / theils verwalten / von
unserer Herbeykunfft Nachricht erhal-
ten / kame R. P. Provincialis mit allen
Rectoribus und den meisten Gliedern
unserer Gesellschaft uns bis Callai ent-
gegen. Ich kan mit keinen Worten sat-
sam aussprechen / wie liebeich wir von
diesen Patribus empfangen / und wie
über die Massen freygebig wir von dens-
selben seyen bewirtheet worden. Solche
Gastfreyheit währt bishero üblicher
Massen nicht nur drey Tag / sonder vier
Wochen / also zwar / daß wir der gu-
ten Tägen überdrüssig seynd / und nach
denen uns angewiesenen Missionibus seh-

nen; solche ligen in jenem weitläuffigem
Theil von Süd-America / so man über-
haupt das Meotscher-Land nennt / und
in viel andere geringere Länder / diese
aber in Völkerschafften abgetheilt wer-
den. Sie seynd von Lima sechs hun-
dert Stund Weegs entfernt. Unsere
Provinz Peru allein zehlt allda vierze-
hen dergleichen neue Christenheiten / in
diesen aber zwey bis drey tausend In-
dianer / zu verstehen von jenen / welche
in Flecken und Dörffern burgerlich bey-
sammen wohnen; dann sonst seynd dern
Christglaubigen in allem achtzeben bis
zwanzig tausend / ohne andere sechzig
Völkerschafften oder Heerden mitzu-
rechnen / die bereits von zwey Jahren
her verlangen getaufft zu werden / ohne
wegen Mangel gnugsamer Priestern
erhört zu werden. Unser Pater Pro-
vincial hat unlängst aus Brieffen ver-
nommen / daß noch andere hundert und
neunzig wilde Völcklein mittler Weile
sich ebenfalls bey unsern Missionariis
all dort deßhalb angemeldet haben.
Vielleicht werden uns zween Böhmen
zu Theil werden. Wenigstens kehrt
man zu unserer Abreise alle Anstalten vor.
Gebe der Allerhöchste / daß unsere Be-
reitwilligkeit mit einer reichen Seelen
Erndte gesegnet werde. Meiner Geehr-
testen Herrn Brüder wollen mir durch
ihr Gebet auswürcken / daß ich ein tang-
licher Werkzeug zur Ausbreitung der
Göttlichen Ehr werde. Ich hintwie-
derum bin so wohl ihrer als gesamter
Freundschaft in meinem täglichen Opffer
beständig ingedenck / damit / weil wir
auf dieser Welt nicht mehr werden zu-
sammen kommen / wir auß wenigste in
dem ewigen Vaterland einander mit un-
sterblicher Freud wieder sehen mögen.
Ich verharre

Meiner Geehrtesten Herrn
Brüdern

Lima / den 2. Junii, 1696.

Bruder und Diener
in Christo.

Franciscus Borinie, S. J.

Nume-

Numerus 440.

II. Brieff.

R. P. Francisci Borinie der Gesellschaft Jesu Missionarii.

an R. P. Stanislaum Arlet besagter Societät Missionarium.

Geschrieben Anno 1698. auf der Völkerschafft des Heil. Francisci Borgia in Motscherland. Der Tag und Monath gehen ab.

Innhalt.

Er entdeckte dreyßig neue Heydnische Völker / und wird aller Orten mit Geschencken holdseeligst empfangen. Von sehr grossen Crocodillen. Der Brieff lautet also :

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ech schreibe gegenwärtigen Brieff mit zerschlagenen Kräften / welche durch mein sehr weit- und harte Reise heftig seynd gebrochen worden. Jedoch werd ich (geliebt es Gott) mich bey Eurer Ehrwürden bald einfinden. Letzt- verflossenes Monath bin ich in das weitschichtige Gebieth von *Mobima* gezogen / und in demselben weit herum von einem Volck zum andern gewandert : Das erste / so ich entdeckt hab / seynd die *Caturuacoaner* , von welchen dann ich holdseeligst empfangen / nach *Toponba* (vielleicht *Topoma*) geführt / auch hieselbst mit Geschencken / so sie zu meinen Füßen legten / bin beehrt worden. Diese guten Leuthe haben mir fünf andere Völkerschafften verrathen / die ich alsobald zu mir beruffte ; die meisten seynd noch denselben Tag erschienen.

Von hinnen reisete ich unter einem starken Geleit gutherziger Indianern
Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

Nordwärts zu einem andern Volck / und ward / da ich weiter gehen wolte / genöthiget mich so lang zu verweilen / biß ein andere Schaar wilder Heyden ebenfalls mit Gaben bey mir erschienen / denen ich hergegen viel von meinen Tandleren geschenckt hab.

Folgenden Tag setzte ich mein Reise fort biß zu einer andern Rott Heyden / allwo mit Sonn Untergang sich zwanzig Indianer aus der Nachbarschafft eingestellt / und gleich den andern Tag in ihren Pferch begleitet haben. Hier erfragte ich abermal acht unbekante Völker / dero meisten ich ungesäumt heimsuchte.

Ich drange gegen Mitternacht immerzu tieffer ins Land und kame zu denen *Quubetschaven* : Des Orts Inwohner zeigten mir einen mit Crocodillen / so gern Menschen fressen / angefüllten grossen Fluß / an wessen Ufer sich Leuthe aufhalten sollen / denen wegen überschwemmlicher Menge des Gewässers niemand beykommen mag. Jedoch hoffe ich ein anderes mal diesen Paß zu eröffnen.

Zwischen Osten und Norden weiter hin traff ich im Wald die *Matonen* , und noch ferner die *Tatovaren* an / allwo ich wiederum von einem Fluß / so dem vorigen gleich ist / berichtet worden ; es sollen sich in demselben sehr viel Drachen oder ungeheure Crocodillen aufhalten / die grössere Köpff / als ein Stier haben ; man zeigte mir dergleichen einen / welcher ein ganzen Indianer lebendig verschluckt hatte. Ich setzte meinen Weeg fort / und erreichte lang vor Abend die wilden *Lavomamen* , hiernächst aber die *Quavaken* . Bey all diesen Völkern hab ich hölzerne Kreuz aufgerichtet / auch so viel Messer und Glaswerck verschenckt / daß nunmehr nichts überbleibt / biß Eure Ehrwürden sich meiner Indianern erbarmen / und mir einigen Vorrath von dererley Sächlein überschicken werden. Ich wolte zwar von *Quavaka* weiter nach Aufgang marschieren / allein das

Gewässer hat es nicht zugelassen. Nichts desto weniger schickte ich Bothen zu vier Indischen Gemeinden. Nicht weit von bemeldeten Zeichen fand ich die *Quariunen* und *Calotbsen*, welche beede bloß allein von Fischen leben.

Mein Pater Stanislae! ich hab bey nahe die Welt=Angel erreicht; beliebte es Gott / daß ich seinen heiligen Nahmen noch weiter tragen könnte. Diese Länder seynd öde: Wie hergegen die Leuth gesittet seyen / ist ohne dem unbekannt. Sie versammeln sich alle Abend; sauffen wie Bürstenbinder / und tanzen unter dem Gesang ihrer Weibsbildern so lang / biß sie vor Mattigkeit gezwungen werden sich nieder zu legen. Mündlich was mehrers &c. Ich verbleibe

fang / allwo von diesen Ländern eigene Land=Charten zu finden seynd.

3. Obangeführte und von R. P. Borinie neu=entdeckte Völkerschafften seynd an der Zahl neun und zwanzig.

4. Daß die Crocodillen in Notischer=Land grössere Köpff als Ochsen haben / und Leuth verschlingen / hergegen auch von den Indianern getödtet und gegessen werden / bezeugt Pater Arlet, mit fernerm Zusatz / daß eine dergleichen Bestie / als sie seinen Nachen besteigen wolte / und einen Pfeil=Schuß ins Aug bekommen / aus Naseren mit den Schweiß bald das Schifflein umgestürzt hätte.

Numerus 441.

I. Brieff.

R. P. Stanislai Arlet der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An R. P. de Boye Emmanuelem gedachter Societät Priestern und weiland Provincial in Böhmen.

Geschrieben zu Sanct=Peter bey denen Canisianen in Notischer=Land gegen Anfang des Herbst=Monaths im Jahr 1698.

Innhalt.

Pater Arlet bekehrt auf ein seltsame Weise mit eitelm Schröcken die Canisianer: Dero grausame Sitten allhier beschrieben werden. Von Einrichtung seiner Wirthschafft. Freygebigkeit des Herrn de Miranda gegen die neue Mission. Drey frische Missiones werden gestiftet. Ungemeines dem Apostolischen Mann Patri Borinie ertheiltes Lob. Ein Vogel bewähret mit deutlicher Menschen=Stimm die Lehr eines Missionarii. Der Brieff Patris Arlet lautet / wie folgt:

Ehr-

Eurer Ehrwürden

Bey St. Borgias, 1698.

Diener in Christo.
Franc. Borinie.

Anmerkungen des Weltbotts über obgesetzten Brieff.

1. Gleichwie mir jene Send=Schreiben / welche R. P. Borinie an seine Hoch=Edlen Herrn Brüder erlassen hat / in authentischen Urkunden von diesen Herrn Rittern seynd zugestellet worden: Also hab ich von obstehendem Brieff Patris Borinie an Patrem Arlet, und von dem nachfolgenden Bericht Patris Arlet an R. P. de Boye sehr liederliche Abschriften / so nach unzeitigen Novizen=Händen schmecken / empfangen / welchen der Leser die Schuld beyzumessen / mir aber verschonen wolle.

2. Die zween grosse mit Crocodillen dick angefüete Flüß heissen muthmaßlich Beni und Mamore; beyde ergießen sich in den Maragnon. Bestehe hier von den V. Theil Tomo I. pag. 59. und 62. wie auch den XIV. Theil zu An-

Ehrwürdiger Vater in Christo.

P. C.

A. **D**en 29. Junii im Jahr 1697. bin ich von Lima in dem gewaltigen Mofscher-Land/ und erstens zwar bey den Canislianen angelangt / allwo ich ein neue Christenheit unter dem Nahmen des Heil. Erz-
postels Petri mit P. Francisco Borinie angelegt hab.

Die Canislianer seynd ein sehr wild- und Krieg-gieriges Volk / welches ganz nackend in den Wäldern ohne steten Sitz / ohne Gefäß / ohne Drigheit herum streift. Sie haben weder Glauben / noch Aberglauben; sie dienen weder GOTT / noch dem Teuffel: Doch wissen sie von GOTT so viel / als wann ihnen einmal von demselben getraut hätte und nennen ihn den Groß-Meister. Ihre Leib-Farb ist braun mit trutzigem Angesicht: Ihr Zahl und Abtheilung aber schier unendlich: Dann sie ligen Heerd-weis gar weit voneinander; führen blutige Krieg mit ihren Nachbarn / und gehen mit den überwundenen Bölckern grausamlich um / indem sie dieselben theils zu ewigen Slaven machen / oder wie das Viehe mästen / schlachten / braten und verzehren. Ihr Gewehr bestehet in Pfeilen und langen aus Rohr verfertigten Wurffspießen / mit welchen sie ihren Mann auf hundert Schritt gewiß treffen. Einem Mann ist vergönnt mehr Weiber zu halten / dero Geschäft ist aus gewissen Kräutern ein sicheres Getränck zu machen / von dem sich diese Barbarn voll sauffen.

Dessen unerachtet hab ich mit P. Laurentio Legard meinem Gespan / in Gesellschaft weniger Christglaubigen Indianern / ohne Soldaten-Geleit / lediglich mit einer steiffen Zuversicht zu GOTT / und mit einem Hand-Creuz bewaffnet / mich in ihre Waldungen hinein gewagt. Alles ist mir nach

Wunsch von statten gangen. Allermassen ihrer mehr als tausend zwey hundert uns auf die erste Verkündung des wahren Glaubens nachgefolget seynd / zu welchen sich immerdar mehr und mehr andere Gemeinden zugesellt / wir aber sie an einen bequemen Ort geführt / und hiemit den Grund einer neuen Pflanz-Stadt gelegt haben.

Sie erschracken dermassen ab unserm ersten Anblick / daß vor Angst ihnen die Knye schäpperten / die Pfeil oder Spieß aus den Händen fielen / und sie kein Wort reden könnten. Dann sie hielten uns für seltsame vorhin niemalsen gesehene Abentheuer / und glaubten / unsere Hüt / Kleider / Leiber und Pferd / auf welchen wir saßen / seyen zusammen nur ein Thier mit zween Köpfen.

Unser Dollmetsch fieng an sie zu trösten / folgendes aber ihnen von dem wahren einzigen GOTT / von der verdammten und seligen Ewigkeit / von dern Seelen Unsterblichkeit / wann sie uns nicht glauben und nachfolgen würden / vorzutragen. Es brauchte nit mehr als diese wenige Wort ihre Herzen zu berühren; sie zugen ohne sich umzusehen mit uns Hauffen-weis aus dem Forst / und versprachen tausend und tausend andere ihrer Lands-Leuthen herbey zu führen / welche bey uns bald erscheinen werden: Gestaltfam schon sechs volkreiche Wälder durch eigene Botthen von uns nicht allein ewigen Fried / sonder auch Erlaubnuß anhero zu kommen / und standhaft hieselbst zu wohnen begehrt haben. Ach! wie viel tausend dergleichen Wildleuth wurde einer nicht bekehren / falls nur jemand aus Böhmen für 40. oder 50. Gulden gläserne Crallen / Kügelein und dederley Zandelwerck hieher überschiicken sollte! Man könnte solche War bis Cadix an den P. General-Procuratorem von Indien senden / welchem obliegt dieselben an Ort und Ende zu befürderen 2c. 2c. B.

B. Ich hab bey diesen neuen Dorff ein Weingarten gebauet / der zwanzig

zig Schritt lang und zehne breit ist/ auch über drey Jahr gute Trauben hervor bringen wird in solcher Menge / die nicht allein zum Heil. Meß=Opffer sonder auch sonst zur Noth flecken soll.

Zudem hab ich an meinem Hauff einen grossen Kräuter=und Obst=Garten angelegt / welcher bereits Zwiebel und Knoblauch samt andern Kuchelkraut trägt. Die vier von mir angesäete Meizen Reiß und Bohnen werden mir hoffentlich biß 20. Meizen / das ist / den Saamen fünff=fach erwidrigen: Deßgleichen hab ich so viel Zucker=Kohr gepflanzt / als zu zwölf Centner Schneeweissen Zuckers und zwanzig Eymern Hönigs gnug ist. Von dem in diesem Jahr gesottenen Zucker hab ich Patri Francisco Borinie ein grossen Borrath mitgetheilt. So haben wir auch für unsere Wohnung ein ziemlich groß und schönes Hauff erbauet; sintemal mein Gefährt / Pater Legard ein Drechsler / ein Baumeister / und bey nahe ein tausend Künstler ist / jedoch in keinem Stück so vollkommen / daß die Indianer / so es von ihm gelernt haben / ihren Meister nicht überträffen. Sie haben bereits ein Altar in unserer Capelle aufgerichtet.

Ich schreibe unserm Wohl= Ehrwürdigen Patri General nach Rom / er wolle doch aus väterlicher Gnad zween Schreiner und zwey Zimmerleut aus Teutschland samt einem Mahler aus Belschland hieher schicken.

Erst jetzt langt ein Both an von Herrn Ludwig von Miranda, so das Collegium zu Orara gestiftet hat / mit der zuverlässigen Versicherung / daß die fünff hundert Kühe / drey hundert Pferd / sechs Maul=Esel / hundert Hühner / acht Enten / ein Menge weiß Zeug für unsere Nothdurfft / Kleider für unsere Bedienten / aller Zugehör deß Heil. Meß=Opfers / Kirchen=Glocken / viel Centner Stahl und Eisen / so er uns zu einer Hauffsteuer verehrt / innerhalb Monaths=Frift allhier anlangen werden. Heißt diß nicht: Als ich / sagt

Christus / euch ohne Sack und Tarschen aussandte / ist euch was abgangen?

In diesem Landstrich seynd sechs Völkerschafften / auf welchen innerhalb acht Jahren über vierzig tausend getauft / aber ein grosser Theil dererselben von der Pestilenz ist verzehrt worden: Wozu nach Anlangung fünff frischer Priestern und eines Bruders noch drey andere kommen seynd. Die drey letztere seynd erstlich mein Sanct=Peter. Zweytens zu Sanct=Aloysii unter Obsorg deß Patris Granada. Driettens zu Sanct=Borgias unter Patre Borinie, welchem von jedermann der Nahmen eines recht=Apostolischen Manns beygelegt wird / den er bestens verdient; allermassen er nur in einem Jahr mehr Reisen / als sonst keiner / verrichtet: Annebens auch sehr viel unbekante Länder / in welche vor seiner kein Missionarius jemalen kommen ware / entdeckt und durchwandert hat. Alte Missionarii können seinen brünstigen und Heldemüthigen Euffer nicht gnug loben. Ich hab ein und den andern seuffßen gehört: Ach! sagten sie / wie macht uns dieser einzige Priester aus Böhmen zu Schanden! welcher in so kurzer Zeit bewerckt, was wir innerhalb so vielen Jahren nicht einmal zu versuchen das Herz gehabt?

Unser allgemeiner Oberste / P. Antonius Orellana, da er einstens mit mir von P. Borinie zu sprechen kam / erhube seine Augen und Händ gen Himmel / Ach! sagte er / mein Vater Stanislai: Warum schenckt uns euer heiliges Böhmen nicht zwölf dergleichen Männer? Ich hab dem allda bestellten Provinzial, R. P. Emmanueli von Boye, wessen Euffer mir vielfältig ist gerühmt worden, bittend geschrieben, er solle doch mehr solche Missionarios hieher schicken. Beten wir dann, O liebste

Patres, daß GOTT meinen Wunsch gewähre.

Ich schliesse den von mehr-gedachtem P. Borinie an mich erlassenen Brieff in Abschrift bey. Mir kommt als ein Wunderwerck vor / was sich auf seiner Mission ereignet hat. Sein Amts-Gefährt Nahmens Franciscus de Borgia, als er in seiner gehaltenen Christlichen Lehr gezeigt hatte / daß die Sonn/ welche von ihnen verehrt wird / kein GOTT seye / fragte nach dem Beschluß: Ist die Sonn ein Gott? Da nun die Barbarn schwiegen / hat ein Vogel / der Gestalt nach grösser als ein Krammets-Vogel / mit heller und deutlicher Simm / doch in der Indischen Land-Sprach geantwortet: Sie ist kein GOTT: sie ist kein GOTT. Worab die ganze Versammlung erstaunte. Diesen Vogel hab ich selbst gesehen / welcher von der Zeit an seine Stimm völlig verlohren hat. Bemeldeter P. de Borgia hat denselben von einem Indianer gekauft / damit er bey der Christenheit allda in unserm Hauß zum Andencken seiner Bekannntuß aufbehalten werde. Das Christenthum nimmt all dort gewaltig zu. Ja es scheint / als thäte sich der uralte Eyffer der ersten Christen hieselbst erneuren zc. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Sanct-Peter in Wotscher Land bey den Canisianen
den 2. Sept. 1698.

Diener in Christo.
Stanislaus Arlet, S. J.

C. Anmerkungen des Weltbotts über obstehenden Brieff.

1. Der Anfang dieser Sendschrift von A. bis B. kommt fast übereins mit einem andern Bericht Patris Arlet an A. R. P. Thyrsus Gonzalez p. m. weyland unsrer Gesellschaft Generalem,

gleichwie Tomo I. am II. Theil dieses Wercks / Numero 50. A pag. 62. erhellet: Darum hab ich das / was dort weitläufftiger gesagt wird / allhier kurz wiederholt.

2. Hergegen ist schier alles / was von B. bis C. nachfolgt / in vorgedachtem Brieff nicht zu finden.

3. Wann Pater Arlet eines Theils sagt / die Canisianen / ja die Wotschen überhaupt zu reden verehren weder GOTT noch Teuffel: Andern Theils aber berichtet / daß bey Sanct-Borgias einige Völcklein vor dero Befehring die Sonn als einen Gott angebeten haben; so widerspricht er ihm selbst nicht; dann obschon unter so viel hundert kleinen Schaaren dern Wotschländern ein und die andere Kott insonderheit der Sonnen Göttliche Ehr angethan hat / bleibt dennoch wahr / daß solche Abgötterey denen Wotschen insgemein / welche hier von nichts wissen / auf keine Weiß könne zugeeignet werden.

Numerus 442.

Auszug eines aus America eingeloffenen

II. Brieffs

Patris Stanislai Arlet è S. J. ohne Datum.

Innhalt.

R. P. Franciscus Borinie entdeckte hundert neue Völcker. Weshalben der Vice-König von Lima ihm schriftlich Danck sagt. GOTT errettet ihn aus Lebens-Gefahren.

R. P. Stanislaus Arlet bekehrt das allerwildeste und zahlreichste Volk dern Kauranen: Er wartet denen Pesthafften / und wird zwar selbst angesteckt / aber durch ein Wunder wieder gesund. Der Auszug lautet also:

Ehr-

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Mein uralter Gefährt P. Franciscus Borinie allein arbeitet im Weingarten Christi mehr als zwanzig andere Missionarii. Es scheint/ Gott habe ihn zu diesen Zeiten und in dem grossen Molscherland vor andern Priestern ausgewählt zu einem ausserordentlichen Boten / welcher seinen Nahmen gegenwärtiger Heydenschaft überbringen solle. Er hat bisher über hundert vorhin unbekante Völker / und zwar einige derselben in unzugänglichen Eylanden zwischen Psül / Zeichen und Wässern der erste nicht allein entdeckt / sonder auch zum gemeinschaftlichen Leben und zur Heerd Christi gebracht. Darum hat ihm auch der Vice - König von Lima (welche Ehr sonst keinem Missionario jemals widerfahren ist) durch einen absonderlichen Brieff in Nahmen Seiner Catholischen Majestät gnädigsten und verbindlichsten Danck gesagt: Weil durch seine Apostolische Bemühung nicht allein das Reich Gottes / sonder auch die Spanische Monarchie immer anwachset / wiewohlen Pater Borinie seine Absicht lediglich auf das Seelenheyl ohne anderen Endzweck richtet. Der tapffere Apostel ist bisher schon zweymal mit Pfeilen zwar beschossen/ jedoch von Göttlicher Obhut unverletzt bey dem Leben erhalten worden / damit er die Zahl seiner Schäflein erfülle; dann so wild und grausam auch diese Barbarn seynd / werden sie nichts destoweniger mittelst der Evangelischen Wahrheit so zahm und sanftmüthig / daß wer dieselben zuvor gekennet / dergleichen Aenderung nicht fassen kan.

Mich anbelangend ist mir endlich gerathen / das allerwildeste und zugleich mordhaffteste Volk / so man die Kanranen nennt / zu gewinnen. Sie wohnen in den heftlichsten Wildnußen und bleiben nicht lang an einem Ort: Haben unter ihnen selbst wenig Gemeinschaft/

und erwürgen ohne Gnad alle Fremden / die sich unterfangen ihre Waldungen zu betreten. Als ich mit meinem Volk mich unterstanden sie zu besuchen / nahmen sie mich gefangen und führten mich zu ihrem Cazik oder Fürsten / so durch voraus geloffene Boten von meiner Herbenkunfft schon ware berichtet worden. Er wartete meiner vor dem Eingang seiner entsetzlichen Höhle mit einem Kolben in Händen / und sehr trutzigem Angesicht; kaum war ich in seiner Gegenwart erschienen / als er wie rasend mich mit aufgehobenen Kolben also anschnarchte: Warum bist du in mein Land kommen? Ich gabe ihm kurz und demüthig zur Antwort: Ich hab mich in dein Gebieth herein gewagt, dich Ehren halben zu grüßen, und vor dem allergrösten Uebel, welches sonst dir samt deinen Unterthanen bevor stehet, zu erretten. Dann wosern ihr nicht alle insgesamt den einzigen wahren Gott, der Himmel und Erden, ja alles erschaffen hat, erkennen, ihm dienet und seine Gebott haltet: werden eure Seelen, welche so gar nach dem Leibs-Todt ewig leben, unfehlbar in dem feurigen Abgrund der unterirdischen Höllen ohne End in alle Ewigkeit gesotten und gepeinigt werden. Falls hingegen ihr euch dem Göttlichen Gesatz unterwerffet und Gott nach dessen Vorschrift dienet, werden eure Seelen in den Himmel, das ist, in das Land jener unbeschreiblichen Freuden und Bollüsten übertragen werden, welche nimmer aufhören, sonder ewig und ewig gleichsam alle Augenblick von neuem anfangen; und also weiters. Hiemit knyete ich nieder / küßete das Crucifix / befahle meine Seel in die Hand meines Erlösers / und

und erwartete von dem immer = brummenden Cazik den tödtlichen Kolben = Streich / annehbens bezeugend / ich seye willig und bereit für diese Lehr zu sterben. Die herum stehende vornehmsten Indianer waren durch diese meine Wort im Herzen erweicht: Sie erhuben mich von der Erden / und sprachen: Du mußt dein Gesatz uns deutlicher auslegen. Da ich ihnen nun zu verstehen gab / solches könnte am süglichsten geschehen / wann sie sich alle an einem bequemen Ort / den ich ihnen weisen wolte / versammeln / und daselbst ihr stete Wohnung erwählen mögten: Bestunten sie sich nit lang / sonder der Cazik selbst beruffte tausend fünff hundert seiner Barbarn / mit welchen er mir nachgefolgt / eine Pflanz = Stadt erbauet / das Evangelium mit Freuden angehört / und samt seinem Volck die H. Tauff empfangen / auch von der Zeit an allen Neubekehrten mit einem heiligen Wandel vorgeleuchtet / mich aber und meine Christenheit gewaltig beschützt hat. Dam nachdem ein entsetzliche Pestilenz in seinem ganken Gebieth / allwo noch sehr viel Heyden hin und wieder zerstreuet wohnten / überhand genommen / hat er mir geholfen alle Krancken aufsuchen / und zwar also genau / daß ich alle besucht / eilends im Glauben unterrichtet / mithin vor dem Todt getaufft hab. Letzens ward ich vom Giff selbst angeblasen: Fiele innerhalb eines Tags nicht allein von allen Leibs = Kräfte / sonder auch vom Verstand / daß jedermänniglich an meiner Genesung verzweifelte. Allein Gott hat ohne einzigen Arzt und ohne Arzney mir bald wieder meinen Sinn / Leben und völlige Gesundheit erstattet. Damit ich nun gegen ein dergestalt wundersame Gutthat mich danckbar einstelle / erfordert meine Schuldigkeit / mich künfftig hin mit brünstigerm Eyffer als vorhin niemals / auf die Erleuchtung blinder Heyden zu verlegen mit Beystand dessen / welcher Zweiffels ohne mich bloß allein aus dieser Ursach aus dem Raschen des Todts heraus gerissen hat &c. So weit gehet obbemeldeter Auszug des Brieffs *Patris Arlet*.

Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

Numerus 443.

III. Brieff

R. P. Francisci Borinie der Gesellschaft Jesu Missionarii.

Alt R. P. Jacobum Mibes besagter Societät Priestern und des Convicts bey S. Bartholomæo zu Prag in Böhmen Regenten.

Geschrieben in dem Kirchspiel des Heil. Apostels Pauli unter den Nobimanen im Molscher = Land den 3. Novemb. 1720.

Innhalt.

Von seiner neuen Mission und Kirch zu Sanct = Paul. Die Pestilenz verzehrt allda sechs hundert Christen. Er bauet ein neues sehr prächtiges Gottes = Haus zu Ehren hochgedachten Welt = Apostels. Von seinem zahlreichen Heerden Viehes. Die Kälber verecken gern / wann sie nicht ganz jung von ihren Mutter = Kühen abgesondert werden. Von dem Kernwerck und andern Gewächsen / so die Natur in diesem Land hervor bringt: Von dessen Salzwerck und von der Safran = Wurzeln. Schöne Policey = Ordnung / welche unter den Neubekehrten beobachtet wird. Von ihren Handwercks = Leuthen und Manufacturen. Der Brieff *Patris Borinie* lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Seynd schon drey und zwanzig Jahr verflossen / innerhalb welcher / wiewohl ich öfters geschrieben hab / mir aus Böhmen kein Brieff ist behändig worden. Nach so langer Zeit verliere ich die Hoffnung einer Antwort nicht / indem ich hiemit Eurer Ehrwürden zum ersten und letzten mal mit meiner Feder überlästigt bin.

M

Joh

Ich lebe (Gott Lob) zwischen so vielen Lebens- Gefahren amnoch frisch und gesund. Mir ist in dieser neuen Welt das Land dern Mobimannen zu Theil worden / allwo ich vor sechshehen Jahren unter dem Schutz und Nahmen des Welt-Apostels Pauli eine neue Christenheit gestiftet hab. Mich hat viel und langwierige Mühe gekostet diese Wild-Leuth erstlich zum gemeinschaftlichen Leben / und nachmals zum Christenthum zu bekehren. Nun führen sie alle insgesamt ein burgerlichen und Christlichen Wandel.

Diese Mission zehlt für dismal tausend neun hundert Seelen: Derer vor einigen Jahren zwey tausend fünf hundert gewesen / aber sehr viel an der oftmalen eingerissenen Pestilenz und ansteckenden Seuchen gestorben / mithin weniger worden seynd.

Ob schon ich bereits anno 1703. eine Capelle gleich zu Anfang gegenwärtiger Mission aufgeführt / hab ich nichts destoweniger allererst im Jahr 1719. den Grund zu einer neuen Kirchen gelegt / welche mit Hülff Gottes noch in jetzt lauffendem Jahr 1720. soll vollendet werden. Sie bestehet unter andern in vielen sehr hohen aus Eeder-Baum gepflanzten Säulen. Zwischen jeglichen zwey dergleichen Pfeilen hab ich von dem einen zum andern einen Bogen gesprengt / auswerts aber die Neben-Capellen angehenckt / intwerts hingegen auf beede Reihnen bemeldeter Säulen / welche weit voneinander stehen / das Haupt-Gewölb aus Backsteinen gesetzt / und zwar in einem halben Circkel / damit es dem himmlischen Firmament gleiche; dann ich werd dasselbe mit guldenen Sternen ausschmücken lassen. Der Musicanten-Chor ist ziemlich groß und hoch. Kurz zu sagen: Disß Gottshaus könnte mit Ehren zu Prag stehen / an welchem immerfür vier hundert Indianer gearbeitet / und ihren Lohn richtig von mir empfangen haben. Ich hab jeden zwennten Tag fünf bis sechs Ochsen schlachten und das Fleisch unter ihnen austheilen lassen / dergestalt / daß bis-

hero in diesem ersten Jahr schon zwey hundert fette Ochsen seynd verzehrt worden. Sintemal meine Mission zahlreiche Heerden Ochsen nebst tausend sechs hundert Kühen und drey hundert Pferden besitzt. Da andere ältere Missionen zwey bis vier tausend Kühe / folgend alle zusammen über vierzig tausend Kühe und zwölf tausend Pferd zehlen. Das Land ist Gras- und Wiesen-reich / auf welchen unzählliche Heerden Kind-Biehes ohne Hirten herum ziehen. An Sonntagen setzen sich die Hirten zu Pferd / und treiben das Viehe zusammen / da es dann ordentlich abgezehlt / die Kälber hingegen in einem Ort zusammen verspert und von den Hirten geheilt werden / massen dieselben voller Würm seynd / von welchen sie / falls man diß Ungezieffer nicht frühezeitig tödtet / gar bald sterben.

Es wächst ferner in unserer Gegend ein Menge von Zucker-Rohr / wie auch Reiß / Baum-Wolle und Taback: Hergegen weder Getrâynd noch Weizen / sonder es wird an dererselben Statt Maisz angesäet / so man in Böhmen Türcken-Korn nennt. So gebriecht es uns auch weder an Salz / noch an Gewürz: Angesehen dern Salz-Gruben bis tausend gezehlt werden. Die wilden Heyden aber bereiten ihr Salz aus dem Aschen verbrennter Palmen-Blättern / welches sehr bitter und abgeschmackt ist / mithin die Speisen nicht verbessert / sonder verderbt. Das Gewürz betreffend wächst auf den Feldern ein roth-blaue Wurzen / so an der Farb / Krafft und Tugend schier dem Safran gleicht. In den hohlen Bäumen unserer Bergen und Wäldern findet man die Menge Bienen / Hönigs und Wachs / welches letztere zu Lima hochgeschätzt / und das Pfund wenigstens mit einem harten Thaler oder zwey Gulden bezahlt wird.

Nun soll ich die Policeny-Ordnung / so unter denen neu-bekehrten Indianern in Peru aller Orten gleichförmig beobachtet wird / anführen. In jeder neu-

ge-

gepflanzter Völkerschaft seynd zween
Oberichter / denen obliegt das Volk
zu regieren / samt sechs Rathsherrn/
Berwesern / welche letztere dem Wai-
sen / Wittwen / Blinden / Lahmen
Sorg tragen. Wie nicht weniger vier
Fiscalen / welche alles / was die Rich-
ter ihnen anbefehlen / ins Werck stellen:
Annebst aber die Jugend zur Christli-
chen Lehr beruffen: An Sonn- und Fey-
ertagen das Volk von Haus zu Haus
abzehlen / und nachsehen / ob alle dem
Gttsdienst beywohnen; fernes besu-
chen sie ebenfalls die Gefangenen; item
die Arbeiter auf dem Feld; wie nicht
weniger die Weiber / so Baum-Wollen
spinnen / welche ihnen alle Samstag ge-
gen Erlegung der wochentlichen Ge-
spunst ausgetheilt wird. Mit einem
Wort die Fiscalen seynd also zu sagen
wie Gewichter / so das ganze Uhrwerck
jeglicher Gemeinde richten / treiben und
in stetem Gang erhalten. Jedes Kirch-
Spiel ist mit seinen Handwercks-Leu-
then / nemlich mit Schustern / Schnei-
dern / Schmiden / Schlossern / Zim-
merleuthen / Drechslern und Schrei-
nern versehen. Unsere Indianer ma-
chen Altar / welche denen Europaischen
nichts oder wenig nachgeben. Ich
könnte viel andere Sachen überschrei-
ben / wann ich mir nicht einbildete / sol-
che seyen schon vorhin nach Europam
berichtet worden. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Sanct Paul zu Mobima/
den 3. Novembris,
1720.

Diener in Christo.
Franciscus Borinie.
Joseph Stöcklein, XXI. Theil,

Numerus 444.

IV. Brieff

R. P. Francisci Borinie S. J.

An den Hoch = Edelgebohrnen
Herrn Ignatium Borinie Ritter von
Lhota, seinen Bruder.

Geschrieben zu Sanct = Paul
bey denen Mobimannen im Mot-
scher = Land den 4. Nov. 1720.

Innhalt.

Von seiner Ankunfft nach In-
dien / und Reise auf die Mission des. h.
Apostels Pauli. Von seiner neuen
Kirch / wie auch von der so wohl In-
strumental. als Vocal-Music seiner In-
dianern / welche ungeheurer Heerden
von Kind = Viehe und Pferden besiz-
zen. Von abwechselnder heiß = truck-
ner und nasser Witterung dieser
Welt = Gegend. Menge dem Fischen
und allerhand theils roth = und schwarz-
gens / theils kostbaren Feder = Wild-
pretts. Der Brieff R. P. Borinie lau-
tet / wie folgt:

Hoch = Edelgebohrner / Hoch-
geehrtester Herr Bruder.

P. C.

N Es ich im Jahr 1693. mich zu
Prag beurlaubt hatte / bin ich
unverweilt über drey Meer nach
Indien gefahren und endlich im Reich
Peru angelangt. Anno 1697. sandten
mich meine Obern zu den Barbarischen
Indianern / unter welchen mit Gtts
Bestand ich schon 23. Jahr gesund /
frisch und vergnügt / ja in Ansehung
meiner zahlreichen Seelen = Erndte voll
des Trosts lebe.

Anfangs ward mir die Pflanz-
Stadt des Heil. Francisci Borgia zu
Theil / von wannen ich folgendes nach
sieben Jahren anno 1703. anhero zu
Sanct = Paul bin versetzt worden. Alle
N 2 Hey

Heyden rings herum haben mittler Zeit den Christlichen Glauben angenommen/ und erscheinen fleißig bey dem Göttsdienst / bey der Predig/ bey der Christlichen Lehr und bey dem Gebet. Ihre Zahl / so vor einigen Jahren sich auf 2500. Köpff erstreckte / ist durch ansteckende Seuchen biß auf 1800. noch übrige Seelen verringert worden. Mein neue Sanct-Pauli-Kirch ist groß/ prächtig / in drey Schiff abgetheilt: In welcher die sehr geschickte Indianer auf Orgeln / Harpffen / Zincken und Seiten-Spiel das Lob Göttes mit Freuden verkünden / und einander zur Andacht aufmuntern. Die Inntwohner meines neuen Kirchspiels halten zusammen neunzehen tausend Stück Rind-Viehes und neun tausend drey hundert Pferd.

Die Luft ist in dieser Gegend Brand-heiß/ zumalen im Julio, Augusto, Septembri und Octobri: Da hin wiederum wir im Decembri, Januario und Februario ein Ungewitter nach dem andern / auch so starck-plazende Regen haben / daß die Flüß ihre Ufer übersteigen / und das flache Land unter Wasser setzen / mithin von demselben jener Spruch des Poëten sich bewähret: Omnia pontus erant:

Die steten Regen-Güß
Schwellen die Bäch und Flüß/
Über die Felder so sehr/
Daß sie werden wie ein Meer.

In Teichen und Flüßen wimmelt alles mit Fischen von unterschiedlichen Gattungen / welcher einige fast groß seynd / auch von den Indianern mit Spieß und Pfeilen durchschossen werden. Auf dem Feld und in Wäldern aber giebt es ein unsägliche Menge von Hirschen/ Rehen/ Haasen / und mancherley Königlein; item von Wildschwein/ allerhand Affen / Papageyen/ Indianischen Gockeln / Fasanen und Rebhünern; wie nicht weniger in den Wässern grosse wilde Enten: Doch ist mir bisshero noch keine Wildgans ins Gesicht kommen. Wir haben einen

Überfluß an Zucker-Rohr / Baumwollen/ Taback / und Wachs / so in den hohen Bäumen von den Bienen gearbeitet wird.

Unsere Indianer schätzen über alles jene Himmel-blaue gläserne Corallen oder Kugeln / derer ein gewaltiger Vorrath im Königreich Böhmen gemacht wird / wie auch aus eben diesem Zeug verfertigte Creutzlein / Finger-Ring / Pfening / gläserne Edelstein / und was dergleichen mehr ist. Lasse es sich nit thun / daß mir ein Kistlein voll solcher Waaren durch die Procuratores von Peru mit sicherer Gelegenheit überschickt wurde? Indessen verhalten wir uns / Liebster Bruder! auf Erden also/ damit wir im Himmel ewiglich leben. Seynd wir dem Leib nach weit voneinander entfernt: So vereinigen wir uns mit Gott durch ein heiligen Wandel. Laßt uns mit Furcht und Zittern unser Heyl würcken. Ich grüße alle guten Freund.

Meines werthesten Herrn Bruders

Zu St. Paul den 4.
Novemb. 1720.

aufrichtiger Bruder.
Franciscus Borinie.

Numerus 445.

V. Brieff

R. P. Francisci Borinie der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An den Hoch-Edelgebohrnen Herrn Wilhelm Borinie Böhmischen Ritter von Lhota, seinem Bruder.

Ge

Geschrieben zu St. Paul in Peru den 4. Novembris 1720.

Inhalt.

Er beklagt sich bisher aus Böhmen keinen Brieff empfangen zu haben. Die Menge alter Heyden und ihrer Kindern werden in den Jahren 1703. 1704. und 1705. bey Sanct-Paul getauft. Von Anno 1716. anzufangen hat die Pestilenz und rothe Ruhr in Motescherland viel Leuth hingerissen. Vom herrlichen Gottesdienst an Feyer- und Sonntagen. Vom Spinnen und Weben der Baum-Wollen. Der Brieff *Patris Borinie* lautet also:

Hoch-Edelgebobhrer / in Christo
Isto Liebwerthester Herr
Bruder.

P. C.

In sechs und zwanzig Jahren hab ich mein Vaterland samt allen Freunden und Anverwandten verlassen / damit ich in der neuen Welt mich auf das Heyl der wilden Heyden verlegte: Da ich nun bis auf diese Stund auf den neuen Christenheiten von Süd-America mich in erwünschtem Wohlstand befinde: Ist mir annoch verborgen / wie es meiner Freundschaft in Böhmen ergehe / und was endlich aus meinen Brüdern worden seye: Weil mir bisher von dannen kein Brieff zukommen ist. Im Jahr 1703. im Julio hab ich mit Antritt dern Missionen unter diesen sogenannten Mohren das letzte Ziel meiner Reisen und Absichten gefunden / als ich vorhin mich sieben Jahr in dem Kirchspiel zu Sanct-Borgias aufgehalten. Da empfieng ich Befehl neue Völker aufzutreiben / welche von mir hieber geführt / mithin aber diese neue Völkerschaft zu Sanct-Paul ist gestiftet worden: Allwo sich die ungläubigen Heyden die ersten Jahr hindurch / je eine Schaar nach der andern versammelt / und mir täglich ihre Kinder zur

Tauff gebracht haben. Diese Völker werden *Mobimananen* / auf Spanisch *Mobimas* genannt. Ich hab alle richtig mit Nahmey in das Tauff-Buch eingetragen. Es waren anno 1715. ihrer in allem 2500. von welcher Zeit an die Seuchen / absonderlich aber die rothe Ruhr solchen Hauffen sehr verringert haben. Ich hoffe aber / es werden gar bald sich andere *Mobimananen* in unsern Fleck ziehen und solchen Abgang ersetzen. An Sonn- und Feyer-tagen in meiner ganz-neuen Sanct-Pauli-Kirchen fangt der Gottesdienst von der Predig an / worauf das Hoch-Amt folgt / so von vielen Indianischen Jünglingen unter einer mit-vermengten instrumentals-Music gesungen wird. Die neu-bekehrte Weibs-Personen spinnen / die Männer hingegen weben über die massen geschwind baumwollenen Zeug. Unter andern wächst bey uns eine Wurzen der Farb nach / wie der Safran / die als ein stattliches Gewürtz nicht allein von den Indianern / sonder auch von den Spaniern verbraucht wird. Das Pfund wird um zwey Gulden verkauft &c. &c. Ich verbleibe

Meines Liebwerthesten
Herrn Bruder

Auf der Mission zu Sanct-Paul / den 4. Novemb. 1720.

Bruder und Diener
in Christo.

Franciscus Borinie.

Des Weltbotts Anmerckung
über alle obstehende sieben Brieff
RR. PP. Borinie und Arlet der
Gesellschaft Jesu
Missionariett.

Gleichwie jetzt-genannte zween apostolische Männer fast durchgehends
M 3 ein

einige Sachen in ihren letztern Brieffen wiederholen / was sie schon in den vorhergehenden erzehlt hatten; also hab ich in den letztern verschiedene Umstände ausgelassen/ damit ich mit dererley Bartologismis dem Leser keinen Verdruß/ noch verdoppelte / ja mehrfache Unkosten verursachte. Hingegen ist derselbe versichert / daß ich alles / was sie geschrieben / wenigstens einmal ausdrücklich anführe / und nicht die geringste Kundschafft auslasse.

Missionarii haben in deroselben Land schon zwey Christenheiten aufgerichtet / die dritte ist P. Dominico Mair, so bald folgen wird / vorbehalten. Sein Brieff lautet also :

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial.

P. C.

Schon ich auf mein letzteres Schreiben / welches von mir samt den verlangten Bezoar-Steinen über Rom an Eure Ehrwürden ist abgefertiget worden / wie nicht weniger auf andere Brieff / die ich bißher nach Ober-Deutschland geschickt / noch keine Antwort empfangen hab: Setze ich dessen unerachtet die Feder wieder an / und sage mit jenem grossen Lehrmeister und Vorbild aller Missionarien / dem Welt-Apostel Paulo: Ihr selbst seyd unser in unsern Herzen geschriebener Brieff: Epistola nostra vos estis scripta in cordibus nostris: 2. Corinth. III, 2. Ich werd hierzu veranlasset von jener zwar alten / doch niemals erkalteten Liebe / so bißhero weder von den grossen Welt-Neeren / noch Flüssen / die ich überfahren: Noch von den Wildnußen in America / wo ich nun mich befinde / hat können geschwächt / viel weniger ausgelöscht werden. So tieff ist die angenehme Gedächtnuß Eurer Ehrwürden und Deroselben mir werthesten Provinz in mein Gemüth eingesenckt.

Diß ist bereits das eilffte Jahr meiner Apostolischen Wanderschaft. Ach! was sag ich das eilffte / indem ich bißher mich im ersten Jahr meines Apostolats annoch befinde? Welches niemand besser weiß / dann jener / der mich ohne all-meinen Verdienst erkobren hat / damit ich denen Heyden nach einem langen Müßiggang sein Evangelium verkündige. Wassen ich all-meine biß hieher versuchte Bemühungen für nichts schätze in Vergleich der reichen Erndte / so ich nunmehr einbringe.

Ich

Numerus 446.

Brieff

R. P. Dominici Mair der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An R. P. Provinciale von Ober-Deutschland.

Geschrieben in Motscherland auf der Völkerschafft der unbesleckten Empfängniß den 27. Decembris 1729.

Innhalt.

Die Heriseböconos ein so wild als Blut-durstiges Volk in dem Motscher-Land verfolgen die Christenheit in dem sogenannten Bauren-Gebiet. Als diese Gewalt mit Gewalt abzutreiben ihr Kriegs-Heer versammeln / wagt sich P. Dominicus Mair mit wenig Neubekehrten ohne Waffen in gedachter Heyden Landschaft / und schließt mit ihnen Fried unter Bedingung / daß sie wenigstens die Verkündigung des Evangelii sollen anhören. Er gewinnt mit Geschencken ihre Herzen; sie bekehren sich also hauffenweis / daß in einem Jahr von Patre Mair 3096. von Patre Vallie 2000. und von Patre Prado 3000. folgendes in allem 8096. Heriseböconos die heil. Tauff empfangen haben. Die zwey letztere

Ich erkläre meine Wort. Ich befinde mich jetzt auf einer ziemlich neuen von der unbefleckten Empfängniß genannten Mission, allwo ich in so kurzer Zeit drey tausend / sechs und neunzig Heyden mit Göttlicher Gnad bekehrt und getauft hab / ohne ungefehr vier hundert andere mitzurechnen / welche theils von mir / theils von meinem Amt = Gefährten P. Nicolao Alcojadi einem recht = eyfferigen und hierzu gleichsam gebohrnen Missionario durch fleißige Unterweisung alltäglich zu dem heiligen Gnaden = Bad vorbereitet werden.

So hab ich ebenfalls mit meinen teutschen Cameraden / nehmlich mit P. Francisco Xav. Dürhaim / P. Josepho Schwentner (so nun Josephus Basilius genannt wird) mit P. Petro Biron, und P. Casa de Prato, (vielleicht Gaspar de Prado) biß auf gegenwärtige Stund einer vollkommenen Gesundheit genossen. Ein jeder aus diesen Priestern trägt in einer absonderlichen Landschafft und Sprach einem besondern Heydnischen Volck das Evangelium vor.

Nichts plagt uns in all-diesen weit voneinander entlegenen Dertern empfindlicher als die sehr entzündete Hitz / und was von der Hitz herrührt / als da seynd die Mucken / Fliegen / Brämen / und was des Ungezieffers mehr ist. Vorbemeldete Ländtrich werden jener fast unendlichen Welt = Gegend beygerechnet / so man überhaupt das Morischer = Land uennt / in welchem immerfür neue vorhin unbekante Völcker entdeckt werden / die zwar den Glauben gern wurden annehmen / wann es nur an einer gnugsamen Zahl tauglicher Missionarien nicht mangelte. Es seynd in diesem weitläufftigsten Theil von America unserer nit mehr als vierzig mit Arbeit überladene Priester / welche für die bereits vorhin gepflanzte Christenheiten nicht flecken. Wie werden wir dann jene unzählliche Schaaren ungläubiger Heyden unterweisen / welche der Allerhöchste Seelen = Hirt Jesus Christus zu seiner Heerde erst vergange-

nes Jahr auf folgende Art beruffen hat?

Nicht weit von dem Kirchspiel des H. Bischoffs Martini in dem sogenannten Bauren = Land / wohnt ein überaus zahlreiches / tummes und wildes Volck / so man *Heriseboconos* nennt. Diese grimelige Barbarn haben mit ihren offtwiederholten Streiffereyen / mit einem ganzen Hagel vergifteter Pfeilen / mit Brand und Mord obgedachte Christenheit des Heil. Martini vielmal überfallen und ewig geängstiget / folgsamlich diese neu = bekehrten Christen zur Gegenwehr gleichsam gezwungen. Derowegen sande unser geistliche Oberer / der all = diesen Missionen vorsethet / für rathsam von unterschiedlichen neuen Völckerschafften einige tausend Mann unter das Gewehr zu bringen / und mit solchem Kriegs = Heer dem Feind eine Schlacht zu lieffern / hiemit aber denselben / falls er um Fried beten wurde / zum Christlichen Glauben zu verbinden / oder wann er sich dessen weigeren solte / ihn weit von den Gränzen zu vertreiben. So klug als nun dieser Rathschlaß ware / so sehr als auch so wohl die Noth samt dem Völckerrecht denselben billigte / wolte er mir dennoch auf keine Weiß gefallen nicht allein darum / weil er ohne grosse Blutstürzung nicht könnte ins Werck gestellt werden ; sonder auch deswegen / weil ich glaubte / man solte zuvor andere gelindere Mittel / welche uns Christen besser anstehen / versuchen / ehe man zum Gewehr greiffe / anerwogen auch so gar ein sieghafter Krieg übel nur ärger machen / und die Ungläubigen vom Christlichen Gesatz noch mehr abschrecken wurde. Um dieser Ursachen willen hab ich unsern Obern beredt einige Bothen mit kleinen Geschenken / so die Barbarn hoch schätzen / an die Häupter oberwehnter *Heriseboconos* abzufertigen und ihnen den Fried anzubiethen / unter angefügter Bedingnuß / daß sie sich mit dem Feind wegen eines sichern zwischen beeden Partheyen gelegenen Orts vergleichen solten / allwo beederseits gevollmächtigte Gesandten sich hierüber unterreden mög-

mögten. Damit ich aber den Handel noch mehr erleichterte / hab ich mit Lebens-Gefahr zu solcher Bottschaft mich selbst anerbotten unter dem wahrhafften Vorwand / daß gleichwie mir die Land-Sprach dern Herisebóconos in so weit / daß ich ohne Dolmetschen mit ihnen sprechen könnte / bekannt wäre: Also ich zu der Gütigkeit Gottes und Vorbitt seiner seligsten Mutter ein feste Zuversicht schöpffe / mein Anschlag werde nach Wunsch gelingen / und diese Barbarn nicht allein zum Frieden / sonder auch zum Christenthum auf mein Zureden sich freywillig bequemen. Pater Superior könnte nicht umgehen meinen Vortrag zu billigen. Unsere Bothen seynd vom Feind holdselig empfangen: Ihre Geschenck angenommen: Ein Mittel-Ort zur Friedens-Handlung bestimmt / sie aber mit einer vergnüglichen Antwort zuruck geschickt worden.

Nach diesen so schön aussehenden Anstalten scharrete ich ein über die massen reichen Vorrath von allerhand Eisen- und Glaswerck eilends zusammen / ich nahm statt aller Waffen einen Stab in die Hand / hencfte mein Crucifix-Bild um den Hals / machte mit einem geringen Folg mich auf die Reise / und führte nebst besagten Geschenken auch eine Feld-Capell mit. Nach zwey Tag-Reisen traffe ich zwar die Herisebóconos auf dem verglichenen Platz an / jedoch in einer ganz andern Gestalt / als ich vermuthet hätte / und der Land-Brauch vorschreibt; dann ich fande all da anstatt etwelcher Gesandten ein ganzes Kriegs-Heer tapfferer und mit gespanntem Gewehr Schuß-fertiger Barbarn / so mit trutzigem Angesicht meiner warteten / daß ich kaum wußte / was ich gedencken sollte. Ich kame wegen meiner Kleidern und Schuhen ihnen vor wie ein giftiges Abentheuer: Sie aber mir um ihrer unterschiedlich-gefärbter blossen Leibern willen als ein grosse Schaar Blut-durstiger Tigern / anerwogen ein jeder aus ihnen ein dicken Buschen Pfeiler auf dem Rücken mittruge. Ich darff es nicht laugnen / son-

der bekenne / daß mir der erste Anblick dieser Unmenschen anfangs einige Furcht eingejagt / Gott aber mich deroselben ohne Verzug befreyet und mit einem unerschrockenen Muth ausgerüstet habe. Ich grüßte sie in ihrer Mutter-Sprach mit frölichen Geberden / ich umhalsete freundlich einen nach dem andern / und beschenckte einen jeden freygebüßig. Ich verehrte diesem eine Art / jenem eine Hand-Hacken: Dem einen etwann einen eisernen Keil / dem andern ein Messer: Da ein gläsernen Rosen-Kranz / dort ein Fischer-Angel und vielerley andere theils gläserne theils eiserne Tandlercyen / welche ihnen tausendmal lieber seynd / als das feinste Gold von Peru. Mit diesen Gaben hab ich die wildesten Leoparden in sanftmüthigste Schäflein verwandelt / und ihnen das Herz völlig abgewonnen. Ich konnte mich des mit Thränen vermischten Gelächters vor Freuden nicht enthalten / als ich sahe / wie wunderbarlich Gott mein Vorhaben segne.

Raum war ich mit austheilen fertig worden / da sie hinwiederum mir auch ihre Geschenck anerbotten haben / so da waren allerhand kostbare Fisch / derer in diesem Land ein gewaltiger Ueberfluß ist: Wie auch Hüner / Enten / Eyer / Mandeln / und dergleichen mehr.

Mit anfallender Nacht verharrete ich mit meinen nunmehr gänglich versöhnten Herisebóconos, (die mich jetzt nicht aus Mißtrauen / sonder aus kindlicher Liebe aller Orten begleiteten) in einem sehr anmuthigen Wäldlein an dem Ufer eines Fluß *Macanere* (ein anderes Exemplar hat *Magarone*) genannt: Allwo ich zwischen einer Wacht von wenigstens achtzig gewehrtauglichen Männern mich zur Ruhe begeben hab.

Den andern Tag / versteh den 6. Novembris als am Fest des Schutz-Maria führten mich mehr-gemeldete Indianer (derer eine Schaar vor / die andere hinter Meiner herzuge) in ihr Land / welches

welches mit anmuthigsten Büheln und Hügeln ausgeziert / anebens allerhand Lebens-Mitteln überschwemmlich hervor bringt / mithin auch mit unendlich vielen Inwohnern starck besetzt ist: Also zwar daß ich in zwölf Dörffern nur obenhin dererselben über tausend fünf hundert gezehlt hab / welche bereit und willig seynd das Licht des Glaubens zu ergreifen: Ohne unsäglich viel andere zu rechnen / derer Zahl kein End haben wurde: Gestaltsam diese neu-entdeckte Länder sich gegen Aufgang an Brasilien / gegen Abend an die Gränzen von Peru, gegen Mittag an Paraguaria, gegen Mitternacht an den Haupt-Fluß Maragnon anschließen. Der sechste Novembris 1728. ist also der allerfreundenreichste Tag / den ich jemals erlebt / und an welchem die *Heriseboconos* nach vorher vergossnem so vielem Christen-Blut sich endlich selbst dem süßen Joch Christi unterworfen haben / derer Exempel viel tausend und tausend andere nachziehen wird: Weil in ganz America nirgend so viel und so nahe beysammen liegende Dörffer anzutreffen seynd / welche bishero kein Europäischer Fuß betreten / noch einiger gekleidete Mensch gesehen hat / sonder von Anbeginn bis auf diese Stund lauter nackte Barbarn allein bewohnt haben.

Jetzt verstehe ich erst die Wort / mit welchen uns Europäische Missionarios R. P. Joannes Bapt. Sea weyland Provinzial in Paraguarien / als wir vor Jahren durch selbes Land nach Peru reiseten / gleichsam weissagend von sich entlassen hat: Gehet hin / sprach er / schwißt und arbeitet / meine *Patres*: Dann ihr werdet ein weitläufftiges Feld samt einer reichen Erndte gegen Aufgang und Mitternacht antreffen: Allwo ein dergestalt zahlreicher Haufen wilder Barbarn / wie da seynd die Ameisen-Nester / Euer wartet.

An ob-bedeutetem Tag / das ist / den 6. Novemb hab ich bey oft-genannten *Heriseboconos* zum ersten mal Mess gelesen / und hiemit Gott das gebührende Dank-Opffer so wohl für den *Joseph Stücklein*, XXI. Theil.

geschlossenen Fried / als für die Eröffnung dern bishero verstockten Indianischen Herzen abgestattet / demnach aber zwey grosse in der Eyl aus Stamm-Holz gefertigte Creutz aufgerichtet / das eine zwar in dem nächsten das andere hingegen in dem letzten Dorff gegen Osten / hiemit aber in Rahmen Jesu Christi als sein unwürdigster Both diese weitschichtige Länder in Besitz genommen / und den Teuffel hinaus verbannt.

Hiernächst liesse ich nit allein in allen Häusern / sonder auch in den Försten und Wäldern ausruffen / es sollen alle Weiber mit ihren Kindern / welche aus Furcht dahin geflohen waren / sich hey mir einstellen / damit auch sie meiner Geschenke theilhaftig würden: Nachdem sie erschienen / hab ich mit Einwilligung der Eltern nicht weniger als hundert neun und achtzig unmündige Kinder getauft / und zum Beschluß denen Müttern / Kindern und all-andern Indianern / so vorhin nichts empfangen hatten / abermal viel eiserne und gläserne Gaben ausgetheilt / welche unter ihnen ein so überschwemmliche Freud erweckten / daß sie gleichsam seynd verzückt worden. Mit solchem Leim werden dergleichen Vögel gefangen.

Ich bin eines frischen Missionarii gewärtig / der mich von gegenwärtiger Stelle der unbesleckten Empfängnuß ablöse. Dieser dörfte wohl P. Nicolaus Megez seyn / dessen Mitgehülff aber P. Josephus Mair. So bald sie werden angelangt seyn / werd ich ungesäumt mich tieffer in das Gebieth meiner lieben *Heriseboconen* hinein wagen / und daselbst ein neue Christenheit vielleicht unter dem Nahmen Jesus / Maria / Joseph anlegen / damit wir hiedurch meinen vielgeliebten und in Christo neu-geborenen geistlichen Kindern willfahren / welche unserm P. Superiori um solcher Gnad willen mit inbrünstiger Bitt starck anliegen. Gleichwie aber ich deroselben Sprach von Grund aus nicht verstehe / also werd ich im fünffzigsten Jahr meines Alters einen A B C. Knaben spielen /

len / und solche völlig zu begreifen mich unverdrossen bemühen.

Ich selbst hab mich zwar unter denen *Heriseboconos* vest nieder zu setzen weder Zeit noch Erlaubnuß gehabt / damit diese wichtige Mission von der unbesleckten Empfängnuß nicht Hirtenlos gelassen wurde: Jedoch nit ermangelt dieselben öfters zu besuchen und diejenigen / so hieher kommen seynd / im Glauben zu unterweisen / folgendes aber zu tauffen. Hingegen seynd von P. Superiore zwey Spanische Missionarii, nemlich P. Ferdinandus de Vallie und P. Gasparus de Prado ein jeder mit seiner vorhin / und anderwärts gestandenen Völkerschafft / nachdem ich allein das Eiß vorhin gebrochen / in diese meine Erndte überzogen / allwo ein jeder ein absonderliche Christenheit und grosse Pflanzstatt ausgerichtet hat mit so glücklichem Aufnahm des Reichs Christi / daß Pater Vallie die Zahl seiner Neubekehrten mit zwey tausend / Pater Prado aber mit drey tausend Seelen vermehrt hat. Das übrige muß die Zeit lehren. Eure Ehrwürden wollen samt dero untergebenen Provinz so wohl diese neuerfundene Völker / als mich in Dero heiliges Messopffer und Gebet einschließen / der da verbleibe

Eurer Ehrwürden

Aus der Völkerschafft
der unbesleckten Empfängnuß / den 27.
Decemb, 1729.

Demüthigster Diener
in Christo.
Dominicus Mair.

Numerus 447.

Brieff

R. P. Ernesti Steigmiller der Gesellschaft Jesu Missionarii

An R. P. Sigismundum Pusch gedachter Societät Priestern, und der hohen Schul zu Graitz Cantzlar.

Geschrieben zu Patuta in Süd-America im neuen Königreich Granada den 30. Martii 1731.

Inhalt.

Die Indianer von *Tunebis* seynd aussäßig und dannoch gute Musicanten. Sie wohnen zu *Patuta*, und werden neun Persohnen aus ihrem Kirchspiel um des Glaubens willen gerödet. Der König aus Spanien beschützt die Neubekehrten samt den Missionariis mit ernsthaftem Nachdruck. Ein ganzes Volck Namens *Quasibas* fällt vom Glauben ab. Herzogen will sich ein anderes / so man die *Salibas* nennt / bekehren. Der Brieff lautet / wie folge:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab von Eurer Ehrwürden den 20. Tag des letztverwichenen Novembris 1730. zweien Brieff zugleich samt zwey Maria-Bildern von Landshut / und einem Auszug des gegenwärtigen Zustands der Provinz Desterreich Soc. Jesu richtig empfangen / welche der Allerhöchste immerfür zu seiner größern Ehr und vieler Seelen Hehl bewahren wolle!

Aus dem einen Schreiben hab ich den Hintritt meines Vatters vernommen / und für dessen Seel nicht allein die gebührende Andachten samt heiligsten Messopffern verrichtet / sonder dieselbe auch andern Missionariis und Priester dieser Provinz anbefohlen. Ich selbst hab unter andern für ihn mit meinen Aussägigen Indianern ein Seelamt gesungen / wobey ich gewünscht hätte / daß Eure Ehrwürden demselben wä

wären gegenwärtig gewesen; dann ich bin versichert / daß sie vor Freuden-Trost sich der Thränen nicht wurden haben enthalten können / falls sie in der That mit Verwunderung gesehen hätten / wie schön / richtig und anmuthig meine obwohlen krätzig / zerriffene / ja schier nackende / und nur halb = vernünftige Indische Musicanten die Messen / Vesper und andere Kirchen-Gebeter auf den Tact oder Schlag zu singen pflegen.

Die nach Quito gewidmete neuen Missionarii seynd aus Europa endlich angelangt / und aus dero Zahl zu Neu-Carthago allein vier teutsche Priester im bestem Saft ihres Alters gestorben. Deroselben Nahmen seynd mir bißher nicht verrathen worden. Wie selig schätze ich diese junge Männer / daß sie in so kurzer Zeit den Lohn ihrer Arbeit / oder vielmehr ihres guten Willens empfangen haben!

Ubrigens bin ich Eurer Ehrwürden auch verbunden für die Rolle all-unserer in selber Provinz abgestorbener Ordens = Gefährten / dero Nahmen ich denen andern zween in dieser Provinz von Neu = Granada befindlichen Missionariis aus Oesterreich mitgetheilt habe.

In letzt = verflossenem Jahr haben sich einige ehedessen von Glauben abgefallene mithin flüchtige Indianer unter Vorwand einer wahren Neu und Freundschaft sich bey mir von neuem eingestellt. Als sie nun vermerckt hatten / daß man ihnen gänzlich traue / haben diese verbitterte Bößwicht grad um die Zeit / als die Inwohner meines Dorffs dem Gttsdienst beywohnten / in den Häusern nicht weniger als neun Persohnen mit Pfeilen / Schwerdten / und hölzernen Speeren umgebracht. Ein Jüngling / so ihrem Grimm entwischt / rennte eilends her und warnte mich der Gefahr / daß sie nehmlich gesinnt wären die Kirch samt meinem Pfarr = Hof in Brand zu stecken.

Ich kehrte ohne Säumnuß alle Anstalten vor / damit ihr lasterhaftes Be-

ginnen zernichtet wurde: Wie dann auch uns zwar kein anderer Schaden ist zugefügt worden; jedoch sehen Eure Ehrwürden / wie nahe ich dißmal bey jenem Palmen = Zweig / den sie mir wünschen / gewesen sey. Gleichwie ich aber dieses Sieg = Kranz dermal nicht würdig bin / also bleibt derselbe vielleicht nur auf ein andere Zeit verschoben.

Einige Monathen hernach stelleten sich diese meynendige Mörder abermal ein / auf daß sie das ganze Dorff mit allen noch übrigen Christen vertilgten. Allein sie fanden sich abscheulich betrogen; dann gleichwie verschiedener Indianern Blut = durstige Untreu in manchen Ländern von America einige Jahr vorher nicht allein zur rechten Zeit entdeckt / und nach Spanien ware berichtet worden: Also ist mitler Zeit Krafft Königlichen zuruck angelangten Befehls die Sicherheit so wohl dern Missionarien (für welche Ihro Catholische Majestät / wie ein Vatter für seine Kinder / Sorg tragt) als auch dern Neubekehrten auf einen bessern Fuß noch vor dem zweyten Ueberfall gesetzt / und einem jeglichen auf den neuen Völkerschaften ausgesetztem Priester eine Wacht von Spanischen Soldaten angewiesen worden / welcher obligt ihn samt seinen Schäflein zu beschützen und die Mordbrenner nach äußerster Schärffe auszurotten. Desrowegen werden auch ob = bemeldete Todtschläger anstatt eines zweyten Siegs bald ihren wohl = verdienten Lohn / den sie keineswegs vermuthet hätten / empfangen. Ohne dergleichen Vorsorg wurden die Namelucken mit Berhergung der neuen Christenheiten bald seyn fertig worden / welche so viel Mühe / Geld / Kummer / Gefahr und Leben gekostet haben.

Sintemal die abtrünnige Christen auf die Missionarios, auf die Spanier und neu = bekehrten Indianer viel ärger verbittert seynd / als die ungläubigen Heyden selbst / die von ihnen wider uns ohne Unterlaß angereizt und vom wahren Glauben abgeschrockt werden. Es ist ohne dem allen Indianern von Natur

ein erblicher Haß wider die Europäer angebohren / theils um schärfferer Verfahren willen / mit welcher vor Zeiten die alten Spanier bey erster Eroberung von West-Indien auf Gold-Gierde sich verhaßt gemacht / dieses können die Barbarn in Ewigkeit nicht vergessen / weil sie von Kindheit auf durch Gewisse wieder dessen berichtet werden / so dieselbe in ihrer Jugend erlernen / und bis in das hohe Alter täglich singen. Womit geschicht / daß / ob schon sie weder Bücher / noch Schriften haben / dennoch das rachgierige Andencken obiges Verfahrens durch vorbesagte Gefänger fleißig aufwärmen.

Vergangenes Jahr 1730. ist auf solche Weiß ein zahlreiche dem äußern Schein nach dem Christlichen Glaub ergebene neue Völkerschaft gähling unsichtbar worden / und nimmer zurück kommen. Man nennt sie *Quäiben*, welche / wie viel andere Indianer / denen Priestern so lang in allen Stücken gehorsamen / bis sie so viel Gewand / Glas-Zierd und Eisen-Zeug zusammen bringen / als ihnen genug scheint / nachmals aber mit solchem Plunder in ihre Wildnußen heimlich zurück kehren.

Einer aus der Zahl unserer Priestern hat unlängst mit fünfzehnen Spanischen Soldaten sich auf den Haupt-Fluß *Orinoco* gesetzt / damit er ein lernsames Volck Nahmens *Salibas* von dessen Ufer hieher in unsere Nachbarschaft locke. Gleichwie er aber bey dem Abgang dieses Brieffs nicht zurück kommen / noch einige Kundschaft von ihm eingeloffen ware; also kan ich hiervon weiters nichts melden.

Ich hergegen führe mit meinen aufsässigen *Tunebis* genannten halb-Menschen in gebührender Gottsforcht ein vergnügtes Leben. Dessen unerachtet bedarff ich sehr von Eurer Ehrwürden bisweilen mit einem Brieffgen bey frölichem Muth erhalten zu werden. Was ich kaum beschreiben kan / wie sehr die wenige Zeilen / so ich von Dero vätter-

lichen Hand erlange / mich ergötzen und aufmuntern. Die sicherste Gelegenheit die Sendschriften an mich und andere Missionarios zu befürdern ist die Strasfen von Genua unter Obsorg R. P. Petri Francisci Tambini S. J. unserer Missionen in beeden Indien General-Procuratoris, welcher mir sonderbar geneigt ist / und alle Brieff richtig über Cadix pflegt zu befürdern. Ich befehle mich demüthigst in Dero heiliges Mess-Opffer und Gebet

Eurer Ehrwürden

Paruta, den 30. Mergen
1731.

gehorsamster Diener
in Christo.
Ernestus Steigmiller.

Anmerckung über obstehenden Brieff.

Es mögte einem beyfallen / wie es möglich seye / daß die alten Spanier / als sie vor Zeiten Americam eroberten / denen Bahren / Notschen / Cariben und viel andern Heydnischen Barbarn / so an denen Flüssen Maragnon, Martha und Orinoco, wie auch an den Wässern / so sich in dieselben stürzen / wohnhaft seynd / das geringste Leyd zugefügt hätten / indem sie solche Länder niemals mit einem Fuß betreten haben.

Antwort. Weil eines Theils alle diese Völcker denen Weißen / das ist / denen Europäern Spinnen-seind und abhold seynd / annehst aber in ihren Liedern die Unbilden / so ihre Voreltern von den alten Spaniern erlitten haben / als ein ungezweiffelte Sach erzehlen: Andern Theils hergegen die Spanier selbst dieses scharffe Verfahren bekennen / und dennoch wissen / daß weder sie / noch ihre Vätter ob-gedachte Länder mit Kriegs-

Kriegs-Macht jemals überlästiget haben; folgt ja eben hieraus unlaugbarlich / daß bemeldete wilde Völkerschaften von jenen alten Heyden abstammen / welche aus Furcht Spanischer Bothmäßigkeit unterworfen zu werden aus den Königreichen Perù, Tschili, Quito, Brasilien, Cayana und andern Spanischen Gebiethen sich in diese Wildnüssen / wo sie noch wohnen / gezogen / und daselbst ohne Ansehung in Fried gelebt haben / bis schier zu Anfang dieses Jahrhunderts / da unsere Missionarii von allen Seiten mit dem Crucifix in der Hand meistens ohne Kriegs-Geleit zu ihnen hinein gedrungen seynd: Auch so lang mit Ehren gelitten werden / als das Schencken währet / und nachmalen allererst die Falschheit dieser betrogenen Indianern wahrnehmen / wann sie anfangen sich auf deroelben nichtige Treu zu verlassen.

Jedoch müssen wir hiervon die frommen und redlichen Christen der Landschafft Paraguarien ausnehmen / welche bey dem einmal beliebten Christlichen Glauben standhaftig verharren / und die abtrünnigen Mamelucken selbst abstraffen.

Numerus 448.

I. Brieff

R. P. Joannis Rossi der Gesellschaft Jesu Missionarii aus der Provinz Oesterreich

An R. P. Sebastianum Kayser gedachter Societät Priestern und dormalen Philosophiæ in Ethicis Professorem Publicum auf der Höhen Schul zu Wien.

Geschrieben bey Cadix am Hafen S. Mariæ den 31. Julii 1730.

Inhalt.

Die für unsere Provinz Quito neu-geworbene Mission verreisert den 27. Junii 1730. von Cadix nach Carthage-na. Ein Spanische Capitana leidet Schiffbruch. Zween teutsche Missionarii Nahmens PP. Zurmüllen und Rben werden / nachdem sie lang unter dem Wasser gelebt / durch die Allmacht Gottes errettet: Die Mexican- und Philippinische Missionen aber in Spanien lang aufgehalten. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Duß / gleichwie Eure Ehrwürden berichten / lest-verflohenes Jahr unserer Provinz von Oesterreich so viel sehr taugliche junge Männer durch verschiedene Kranckheiten verlohren habe / ist mir zwar sehr leid: Jedoch freuet mich annehbens / daß Gott Eure Ehrwürden bey vollständiger Gesundheit erhalten hat / mit sehnlichem Wunsch / er wolle dieselbe noch ferner bey gänzlichem Wohlseyn bewahren.

Ich hab gegen End des lest-verstrichenen Februarii nach vollendetem letzten Examen alsobald das dritte Prob-Jahr angetreten.

Wann auch mein erster Brieff bis-hero nicht eingeloffen ist / folgt nicht / daß er zu Grund gangen seye: er kan vielleicht später ankommen / dann unser General-Procurator zu Genua läßt zu Verringerung dern Unkosten mehr zusammen kommen / bis sie zu einem Päckel worden.

Mitler weile hab ich erst neulich den 19. Junii Eure Ehrwürden abermal geschrieben / und will hiermit erstlich nur anfügen / was sich indessen geäußert hat: Nachmals aber das denckwürdigste / so in selben stehet / kürzlich wiederholen.

N 3

Den

Den 25. Junii 1730. das ist/erst vor 36. Tagen Nachmittag haben alle nach dem Königreich Quito gewidmete Missionarii an der Zahl fünf und zwanzig das für sie bestellte Kauffmanns-Schiff Maria Rosenkrantz oder Venedischer Galyon genannt/ weil es allda ist gebauet worden/ mit Freuden bestiegen/ und auf solchem ihre zwey angewiesene Zimmer bezogen/ im größern befinden sich zwanzig/ im kleinern aber ihrer fünf samt P. Procuratore. Sie seynd zwar eng zusammen geschoppet/ und werden deßhalben/ absonderlich/ wann einer und der andere solte erkranken/ viel zu leiden haben: Allein ich wünsche von Grund meiner Seelen vielmehr all diesen nebst anderen Mühseligkeiten und Lebens-Gefahren bald unterzogen/ als hier in längerem Müßiggang aufgehalten zu werden/ wann ich unter Weegs auch sterben solte. Das Schiff ist an sich selbst ziemlich groß/ und dennoch das kleinste unter allen vier und zwanzigen/ aus welchen dieses Geschwader bestehet/ nemlich aus sechs Kriegs- und achtzehn Kauffmanns-Schiffen/ welche erst den 27. Junii unter Segel gangen seynd.

Hergegen ist nach ihrem Abzug allhier von Carthagena aus America ein Post- oder Jagd-Schiff mit der betrubten Zeitung angelangt/ welcher gestalten ein Spanische Capitana mit fünf hundert Soldaten an den Küsten von America erbärmlich zu Grund gangen sey. Erwöhnter Fahrzeug hat aus Quito auch einige Brieffschaften für uns mitgebracht/ aus welchen wir ein und die andere Begebenheiten vernommen haben/ die allerdings gewiß/ folgendes wohl werth seynd von mir mit zuverlässiger Treu allhier eingerückt zu werden/ unerachtet dieselben vielleicht schon vorhin wären nach Teutschland berichtet worden; weil man aus solchen ersehen muß/ wie wunderbarlich der allergütigste Gott seine teutschen Missionarios auch so gar unter dem Wasser zu beschützen pflege. Die Sach hat sich Vermög einer Sendschriefft P. Joannis Baptistæ Juliani aus der ober-teutschen

Provinz folgender Gestalten zugetragen. Zwey Priester aus der Zahl jener Missionarien/ so im Jahr 1721. aus Europa nach America gefegelt/ Namens Bernardus Zurmüllen und Franciscus Rhen beyde aus der Nieder-Rheinischen Provinz/ nachdem man sie im Haupt-Collegio S. J. zu Quito einige Jahr hindurch aufgehalten/ seynd endlich auf ihre Missionen abgefertiget worden. Da nun sie von Indianischen Schiffleuthen über den Erz-Fluß Maragnon auf einem schmalen Weidling hinüber gesetzt wurden/ seynd diese mit ihnen nit nach der Schräge/ wie es die Kunst erfordert/ sonder Schmur grad nach der Quer von einem Ufer gegen dem andern gefahren/ und zwar an einem Ort/ wo der Strom mit Wellen starck fortlaufft/ mithin an den Nachen so hefftig anbrellte/ daß solcher vom Wasser mit Gewalt ist abwärts getrieben worden: Da dann die Schiffleuth entweder aus Bosheit oder Unverstand ihre Ruder aus allen Kräfte anzugien/ hiemit aber dem Weidling ein solchen Stoß gaben/ daß er auf der einen Seiten mit Gewässer angefüllt/ erbärmlich umgestürzt/ und beede Priester in die Tiefe gesunken/ die Fischer hergegen aufs Land geschwommen seynd. Allein eben derjenige Schöpffer/ welcher den Welt-Apostel Paulum vier und zwanzig Stund in dem Abgrund deß Meers unbeschädigt erhalten hat (nocte & die in profundo maris fui: 2. Cor XI. 25.) bewahrte ebenfalls diese Apostolische Männer in der Tiefe deß Maragnons dergestalt gnädig bey Leben/ daß sie unter dem Wasser so leicht/ als in der freyen Luft Athem geschöpfft und nicht den geringsten Schmerzen noch Schaden gelitten haben. Als nun der eine nicht weniger/ als etwann ein halbe Viertel Stund den Todt erwartet hatte/ dieser hergegen nicht kommen wolte/ ist ihm zu Sinnen gefallen/ er solle es prüffen/ ob ihn nicht/ wie viel andere/ die Noth wurd schwimmen lehren: Streckte also die Armb voneinander/ und (ô Wunder) befande sich in eben dem Augenblick oberhalb deß Wassers/ ja strackß bey dem umgekehrten Weidling/ wessen

Ru

Rücken er bestiegen und auf demselben/ wie auf einem Pferd zwischen den strud- lenden Wellen herum geritten ist.

Desß andern Rettung ware noch wundersamer; dann / als er sich ein gute Viertel-Stund ohne Hindernuß unter dem Wasser zum Abschied aus dieser Welt vorbereitet hatte / und dann noch nit sterben kunte / befahle er sein letztes End höchst-genanntem Apostel Paulo / welchen er für seinen sonderbaren Beschützer schon vorhin erwählt und jederzeit verehrt hatte. Kaum aber hatte er ihn angeruffen / da ihm ein unsichtbare Hand einen Stoß gabe / Krafft wessen er in die Höhe erhoben wurde / und gleichsam bey dem Weidling empor gelangt ist / auf welchen er sich nebst seinem Cammeraden niedergesetzt / und samt ihm so lang geduldet hat / bis die hierab erstaunte Indianer mit einer neuen Rahnen ihnen zu Hülf kommen seynd / und sie an das feste Land überbracht haben. Unter allen nach besagtem Quito aus Teutschland verreiseten Missionariis ware P. Philippus Schnediz der gesündeste und frölichste / dem auch die Spanische Kost zum besten lange- schlagen hat.

Damit ich jetzt auf unsere Missionen zurück kehre / seynd unsere Mitgefährten nach derer von Quito Abreise alle ins- gesamt von Seviglia anhero nach Cadix in unsere Wohnung beruffen worden / damit wir miteinander auf die nächste Gelegenheiten nach Vera Cruz und Buonos - Ayres laueren. Etwelche haben ihr letztes Examen daselbst ausgestanden / andere hingegen wohlbedacht verschoben. Unsere Procuratores seynd zwar nach Cazella, wo der Hof dermalen sich aufhält / abgereiset um einen Königlichen Befehl auszuwürcken / Vermög wessen wir ohne längern Verzug nach Indien solten befördert werden; gleichwie hergegen diese Sach von dem geheimen Staats-Secretario Herrn von Patinho abhängt (der sich ihrem Beginnen mit jenen Worten: nescitis quid petatis: ihr wisset nicht / was ihr begehret / stets widersetzt) also ist un-

schwer zu schliessen / daß wir uns in Europa noch länger werden gedulden müssen / absonderlich da desß Königs Reichthatter ebenmäßig von seinem für uns bezeugten Eyffer abstehet. Die Schiff-Capitaine wollen obgedachten Herrn Patinko unserwegen nicht vor den Kopff stossen / oder sie begehren für jede Person anstatt fünff hundert ohne Scheu acht hundert Gulden. Unsere einzige Zuflucht ist Gott allein / welchem Eure Ehrwürden unser Anliegen in Dero Mäß-Dpffer befehlen wollen. Datum bey Cadix den 31. Julii 1730.

Eurer Ehrwürden

Diener in Christo.
Joannes Rossi.

II. Brieff.

R. P. Joannis Rossi an vorge- nannten R. P. Sebastianum Kayser.

Geschrieben zu Havana auf der Insel Cuba den 6. Hornung 1731.

Innhalt.

Die Helffte des Volcks / so den 27. Junii 1730. von Cadix nach Carthagena gesegelt / stirbt an der Pest samt 5. Missionariis S. J. unter welchen P. Schnediz und P. Widmair mitbe- grieffen seynd. Ein Spanische Silber-Galyon gehet bey Jamaica auf der Rückreise nach Europa zu Grund / wie auch ein anders Schiff auf der Hinreise nach Vera Cruz. Die Mexi- can- und Philippinischen Missionen brechen mit einer zahlreichen Flotte den 16. Novembris 1730. von Cadix auf. Gott errettet dieselbe aus mancher- ley Gefahren. Sie kommen den 1. Fe- bruarii 1731. zu Havana glücklich an. Der Brieff lautet also:

Ehrs

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Seit meinen zween den 19. Junii und 31. Julii 1730. von Cadix abgelassenen Brieffen hat sich mit der Mission von Quito / ja mit uns allen viel verändert; dann ein von Carthagena aus America mitler Zeit zu Cadix eingelassenes Schiff hat uns zuverlässig berichtet / daß an der leidigen Seuch die Helffte desjenigen Geschwaders / so den 27. Junii 1730. aus dem Haafen von Cadix dahin abgefahren ware / gestorben / unter diesen Todten aber auch fünf Missionarii unserer Gesellschaft / nachdem ihnen das Meer verschont / in die Erde mittelst der Begräbnuß im Herbst = Monath seyen versenck worden / nehmlich einer aus Sicilien / zwey vom Nieder = Rhein / und zwey aus der Provinz Desterreich / verstehe P. Philippum Schnediz und P. Franciscum Widmair, beyde aus Crain gebürtig. Zween andere haben gleichsam halbtodt ihre Reise samt andern gegen Quito fortgesetzt / und werden muthmaßlich anderwärts ein bequemeres Ruhe = Bett für dero Leichen aufstreiben wollen. Ich befehle ihre Seelen in all = derjenigen Andacht / welchen dieser Brieff zukommen wird. Sie haben ihren Lauff bald vollendet / Gott der Vergelter aber den guten Willen fürs Werk angenommen. An dieser Rundschaft ist desto weniger zu zweiffeln / weil eben dasselbe Schiff / welches sie überbracht / sich zu unserm Geschwader verfügt hat / und jetzt würcklich mit uns fährt / wessen damals bestellter Caplan ebenmäßig mit uns reiset / so mir alles weitläuffig erzehlt hat mit dem Beysatz / daß P. Schnediz der letzte verschieden seye. Es ist bald nach ihrer Ankunfft ein Genuessischer mit Gold und Silber für ihro Catholische Majestät reich beladener Fahrzeug von Carthagena nach Spanien abgefegelt / allein bald hernach an einer Klippen (so man den Lebens = Stein nennt) unweit der Insel Jamaica ge-

scheitert; von drey hundert darauf befundenen Persohnen haben die zu Hülff gekommene Engelländer nur dreyßig mit einem Theil des Schatz errettet: Alles übrige samt den Leuthen ist im Meer begraben worden. Was ich hier von schreibe / hab ich aus dem Mund eines jener dreyßigen vernommen / so aus diesem Schiffbruch entrunnen seynd.

Gleiches Unheil ist jenen Galyonen begegnet / welche im letzt = verstrichenen August = Monath mit dem Haupt = Schiff Mercurio genannt nach Mexico fahren wolten; das kleinste derselben ist an einem Felsen zerschmettert worden und das meiste Volck ertruncken. Die grössern Fahrzeug haben ebenfalls viel ausgestanden / ihre Mast = Bäum verlohren / ein ziemlichen Theil der Ladung ins Meer geworffen / auch sonst mancherley Angst übertragen. Wir waren in Spanien eine Zeit lang gesinnt uns auf das Sanct = Joannis = Schiff einzukauffen / so eines aus dieser Zahl gewesen: Hätten wir dieses Vorhaben bewerckt / so wurd es uns ergangen seyn / wie den PP. Franciscanern / die eben das Zimmer / welches wir hatten miethen wollen / bezogen / mithin ihre besten Sachen verlohren / ja kaum das Leben bewahrt haben.

Endlich seynd auch wir den 16. Novembris 1730. mit der Philippin = und Mexicanischen Mission von Cadix aufgebrochen und den ersten Hornung 1731. innerhalb acht und siebenzig Tagen allhier zu Havana vor Anker gekommen / da doch andere Schiff solche Strassen innerhalb vierzig Tagen ermessien. Ich will diese unsere Reiß ganz kurz beschreiben.

Demnach wir / wie gemeldet / den 16. Winter = Monath Cadix verlassen und den 25. die Canarischen Inseln hinter unser gebracht hatten / erreichten wir den 9. Decembris den Krebs = Reiß: Allwo ich in der That erfahren / wie falsch das in Desterreich mir erzehlte Gerücht sey / als ob unter der Krebs =

Wen-

Wende denen Leuthen gewisse Würm unter den Nägeln wachsten / die Reisede aber um solches zu verhindernen Hand und Fuß mit Wachs überstrichen. Ich hab den Tropicum Cancri drey mal durchwandert und nichts von diesem Gewürm weder verspürt noch gesehen. Jedoch ist wahr / daß auf dem Mexicanischen Seeland / absonderlich zu Porto Ricco und Havana / wie auch zu Vera Cruz kleine Würmlein nicht allein durch das Geschühe / Gewand und Handschuhe / sonder auch so gar durch die lebendige Haut des Menschen / zumalen an beyden Händen sich unvermerckt durchdringen / folgendes so lang vermehren / biß man sie an ihren Ritzen wahrnimmt : Gleichwie nun dieselbe hundertweis zu kleinen Häufflein zwischen Haut und Fleisch beysammen sitzen / also seynd sie / wann der Mensch nur zeitlich zur Sach thut / unschwer zu vertilgen. Man nimmt nehmlich eine Lanzeten oder Nadel / und schröpft sich um den Ort / wo sie sich mit Beißen anmelden / ringsherum : Worüber dann in der Mitten eine Blatter ausschießt / welche samt dem Würm-Nest ausgeschnitten wird. Die Würmlein seynd roth und so Winkeln klein / daß man sie mit freyem Aug ohne vergrößerndes Glas nicht sehen kan. Läßt man hingegen sie gewähren / so verderben sie das Geblüt zumalen bey fetten Leuthen / dergestalt / daß der Siech darab sterben muß. Diß Ungeziffer wird auf Spanisch Niguas genannt.

Den 26. Decembris strichen wir bey Porto Ricco / hiernächst aber bey dem Felsen des Heil. Zachari, wie nicht weniger bey den Inseln Mona und Mönita vorbey.

Den 30. Decembris seynd wir in den kleinen von allen Seiten mit Gebürg umgebenen Meer-Busen Ocoa eingeloffen und einige Tag daselbst vor Anker stehen geblieben. Solcher ligt auf der Insel des Heil. Dominici unter dem 18. Grad Norder-Breite / deswegen wir von dannen weder den Nord-Stern / noch den größern Heer-Wagen
Joseph Stocklein, XXI. Theil.

oder grossen Bären sehen konnten. So bald R. P. Rector des Collegii zu Dominic-Stadt von uns Luft bekommen / schickte er uns mit einem Bruder unterschiedliche Erfrischungs-Waaren. R. P. Rector nebst zwey andern Priestern seynd aus Teutschland / der vierte aus Welschland / der fünffte aus Sardinien gebürtig / aus welchen und aus drey Brüdern / sage aus 8. Köpfen das ganze Collegium bestehet. Ein Priester lehrt die Grammatic, der andere die Philosophie / der dritte die Theologie; der vierte stehet dem Hauswesen vor. Die Französische Jesuiten / so auf der andern Seiten dieses Eylands wohnen / stehen auf einem andern Fuß / also zwar / daß von 22. Priestern im Collegio nicht mehr als ihrer viere / die übrigen hergegen alle auf denen Missionen anzutreffen seynd.

Den 4. Jenner 1731. huben wir die Anker und ließen das Eyland Beata samt den felsichten Inseln Fragles, item die Klippen Chaymanes zur Rechten stehen. Die Magnet-Nadel bekam dieser Täggen zwey mal den Schwindel / erstens wegen zwey Weibern / so ihre Monathzeit hatten: Zwentens von Knoblauch / weil der Magnet solche Gegenwarten nicht leiden kan.

Den 14. brachten wir das Eyland Jamaicam hinter unser / und sahen in der Luft einen Feuer speyenden Schwanz-Stern / der aber bald hernach von einer dicken Wolcken bedeckt und zernichtet ist worden.

Den 16. Jenner merckten wir / daß eine Wind-Brant aus dem Meer gegen Himmel aufsteige / allwo sie sich wie ein hohes Wolcken-Gebürg empörte / nachmals aber in ein grosse Kugel verstellte / und letztlich ins Meer fiel. Sinckt sie in ein Schiff / oder fahrt ein Schiff über den tieffen Wirbel / den ihr Fall im Wasser verursacht / so ist es verlohren / weil dieses Gewülckwerck jederzeit von Wirbel-Binden / die alles umstürzen / bewogen wird.

D

Den

Den 17. und nächstfolgende Tag seynd wir sehr langsam bey denen Borgebürgen de las courrientes und des Heiligen Antonii, mithin um die Westerspitz der Insel Cuba hiernächst so lang gegen Osten herum gefahren/bis wir endlich den schmalen und langen Busen von Havana den 1. Februar eingeholt haben / wessen Einfarth dem Feind durch drey veste Schlöffer und eben so viel Klippen verbotten wird. Die Stadt ist weit: Die Gassen grad / breit und gleich: Die Häuser nieder und klein / noch über ein Baden hoch: Dern Kirchen seynd viel / doch alle ebenfalls nieder aus Furcht dern vielfachen Erdbeben: Die meisten Gebäu haben kein anderes Dach als Palmen-Blätter: Der grosse Hauffen des Volcks bestehet in Mohren und Halb-Mohren oder Mulaten.

Gleichwie nun wir drey mal durch die Krebs-Wende und ein geraume Zeit unter der Brand-Gurt (Zona torrida genannt) gereiset sind: Also mögte einer gedencken / wir müssen gewaltige Hitze ausgestanden haben / die uns doch niemals viel gebrennt hat theils dernwegen / weil die Sonn unter dem Steinbock bis 45. Grad von uns gestanden: Theils auch darum / weil die Luft von Platzregen / Wind und Nebeln immerfür ist abgekühlt worden. Es hat uns an augenscheinlichen Gefahren des Untergangs nicht gemangelt / welche aber nicht so wohl dem Ungewitter als andern Zufällen bezumessen. Ein uns gar zu nahe folgendes Schiff ist aus Nachlässigkeit des Steuermanns drey mal mit solchem Gewalt nachgeschossen / daß / Falls wir nicht bey Zeiten wären vorkommen / beyde aneinander wurden gescheitert haben. Die Courrientes, das ist / der Meerschwall (so von gewissen unter dem Wasser treibenden Winden herrührt) hätte uns bey der Westerspitz von Cuba unfehlbar zweymal an Felsen zerschmettert / Falls Gott durch einen Oberwind den Galyon nicht solte abgewendet haben. So wären wir auch schier in den Canal von Bahama hingerrissen worden / welcher alle Schiff ent-

weders zerbricht oder sie gar bis Porto Ricco zurück wirfft. Die darauf gefolgte Nacht befanden wir uns zwischen der Menge so wohl sichtbarer als verborgener Klippen / ja kein andere als die Göttliche Hand muß auf und zwischen denselben uns herum und endlich unverletzt heraus geführt haben / gleichwie alle erfahrene Matrosen samt andern See-kundigen Leuthen bekenneten nebst der Versicherung / daß unsere Schiffarth ein immerwährendes Wunder gewesen sey. Wie oft konnten wir nicht wissen / wo unser Galyon samt uns stehe? Dann obschon der Jacob-Stab und der Quadrant die Welt-Breite richtig anzeigen / ist hergegen unmöglich die Welt-Länge zu erforschen. Wir seynd zwar sehr befließen gewesen uns des Göttlichen Beystands zu bewerben; wir haben in dieser Absicht fünff verschiedene Andachten / jede zu neun Tagen / mit Mess-lesen / predigen / Buß-Mahnungen / mancherley Gebetern samt dem Schiff-Volk angestellt / daß (kaum etliche ausgenommen) alle und jede wohl zum andern mal ihre Sünden denen Priestern reu-fertig gebeichtet und das Göttliche Abendmahl darauf empfangen haben; allein ich misse all-unsere Wohlfarth der Vorbitt jener in Europa zurück gelassener guten Freunden zu / welche dem Allerhöchsten unsere Reiß inbrünstig anbefohlen haben. Darum bitte ich sie / hiemit noch ferner anzuhalten / massen uns bis auf die Philippischen Inseln noch ein langer Weeg nebst vielen Gefahren bevorstehet. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Havana auf der Insel
Cuba den 6. Februar
arii 1731.

Diener in Christo.
Joannes Evangelista
Rossi.

III. Brieff

III. Brieff

R. P. Joannis Rossi

An R. P. Sebastianum Kayser.

Geschrieben auf dem Meyerhof des Heil. Franc. Borgiae unweit Mexico den 13. Novembris 1731.

Inhalt.

Zu Mexico ist die Witterung veränderlich / die Luft aber schädlich und kälter als in Europa zur Sommerzeit. Die aus Teutschland daselbst neu-angelangte Priester machen ihren Missionen ein sehr nützlichen Anfang. Ein starkes Erdbeben erschüttert diese Haupt-Stadt. Ein neu-gebohrnes Kind redet / und weis sagt ein fünffrige Drangsal. Der Chamaleon: Die Kreuz-Spinnerin: Die Beutel-Bag Flaguazi werden beschrieben. Ein Crucifix schwitzte Blut. Pater Kofsback reiset nach Californien. Der Brieff lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich kan mir nicht einbilden / daß zwischen uns jenes Sprichwort gelten sollte: aus dem Aug / aus dem Sinn; massen ich hiemit seit meiner Ankunfft in America Eurer Ehrwürden bereits zum dritten mal ohne Antwort zuschreibe / nehmlich einmal von Havana / folgendes von Vera Cruz, und jetzt im Angesicht der Stadt Mexico. Ich setze annoch den Brieff-Wechsel betreffend meine Zuversicht auf Eure Ehrwürden und P. Antonium Bertram fort / obschon auch dieser mich bißhero mit keiner einzigen Zeillen beseeliget. Seit ihr vielleicht gestorben / oder habt ihr meiner vergessen? Ich will nicht hoffen / daß etwann neu-entstandene Kriegs-Feuer in Europa die Post-Strassen

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

verrennt haben. Es ist leicht zu fassen / wie ungemeyne Freud in eines so weit entfernten Missionarii Gemüth dergleichen aus Europa / zumalen aus seiner werthesten Provinz / erlangte Kundschafften erwecken.

Ubrigens ist mein sehnlicher Wunsch / daß gegenwärtiges Schreiben Eure Ehrwürden in vollkommenem Wohlstand und Gnügen antreffe; ich (Gott Lob) befinde mich wohl auf / ja besser als in Europa und als hier meine aus selber Provinz mit-angelangte Reiß-Gefährten. Jedoch litte ich unlängst ein gefährlichen Anstoß / nicht von innerer Beschaffenheit / sonder von der auswärtigen Luft / welche in dieser Gegend gleichwie sehr unbeständig / also auch so wohl Menschen als Viehe gar schädlich ist. Ich ware nehmlich zwei Stunden weit nüchter von hier zu Fuß auf Mexico gereiset / und hab all dort den 21. Octobris zu Ehren der Heil. Ursulæ geprediget / bin aber unter wählender Rede ziemlich erhitzt / und gleich darauf bey dem Beschluß von einem kalten Lüfftlein angeblasen / mithin dergestalt entkräftet worden / daß schier nöthig gewesen mich von dem Predigstuhl in das Kranken-Zimmer / ja ins Grab zu tragen. Ich schriebe diese Ohnmacht einer Magen-Blöde zu. Allein die Landserfahrne haben mich überzeugt / daß wann jemand allhier nach dem Schweiß oder Dunst von einem kalten Wind auch nur ein wenig berührt wird / öftters des gähnen Todts sterbe. Ich liesse mir solches keineswegs einreden / biß ich es selbst an mir / und nachmalen an dem Viehe geprüfft hatte. Wir schaueten Kurzweile halben auf dem Felde denen Pferden zu / welche das Korn austretten / als ein zwar kühles aber zugleich anmüthiges Lüfftlein das beste und stärkste Roß in würcklichem Schweiß angehaucht / hiemit aber dermassen vergiftet hat / daß es in eben dem Augenblick todt auf die Erden fiel / nicht anderst / als hätte ein Donnerkeil dasselbe zu Boden geschlagen. Dergleichen schnöde Zufäll ereignen sich so häufig / daß ein jeder Mexicaner

D 2 derer

derer viel / die er selbst gesehen / zu erzählen weiß.

Kurz zu sagen / die hiesige Luft ist über die massen heimtückisch und mordkühl. Dann obschon wir unter dem 19. Staffel und 30. Minuten Norder-Breite / mithin unter der durren Brand-Gurt *Zoná torridá* genannt wohnen: Fühlen wir dennoch jene Wärme / so in Europa herrscht / so fern nicht / daß ich / der sonst die Kälte ziemlich leiden kan / das aus Oesterreich hergebrachte Camisol niemals ausgezogen hab. Auch diß kommt mir seltsam vor / daß / wer an die Sonnen sitzt / ein hitzige Angst verspühre / die ihm alle Kräfte benimmt: Ziehet er sich hergegen an den Schatten oder in das Zimmer / so beutelt ihn der Frost: Sintemal die Elementen da herum dergestalt miteinander streiten / daß wir öfters nicht allein in einem Tag / sonder auch innerhalb einer einzigen Stund die Bitterung aller vier Jahrs-Zeiten empfinden. Uns trösten hierbey diese zwey Stück; erstlich / daß wir von Mexico bald aufbrechen und auf jene Missionen / wohin wir standhaftig gewidmet seynd / verreisen werden; zweytens / daß man uns / wie in Spanien geschehen / allhier nicht zwingt müßig zu gehen / womit uns die Zeit in Apostolischer Arbeit ohne schweremüthigen Verdruß hurtig vergehet / absonderlich uns / so bey Sanct-Borgias auf dem Land wohnen / und gar oft hin und wieder entweder zu Kranken / oder um des Gdttsdiensts / predigen und Beicht-hören willen bald in die Nähe / bald in die Ferne beruffen werden / welches Glück mich mehr / dann andere trifft: Massen so gar allhier bey gegenwärtigen Meyer-Hof ein neue eigenthümliche Pflanz-Stadt vor unsern Augen stehet / allwo einem jeden aus uns erlaubt ist seinen Seelen-Eyffer an Werk- und Feyertagen auszuüben. Die Sonntag aber gehören für auswärtige Missionen. Auf solche Weiß hab ich mit einem andern aus Ober-Deutschland mitkommenem Priester auf einer Pflanz-Stadt neun Wochen / nachhero aber biß auf diese Stund auf andern drey

Völkerschafften mit zween Missionariis (das ist / ein jeder insonders auf seiner besondern Dorffschafft) bißhero zehen Sonntag zugebracht: Wir verfügen uns in aller Frühe dahin / und kehren mit Sonn-Untergang wieder nach Haus. Jedes dieser drey Dertern ist zwey Stund von hier entlegen. Gdt hat unsere Bemühungen so wohl auf den letztern als erstern Stellen mit reicher Frucht gesegnet. Wir wurden ein noch größern Schnitt in einer andern siben Meil von hier entfernten Stadt erndtet haben / wann solches nit eben derjenige verhindert hätte / dem Amteswegen oblage ein so gutes Werk zu befürdern. In vorgedachten neuen Pflanz-Städten haben wir den eingeschlichenen Strassen-Raub samt den mit-unterloffenen Todtschlägen / ja allerhand Ubelthaten und je ersinnlichen Lastern mit Gdttes Gnad abgeschafft / welcher diesen neu-bekehrten Büßern die Beharrlichkeit gnädigst verleyhen wolle.

Gleichwie übrigens wir allhier gar wenig von neuen Zeitungen hören: Also will ich jetzt nur ein und die andere theils Zufäll / theils Umständ oder Beschaffenheiten anführen.

Den 7. Winter-Monath / das ist / erst vor sechs Tagen / da ich die erste Hand an gegenwärtigen Brieff ansetzte / hat dieses Haus mit der ganzen weit und breit mitgeschüttelten Nachbarschafft zu beben und zittern angefangen / jedoch ohne merklichen Schaden / weil der an sich selbst schwache Erdbeben über ein halbe Viertel-Stund nicht anhielte. Ich hab ihn zwar von Anfang biß zu End gefühlt / aber nicht erkannt / biß ganz auf die letzte. Ich saße mit der Feder an meinem Schreib-Tisch / als der erste Stoß sich hat mercken lassen: Allein mir fiel nicht einmal von weitem ein / daß solche Bewegung ein Erdbeben wäre / massen ich mein Lebtag dergleichen niemalen verspürt hatte. Als hiernächst von dem obern Boden meines Zimmers ein und das andere Stück Mörbels herab gefallen / glaubte ich ganz

gänglich / ein grosse Fledermauß werde dasselbe herunter gekrazt haben. Demnach so gar der Tisch zu tanzen / und das Papier aus meinen Händen zu entweichen begunnen / hab ich mir eingebildet / derselbe müsse auf einem ungleichen / mithin wackelnden Schragen stehen: Darum liesse ich deshalben mich keineswegs irren / sonder schriebe an eben diesen Brieff so lang fort / bis endlich der Schwindel meinen Kopff verwirrt / den Sessel aber samt meinem Leib umgedrehet hat. Da gieng mir erst das Liecht auf / ich hergegen aus dem Zimmer auf den Gang / um zu sehen / was endlich aus der Sach werden mögte. Allein eben hiemit nahm das Ubel ein End ohne bey Sanct - Borgias sonderbaren Schaden verursacht zu haben.

Zu Mexico aber tobte es gröber und zerstörte unsere Jesuiten heftig grad um die Zeit / als sie im Speiß-Saal das Mittagmahl einnahmen. Gleichwie nun das Gemäuer da und dort ein wenig zerspalten und etliche Balcken von ihrer Stelle um etwas seynd verrückt worden: also entstunde im ganzen Collegio ein erbärmliches Getös und dermassen starker Knall / daß ihrer einige vom nächst-besten Priester reumüthig die Lossprechung ihrer Sünden begehrt: Andere ohne sich umzusehen aus der Speiß-Stuben eilends hinaus geloffen: Einer hingegen mit frölichem Vertrauen zu Gott das Lobgesang Te Deum laudamus angestimmt hat / ein wahrhaftig-beherrzter Democritus, der in allgemeiner Drangsal scherzen / singen und lachen kan.

Ein andere Begebenheit / die sich fast zu gleicher Zeit außerte / hat denen Mexicanern grössere Sorg eingejagt. Ein kleines Mägdlein / und zwar ein nahe Bäslein eines Mitglieds unserer Gesellschaft / hat alsobald nach der Geburt / als die Hebammen es würcklich zum ersten mal abwaschten / mit heller und sehr deutlicher Stimm weheklagend folgende Wort ausgesprochen: Ay, Ay, Ay Virgen! welche auf teutsch bedeuten: Ach / ach / ach / allerseeligste

Jungfrau Maria! Massen die Spanier unter dem Wort *Virgen*, so oft sie es ohne Zusatz allein aussprechen / jederzeit die heiligste Mutter Gottes verstehen. Gott weiß die Bedeutung dieses Wunders allein / welches desto mehrer Nachdenken verursacht / weil das Mägdlein annoch lebt / und von der Zeit an bis auf diesen Tag gleich andern Kindern stumm ist. In der Wahrheit dieses Zufalls zweiffelt kein Mensch / nachdem die Sach so wohl von welt- als geistlicher Obrigkeit mit Abhörung geschwornen Zeugen Gericht-mäßig ist untersucht worden.

Nun will ich einige Seltsamkeiten / die ich zu müßigen Stunden bisweilen erkundige / anfügen. Vielleicht werden Eurer Ehrwürden diese Anmerkungen nicht mißfallen. Sie betreffen meistens die Beschaffenheit etlicher Thieren.

Ich fange an von dem Luft-Lydx / so von den Griechen und Lateinern *Chamaleon*, von den Arabern hingegen *Dontfor* genannt wird / welchem die Alten viel wunderbare Eigenschafften theils mit Wahrheit / theils ohne Grund angedichtet haben. Ich bin desto besser befugt solchen zu beschreiben / je genauer ich einen dergleichen vielfältig betrachtet / und in dieser Absicht einige Monath lang in meinem Zimmer bewahrt / mithin befunden hab / daß er von denen / so man in Egypten / Africa und Spanien siehet / ziemlicher massen unterschieden sey. Der meine hat einen Kopff / der in viel Eck und Winckel abgetheilt und vornen mit drey spizigen Hörnern versehen ist; seine Augen liegen tieffer zuruck und seynd nicht groß: Er hat ein kurzen Hals. Der übrige Leib / absonderlich wann er sich aufblasset / gleicht fast einer Schildkrot / dann er ist breit / niedergedruckt und im Durchschnitt Oval-rund: Doch hat er keine Schalen / sonder an derselben Statt viel höckerichte und auswerts weich-gespizte Blattern / so in richtiger Ordnung ihn Reiheweis zieren / daß mancher ihn von weitem für einen Igel ansehen könnte. Der Bauch ist mit kei-

nen Stacheln/ sonder mit kleinen Schüpp-
pen / nach Schlangen- Art überzogen:
Wie auch die Füß/ derer jeder mit fünff
Klauen bewaffnet ist/ welche nit / wie
bey andern Chamæleonten / voneinander
gänzlich abgspalten / sonder mittelst
einer zähen Haut / wie bey den Fröschen
und Enten / vereinbart seynd. Der
Schweiff siehet schier aus / wie bey an-
dern Eydexen / doch ist er steiffer / weil
der ganze Rückgrad mit seinen Sta-
cheln vom Kopff anzufangen sich biß
zum End des Schwantz erstreckt. Von
diesen Mexicanischen Chamæleonten ist
sicher wahr / daß sie fast lediglich von
der Luft leben / und dieselbe nicht mit
dem Mund / sonder durch die Nasenlö-
cher anziehen. Sintemal sie das Maul
selten eröffnen. Die Zungen ist dick und
kurtz / folgendß zum Fliegen durchschieß-
sen / wie andere Chamæleonten zu thun
pflegen / untauglich: Der Gang aber
träg und langsam: Ja sie bleiben zuwei-
len etliche Stund nacheinander unbe-
weglich still stehen. Sie verändern ih-
re Farb nicht so mercklich / noch vielfäl-
tig / als man in alten Büchern vorgibt/
sonder selten und so wenig / daß man es
kaum wahrnimmt. Ihr angebohrne
Farb gleicht einer feinen Erden / welche
um etwas auf das blaue ziehet. Bey-
nebens hab ich ein und das andere mal
beobachtet / daß dieser Luft- Eydex ei-
nige Bluts- Tropffen aus den Augen
fallen lasset.

Das andere zwar merckwürdige
aber giftige Thierlein ist die haarige
Creutzspinnerin Tarantula oder Phalan-
gium genannt / in Grösse einer Faust/
mit viel schwarzen Haaren gekleidet /
sonst aber von unterschiedlichen Farben
bespreckelt / annebens dergestalt giftig/
daß wenn sie nur berührt / ohne Mittel
sterben muß. Falls hingegen / wie es
sich oft ereignet / ein Pferd dieses Un-
gezieffer mit seinen Füßen zertritt / so
wird eben derselbe Huff- Klauen ihm
nach wenig Tagen abfallen.

Das dritte Nahmens Flaquazi ist
nicht grösser als eine Katz / sonst einem
Ragen ähnlich / aber mit längern Füßen/
und nackendem oder haarlosen Schweiff.

Der Kopff ist gestaltet / wie bey dem
Fux. Das Weiblein ist unter dem
Bauch mit viel- kleinen allzeit offenen
Beuteln von Natur versehen / in welche
es seine Jungen bey vorscheinender Ge-
fahr geschwind einschleibt / und die
Flucht nimmt. Falls aber dasselbe mit
solchem Last dem Verfolger nicht entwi-
schen kan / schmeißt es sie hin / und rennt
allein darvon. Ich hab eine dergleichen
Beutel- Katz bißher in meinem Zimmer
genehrt / und erst heut jemand andern in
Verwahrung geben.

Da ich gegenwärtigen Brieff be-
schliesse / noch wegen fort eilender Gele-
genheit länger aufhalten kan / gehet zu
Mexico ein Gerücht herum / als wann
hier selbst im Haus des Marquese von
Valle ein Crucifix- Bild häufiges Blut/
absonderlich aus der Seiten- Wunden
schwize. Jedoch kan ich es dermalen
noch für kein ausgemachte Wahrheit
ausgeben / biß ich dißfalls mich besser
werd erkundigt haben.

P. Ferdinandus Kenschack richtet
sich auf seine bevorstehende Reise nach
Californien.

Ich übersende hiemit Eurer Ehr-
würden eine Natter- Schellen / so gewis-
se Schlangen allhier am Schweiff tra-
gen / und mit derselben Klang den
Menschen der Gefahr von ihnen getödtet
zu werden vermahnen. Ich werd näch-
stens mit unsern Procuratoribus mehr
dergleichen in die Provinz schicken. Ich
verharre

Eurer Ehrwürden

Bey Mexico den 13.
Novemb. 1731.

wenigster Diener
Joannes Rossi S. J.
Missionarius.

IV. Brieff

IV. Brieff

R. P. Joannis Rossi an R. P. Sebastianum Kayser, geschrieben zu Mexico den 5. und 6. Merzen 1732.

Innhalt.

Die Weissagung des Kinds von Mexico wird an fünf aus Spanien nach Vera Cruz und Havana fahrenden unglücklichen Schiffen erfüllt. Erdbeben zu gedachtem Mexico / wie auch in den Philippischen Inseln und vorderst in China / allwo dieses Ubel 5. Monath dauert. Drey erbärmliche Schiffbrüch. Todt P. Joannis Bakowsby. Der Brieff lautet also :

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wie angenehm der von Eurer Ehrwürden den 30. Junii lezt verwichenen Jahrs an mich erlassene Brieff mir müsse gewesen seyn / ist leicht aus dem zu beurtheilen / daß aus so vielen Sendschriefften / die ich aus Europa erwartete / diese mir allein zukommen ist / und zwar mit jenen vier aus Spanien lezt hin angelangten auf alle Weiß unglückseligsten Rauffarthenschiffen / welche an eben dem Tag / an welchem ein laut meines vorigen Brieffs zu Mexico neugebohrnes Mägdlein / so bald es auf die Welt kame / zu reden / zu wehklagen / und die seeligste Jungfrau zu bitten angefangen hat / das ist / den eilfften Septembris 1731. zum ersten mal von einem unsinnig rasendem Ungewitter auf dem Nord- Meer also erbärmlich angefallen wurden / daß sie alle Augenblick in den Abgrund zu sincken ver meynt haben ; dann es seynd auf zwey Schiffen die Mastbaum zerbrochen / die Segel zerrissen und die Steuer-Ruder abgesprengt worden. Jedoch seynd beyde samt den zwey andern von den

Wellen selbst nach Porto Ricco geworfen worden. Es hatte sich zwar ein fünfftes Schiff zu ihnen gesellet / so nach Havana abzielte / aber von Sturmwinden an die unbewohnte Insel Anegadam mit solchem Gewalt angeschmissen wurde / daß es in Trümmer zersprungen / die ganze Ladung verlohren / und das meiste Volck (nur die Boots-Knecht / wiewohl nicht alle / ausgenommen) ertruncken ist. Ob nun hernach einige Waaren und wie viel Schiffgenossene errettet worden seyn / muß die Zeit lehren.

Diejenigen Schiff hingegen / so den Haafen Porto Ricco erreicht haben / müßten gleichfalls viel Jammer ausstehen / massen theils unter Weegs theils dort selbst ihnen viel Leuth gestorben / andere aber Forcht und Angst wegen todt-bleich allda ausgestiegen seynd. Massen nun kein Möglichkeit ware den Rückweeg zu nehmen / noch an diesem Ort sich länger aufzuhalten / haben sie ihre Galyonen in hurtiger Eile / als viel sich thun liesse / geslickt : Da und dort den Abgang dern Mastbäumen mit Segel-Stangen ersetzt / hiemit aber ihre Schiffarth in Gottes Nahmen gegen Vera Cruz wieder angetretten ; dann sie wolten lieber mit schlechter Hoffnung dahin zu gelangen sich dem Meer anvertrauen / als vor Nothdurfft auf den Antillischen Inseln gewiß verderben. Es gelunge ihnen solcher Anschlag biß in die Gegend besagter Stadt Vera Cruz nicht übel ; sie hatten bereits denselben Haafen erreicht und Ancker zu werffen angefangen / da den 7. Januarii 1732. Abends urplötzlich ein über alle Massen grausamer Nord-Wind diese armseeligen Schiff bestürmte / und / obschon die Pilotten mit ihren Matrosen nichts unterlassen / sonder jeden Fahrzeug mit fünff Anckern bevestigt haben / dennoch wider allen Gewalt und Vorsorg den Meister spielte.

Er griffe erstlich das Schiff der unbefleckten Empfängnuß an / welches damalen nur an zwey Anckern hielte / und die drey übrigen noch erwartete. Allein es ware schon zu spath / weil die ersten

ersten nicht haſteten; maſſen der eine auf ein Klippen geſuncken / der andere hingegen in weichen Sand ſich eingebiffen hatte / daß kein Wunder / wann der brauſende Sturm den Galyon loßgeriffen und an einen nahen Felſen geſchoben hat. Der Schiffer lieſſe zwar ein Stück nach dem andern losbrennen / um andere Schiff hiemit zu warnen / man ſolle ihm zu Hülff kommen. Allein die übrigen Fahrzeug ſchwuben ſelbſt in Gefahr / und wolten ſolche nit vergrößern / aus der Stadt aber / die nur vierzig Schritt entfernt ware / dürffte ſich niemand wagen. Diß währte die ganze Nacht: Mit dem Tag wurd übel ärger / die Wellen ſtiegen höher. Es lag daſelbſt jener Galyon, auf welchem wir nach Americam kommen waren / an noch vor Ancker / weſſen Capitaine aus Erbarmnuß denen geängſtigten Gäſten eine Schalupp mit ſeinen beſten Boots-Leuthen zu Hülff geſchickt hat / welche hergegen vom Meer über das Ufer aufs Land hinaus geſpüht wurde / mithin von fernerer Hülff-Leiſtung alle abſchröckte / unerachtet die ganze Stadt zu einem ſo traurigen Trauerspiel hinzu geloffen ware. Mittler Zeit ward das Schiff mit Waſſer angefüllt / der Vordertheil begunne zu ſinken / das Volck lieſſe dem Spiegel zu / und beſtiege den oberſten Boden bey dem Eſels-Haupt: Allein das Göttliche Urtheil ihres Untergangs lieſſe ſich nit umſtoſſen; ein ungewöhnlich ſtarcke Wellen ſiele mit entſetzlicher Wuth auf die Campanie und ſchwemmte alle Schiffgenoffene hinab ins Meer / alſo zwar daß von drey hundert Seelen nicht mehr als fünf und zwanzig errettet worden / ja auch von dieſen einige geſtorben ſeynd / nahmentlich vier Franciſcaner / und ein unſeriger / welcher als er vor wenig Jahren auf den Philippiniſchen Inſeln um einer in gähren Zorn verübten That willen entlaſſen und zu Rom / wohin er ſich aus Liebe ſeines Berufſs verfügt hatte / wiederum in die Geſellſchaft war aufgenommen worden; mit ihm ſeynd viel Sachen verlohren gangen; dann gleichwie bey deſſen Abreiſe von Rom unſer Societät in einer General-Congregation verſam-

melt geweſen; alſo ſeynd ihm / weil er nach Manilam zuruck lehrte / ſo wohl von unſern verſammelten Vätern als auch andern theils für ſein eigenen Gebrauch / theils für andere ihre in Mexico und auf dem Philippiniſchen Seeland befindliche Freund oder bekannten Missionarij ſehr viel Geſchencck anvertrauet worden / welche nun im Meer vergraben ligen / gleichwie aus den bey ihm gefundenen Brieffſchafften abzunehmen iſt. Einer aus dern Mitreiſenden Zahl hat ſein Leben auf ein ſeltſame Weiſe errettet; als er merckte / daß es um das Schiff geſchehen ſey / beſtiege er das Rudholz oder Bögsriet / welches vornen am Schnabel nach der Schräge weit in die Höhe reicht / und band ſeinen Leib veſt an daſſelbe: Blicke auch ſo lang daſelbſt hangen / biß ein Schiffmann / nachdem der Sturmwind ein wenig milder worden / mit ſeinem Machen hinzu gefahren / auf weſſen Befehl er den Strick entzwey geſchnitten und in deſſelben Schifflein glücklich hinunter gefallen iſt.

Die übrigen drey Schiff ſeynd zwar errettet / hergegen alle Kauffmanns-Güter confiscirt / die Kauffleut in die Gefängnuß geworffen / ja über diß noch ſtarck in den Beutel geſtrafft worden; weil ſie in Spanien dem Indiſchen Rath verſprochen hatten Wein nach Mexico zu führen / da ſie im Gegenſpiel die Wein-Fäßer mit Seiden-Waar angefüllt / hiemit aber ſich wider den Königlichen Paß verſündigt hatten / ſo nicht von Seiden ſonder Wein lautete.

Aus Gelegenheit dern oberzehlten Schiffbrüchen darff ich nit umgehen zu berichten / daß in lezt-verſtrichenem Jahr jenes Haupt-Schiff / ſo alle Jahr von Manila auf Acapulco / und von hinnen wieder zuruck geſchickt wird / in dem langen Canal bey gedachtem Manila an einen Felſen angebrellt und geſcheitert habe / nachdem die hin und her Reiſe glücklich von ſtatten gangen ware. Jedoch iſt vorhin alles Gut und Blut errettet worden. Sintemal auf

Kund-

Kundschaft / wie häufig das Schiff aussehe / man ihm zeitlich einige Fahrzeug entgegen geschickt hat / auf welche alle Leuth / Waaren und Geräthschaften übersezt / der leere Galyon aber von wenig Matrosen ist nachgeführt worden / welche / als derselbe an einer Klippen zerborstet / auf dessen Brettern alle unverlezt an das Land geschwommen seynd.

Weil ich in betrübte Zeitungen mich so weit eingelassen habe / ist nun mehro Zeit auch von verschiedenen Erdbeben zu reden / welche hier und dort seynd verspührt worden. Wir zu Mexico haben zwar sechs merckliche Stöß überstanden / jedoch ohne sonderbaren Schaden und Todt-Fall / obschon etwelche Persohnen seynd erschlagen worden. In dem Philippinischen See-land / zumalen auf der Insel Leyte haben sich derer selben mehr angemeldet und ärger getobt : der Feuer-spyende Berg von Panamas ist mit solchem Knall und Gewalt gleich einer Feuer-Bomben zersprungen / daß viel herumliegende Dertter / unter andern aber auch unsere Kirch zu Carigara theils beschädigt / theils eingefallen seynd. Gemeldetes Gdtts-Haus ist völlig unbrauchbar / bis es nicht vom Grund aus neu erbauet wird.

Nichts destoweniger seynd all-diese Bebhungen wie nichts zu schätzen / wann sie mit denen / so man in China erlitten hat / verglichen werden : Wie ohnedem vorhin nach Europa wird berichtet worden seyn. Diese Drangsal hat all dort vom 30. Septembris 1730. bis in Merzen 1731. sich zu Peking mercken lassen : Der Anfang ware erstaunlich. Die Kayserliche Burg in- und der Sommer-Pallast vor der Stadt seynd zu Stein-Häuffen worden / wie auch die meisten Gebäu von Peking / allwo unsere Gesellschaft drey Häuser und eben so viel Kirchen hat / derer zwey / sage das Collegium und die Residentz zu Sanct-Joseph denen Portugesen / die Behausung zu Sanct-Salvator denen Franzosen zugehört; nicht ein einziger Jesuiter ist

Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

weder getödtet noch verwundet / sonder alle unverlezt von Gdt bewahrt worden. In dem Collegio waren unsere Priester in einem Saal beyammen / und wolten gleich bey dem ersten Stoß des Erdbebens hinaus lauffen / fanden aber die Thür dermassen genau versperrt / daß dieselbe mit keinerley Gewalt sich hat eröffnen lassen / bis nach der zweyten bald erfolgten Erschüttung / so alle Gewölber / durch welche sie hatten fliehen sollen / eingeworffen / dem Saal hingegen verschont / und sie überwiesen hat / daß / Falls nicht die unsichtbare Hand Gdttes die Thür verschlossen hätte / sie alle unter dem Stein-Hauffen des eingesunkenen Gemäuers wurden begraben worden seyn. Bey Sanct-Salvator ist die wenig Stund vorher nach der Sonnen gerichtete Uhr zwischen zehen und elf Uhr um ein halbe Stund zu fruhe / mithin auch unsere Missionarii um eben so viel Zeit ehender / dann sonst zum Tisch gängen / hiernächst aber aufgestanden und kaum in dem Haus-Garten angelangt / da der Erdbeben anfieng / und der Speiß-Saal / wo sie gefessen waren / einfiel. Bey Sanct-Joseph / weil so wohl die Kirch als die Residentz ganz neu gebauet seynd / ist der Schad geringer. Kein Mensch weiß zu sagen / wer im Collegio die Thür zugehalten / oder bey dem Salvator die Uhr angetrieben habe / als Gdt allein / welcher die unglaublichen Heyden lebendig unter die Stein-Häuffen begraben / die Christglaubigen hergegen / vorderst aber ihre Seelen-Hirten durch wahrhaftige Wunderthaten seiner Allmacht hat erretten wollen. Es müssen die Heyden diese Wahrheit selbst betennen / gleichwie aus dem erhellet / daß in einer gewissen Landschaft der Oberst-Mandarin das Kayserliche wider die Christen öffentlich-angeschlagene Verfolgungs-Edict von der Tassel abgerissen : Anderwärts aber ein Vice-König den aus Indien vor Zeiten in Chinam geschleppten Abgott Fo ferner zu verehren untersagt hat. Der Kayser scheint auch von seiner absonderlichen Gewogenheit gegen die Bonzen um etwas nachzulassen / nachdem einer aus ihnen /

P

wessen

wessen er sich als seines Leib=Arztens bediente / auf Ihro Majestät Befehl samt Weib und Kind ist hingerichtet worden / weil er sich hatte verlauten lassen / es stunde des damaligen unpäßlichen Kaisers Leben in seinen Händen.

Unsere Obern zu Peking haben den Schluß gefasset künftighin kein Gebäu nach Europäischer Kunst / sonder auf Sinische Art aufzuführen / massen die erstere wider den Erdbeben weniger taugt als die letztere / welcher in der Stadt und Gegend Peking über hundert und fünfzig tausend Menschen soll erschlagen haben : Womit jedoch der wider dieses Reich gefasste Zorn des Himmels sich so fern nicht begnügte / daß über solche grosse Zahl in den nächst der Kaiserlichen Haupt=Stadt angelegenen Landschaften wegen Überschwemmung des Gewässers mehr dann viermal hundert tausend Sineser elendiglich ertrunken seynd. Der gleichsam rachgierige Erdboden hat sich hin und wieder weit eröffnet / und da ein giftigen Dampf / dort aber rothes / hier schwarzes Wasser ausgetrieben. Ein Sach ist schwer zu begreifen / warum der Kaiser / da er eines Theils unsern Priestern bekehrte Surnianischen oder Sinischen Prinzen mit Hunger und allerhand Drangsalen um des Evangelii willen nacheinander tödtet / sich unter währendem Erdbeben erwehnt=unserer Missionarien wegen höchstens bekümmert / ja gleich den andern Tag durch einen vornehmen eigends geschickten Both zu fragen / wie es mit ihnen stehe / sich gnädigst gewürdiget : Folgendes aber / da sie erschienen / ein mehr als väterliche Lieb denenselben bezeugt / sie freygebig beschenkt / und mit einer stattlichen Mahlzeit im Hof=Lager ergötzt habe : Andern Theils aber die Verfolgung immer fortsetze.

Letztlich darff ich Eurer Ehrwürden nicht verbergen / daß ein alter Missionarius aus der Provinz Desterreich / Namens P. Joannes Bakowski, in dem Collegio zu Manila selbig verschieden

sey / wohin er sich aus dem langwierigen Elend von Canton aus China nebst etlich=andern Priestern unserer Gesellschaft vor einiger Zeit verfügt hatte.

Ich werd nächster Tagen von hier nach Acapulco abreisen / mich allda zu Schiff begeben / und nach den Marianischen oder Philippinischen Eylanden auf eben jenem Fahrzeug absegeln / auf welchen die zwey PP. Procuratores von dannen hieher kommen seynd / so uns obstehende Zeitungen erzehlt haben und ihr Reise nach Rom bald fortsetzen werden in Gesellschaft zwey neu=erwählter PP. Procuratorum aus dieser Mexicanischen Provinz / welche da seynd P. Jacobus de Orazo und P. Joannes de Nuda ; diese letztere haben Befehl eine Zahl neu=geworbener Europäischer Missionarien mitzubringen / mit welchen Eure Ehrwürden abermal Gelegenheit haben werden mich mit ihren Brieffen zu beseeiligen. Ich befehle mich nebst meiner vorstehenden Schiffarth in Dero Heil. Mess=Dopfer und Gebet. Zu Sanct-Borgias bey Mexico den 6. Merzen 1732.

Joannes Rossi S. J.

Numerus 449.

Brieff

R. P. Lavit der Gesellschaft Jesu Missionarii

An R. P. de la Neuville besagter Societät Priestern und dem Missionen von America Procuratorem.

Geschrieben zu Cayane den 23. Octobris 1728.

Jun=

Inhalt.

Seine Reise von Rochelle in Franckreich bis Cayane, und sein erster Umgang mit den wilden Heyden / welche er kürzlich vorstellte. Sie seynd vom Christenthum weit entfernt. Er führt eine Schaar derselben nach der neuen Pflanzstadt *Kuru* genannt / allwo sich einige Wilden bekehren / und eysferige Christen werden. Der Brieff *Patris Lavit* lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ech übersende aus schuldiger Dankbarkeit hiemit Eurer Ehrwürden ein kurzen Begriff meiner Reise und meines ersten Umgangs mit den wilden Heyden.

Wir seynd von Rochelle den 3. Julii unter Segel gangen. So wohl die Meer-Stille als der Gegenwind haben uns dergestalten auf der See verweilet / daß wir vor dem 21. Septembris zu Cayenne nicht anlangten. Obschon nun auf dem Schiff unserer über zwey hundert Persohnen waren / auch theils von der sehr entzündeten Sonn-Hitz / theils von dem Durst ein ganz Monat hindurch viel zu leiden hatten: Seynd dennoch (Gott sey gelobt) sehr wenig Leuth erkrankt / und nicht ein Mensch gestorben. Pater von Montville war nicht so glückselig als ich / weil ihn die Meer-Krankheit / als lang unser Schifarth währte / unausfesslich geplagt hat. Ich hergegen bliebe dermassen gesund / daß ich all- und jede Tag das Heil. Mess-Dopfer verrichten / an Sonn- und Feyertäg aber meinen Mitreisenden hab predigen können: Derer ein grosser Theil öfters die H. Sacramenten empfangen / auch einige Boots-Leuth zum erstenmal das Göttliche Abendmahl genossen haben. Mich kame hart an diese gutherzige und fromme Leuth zu verlassen.

Joseph Stücklein, XXI, Theil.

Wenig Täg nach meiner Ankunfft zu Cayane ward ich auf eine fünffzehnen Stund von dannen gelegene Barbarische Wohnung beruffen / damit ich allda einem Krancken die H. Sacramenten reichte. Ich bin theils zu Wasser / theils durch Waldungen dahin gereiset / und hab unter Weegs zwo Hauffhaltungen wilder Leuthen angetroffen. Wie kame der erste Anblick dieser armseeligen Leuthen wundersam vor: ich verharrte in ihren Carbeten oder Pserchen eine Stund lang; nur die Kinder haben mich als ein Abentheuer geschühen / die erwachsene Leuth aber mit weniger Forcht sich mir genähert / absonderlich da ich ihnen von dem zu diesem End mitgenommenen Brandtwein zu trinken gabe / und etwelche kleine Geschenck unter denselben austheilte.

Ich wurde grosse Mühe mit diesen Barbarn umzugehen gefunden haben / wann nicht der mir zugesellte Mohr ihre Sprach verstanden und zwischen uns beederseits gedollmetscht hätte: Ich gabe denen Wilden durch ihn zu verstehen / daß / so lang sie in dieser Unwissenheit beharren / ihre Seelen in Gefahr der ewigen Verdammnuß stünden: Dann jene wären unsterblich / also zwar / daß / wofern sie sich in der wahren Erkenntnuß und dem Dienst Gottes nicht wurden unterrichten lassen / dieselben nach dem Todt immer und ewig von dem höllischen Feuer solten gepemigt werden. Nichts wäre leichter / als diesem unendlichen Jammer zu entgehen / want sie nehmlich mit mir sich zu Patri Lombard verfügen mögten / welcher ihre Sprach vollkommentlich besitzt / und sie mit ausgespannten Armen freundlichst empfangen / ja wie ein Vatter seiner Kinder / ihrer Sorg tragen wurde.

Ich merckte an ihren Geberden / daß meine wenigen Wort ihre Herzen berührt hätten: Sie haben mir geantwortet / keinesweegs gesinnt zu seyn auf dieser und zugleich in der andern Welt ohne End geplagt zu werden: Sie wären auch bereit zu Patri Lombard zu reisen: Allein solches hatte nicht bey ihrem freyen

freyen Willen / sonder in dem Belieben ihrer Häuptern / welche dormalen in einen Fisch-Fang abwesend / auf Weittag wieder heim kommen / und ich dieselben nach meiner Rückkunfft von dem Kranken zu Haus antreffen wurde.

Ich vergnügte mich mit diesem Bescheid / und gieng weiter bis zu dem Kranken / wessen Wohnung von hinnen nur ein kleine Stund entfernt war. Nach gelesener Weß hörte ich ihn Beicht / und reichte ihm zur Weeg-Zehrung den Göttlichen Frohleichnam / welcher nicht allein der Seel / sonder auch dem Leib dieses armen Mauns durch ein offenbares Wunder gleichsam in einem Augenblick die völlige Gesundheit erstattet und ihn des Siebers befreuet hat : Unerachtet derselbe die ganze Nacht vorher in einem Sinnlosen Bahnwiz zugebracht / und jedermann bereits von drey Tagen her an Hoffnung seiner Aufkunfft verlohren hatte.

Hiermit kehrte ich zu meinen Barbarn zurück : Doch fragte ich den genesenen Christen und andere / die um ihn waren / wie gedachte Wildleuth beschaffen seyn. Man gab mir zur Antwort / sie lebten wie Bestien ohne einzige Zucht / ohne Glauben / ohne Vernunft : Daß ihr Oberhaupt nebst andern Weibern auch sein eigene Tochter zur Ehe genommen hätte / folgend ich umsonst mich bestreben wurde solches viehische Gefindel auf ein andern Weeg zu verleiten / welches gar gewiß sich nit würdigen sollte mich anzuhören. Man hatte zwar öfters / aber jederzeit vergebens / sie bereden wollen einen Gang nach Kuru zu wagen.

Ein dermassen widerwärtiger Bericht schracke mich anfangs von meinem Vorhaben gewaltig ab. Allein der Allmächtige Geist Gottes / welcher oft sich eines verächtlichen Werkzeugs zu grossen Thaten zu bedienen pflegt / trieb mich kräftig an meinem Versprechen und seinem Beruff nachzukommen / folgsamlich obbemeldeten wilden Häuptern Christum zu verkünden. Als ich

in ihren Pferchen angelangt / traff ich sie alle zu Haus an / sie ruheten in ihren Hamacken oder Henc-Bettern : Keiner würdigte sich aufzustehen und mich zu empfangen. So bald mich der Ober-Hauptmann erblickt / begunne er von Herzen überlaut zu lachen : Diß hielt ich für ein schlimmes Zeichen ; nichts destoweniger deutete er mir / ich solle ihm aus Freundschaft meine Hand darreichen. Ich gewanne besseren Muth / ich setzte mich nieder auf ein daselbst befindliches Block / und sienge an durch den Dolmetschen mit ihnen zu reden. Gleichwie beyde vornehmsten Häupter meine Wort mit Lust anzuhören schienen : Also hab ich ihnen alles wiederholt / was ich ihren Untergebenen in der Frühe vorgetragen hatte / amebens bezeugend / mein einzige Absicht ziele auf nichts anders / als auf ihr eigene und zwar ewige Glückseligkeit : Es wäre grosse Zeit die Augen einmal dem Liecht Gottes zu eröffnen / und sich aus der dicken Finsternuß heraus zu winden. Sie hätten sich bishero Gott dem Allerhöchsten gar zu lang widersetzt / der sie theils selbst durch innere Einsprechungen : Theils durch seine Boten (die Missionarios) warnete ihre Aberglaubischen Gebräuch zu verlassen / und den wahren Glauben anzunehmen. Werdet ihr / sagte ich / mit mir nach Kuru kommen / so will ich alldort euch einem liebeichen Vatter überantworten / der euch mit Freuden aufnehmen / und mit einer bequemen Wohnung samt euren Angehörigen versehen wird.

Da hab ich erfahren / was der Barmherzigste GOTT in verstockten Herzen würcken könne ; ihr Bescheid war / sie freueten sich meiner Freundslichkeit und wären nun entschlossen meinen Wunsch zu erfüllen. Wir brachen miteinander gleich den andern Tag in aller Frühe auf / und kamen zu Kuru glücklich / welches von ihrem Pferch etwann achtzehn Stund abliget. Der holdseelige Empfang Parris Lombard nahm ihre Gemüther noch mehr ein / der sich mit ihnen dahin verglichen hat / daß /

daß / nachdem sie ihre Manioc-Burgen / so diese Leuth anstatt des Brods essen / wurden eingeerntet haben / er denselben seinen Fahrzeug leyhen wolte / damit sie mit Sack und Pock samt ihren in zwanzig Persohnen bestehenden Haushaltungen sich auf Kuru herüber ziehen und allda setzen mögten.

Ich kan nit aussprechen / mit wie überschwemmlicher Freud ich den schnellen Zunahm des Christlichen Glaubens unter den neu-bekehrten Heyden zu erwehntem Kuru angesehen habe / in so weit / daß mir die Thrän vor Trost aus den Augen schuffen / da ich bemerckt hab / wie eingezogen / wie ehrbar / wie andächtig diese verschidene vorhin wilde Völcker in der Kirch dem Göttsdienst beywohnen. Sie haben das Amt der heiligen Mess mit dergestalt auferbaulichem Euffer und Anmuth gesungen / daß auch das laueste Herz darob aufgemuntert / und das kälteste Gemüth mit Göttlicher Liebe müste angezündt werden.

Nach dem Evangelio bestiege Pater Lombard die Cangel. Dern Indianern zäher lobten den Nachdruck des Predigers / woraus allein ich die Krafft seiner Worten beurtheilen konnte / weil ich die Barbarische Landsprach / in welcher derselbe predigte / nicht verstanden hab.

Nach dem Hoch-Amt erschiene ein zahlreiche Menge andächtiger Communicanten / welche mit der Dancksagung anderthalb Stund zugebracht haben.

Nachmittag hielte P. Lombard Kinder-Lehr ; hierauf folgte die gesunde Vesper : Endlich ward mit dem allgemeinen Abend-Gebet die Sonntags-Feyer beschlossen.

Am Montag in aller Fruhe erschienen die Indianer abermal in der Kirch bey dem Morgen-Gebet / und hernach bey der Mess Paris Lombard, unter welcher dieselben den Rosen-Cranz Wechselweis gesprochen / und demnach / ein

jeder nach seinem Stand / sich zu ihrer Arbeit verfügt haben.

Kurz zu sagen / die Mission von Kuru ist ein Vorbild / nach wessen Gestalt alle Barbarische Kirchen in diesen weitläuffigen Ländern müssen eingerichtet werden. Allein es wird zu einem so grossen Werck ein gnugsame Zahl neuer Missionarien erfordert / die wir aus Europa sehnlich erwarten. Ich bleibe mit Ehrforcht zc.

Gurer Ehrwürden

Cayane den 23. Octob.
1728.

Diener in Christo.
Lavit.

Numerus 450.

Brieff

R. P. Lombard der Gesellschaft Jesu Missionarii aller Missionen in Guayanerland Vorstehers

An R. P. Croiset gedachter Societät Provinzial in der Landschaft Lion.

Geschrieben zu Kuru im Guayaner-Gebiet den 23. Februarii 1730.

Innhalt.

Es wird zu Ujapok einer Französischen Pflanz-Stadt an einem Fluß gleichen Nahmens ein neue Mission angelegt. Es kostet unbeschreibliche Mühe die Indianischen Heyden aus ihren Wildnissen bey dergleichen neuen Kirchen zu versammeln. Ein
P 3 ans

ansteckende Seuch tödret unter vielen andern Leuthen auch drey Missionarios S. J. Ein sehr zahlreiches Volck / und andere geringere Völkerschafften werden am Ujapok - Strohm und selber Nachbarschaft entdeckt. Sitten / Gebräuch / Kalt Sinnigkeit / Unbestand all-dieser Wildleuthen. Heiliger Todt erwelcher Neubekehrten. Der Brieff *Patris Lombard* lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Eh kan Eurer Ehrwürden meine danckbare Erkämlichkeit für jene sonderbare Gutthat nicht sattsam bezengen / welche dieselbe mir erweisen / als sie den Bruder du Molard mir vergönnt und anhero geschickt haben. Er ist bey uns zu gelegenster Zeit ankomen / da wir gesunt seynd mehr neue Missionen nicht allein in dieser Gegend von Kuru / sonder auch an dem Strohm Ujapok, so bald es immer möglich seyn wird / anzulegen. Gleichwie er nun sehr geschickt und eines guten Willens ist / ware uns seine kunstreiche Hand zur Erbauung / wie auch zur Zierde jener Kirchen fast nöthig / welche wir unter den neubekehrten Heyden aufzuführen benöthigt seynd.

Eure Ehrwürden werden aus dem letztern Brieff *Patris Fauque* die Beschaffenheit des Fluß Ujapok schon sehen haben / welcher groß mithin Schiffreich ist / und von Mittag gegen Norden nach Cayane fließt. Der König hat unlängst an dessen Ufer eine Pflanzstadt gestiftet / und derselben geistliche Obsorg uns anvertraut mit angefügtem Befehl / von dannen in die nächst gelegene Länder bisweilen auszulauffen / allwo viel mehrere Barbarische Völkerschafften / als zu bemeldetem Kuru selbst / anzutreffen seynd.

Obgenannter Bruder du Molard wird fürs erste unserer Kirchen allhier zu

Kuru ein schönere Gestalt ertheilen / und zugleich für unsere Missionarios nebst derselben ein Haus bauen; massen wir bisher gleich denen wilden Indianern nur in kleinen Hütten gewohnt haben. Demnach wird er in den neuen Völkerschafften oder Flecken (so man hin und her zu stifften willens ist) vor Menge der überhäufften Arbeit kaum Zeit finden Athem zu schöpfen.

Ich siehe vor / was unbeschreibliche Mühe / Arbeit und Gefabr es unsere Missionarios kosten werde dergestalt viel voneinander sehr unterschiedene und entlegene Barbarn in gewisse Orter (wie das unvernünftige Viehe in einen Stall) zusammen zu treiben; dann je mehr man ihnen nachstellt / desto weiter verlauffen sie sich in die abgelegenen Wildnußen / wo dieselben niemand finden / viel weniger aus solchen vortheilhaften Winkeln heraus ziehen / und zu einem gemeinschaftlichen Leben zwingen kan. Ich hab es sonst öftters / und erst neulich auf einer in das Maraoer-Gebieth angestellter Reise erfahren / welche meinen Leib so übel zugerichtet hat / daß man etliche Tag an meiner Aufkunst zweiffelte. Ich glaubte gänzlich / es wäre keine Möglichkeit aus so vielen Wäldern / Sümpffen und Sandbäncken einen Ausgang zu finden. Gleichwie ich unter Tags wegen steter Reise in meinem Schweiß gleichsam schwimmte; also hat ein kühler Platzregen bey der Nacht allmein Gewand dergestalt durchdrungen / daß ich den folgenden Tag fruhe Morgens kaum in meiner Indischen Hütten angelangt ware / als mich ein schmerzhaftes Seitenstechen ergriffen hat / welches hingegen von Zeit zu Zeit nachließ und mir einige Ruhe vergönnte.

Unter während einer dergleichen Fieber-Stille erhielt ich die traurige Zeitung / daß zu Cayane ein giftige Seuch unter derselben Besatzung tobe / und aus Gelegenheit des Seelendiensts zween Priester unserer Gesellschaft gestorben / mithin nur noch einer / dessen Gesundheit ebenfalls wandte /
übrig

übrig sey. So krank als ich ware / fassete ich den Schluß ohne Säumnuß selbst nach Cayane zu reisen / damit diese Haupt-Stadt nicht aller Seelsorg beraubt wurde. Ich begabe mich dann mit Patre Catelin auf den Weeg / und langte in dessen Gesellschaft innerhalb weniger als vier und zwanzig Stunden von Ujapok daselbst an. Einige Indianer des Kirchspiels von Kuru bezeugten mir auf dieser Durchreise ihren Eysfer und aufrichtige Liebe. Kaum war ich an ihrem Ufer ausgestiegen / als sie mich aus Mitleiden auf ihre Schultern gehoben / und bis in unsere ein halbe Stund von dannen entfernete Wohnung getragen haben. Das Stich-Fieber hatte mich die ganze Nacht hindurch dermassen entkräftet / daß ich kaum stehen konnte. Jedoch freuete mich die Bewogenheit dieser lieben Neubekehrten / absonderlich da einer zum andern sagte : Tragen wir fleißige Sorg unsers *Baba* (das ist / Vatters) spahren wir an ihm keine Mühe ; dann / falls er sterben solte / was würd aus uns werden ? Wer wurde uns anstatt seiner unterweisen ? Beicht-hören ? und im Todt-Bett beystehen ?

Ich fande zu Cayane alles in höchster Bestürzung / allwo die Pestilenz schier in einem Streich drey Missionarios ins Grab gestürzt hatte. Man hatte vorher / so lang diese Mission stehet / kein solches Sterben daselbst wahrgenommen ; angesehen die Luft samt der Nahrung übrigens sehr gesund seynd / folgtsamlich dern Kranken insgemein gar wenig gezehlt werden. Eure Ehrwürden begreifen von selbst wohl / wie nothwendig sey gegenwärtige Christenheiten mit neuen geistlichen Recruten zu versehen. Zehen Priester werden allhier mit allen Händen der uns bevorstehenden Arbeit schwerlich flecken.

Mein kurzer Aufenthalt zu Ujapok wolte mir nicht gestatten so viel Barbarische Völklein zu entdecken / als ich gewünscht hätte. Das Land ist weitläufig und von vielen Indianischen Schaa-

ren bewohnt. Man hat neulich derselben eine aufgetriben / welche über die Massen zahlreich und von der Schantz Ujapok zwey hundert Stund weit entfernt ist. Sie werden Amituanen und Lappen oder Lang-Ohren genannt / weil diese ihnen bis auf die Schultern herab hangen nicht zwar von Natur / sonder von der Kunst ; dann sie durchbohren ihren Kindern die Ohr-Läpplein bey Zeiten / und stecken ein Hölzlein in das Loch / damit es nicht mehr zusammen wachsen möge. Nachgehends schiben sie immerfür grosser- und grössere ablangicht-runde Zapffen so lang hinein / bis solche Deffnung endlich zwey bis drey Zoll groß / und mit einer zierlichen Scheiben besetzt oder ausgefüllt wird.

Dieses vorhin unbekante Volk ist sehr wild / und soll vom Gebrauch des Feuers nichts wissen. Ihre Holz-Hacken bestehen in Kieselsteinen / derer sie je einen mit dem andern abschlagen / reiben und schleiffen ; Folgendes dererselben Hälß in solche Handhaben von Holz einfassen / welche vornen gespalten seynd / damit die steinerne Aext mögen hinein gesetzt und vest eingebunden werden. Ich hab dergleichen eine zu Ujapok gesehen mit einem zwey Schuhe langen Stiel / nach genauer Untersuchung aber befunden / daß ihre Schneide zwar ziemlich gespitzt sey / und dennoch zur Holz-Arbeit nicht sonders taug.

Mit dieser Gelegenheit hab ich vorbemeldete lange Ohren betrachtet und vermerckt / daß derselben eingelegte kleinen Scheiben aus einer Art schmaler zusammen gerollter Palmen-Blättern gemacht / auf die Fasern aber verschiedene Figuren eingeschnitten seynd / welche theils roth theils schwarz gemahlt werden. Diese Scheiben mag in der Dicke einen / in der Länge zwey bis drey / und in der mitteren Breite anderthalb Zoll haben. Nichts kommt einem Fremden läppischer vor als solche Lappen ; allein sie selbst halten es für den schönsten Geschmuck.

Her-

Hertwerts jetzt = erwehnter Lappen trifft man noch mehr voneinander sehr unterschiedene Völcker an / derer eins mit dem andern bisweilen in blutige Krieg gerathet. Dessen unerachtet reden all = diese Barbarn einerley Sprach. Unter diese Heerden wilder Leuthen zehlt man nebst andern die Aromagoten / die Palunken / die Türupinen / die Uajen oder Bayen / die Pirinen / die Kustuminen / die Acoquanen und die Caranen. All = obgenannte Völcker wohnen an dem oberen Theil des Strohmß Ujapok. Es gibt aber auch viel andere auf der Seiten / als da seynd die Palicuren / die Rayen / die Karanarien / die Kusarn / die Zukujanen / die Kuu-rier und Maraonen.

Mir kommt vor / Eure Ehrwürden verlangen zu wissen / wie der Christliche Glauben unter diesen Heyden zunehme: Ob GOTT denselben mit Wunderthaten bestättige: Und worin eigentlich die größte Frucht unserer Mühewaltungen bestehe. Es wurde mir schwer fallen etwas Denckwürdiges oder allerdings Wunderbares zu berichten von einer Mission. Die also zu reden / erst neulich geböhren worden / und annoch in ihrem ersten Graß aufgehet. Eure Ehrwürden haben schon längst aus andern Brieffen verstanden / wie leichtsinnig / wanckelmützig / liederlich / Saumlos und träg all = diese Indianer seyn / welche alle Mühe und Arbeit / ja alles / was ihrem Freymuth zuwider ist / scheuen und hassen. Derowegen haben wir schlechte Hofnung dieselben Hauffenweis zu bekehren / biß man sie nicht zuvor aus ihren Schlupf = Winkeln und Wüsteneyen in verschiedene Pflanz = Städt / wie zum Exempel in Paraguarrien / wird versammelt haben / damit die Priester mit guter Weile dieselben im Christenthum nach und nach unterweisen mögen. Das Herz dieser Wildfangen gleicht einer undanckbaren Erden / welche keine Frucht trägt / wann sie nicht mit immerwährender harten Arbeit gleichsam gezwungen wird.

Jene Zeit schwebt mir annoch vor Augen / als gedachter Indianern ange-

bohrne Unbeständigkeit samt der Beschwernuß sie auf dem wahren Tugend = Weeg zu bestättigen mir fast allen Lust mit ihnen umzugehen benommen hatte. Ich besorgte sehr mich übereilt und einigen Leuthen die Tauff ertheilt zu haben / welche deroeselben unwürdig gewesen. Ich begunne spar = und behutsamer zu verfahren; ja ich hätte ein so unbändiges Volk bald gänzlich verlassen / wann nicht GOTT / der mich auf diese Mission beruffen / mein zaghaftes Gemüth aufgemuntert / und nach Verlauff etlicher Jahren mir einige trostbare und süße Früchten meiner sauren Arbeit zu verkosten geben hätte: Da ich merckte / daß der Evangelische Saam in manchen Indianischen Herzen sich tieff eingewurgt / und gutes Korn hervor gebracht habe. Darum verdoppelte ich meinen Fleiß / und ließe mich ferner nicht mehr abschrecken.

Ich ward in meinem verbesserten Vorsatz noch mehr gesteißt durch den gottseligen Todt mancher Indianern / denen ich in diesem letzten Kampff beygestanden bin. Ich will allhier nur vier solche Beyspiel anführen / jedoch zuvor Eure Ehrwürden warnen / daß / gleichwie dieselbe in Franckreich unzählich = vielen allerhand Stand = Personen / welcher Lebens = Wandel ein immerwährende Tugend = Übung gewesen war / die Seel ausgesegnet haben: Also auch sie an diesen meinen Exempeln nichts wunderbares finden werden. Allein wer hiebey zugleich erwegt / daß ich keiner von Jugend = auf fein = geschliffener Europäern Hintritt / sonder den Ausgang solcher Indianern vortrage / derer natürliche Neigung / Zucht / Wandel und Handel an sich selbst dem Gesatz Christi Schnur = grad widerstreben; der kan sich nit enthalten zu sagen: Hier steckt die Hand GOTTES / und die Krafft seiner Allmächtigen Gnad: Jenes einzigen GOTTES / sag ich / welcher / wann er an ein harten Felsen anschlagt / ganze Bäch des besten Wassers heraus loct: Percussit petram, & fluxerunt aquæ.

1. Der erste Todt = Fall betrifft einen Heyden / der vor wenig Zeit in sei-

seinen letzten Zügen von mir ist getauft worden. Dieser war ein mit gesünder Vernunft begabter Indianer Namens *Sany*. Ich verfügte mich damals öfters nach *Itaru* / allwo ich und *Pater Ramette* uns zum ersten mal nieder gelassen hatten. Bemeldeter Indianer unterliese niemals uns zu besuchen: Sein Gespräch betrafte immer den Christlichen Glauben / und die Nothwendigkeit der Heiligen Tauff. Unsere Vorstellungen griffen tieff in sein Herz / und ihre Krafft äußerte sich allererst bey seinem Abschied aus dieser Welt. Er hatte sich in einen sehr wilden Ort gezogen / allwo seine Voreltern ehedessen gelebt hatten / und daselbst waren begraben worden.

Nun ereignete sich / daß ich aus Göttlicher Verhängnuß einen Indianer heimsuchen wolte / welcher fünff bis sechs Stund weit von mir entlegen war und wessen kräncklichen Zustand ich vor wenig Tagen vernommen hatte. Raum aber war ich unter Weegs in einem nicht weit von hier gelegenen Pferch angekommen / als des Orts Inwohner / so meistens dem Christlichen Geseß anhiengen / mich umgeben / zugleich aber befragt haben / wo meine Reise hinfiele. Als sie meine Antwort verstanden / sprachen sie zu mir: Du gehest gar weit zu suchen / was dir allhier an der Hand stehet; dein vertrauter Freund *Sany*, so nur ein halbe Stund von hier wohnt / ligt auf den Todt krank: Wäre nicht rathsam ihn jetzt gleich zu besuchen? Ich folgte ihnen ohne Widerrede sehr willig. Zwey Weiber / beide mit dem Sterbenden nah verwandt / haben sich anerbotten mir den Weeg zu weisen. Sie zugen voraus / und ich mit meinem jungen Mohren folgte nach: Wir langten gar bald in einem schilfsichten Sumpf an / der uns den Durchzug sperrte. Allein die voraus marschirende Weiber traten das Geröhricht mit Füßen nieder / und bahnten uns den Pfad bis zum Antritt eines dicken Walds / an wessen Eck der *Sany* unter einer schlechten Hütten mit dem Todt kämpffte. So bald er meiner ansichtig worden /

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

schrye er mit frölicher und heller Stimm: Willkomm! liebster *Baba*, willkomm! ich hab wohl gewußt / daß du mich heut heimsuchen würdest: Mir hat die ganze Nacht von dir getraumt / als hättest du mich getauft. Sein Weib und ihr Mutter / so da gegenwärtig waren / haben seine Wort bestättiget und versichert / daß er nicht allein die ganze Nacht von mir gered / sondern auch ihnen für gewiß gesagt habe / daß ich denselben Tag unfehlbar ihn besuchen werde.

Ich bediente mich seines guten Launs und bereitete ihn zur heiligen Tauff / die er gleich hierauf von mir mit unbeschreiblichen Trost empfangen hat; dann er war in der Christlichen Lehre überflüssig unterrichtet. Er gabe die nächst gefolgte Nacht in meinen Armen seinen Geist in die Hände Jesu Christi auf / in wessen Blut er durch die Tauff war gewachsen und geheiligt worden.

II. Die Gedächtnuß eines andern Todtfalls überschwemmt mich mit Freuden / so oft ich dessen mich erinnere. Solcher betraf einen von mir auferzogenen Jüngling Namens *Remigius*, welcher unlängst in den Ehestand getreten / sonst aber jederzeit geflissen ware alle Pflichten eines frommen Christens zu erfüllen. Nachdem er von einem heftigen Brustwehe angefallen worden / und all meine Arzney Mittel nichts versangen wolten / hab ich ihm angedeutet / daß nunmehr sein irrdisches Leben zum End eile. So ist dann nöthig / sprach er / daß ich mir die kurze noch übrige Zeit wohl zu Nutzen mache. Ach Gott / sagte er / ich stirb von Herzen gern / weil du es also haben wilt: Ich leide mit Freuden die mir von deiner Hand zugeschickte Schmerzen: Ich hab solche verdient / da ich aus Undanckbarkeit dich beleidigte: Welche Wort in seiner wilden Sprach also lauten: *Aberte, Aberte, Tamussi je Tumbe Ua Arubu mappo epelagame.*

2

Reis

Keiner bilde ihm ein / als hätte ich ihm dieselben auf die Zungen gelegt. Der heilige Geist / welcher seiner Seelen sich völlig bemächtigt / hat dermassen heilige Gedancken in sein Herz / dieses aber durch den Mund ausgossen: Er wiederholte dieselben ohne End ungefehr täglich drey hundert mal / und zwar mit dergestalt inbrünstiger Andacht / daß ich mir selbst das Stillschweigen auferlegt / und dem Göttlichen Geist / der aus ihm redete / die Ehr dieses letzten Beystands allein überlassen hab.

Als die Kranckheit zu / die Kräfte hingegen abnahmen / bate er mich ihm die letzten Sacramenten zu reichen. Nachdem er seine Sünden mit sehr zerknirschem Herzen gebeichtet / und ich ihn losgesprochen hatte / gieng ich hin / und holeten den allerheiligsten Frohnleichnam Christi samt dem heiligen Krancken-Del; kaum hatte er nach meiner Zuruckkunft seinen Göttlichen Erlöser unter Brods-Gestalt erblickt / als er von neuem seine äußersten Kräfte anspannte / aus dem Bett aufsprang / sich nach der Länge auf die Erden warffe / und denselben ehrerbietigst anbate. Er hat beyde diese Sacramenten mit auferbaulichster Andacht empfangen / und von dem Augenblick an bis zum letzten Athem-Zug sich mit Gott allein unterhalten.

III. Der dritte / wessen Hintritt mir jetzt beyfällt / hiesse Ludwig Kemich *Turappo*, und war Oberst-Hauptmann all-unserer Indianern / auch der allererste / welcher den wahren Glauben angenommen hatte: Ein wahrhaftig recht-fluger Mann / so die Christliche Lehr aus dem Grund meisterlich verstunde / und mir unter wählender Verfassung des Catechismi die füglichsten Wort in die Feder geben / damit unsere Geheimnußen mit bestem Nachdruck safftig erklart wurden. Sein Lebens-Wandel war ein lebhafter Spiegel eines gottsförchtigen Christens; er wohnte fast täglich der Heil. Meß bey: Er versam-

melte in der Frühe und Abends sein ganze Haushaltung samt allem Gesind / und sprach ihnen mit lauter Stimm das übliche Gebet vor. Ein alter Blut-Fluß hat uns ihn entzogen. So bald er vermerckte / daß sein Zustand unheilbar sey / hat er gleich angefangen sich zum Todt auszurüsten. Beym letzten Genuß dern heiligen Sacramenten bezeugte er ein so brünstige Liebe Gottes / daß von solcher die Neubekehrten / mit welchen seine Hütten angefüllt war / seyend angezündet worden. Um dieser Ursach willen hat er auf meine Bitt vor der Empfangnuß des Göttlichen Abendmahls seine Glaubens-Bekanntnuß zum letzten mal abgelegt: Ich hab ihm einen Artickel nach dem andern vorgesprochen: Er hingegen auf jeglichen: ja / ich glaub / geantwortet / jedoch jedes mal etwas hinzu gefügt / hiemit aber gezeigt / wie vest er allem beyfalle / was der Christliche Glaub mit sich bringt. Demnach er sich mit Gott auf das verbindlichste vereinigt hatte / schied er ab in ein besseres Leben.

Da ich hiernächst seine erstgebohrne Tochter dieses Todtsfall wegen tröstete / hat sie mir geantwortet: Mein Vatter / sprach sie / hat einige Tag vor seinen Hintritt alle Indianer / welche seinem Gewalt unterstunden / zu sich beruffen und ihnen sein letzten Willen geoffenbart: Ich stirb / sagte er / und stirbe zwar als ein Christ: Darum solt ihr mit mir den Gott aller Barmherzigkeit loben. Ich bin der erste Land-Oberste / welcher die *Missionarios* aufgenommen und beherbergt hab. Ihr wisset / wie übel andere Hauptleuth mir solches Beginnen ausgedeutet / ich hergegen über ihre Schmachreden obgesiegt hab. Ihr solt dis-meinem Vorspiel nachfolgen / und die *Missionarios* wie eure liebsten Vätter in Christo verehren. Setzet auf sie euer ganzes Vertrauen / und gebt wohl acht / damit ihr nicht etwann durch ein ungezäumtes Leben sie nöthiget euch wider ihren Willen wiederum zu verlassen.

Der

Der Verlust dieses grossen Mann hat mich desto bitterlicher geschmerzt / in je genauerer Verständnuß wir beyde miteinander / gleichsam wie ein Hertz und eine Seel / gelebt hatten. Er war mein / und ich sein *Banaré*, welches Wort allhier den höchsten Staffel vertrenlichster Freundschaft nach der Bluts-Verwandschaft bedeutet. Wir haben seinen Leichnam so prächtig / als uns je möglich war / zur Erden gestattet. Der Sarg / auf welchem nebst dem Amt-Stab auch sein Degen lage / ist von vier Hauptleuthen bis in unsere Kirch unter Begleitung schier aller Indianern / so Wachs-Kerzen in Händen hatten / getragen / und in Mitten unserer neuen Kirch begraben worden / weil er zu derselben Bau das meiste verschafft hatte.

IV. Damit ich mit dererley Geschichten Eurer Ehrwürden nicht länger plage / beschliesse ich diesen Brieff mit dem sehens-würdigen Todt eines andern Indianers / mit Nahmen *Dionysii*, der mit seiner Frömmkeit jedermänniglich erbauet hat. Dieser verharrete gar oft nach dem gesungenen Hoch-Amt / gleichsam wie verzückt / in unserer Kirchen ein lange Zeit; so sehr war er in seiner Andacht vertiefft. Wie oft hab ich ihm zugeschauet und sehnlich gewünscht in sein Hertz hinein zu sehen / damit ich wissen mögte / wie Gott innerlich mit ihm rede? Als die rothe Ruhr ihn angriffe / hat er öfters mit sonderbaren Zeichen vollkommener Reu mittelst der Beicht sein Gewissen gereinigt / und nach empfangener Bezehrung des Leibs Christi sich bloß allein zum Abzug aus dieser Welt angeschickt; er hielte dessen Crucifix-Bild ewig in der Hand. Da ich ihn einmal besuchte / waren seine Augen gleichsam auf dasselbe angeleimt / also zwar / daß er meiner nicht wahr worden ist / noch der Gewohnheit zufolge mich gegrüßt hat. Ich setzte mich zu ihm und sprach: Wohlgenuthet / liebster *Dionys*, soll derjenige / welcher für dich am Creutz / wie diß Bild vorstellt / gestorben ist / dir nicht ein

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

steiffes Vertrauen zu seiner Barmhertzigkeit ins Hertz pflanzen? Ja *Baba* / sagte er. Den andern Tag / als er vor Schwäche das Crucifix selbst nicht mehr halten konnte / müßte auf seine Bitt solches sein Weib in die Hand nehmen / und ihm ewig vorweisen. Ich kame ungefehr selbst zu diesem heiligen Schauspiel. Das Weib knyete immerfür nebst seinem hangenden Netz-Bett auf der Erden mit dem Creutz in der Hand / welches er mit unverrückten Augen beständig anschauete. Weder sie noch er haben meiner wahrgenommen. Ich konnte nicht bleiben / sonder gieng hinaus / damit ich denen Jähern / so aus meinen Augen hervorschußen / ihren freyen Lauff liesse. Ich erzählte *Patri Fa-q-e*, der mir begegnet ist / alles / was ich jetzt gesehen hatte und deutete auf mich selbst jenen Spruch des Königlichen Propheten aus: *Euntes ibant & flebant mittentes femina sua: Venientes autem venient cum exultatione portantes manipulos suos.* Sie giengen hin und sprengten weinend den Saamen in die Erden: Allein sie werden gewiß zurück kommen / und ihre Frucht-Garben mitbringen; massen ich in den ersten Jahren nach meiner Ankunft in America ehender alles andere wurde gehofft haben / als daß Gott mein bittere und dem Ansehen nach vergebene Mühe mit so reichem Trost belohnen würde.

Voraus ich den Schluß mache / daß ein Missionarius, der unter den Heyden neue Christenheiten stiften will / nicht wie ein Landfahrer hin und her schießen soll / damit er viel unbekante Länder entdecken und beschreiben möge: Sonst wird er so viel fangen / als ein Jäger / der vielen Haasen zugleich aufpasset und keinen erhaschet. Man muß sich an einem Ort vest setzen / noch weiters um sich greiffen / bis nicht dasselbe gänglich bekehrt ist / und auf solche Weise die Gränzen des Reichs Jesu Christi sacht und stets ausbreiten. Dann der Evangelische Saam wird ohne diese langmüthige Gedult keine dauerhaften

D 2 Früch-

Früchten hervor bringen: Fructum afferunt in patientia. Ich verbleibe

und ein neue Pflanz-Stadt anzulegen. Ein ganzer Wald von Cacao-Stauden wird am obern Theil des Fluß Kamopi entdeckt. Der Brieff lautet also:

Eurer Ehrwürden

Cayane den 23. Febr.
1730.

Diener in Christo.
Lombard.

Numerus 45I.

Brieff

R. P. Fauque der Gesellschaft
Jesu Missionarii

An R. P. de la Neuville besagter
Societät Priestern und dern Missionen in America Procuratorem zu Paris.

Geschrieben zu Cayane den I.
Martii 1730.

Inhalt.

P. Fauque versucht ein neue Reise auf dem Fluß Ujapok, damit er abermal ein und die andere Heydnische Völkerschafft entdeckte. Von dem Fisch Paku, wie auch von dem Faulthier. Unsauberkeit dern wilden Piriuunen. Die Schwarzkünstler hinterreiben den Aufnahm des Christenthums. Viel Indianer sterben wegen Abgang tauglicher Arzneyen. Die Acoken (ein wildes Volck) seynd gute Fischer. Der Land-Oberste dern Piriuunen erweist sich dem P. Fauque günstig / wie auch willig samt seinem Volck das Evangelium anzuhören/

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

D Erienige Ehyffer / so Eure Ehrwürden antreibt / verschiedene Missionen in der Landschaft Cayane zu stifften / wie nicht weniger dero selben großmüthige Freygebigkeit und Sorg uns hierzu alle Nothdurfft zu verschaffen / erwecken in uns einen Lust zu der vielfachen Arbeit / welche hierzu erfordert wird.

Wir entdecken täglich einige wilden Völcker / und seynd gesinnt dieselben in grosse Dörffer zu versammeln nach Gestalten der neuen Pflanz-Stadt von Kuru / welche Pater Lombard unlängst alldort angelegt hat. Es ist kein andres Mittel diese Barbarn standhaft zu bekehren / und bey dem angenommenen Glauben zu erhalten / man treibe dann dieselben zuvor in gewisse Pserchen zusammen / und gewöhne sie gemeinschafftlich untereinander zu leben.

Aus Gelegenheit meines letztern nach Ujapok versuchten Gangs / da ich einige Tag erübrigen könnte / hab ich / um diese Zeit nutzbar anzuwenden / eine Reise wider den Strom dieses Fluß vorgenommen / damit ich ausspähete / ob und wie weit die an selbem wohnende Wildmenschen zum wahren Glauben geneigt wären. Der Wund-Arzt du Villard hat sich anerbotten mir Gesellschaft zu leisten.

Wir bestiegen zu diesem End den 12. Decembris 1729. mit sieben Indianern zween Weidling; drey dero selben waren Caranen / zwey Atoquen / ein Piriuuner / und ein Palanque. Nach dem

dem wir bey der Schantz Ujapok vom Land gestossen hatten / seynd wir noch denselben Tag bey Seiten bey dem ersten Wasser-Fall des Fluß Ujapok ankommen. Derselbe wird *Jeneri* genant/ und ist ein halbe Viertel-Stund oder drey hundert fünf und siebenzig Schritt lang / auch unter allen Stürzen dieses Strohmß der gefährlichste: Weil man so gar bey schönstem Wetter allen Plunder ans Land ausladen / und die Weidling an Seilen über die Felsen weiter hinauf ziehen muß. Um jetzt-genannten Wasser-Fall herum wohnen die Caranen / ein zwar kleines / jedoch so tapferes Volk / daß es vor Zeiten sich denen Franzosen und zehen mit ihnen verbundenen Indianischen Völkern widersetzt hat. Sie empfiengen mich holdselig und schinen mir zum Christenthum nicht ungeneigt zu seyn.

Den 13. Decemb. marschirten wir zu Fuß langsam von einem Felsen zu dem andern / da unsere Indianer zugleich unsere zwey Weidling an Seilen nachschleppten. Auf Mittag erreichten wir den Wasser-Fall Nahmens *Caschiri*, der fast einer Viertel-Stund lang / und von ersten etwan eine Stund entfernt ist. Allhier stehet man linker Hand ein kleinen Fluß *Kerikaru* genant / auf welchem man zwanzig Stund weit hinauf in das Land fahren kan / unerachtet er voller Wasser-Fällen ist. Vor diesem seynd bey *Caschiri* drey Franzosen von den Caranen umgebracht worden. Oberhalb des jetzt-gedachten zweyten Falls *Caschiri* sahen wir rechter Hand ein ziemlich grosse *Krik* Nahmens *Armontabo*, welche ein Palanc mit Nahmen *Kamiu* letztverwichenes Jahr ausgehakt / die Caranen hergegen ihn wieder von dannen vertriben hatten. Eine *Krik* heißt bey diesen Völkern ein neues Stück Feld / wann nehmlich die Baum gefällt / und der Boden ausgestockt wird / damit man Frucht ansäen möge / so die Lateiner *Novalia* nennen. Wir lagerten uns denselben Tag auf einem Felsen stracks an dem Gestad des Ujapok. Die Indianer baueten uns

hier selbst eine *Ajupa*, das ist / eine Laubers Hütten / die zwar oben zugedeckt / rings herum aber offen stehet; allein hier war auch das Dach dermassen liederlich / daß wir bey der Nacht von etlichen Regen-Güssen zimlich benetzt worden seynd.

Den 14. Dec. könneten wir abermal in unsern 2. Weidlingen oder Rähnen aufwärts fortreisen ohne fernere Noth auszustiegen. Wir fanden zwar von Zeit zu Zeit einige Felsen; gleichwie aber diese hin und wieder im Fluß zerstreuet ligen / also haben sie unsern Zug nicht verhindert. Beyde Ufer seynd in dieser Gegend schön anzusehen / und bisweilen eine Viertel-Stund lang so grad / als hätte man dieselben nach der Schnur abgemessen. Unsere Indianer belustigten sich öftters mit Forellen-Schiessen / welche hier *Pakunen* genant werden / und denen Französischen *Doraden*, oder *Lachs-Ferchen* von *Provence* gleich sehen; sie halten sich gern im stärcksten Wasser-Schwall auf / und hencken sich mit ihren Zähnen an den Felsen-Moos / den sie aussaugen / dergestalt vest an / daß man ihnen ohne wahrgenommen zu werden / leicht zukommen mag. Nachmittag gegen vier Uhr traffen wir ein sogenanntes *Sault* hier an / welches dermassen trägt ist / daß es in einem Tag auf einem schön-gebahnten Weeg kaum hundert Menschen-Schritt weit fortzugehen fähig ist. Dieses sasse nun auf der Spitz eines in Mitten des Wassers gelegenen Felsens: Hat vier Fuß / jeden mit drey scharffen und gekrümmten Klauen bewaffnet. Die Haut ist mit Haar überwachsen / welches schier so lang und fein scheint als die Wolle / mit einem sehr kurzen Schweiff. Das Angesicht ist allerdings / wie bey einem Menschen / der ein sehr enge Capuzen auf hat: Der Leib aber nicht grösser als eine Katz. Die Indianer pflegen solche Thierlein zu essen. Unsere Nacht-Herberg war in einem Wald / abermal unter einer *Ajupa*, allein die Indianer haben das Obdach dicker und vester / als gestern verwahrt; diese Vorsorg kame uns wohl zu Nutzen / weil es bey der Nacht

bis den andern Tag fruhe um acht Uhr geregnet hat.

Den 15. Dec. setzten wir unsere Reise zu Wasser immer fort ohne sonderbare Hindernuß; dann obwohlen es im Strohm an kleinen Inseln/ Felsen-Bäncken/ Strudeln und Büschen nicht mangelt; haben sie dennoch unsern Lauff nicht gestöhrt. Wir fanden Vormittag den Mund eines ziemlichen Fluß/ der sich in den Ujapok stürzt/ und von dreyszig Stunden weit herkommt/ allwo ein wildes Volck sich aufhält/ welches man (Falls ich nit irre) die *Aranajuen* nennt. Nachmittag gegen zwey Uhr erblickten wir von weitem zwey neu-gefällte Krifen oder frisch ausgehackte Wald-Felder. Wir nahmen uns aber die Zeit nicht dieselben auszukundigen. Bald hernach begegneten uns zwey Fischer-Weidling/ welche uns in ihre Hütten geführt haben. Sie waren gebohrne Piriunen/ die sich von einem Jahr her daselbst niedergelassen hatten. Der also bald nach unserer Ankunfft eingefallene Regen nöthigte uns in diesem Kercker zu übernachten/ in welchen wir gar eng beyammen unter sehr unsaubern Leuthen uns behelffen mußten. Ich für meinen Theil wäre/ wie vorhin/ lieber in dem Wald gelegen. Einer aus der Zahl unserer sieben Indianern warnete mich/ daß allda ein *Piaye*, das ist/ ein Schwarzkünstler sey/ welcher unter Vorwand der Arzney die Männer/ so Hülfss-wegen ihn suchen/ mit abschendem Gifft umbringe/ damit er deroselben Eheweiber zu sich nehmen möge. Eben diese Freyheit mehrere Weiber zu heyrathen/ und das grosse Vertrauen dern Indianern zu solchen Betriegern/ werden unsere Missionarios an Fortpflanzung des Glaubens gewaltig hindern.

Den 16. Dec. haben wir beobachtet/ daß zu beyden Seiten des Fluß mehr ausgehackte neue Felder/ als bisher/ uns in die Augen fallen. Wir hielten um Eilff auf einem Felsen still/ damit unsere abgemattete Schiffleuth sich erholten. Gleichwie nun allda etwelche Hütten ohne Inwohner leer stunden/

also bewoge mich der Vorwitz hinein zu gehen. Kaum aber hatte ich einige Schritt zuruck gelegt/ als die Erden unter meinen Füßen eingesunken/ und ich wieder zu meinen Indianern gewichen bin/ welche mir erzehlten/ daß in längst hierselbst eine schier ganze Haushaltung von Acoquen gestorben und begraben worden seyn/ die übrigen aber aus Furcht ebenfalls angesteckt zu werden/ sich anderwärts-hin gezogen hätten.

Nichts ist härter anzusehen/ als eben diß Unglück dern Indianern/ daß nemlich sie offtmal wie die Mucken ohne Hülfss-nacheinander aus Abgang tauglicher Arzten und Heil-Mitteln dahin sterben: Da sie doch meistens hätten können errettet werden. Es ist nicht zu zweiffeln/ daß/ nachdem wir uns dieser Orten werden nieder gelassen haben/ nicht ein grosse Zahl dererselben durch unsere Arzney-Mitteln bey dem Leben sollen erhalten werden. Darum hab ich auf meinen vielfachen hin und her Reisen gar wenig alte Leuth angetroffen. Ihre Zuversicht zu den Französischen Heyl-Mitteln wird uns auch den Weeg in ihre Herzen eröffnen. Herr du Villar hat mehrern unter ihnen Alder gelassen/ die sich deswegen gegen ihm höflichst bedanckten. Ich hab vier Wildmänner mit mir nach Kuru geführt/ damit sie lernen eine Alder stechen/ und zugleich dem Patri Lombard in Verfertigung seines angefangenen Wörter-Buchs an die Hand gehen. Solche Gutthaten werden aus dern Indianern Zuneigung gewinnen/ damit sie unsere Lehr desto williger anhören; gestaltsam alle Barbarische Völcker anfangs ihre Absicht auf den zeitlichen Nutzen richten.

Nach einer kurzen Ruhe schifften wir weiters hinauf/ und fanden gar bald ein zahlreiche Rott von Acoquen/ so das Wasser rauschig machten: Das ist/ sie hatten grosse Spän von Nekt Holz in den Fluß geworffen/ welchem die Fisch zwar über die Massen hold seynd/ aber von demselben/ wie ein
ver-

versoffener Mensch vom Wein / voll und ganz tumm werden. Kaum hatten diese Fischer von Fern uns erblickt / als sie in höchster Eile ihre Fisch und Netz zusammen geklaubt / mithin aus Furcht vor unser die Flucht ergriffen haben. Demnach wir hergegen sie hurtig eingeholt / übertrate der älteste aus ihnen / der als Hauptmann über die andern zu befehlen hatte / herüber in mein Weidling / und grüßte mich anmuthig. Weil nun wir ein gefährlichen Wasser = Fall vor unser hatten / befanden wir uns benöthiget auszustiegen und in ihre Hütten zu schliessen. Allein sie empfingen uns dergestalt trucken und kaltfinnig / daß wir uns entschlossen haben sie gleich wieder zu verlassen. Jedoch vergunte ich ihnen die Zeit mich wohl zu betrachten / weil alle dererselben Augen auf mich gepickt waren. Sie reichten mir eine Tassen voll ihres widerwärtigen Geträncks / welches ich aus Gefälligkeit getruncken / hiernächst aber mich zum Lands = Hauptmann dern Piriu nen / der auch anderen herum ligenden Völkern vorgesezt ist / verfügt hab. Er heist Apiriu , ein ehrwürdig siebenzig jähriger Greis / frisch in Augen / mit einem großmüthigen Angesicht / und tapferer Faust. Herr du Villard hat mir bezeugt / daß in Frankreich die Soldaten ihrem Hauptmann nicht williger folgen können / als alle Piriu nen diesem Land = Obersten gehorsamen.

Etliche seiner mit Köchern / Pfeilen / Federn und anderem Lands = Geschmuck ausgezierte Leib = Schützen seynd mir entgegen kommen / und haben mich zu ihm begleitet. Er selbst aber blibe zu Haus in seiner auf einer hohen Erdbühne gebaueten Hütten. So bald ich in dem Tabui (einer unten am Fuß dieser Schantz stehender Laube) angelangt war / sahe ich ihn auf dem obersten Tritt seiner Stiegen sitzen mit einem kleinen Spieß in der Hand / auf dem Kopff hingegen hatte er einen alten mit Gold bordierten Hut auf / welchen vor Zeiten in des Königs Rahmen ihm als einem guten Franzosen = Freund oder Banaré Herr de la Garde geschendct hat

te / als dieser durch dessen Gebieth aufwerts gegen den Ursprung des Fluß reisete / um daselbst eine Gold = Gruben zu entdecken.

Bevor mich Apiriu anredete / hat er seinen bey mir unten sitzenden Enckel befragt / ob ich wahrhafftig derjenige sey / bey welchem derselbe zu Kuru etliche Monathen gewohnt hätte? Nachdem dieser mit ja geantwortet hatte / heiterte der alte sein Angesicht aus / stige zu mir hinab / und hiesse mich in seiner Sprach holdseelig willkomm seyn mit dem Beysatz / ihn freue mich zu sehen. Ich beehrte ihn mit etweichen kleinen Geschencken / die er niemals gesehen hatte / weil er sein Lebtag nimmer aus seinem Land kommen war. So schlecht als diese auch gewesen / haben sie ihm dennoch ihrer Neuigkeit wegen wohlgefallen. Ich glaubte gänzlich / wir sollen an uns nichts erwinden lassen diesen alten Herrscher zu gewinnen / angesehen der gute oder böse Ausschlag unserer Absicht allhier eine Mission anzulegen bey ihm stehet. Gegen Abend fragte ich seinen Enckel / wie sein Herr Better / der alte Apiriu dißfalls gestinnt sey? Worauf er mir geantwortet / man könnte in einem so wichtigen Handel nichts schliessen / biß nicht desselben erstgebohrner Sohn und Amts = Erb noch heut wurde nach Haus kommen seyn.

Gleichwie der Mund des Strohmß Kamopi nicht weit von uns entfernt war / also hab ich die kurze Zwischen = Zeit angewendet diesen zu besuchen. Wir fanden daselbst einige Piriu nen / die uns freundlich gegrüßt haben. So bald indessen der Aripa (sage der erstgebohrne Sohn und Land = Erb des Apiriu) zuruck angelangt war / eilete ich zu ihnen. Sie aber versammelten die Häupter des Volcks / denen ich geoffenbart / das einzige Ziel meiner gegenwärtigen Reise wäre zu vernehmen / wie dieselben gegen dem Christenthum geneigt sey / von wessen heilsamer Lehr / wie nicht weniger von der Noth derselben sich zu unterwerffen / und von dem unendlichen Nutzen / den man deswegen theils in
Die

dieser / theils und noch mehr in der andern Welt zu hoffen hätt / ich das Behörige vorgetragen hab. Hierüber batte ich den Aripa alles / was ich gesagt hatte so wohl dem Landherrn seinem Vatter / als der Versammlung auszusagen. Er versprach es / und hielt sein Wort redlich. Niemand freute sich mehr als ich / dann obschon ich ihre Sprach nit verstunde / hab ich ab dem frolockenden Aufruffen des alten Apiriu dennoch unschwer abgenommen / daß mein Ansach Platz finde. Als sie nach langer Berathschlagung einig worden / gabe mir Aripa im Nahmen aller zu verstehen / es gefalle ihnen sehr wohl / daß wir mitten unter ihnen zu wohnen Lust hätten; darum wären sie bereit uns anzuhören und zu glauben. Ich hab folgendes mich mit ihnen verglichen über den Ort und Raum / wo man die Kirch samt unserem Hauß und den Wohnungen dern Neubekehrten bauen sollte; solcher ligt zu Anfang eines Wasser-Falls / wessen Aussehen so herrlich ist / daß man ihm kaum etwas schöner kan einbilden; kein Cristall kan heller seyn / als dieser anmuthige Wasser-Sturz / unter welchem ein Menge edler Fischen anzutreffen ist / zur unschuldigen Kurzweile der Indianischen Schul-Jugend.

Aripa ertheilte mir noch über diß die Versicherung / daß er auf diesem Platz allen Haußhaltungen / die von oben auf dem Fluß wurden herab kommen / jeder ihr besonders Lager indessen wolte anweisen / biß wir selbst all dort mit Sack und Pack solten anlangen. Ich beneide diejenigen Missionarios, welche das Glück treffen wird diese herrliche Erndte einzusammeln: Alle Mühe und Arbeit wird dieselben nicht reuen / in Betrachtung der Holdseligkeit / des redlichen Gemüths / und der Lernsamkeit dieser Völcker. Ich führte mit mir ein jungen Knaben von Kuru / dem ich bißweilen zeigte / wie er im Nahmen-Büchlein lesen soll. Nichts kame denen Piriuunen seltsamer vor / als zu sehen / daß ein Kind aus ihrer Nachbarschaft so geschickt wäre. Sie frag-

ten mich öfters / ob auch ihre Kinder mit der Zeit solches Glücks wurden theilhaftig werden? Daran / sagte ich / ist gar nicht zu zweiffeln / wann ihr nur dieselben uns anvertrauen wolt: Wir werden ihrer Sorg tragen / damit sie eben so gelehrt werden / als die Franzosen.

Wann nicht die herzu nahende Weihnacht mein Lauff gehemmt / und mich zurück nach der Pflanz-Stadt Ujapok beruffen hätte / wurde ich mehr Länder und Völkerschaften entdeckt haben / deren Untersuchung biß auf ein andere Zeit verschoben bleibt.

Ich weiß nicht / ob Eure Ehrwürden schon gehört haben / welcher Gestalten Herr Dorvilliers seelig / bevor er nach Europam und Frankreich zurück segelte / ein Französische Kott biß gegen den Ursprung des Kamopi abgefertigt habe. Sein Absehen war den grossen Teich Parime auszukundigen. Solcher Zug hat biß sechs Monath gewährt. Das Vornehmste / welches ihnen begegnet / seynd die mit Cacao-Stauden angefüllte Wälder: Derowegen werden sie in gegenwärtigem Jahr abermal dahin gehen / und ein großen Reichthum solcher edlen Nüssen zurück bringen. Sie wissen auch viel von mancherley Völckern zu erzehlen / welche sie auf dieser Reise angetroffen / wie auch von andern Seltsamkeiten / so ihnen begegnet seynd. Allein ich mag hiervon nichts schreiben / biß wir nit selbst den Augenschein werden eingenommen haben. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Cayane den 1. Merzen
1730.

Diener in Christo.
Fauque.

Num-

Numerus 452.

Brieff

R. P. du Margat der Gesellschaft
JEsu Missionarii

An R. P. de Neuville besagter
Societät Priestern &c.

Geschrieben bey unserer Lieben
Frauen am kleinen Meer-Busen
auf der Insel des Heil. Dominici
im grossen Seeland von America
den 2. Hornung, im Jahr 1729.

Innhalt.

Ob ein Missionarius sich auf die
Bekehrung dern wilden Mohren o:
der schwarzen Maronen, so auf dieser
Insel seynd / mit Tuzen verlegen
könne? Wo dieser Nahm Maron her-
rühre? Gründliche Erzählung von
den uralten Inwohnern und Köni-
gen gedachter Insel Sancti Dominici.
Wie volkreich solches Eyland dama-
len gewesen / als die Spanier aus Ca-
stilien daselbst zum ersten mal ausge-
stigen seynd? Eyffer dern Catholi-
schen Königen / die Bekehrung dieser
Indianern betreffend. Christophorus
Columbus wird lebhaft vor Augen ge-
stellt: Sein aufrichtiger Eyffer wird
von andern hintertriben.

Ein Indischer König empfangt
ihn sehr holdseelig. Columbus verrei-
set nach Spanien. Bemeldeter In-
dische König erlaube denen Spa-
niern auf seinem Grund eine Schantz
zu bauen. Saumloses Leben der Spa-
nischen Kriegs-Leuthen unter währ-
render Abwesenheit des grossen Co-
lumbi. Die Indianer empören sich:
Sie erobern / zerstöhren und ver-
brennen die Schantz. Columbus lange
auf der Insel Haiti, das ist / S. Domi-
nici wieder an. Er führt wider die
Indianer einen so lang-als schweren
Krieg. Denen Indianern schlägt
ein gewisser List übel aus / zu ihrem
Joseph Stücklein, XXI, Theil.

gänzlichen Untergang. Ein neuer
aus Spanien eingeloffener Befehl
wird wegen Hintritt der Königin
Isabella nicht vollzogen. Einige Mis-
sionarii langten auf der Insel an. Um
welche Zeit die armen Indianer auf
derselben schier völlig verdorben sey-
n? Sie verzweiffeln / und werden zu
Leibeignen gemacht. Eyffer eines
gewissen Christlichen Priesters Nah-
mens Las Casas. Einige Ordens-
Männer des Heil. Hieronymi werden
auf mehr-besagtes Eyland als Kö-
nigliche Gesandten vom Cardinal
Ximenes abgefertiget / und eben des-
wegen abermal neue Klagen nach
dem Spanischen Hof überschickt.
Herr de las Casas reiset zum besten
dern Indianern nach Spanien. Kö-
nig Carolus I. (nachmals Kayser Ca-
rolus V. genant) hört in öffentlichem
Rath beede Theil an; der Bischoff
von Dariana hält ein lange Rede wi-
der die Indianer / und vertheidigt
dern Castellanen Muthwillen; hin-
gegen wird er von Herrn de las Casas
zu Schanden gemacht / und dern In-
dianern Unschuld verfochten. Die
Indianer entwischen der grausamern
Wuth ihrer Feinden. Der Brieff Pa-
tris du Margat lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in
Christo.

P. C.

Vor ich die mir von Eurer Ehr-
würden aufgegebene Fragen be-
antworte / was nehulich es für
eine Bewandtnuß mit denjenigen Indi-
anern habe / welche vor Ankunfft dern
Spaniern nach Americam auf der Insel
Haiti (heut Sancti Dominici) gewohnt
haben; muß ich aus Kurzweil nur oben-
hin meine Meynung von dem Lachens-
werthen Urtheil jenes einfältigen Prie-
sters offenbaren / von welchem Eure
Ehrwürden mir schreiben / die gänzli-
che Verlassenheit der schwarzen Ma-
ronen / die sich allhier auf unsern Fran-
zösischen Pflanz-Städten Priesterlos
befin-

befinden sollen / habe ihn bewogen / sich dem Königlichen Hof inständig anzubieten / damit dieser ihm die Seel-Sorg erwehnter Maronen anvertraue / weil sich ihrer Seeligkeit wegen kein Mensch bekümmere.

Wahr ist / daß / so sehr auch der Eyffer unserer Missionarien bishero gebrannt hat / dennoch keinem dererselben eingefallen sey / die geistliche Sorg gedachter schwarzen Maronen über sich zu nehmen. Wann dieser dem Schein nach dermassen tugendhafte Priester wüßte / was und wer die schwarzen Maronen auf dieser Insel seyn / würd er vielmehr sein nichtige Begierde die Heyden und Abtrünnigen zu bekehren an einem andern Ort und Volck ins Werk zu stellen gesucht / mithin uns dißfalls bey Ihro Allerchristlichsten Majestät einiger Hinlässigkeit anzuklagen sich enthalten haben / damit er seinen Unverstand nicht der ganzen Welt offenbahrte.

Das Wort Maron / wessen ursprüngliche Bedeutung so gar auf dieser Insel wenig Leuthen bekannt ist / rühret her von dem Spanischen Nahmen *Simaron*, welches einen Affen bedeutet. Man weiß / daß solches arglistige Thier sich in den Wäldern auf halte / und nur verstohlener Weise auf die Felder oder in die Obst-Gärten einschleiche / damit es die Früchten auffresse / hiemit aber denen Inwohnern grossen Schaden zufüge / und folgendt eylfertig in die Wäldungen zurück fliehe.

Eben diesen Nahmen haben die alten Spanier / so sich gegenwärtiger Insel die ersten bemächtiget / denen flüchtigen schwarzen aus Africa hieher gebrachten Slaven ertheilt ; woben es nach der Zeit unsere Franzosen gelassen / und diese flüchtigen Rauber gleichfalls mit Austilgung der ersten Sylben *Maron* oder *Marons* benamset haben ohne desselben Bedeutung recht zu verstehen.

Dann ist ein leibeigner Mohr mit seinem Herrn übel zufrieden / oder be-

sorgt er sich um verübter Missethat willen einer schweren Straff / welche er nicht ausstehen mag : Fliehet er in den Wald oder ins Gebürg / allwo sich dißlose Gesind bey Tag aufhält / Nachts aber / jetzt hier / jetzt dort / in die nächst-gelegenen Wohnungen einfällt / sich mit Lebens-Mitteln versihet / und alles / was ihm unter die Hand kommt / mitnimmt. Ertappen sie unter währendem Raub einiges Gewehr und bringen dessen endlich so viel zusammen / als zur Ausrüstung einer Kott nöthig ist ; versammeln sie sich und ligen bey hellem Tag in einem Busch auf dem Bauch / und passen denen Reisenden auf / also zwar / daß man oft gezwungen ist starke Kriegs-Schaaren ihnen entgegen zu setzen / damit sie nicht das ganze Land verhergen.

Nun lasse ich Eure Ehrwürden selbst urtheilen / ob ein Missionarius bey dergleichen Leuthen was heilsames ausgerichten wurde. Wem ist jemals eingefallen denen Strassen-Raubern in Frankreich absonderliche Pfarrer und Seel-Sorger vorzusetzen ? Gleichwie es aber mit einem Missionario unter den schwarzen Maronen eben solche Bewandnuß haben wurde ; also bedarff obberührter Priester / falls sein Veruff nur auf ein Mörder-Pfarrey abzielt / deswegen nicht anhero zu kommen / sonder kan sich in seinem Vaterland der geist- und weltlichen Obrigkeit / oder vielmehr einem Diebs-Kottmeister selbst zu solchem Ehren-Amt antragen.

Nichts destoweniger seynd wir geflissen die schwarzen Leibeignen zu bereuen ehender alles biß in den Todt geduldig zu leiden / als sich auf ein so lasterhaftes Leben zu verlegen. Wann aber einer vom bösen Feind sich hat dahin verführen lassen / und nachmalen aus Bereuung solcher Unbesonnenheit sich bey uns anmeldet / bemühen wir uns auf alle Weise ihm bey seinem Herrn Gnad auszuwürcken / und beyde miteinander auszusöhnen.

Jetzt

Jetzt zur Sach. Eure Ehrwürden verlangen zu wissen, ob von jenen unzähllich = vielen uralten Heydnischen Völkern, die vor Zeiten auf dieser Insel gewohnt haben, annoch einige Indianer übrig seyn, welche etwann bis auf diese Stund in ihrem blinden Heydenthum verharren. Ja sie versprechen mir zu derselben Befehring ohne einziger Spahrung alles beyzutragen, was zu einem dermassen heiligen Werck erfordert wird. Diß ist Eurer Ehrwürden Frag; nun folgt mein zuverlässige Antwort.

Gewiß ist / daß der Spanische Admiral Christophorus Columbus, als er zum erstenmal an der Insel Haiti anländete / weder ihren weitläuffigen Bezirk / noch die ungeheure Menge dern Inwohnern gnug hab bewundern können; dann es kam ihm vor / dieses mächtige Eyland sey nicht allein auf der Ebene / sonder auch im hohen Gebürg / von welchem es von Auf- gegen Niedergang der Länge nach in zween Theil zerschritten wird / durchgehends mit Leuthen dick besetzt; unerachtet dasselbe sich in der Länge auf zwey hundert / in der Breiten aber auf sechzig / ja an einigen Orten auf achtzig Stunden Weegs ausdehnet. Er fand sich nit betrogen / massen auch so gar in den Kesseln / Thälern und Absätzen des Gebürgs zahlreiche Völkerschafften anzutreffen waren.

Die Spanische Geschichten bezeugen / es seyn bey Columbi Ankunfft auf dieser Insel nicht weniger als zehenmal hundert tausend Menschen- Seelen gezehlt worden / mit fernerm Zusatz / die geringe Spanische Armee hab wider ein Indianisches Kriegs-Heer von hundert tausend wehrhaften Männern / so alle von einem einzigen Calik angeführt worden / streiten müssen. Dergleichen Caliken, das ist / Königen oder Groß-

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

Fürsten waren sechs / je einer so mächtig als der andere / und keiner dem andern unterworffen / dergestalt / daß man einen nach dem andern hat überwinden müssen.

Jemand mögte gedencken / die Spanier hätten / um ihren Sig zu erheben / die Macht und Zahl der Indianern vergrößert. Allein Herr Bartholomæus de las Casas, der gewißlich die Ehr seiner Landsleuthen dißfalls nicht überschätzt hat / zehlt dern Indianern eben so viel in seiner vor Kayser Carolo V. gehaltener Gegenrede / und erweist eben hiemit / wie unmenschlich die Spanier mit den Indianern müssen umgangen seyn.

Jetzt beantworte ich ob-gesetzte Frag und sage, daß von einem dergestalt ungeheuren Hauffen dieser alten Indianern keine Seel noch Spuhr mehr übrig sey wenigstens auf jenem Theil des Eylands S. Dominici, der unter Französischer Bottmäßigkeit stehet.

Auf der Spanischen Seiten aber findet man ein kleine Handvoll dieses Volcks, welche sich zwischen den Bergen lange Jahr verborgen, und nicht ohne wunderthätigen Beystand Gottes dem Grimm ihrer Verfolgern entzogen hat, gleichwie der Folg zeiget wird.

Forschen Eure Ehrwürden ferner / wo dann die gewaltige Menge mehr-ge-dachter alten Inwohnern hinkommen sey? So muß ich gestehen / daß allhier die Lehr Christi denen Staats-Regeln dern Spanischen Obstiegern Schnurgrad widerstrebe / und dieselben nothwendig verdamme. Ja das Gesatz der Natur allein / wann sie auch von Christenthum nichts gewußt hätten / solte dieselben von der gänzlichen Ausrottung deren vorigen Inwohnern abge-

R 2

schrockt

schrodt haben / anerwogen diese hierzu keine andere Unsach gegeben haben / als weilien sie den Muthwillen / harte Verfahren / grobe Gewaltthätigkeiten / bittere Unbilden der Spanischen Kriegs-Knechten länger nicht erdulden konnten.

Dessen unerachtet muß man denen damals in Castilien herrschenden Königlichen Ober-Hauptern Ferdinando und Isabellz Glorwürdigsten Andenkens die ungeschmälerte Ehr lassen / und bekennen / daß sie ihnen die Ausbreitung des Reichs Jesu Christi mehr als ihres eigenen angelegen seyn / in dieser Absicht aber viel heilsamste Satzungen (wie man in allen neu-eroberten Ländern den Aufnahm des Christlichen Glaubens und die Bekehrung dero Heyden befürdern sollte) haben ergehen lassen. Wie viel Befehl haben sie nicht von Zeit zu Zeit nach Indien überschickt und gebotten / ihren neuen Unterthanen zu verschonen? dieselben zu beschützen? sie mit einem Göttsfürchtigen Wandel und Christlicher Sanftmuth zum wahren Glauben anzulocken? wie oft haben sie ihre obersten Haupt-Leuth vor dero Abreise schrift- und mündlich gewarnt das Wachsthum der Kirch Gottes als eine Grundveste und Haupt-Zweck aller Anschläge ewig vor Augen zu haben / mithin alles zu verhüten / was dieser Absicht zuwider wäre?

Die Königin Isabella insonders trieb stark auf ob-er bedeutete Kriegs-Zucht; dann weil sie den sichafften Indischen Krieg als ihr eigenthümliches Werk ansah / und zu dessen glücklichem Ausschlag alle Anstalten weißlich vorkehrte: Also hat sie auch alle so vielfältige Sig dem Göttlichen Beystand allein mit tieffestem Danck zugemessen / folgsamlich aus Erkänntlichkeit die Ehr des Allerhöchsten zu empören und immerfür weiter auszubreiten an sich jemalen nichts erwinden lassen; damit sie alle Pflichten so wohl einer unüberwindlichen Heldin / als auch einer Befürderin des wahren Christlichen Glaubens erfüllte. So oft der Admiral Colum-

bus, welcher vielmalen hin und wieder reisete / nach Spanien zurück came / und seiner Verrichtungen wegen Rechenschaft erstattete: Ist jederzeit der Königin erste Sorg und Frag gewesen / wie es in Indien mit Fortpflanzung des heiligen Evangelii stehe: Sie hat ihm auch in andern Audienzen stets anbefohlen vor allem der Bekehrung ihrer Indischen Völkern nachzustreben / und mit denenselben glimpflich umzugehen / als welche ohnedem das neue Joch Spanischer Bottmäßigkeit mit schwüriger Ungedult tragen mußten.

Allein es geschiehet öfters / daß hoher Potentaten Befehl von ihren Beamten ganz anderst / als sie verordnet haben / vollzogen werden / zumalen in weit-entlegenen Landschaften / allwo deroelben Verfahren selten untersucht und verbessert werden kan / sie aber in dieser Zuversicht ohne Furcht einiger Straff eigenmächtig herrschen und ganze Länder verhergen. Diß kan und will ich vom Admiral Columbo keineswegs verstanden haben / welcher ohne Widerrede auf alle Weise den Ruhm eines der Lobwürdigsten Helden selbiger Zeiten verdient hat / nicht allein in Betrachtung des guten Ausschlags seines sinnreichen Entwurffs / den er mit unerschrockener Tapfferkeit vorsichtig ausgeführt hat: Sonder auch in Ansehung seiner brünstigen Andacht zu GOTT und Christlichen Lebens / welche mehr dann all-andere Mittel zu seinen Glorwürdigen Thaten beygetragen haben.

Die Urquell alles Übels bestehet in dem / daß einem so grossen Helden seine nachgesetzte Hauptleuth nicht / wie es sich gebührte / nachgefolgt seynd. Die Schaar dieser neuen Argonauten / welche unser Jason anführte / bestunde nicht in lauter Helden: Wann auch es einigen hierzu an Tapfferkeit nicht gefehlt hat / so gebrach es ihnen an kluger Mäßigkeit. Die meisten waren solche Leuth / die zugleich der durch ihre Ubelthaten wohl-verdienten Straff entgegen / und mit Gefahr eines ehrlichen Todts durch Ausplünderung der neu-erob-

eroberten Ländern geschwind reich werden wolten. Ein dermassen lasterhafte Absicht hat den Untergang so vieler tausend und tausend Seelen verursacht / aus welchen samt ihrer Nachkunfft eine der schönsten Christenheiten hätte können errichtet werden.

Damit ich diese Wahrheit vor Augen stelle / ist nöthig (von Anbeginn der ersten Mißhälligkeit) den ganzen Verlauf des zwischen denen Spanier eines- und denen Indianern andern Theils entstandenen Kriegs in einem kurzen Begriff Euror Ehrwürden zu erzehlen.

Christophorus Columbus, wie ohnedem jedermann weiß / ist endlich im Jahr 1497. den 25. Decembris nach einer so langen als sehr gefährlichen Schifffarth an der *Haiti* ausgestigen / und hat sie *Hispaniolam* oder Klein Spanien genannt. Nach der Zeit ward auf derselben eine Haupt-Stadt angelegt und Domingo, das ist / Sanct-Dominic geheissen / welchen Nahmen das ganze Eyland angenommen und behalten hat. Columbus fieng an dasselbe von seiner äussersten Spitz gegen Westen auszukundigen / von wannen er mit größter Beschweruß Nordwärts vorbey gegen Osten gefahren / und zum erstenmal in einem Haafen des Lands *Mariana* zwischen *Mancenilla* und *Monte-Christo* Anker geworffen / auch denselben *Porto-Reale*, das ist / Königs-Haafen benamset hat. Dieser Antheil der Insel gehörte einem der vornehmsten *Cañiken* oder Königen zu / Nahmens *Guacanaric* / wessen Gebieth sich Nordwärts von dem Haafen *Wega-Reale* / biß zum *Französischen Vorgebürg* (*Cap François*) erstreckt hat / der noch auf heutigen Tag von denen Spaniern *El Guarico* anstatt *Guacanarico* genannt wird.

An allen Geberden dieses mächtigen Fürstens war nichts Wildes / noch Barbarisches zu beobachten : Dessen Unterthanen der fremden Gästen / ab welchen sie anfangs ein Abscheuen trug-

gen / bald gewohnt haben ; dann sie haben dieselben mit all-ersümllicher Holdseligkeit empfangen ; ein jeder Insulaner wolte den andern dißfalls übertreffen / und sich freygebiger als sein Nachbar gegen die angekommene Fremdling erweisen.

Diese hergegen gaben bald zu verstehen / daß ihr Zweck und Abgott das Gold sey. Kaum hatten es die Indianer vermerckt / als sie ihre kostbaren Ketten samt andern aus feinem Gold gefertigten Geschmuck ihnen mit Freuden verehrt haben. Ein Kügeln / Schellen / oder andere Tandleren von Glas / so man ihnen dargegen schenckte / gefielen denen Indianern weit besser / als alle Schatz ihrer reichen Gold-Gruben. Gleichwie nun das Land-Volk diese Fremdling als liebwürdigste vom Himmel herab kommende Leuth über alle Massen hoch schätzte ; also wolten sie sich in derselben Sitten schicken / und alles nachahmen / was sie an den Europäern gesehen haben. Diese hatten mitten zwischen denen Indischen Wohnungen ein hölzernes Kreuz gepflanzt / und angefangen solches auf ihre Spanische Art zu verehren. Die Indianer folgten / ohne dessen Ursach zu erforschen / diesem Exempel : Sie warffen sich vor demselben auf das Angesicht / sie schlugen knieend mit der rechten Hand an die Brust / sie erhuben Augen und Hände gen Himmel / und schienen bereits schon damals den wahren Gott anzubeten / von welchem sie kaum etwas / oder gar nichts gehört hatten.

Dasjenige Schiff / auf welchem der Admiral Columbus sich aufhielt / hatte unter dem Wasser einen so seichten Grund / daß ein plötzlicher Sturmwind dasselbe samt den Anckern fortgetrieben / und an harten Felsen-Köpfen / die kaum über das Meer hervor ragten / zerschmetterte hat. Dergleichen Klippen werden von den Franzosen all dort *Re-cifs* genannt.

Durch diesen einzigen Streich wäre des Columbi Vorhaben und Sig

zernichtet / er selbst aber samt seinen Spaniern gezwungen worden sich denen Indianern auf Gnad und Ungnad zu ergeben / wann nicht obbemeldeter König Guacanaric ihn aus dieser Angst errettet hätte : Er schickte ihm ein ganze Flotill kleiner Rachen zu Hülf mit scharffem Verbott nicht das geringste aus dem Haupt-Schiff zu rauben. Er selbst wolte gegenwärtig seyn / damit er seine Unterthanen im Zaum hielte. Er lieffe alle Güter aus dem zerscheiterten Fahrzeug in das nächst-gelegene Küst-haus tragen und dasselbe mit einer starken Wacht verwahren / damit seine lieben Gäst nicht einigen Schaden litten. Des Columbi Unglück gieng ihm so tieff zu Herzen / daß er mit viel-vergossenen Zähern dessen Schicksal beweint / und / damit er denselben tröstete / ihm alles / was je in seinem Land zu finden war / anerbotten / beynebens aber gebeten hat / sich daselbst niederzulassen / und bey ihm / als wäre er zu Haus / zu verharren.

Worauf aber der Admiral / welchem ein kleines Jagd-Schiff übrig geblieben / antwortete / er könnte weder sich für die theils empfangene theils anerbottene Gnaden gnug bedanken / noch länger auf der Insel verweilen / sonder wäre Pflicht-wegen benöthiget nach Spanien zu segeln / damit er seinen Königen von dieser Seefahrt den schuldigen Bericht abstatte / wie er nehmlich auf der Insel *Haiti* ausgestigen und hier selbst von dem herrschenden Groß-Casik gnädigst sey empfangen worden. Jedoch wurde er bald zurück kommen / mitler Zeit aber ihm gleichsam zum Pfand einen Theil seines wenigen Volcks hinterlassen. König Guacanaric lieffe ungesäumt ein starckes und sicheres Schiff / wie nicht weniger aus den Trümmern der gescheiterten Fregate eine Schanz mit einem ziemlich vestem Graben für diese hinterbleibende werthe Gäst bauen / Columbus hergegen hat beyde mit Spanischen Soldaten / und zwar die Schanz allein mit vierzig Mann besetzt unter Obacht eines tapffern von Cordaba gebürtigen Hauptmanns mit Nahmen Jacob D'Araxia dem

er auch einen Zimmermann / einen Wund-Arzt und einen wohlverfahrenen Constabler samt etlichen Feld-Grücken : Desgleichen soviel Lebens-Mittel / und Kriegs-Vorrath / als auf ein ganz Jahr fleckte / verschafft ; die Schanz aber Navidad , das ist / Nativitas oder Geburth benamset hat ; weil er am Heil. Weihnacht-Tag zum erstenmal in diesem Haafen sich vor Ancker gelegt hatte. Hiemit nahm er Urlaub / und trate sein Reise nach Spanien an.

Die Abwesenheit eines so klugen und standhaftigen Ober-Haupts hat viel Uebels / ja die Zerstörung der neuen Pflanz-Stadt verursacht. Der Admiral hatte vor seinem Abzug ihnen befohlen sich ehrbar und Göttsfürchtig / wie es tapffern Männern und gewissenhaften Christen zustehet / aufzuführen. Allein er war ihnen kaum völlig aus dem Gesicht kommen / als sie all seiner heilsamen Wahnungen vergaßen. Die Uneinigheit gearbete eine Unordnung / die Unordnung ein zaumlosen Muthwillen / der Muthwillen / den Untergang. Die vom Geiz und Fleischstachel (zwey abscheulichen Geistern) beherrschte Kriegsheuth verwandelten ihre Schanz in eine Mörder-Höhle / aus welcher dieselben gleich ausgehängerten Winter-Wölffen einen Ausfall nach dem andern in die rings-herum gelegene Indische Wohnungen versucht / die Weibsbilder geschändet / alles Gold geraubt / und alles / was sich ihrem viehischen Grimm widersetzen dörfte / theils mit Schlägen verbittert / theils verwundet oder getödtet / hiemit aber die Indianer dergestalt erzürnt haben / daß diese aus guthertzigsten Freunden ihre unversöhnliche Feind worden seynd.

Vergebens bemühet sich König Guacanaric sie zu der allerdings verlohren gefunden Vernunft wieder zu bekehren / und ihnen vorzustellen / daß / gleichwie ihrer Seits sie gar keine Ursache hätten sich zu beklagen und dergestalt unmenschlich zu verfahren : Also er seiner Seits / Falls keine Besserung folgte / nicht im Stand wäre seine Untertha

tha

hanen von der Nach abzuhalten / und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Sie ließen ihn predigen / und übten ihre Wuth aus / wie zuvor. Damit sie dannoch ihm und seinen Unterthanen einiger Massen verschonten / seynd sie / biß auf wenig Mann / alle aus der Schanz ausgezogen / und in andere Gebieth / so nicht unter seiner Barmhertigkeit stunden / eingefallen / allwo sie noch härter / als vorhin jemals / hauseten / auch aller Orten / wo sie hinkommen seynd / merckliche Spuhren ihrer Gewaltthätigkeiten hinterließen.

So viel übereinander gehäuften Schandthaten bliben nicht lang ungestraft. Diese letztere Indianer / welche von den Spaniern vorher nichts gehört hatten / und sie für nichts anders / als fremde See = Rauber ansehen konnten / haben ihnen heimlich aufgepaßt. Cannabo ein anderer Groß = Casik oder König dieser Insel ertappete ihrer etliche auf der That / als sie ihm einige seiner Weibern entführen wolten / und ließ dieselben alle ohne Gnad hinrichten.

Diß war gleichsam die Losung oder das Zeichen des allgemeinen Aufbotts / massen von der Zeit an die ungeladenen Gäste im ganzen Land aufgesucht und wie raubgierige Tigerthier seynd getödtet worden. Ein nach Wunsch so wohl gelungener Anfang vermehrte denn Indianern Muth und befreyete sie ihrer Zaghaftigkeit ; weil sie merckten / daß nicht schwer fallen würde jene Landstöhrrer auszurotten / ab welcher bloßem Anblick sie zuvor mit zusammen klapperenden Knyen gezittert hatten. Cannabo versammelte in aller Eil ein ziemliches Kriegs = Heer und verfolgte die Spanier biß in ihre Schanz *Navidad* , in welcher nur fünf Mann / so ihrem Hauptmann d'Alria treu verbliben / übrig waren. König Guacanaric unerachtet aller empfangenen Unbilden kame denen Castellanern zu Hülff ; als er aber wahrgenommen / daß ihm Königs Cannabo starcke Macht überlegen sey / anebst ihm wegen Kürze der Zeit unmöglich war seine Armee zu versammeln / und

er selbst einen Schuß bekommen hatte ; zuge er sich zurück / und ließ die Spanier im Stich.

Was solten nun fünf Spanier wider ein unzählliche Schaar bewaffneter Indianern anfangen ? Nichts destoweniger wehrten sie sich den Tag hindurch so heldenmüthig / daß die Indianer ihnen nichts abgewonnen haben biß in die Nacht / als diese bey dicker Finstere in den Graben geschlichen seynd und die hölzerne Schanz in Brand gesteckt haben / welche gar bald verzehrt wurde.

Nicht lang hernach kam der Admiral Columbus aus Castilien mit einer zahlreichen Flott zurück / und warffe zu Porto = Reale den 28. Novembris 1493. die Anker. Dieser hoch = vernünftige Held wurd ohne Feindthätigkeit zwischen denen Spanier und Indianern den Fried mit leichter Mühe hergestellt haben / wann er sich auf seiner mitgebrachten Kriegsleuthen Gehorsam und Treu hätte verlassen dörfen. Gleichwie aber sein frisch = angekommene Armee fast lediglich in einem unbändigen Reflex = Gesind bestunde / sage in Herren = losen Landschwärmen / in verwogenen Strafsen = Raubern / und Todts = schuldigen Ubelthätern (anerwegen man alle Gefängnußen in Spanien ausgeleert hatte / damit sein Geschwader besetzt / und sein Kriegs = Herr schleunigst zusammen gebracht wurde) zudem auch die ihm zugesellte Kriegs = Häupter seinen Befehl wenig achteten / sonder ein jeder seinen besondern Absichten / das ist / dem Fleisch = Ehr = und Geld = Geiz / nachstrabe : Also hat das Kriegs = Feuer auf einmal in der ganzen Insel von neuem zu brennen angefangen / und nicht ehender / biß es nicht die meisten Inwohner Indischer Herkunft verzehrt hatte / können gelöscht werden. Meines Thuns ist nicht alle Umständ dieses langwierigen und blutigen Kriegs ausführlich zu beschreiben / sonder bloß allein zu zeigen / welcher massen gesamte alten Indianer auf gedachtem Epland seyn zerstört worden.

Als

Als die Castigianer den Widerstand dieser Leuthen nicht erdulden konnten/ haben sie sich entschlossen keinem einzigen / der ihnen wurd in die Hand gerathen / zu verschonen / sonder alle ohne Unterschied zu erwürgen. Ich übergehe mit Stillschweigen all ihre hierbey verübte Grausamkeiten / welche von ihren eigenen Landsleuten seynd mißbilliget worden. Diß Morden und Metzgen währte drey Jahr. Sechs König/ jeder mit einem besonderen sehr zahlreichen Kriegs-Heer haben sich / je einer nach dem andern / denen Spanischen Obstegern aus allen Kräften / jedoch vergebens / widersetzt. Wann der grössere Hauffen immerfür gewonnen hatte/ wurden die Europäer den Kürzern gezogen haben; gleichwie aber die Theils mit ledernen Kollern / Theils mit Panzer-Wammeszen / auch mit Feuerröhren und eisernem Gewehr starck ausgerüstete Spanier wider nackende Indianer (derer Waffen bloß allein in Pfeilen / Kolben und Spießen bestunden) zu streiten hatten / ist kaum zu sagen / was für ein entsetzliches Blut-Bad sie unter denen armen Indianern angerichtet haben / derer wenigstens die Halbscheide in diesem Krieg umkommen ist.

Diese elenden Leuth müßten endlich zum Creutz kriechen und sich denen Obstigern unterwerffen / damit sie nicht alle in die Pfanne zusammen gehackt wurden. Hierüber ward auf einige Zeit alles still; wozu Guacanaric durch seine Macht und Ansehen viel beygetragen hat. Dieser denen Castellanern jederzeit wohlgeneigte König ist samt seinem Heer auf die letzte selbst mit ihnen zu Feld gezogen / auf daß er zwischen beyden kriegenden Partheyen den lieben Fried stiftete / der auch Krafft seiner Vermittlung erfolgt ist.

Gleichwie aber ein Feuer / so nur mit Aschen überscharrt / und nicht völlig ausgelöscht wird / ewig glimmt / und so bald es ein Graß bekommt / abermal aufbrennt: also dauerte dieser Stillstand nicht lang / sonder brach in ein

grössere Flamm / dann zuvor / aus. Die Indianer konnten weder das Spanische Joch erdulden / noch ihren Waffen Widerstand halten. Desßhalben erdachten sie einen derben List dieselben mit Hunger von ihrem Eyland zu vertreiben. Sie fasseten nemlich den Schluß ihre Aecker samt der Ebne öd zu lassen / mithin ferner kein Manioc / noch Mais anzubauen / sonder in das Gebürg zu fliehen / und allda theils mit der Jagd / theils mit wilden Früchten / so die Natur selbst hervor bringt / sich zu ernehren / womit dann geschehen wurde / daß der Feind / welcher sich auf ihren Feldbau steiffte / aus Abgang nöthiger Lebens-Mitteln entweder vor Hunger zu sterben / oder vom Eyland abzuziehen wurde genöthigt werden. Allein sie fanden sich betrogen; die Spanier waren noch auf ein ziemliche Zeit mit Proviant zur Gnüge versehen / und beschriben aus Europa so viel zeitlich eingeloffene Lebens-Mitteln / daß sie niemals einzigen Mangel verspürt haben. Sie setzten zugleich denen flüchtigen Indianern nach / und trieben sie von einem Gebürg in das andere / biß die elende Leuth nicht mehr wußten / wohin sie sich wenden solten: Kein Paß war so schmal / welchen der Feind nicht gewaltthätig durchbohrt: Kein Lager so vortheilhaft / welches er nicht bezwungen hätte. Er drange in alle Schlupswinkel so wohl auf dem Gebürg als in den Thälern / wo sie vermeynt hatten am sichersten zu seyn.

Die hieraus unter den Indianern entstandene Hungers-Noth / Krankheiten / Seuchen / Frost / Verdruß / Angst und Zaghaftigkeit haben bey nahe eben so viel dererselben / als vormalen der Krieg verzehrt. Diejenigen aber / so annoch mit dem Leben darvon kommen / waren genöthiget sich denen Spaniern zu ergeben / welche mit diesen Gefangenen nach aller Schärffe des Kriegs- und Völcker-Rechts verfahren seynd. Bishero hatte sich kein Mensch die Indianer zu bekehren lassen angelegen seyn / weil es der immerwährende Kriegslauff nicht gestattete / die
Im

Inwohner aber solchen Leuthen weder trauen noch glauben konnten / von welchen sie unschuldiger Weise ausgeraubt / betrogen / erwürgt und ins äußerste Verderben waren gestürzt worden.

Endlich seynd etwelche Priester aus dem Prediger- und Baarfüßer-Orden S. Francisci, wie auch von dem weltlichen Priester-Stand nach Indien überführt worden. Diese eufferige Apostel predigten denen Indianern das Heil. Evangelium zur bequemsten Zeit / als nehmlich auf wiederholten Befehl des Spanischen Hofs die Castellaner mit den bestürzten Inwohnern glimpflicher umzugehen anfiengen / diese hergegen begunnen dern empfangenen Unbilden zu vergessen / und eben darum die Missionarios mit ehrbiethiger Aufmerksamkeit anzuhören. Ja man hatte Ursach zu hoffen das ganze Land in wenig Jahren zur Heerde unfers allerhöchsten Hirtens Jesu Christi zu bringen / falls man nur im Geist der Sanftmuth sie zu gewinnen getrachtet hätte.

Allein der Hintritt Isabellæ, welcher Christophorus Columbus in die Ewigkeit bald nachfolgte / hat solche gute Hoffnung zernichtet. Diese gottselige Königin hatte die armen Indianer jederzeit beschützt / ja einen ernsthaften Befehl nach Indien gesandt diejenigen Spanischen Gewalthaber / welche Urheber dern verübten Grausamkeiten waren / aufzuzeichnen / und derselben Namen nach Hof zu überschicken / damit sie nach Verdiensten mit aller Schärffe abgestraft wurden. Sie hatte so gar aus mütterlicher Liebe gegen diese neuen Unterthanen in America / durch einen absonderlichen Artikel ihres letzten Willens dem König Ferdinand ihrem Gemahl / der Königin Joanna ihrer Tochter / und dem Erz-Herzog Carl ihrem Enckel anbefohlen das angefangene Werk Gottes fortzusetzen / denen Insulanern die Freyheit zu erstatten / und auf alle Weise dahin zu streben / damit man diß elende Volck in Güte zur Erkenntnuß des wahren Gottes brächte.

Joseph Stocklein, XXI. Theil,

Sintemal aber man sich bey Hof weder an diese / noch an viel andere Verordnungen der in Gott entschlaffenen Königin Isabellæ binden wolte / ist aus der so sehnlich-gewünschten Befehring der Indianern nichts worden : dann / als diese Leuth kaum ein wenig die Süße der ihnen vergönneten Freyheit gekostet / mithin sich in ihre Dörffer zurück begeben / hieselbst ihrem vorigen Gewerbe in freudiger Ruhe unter ihren Casiken abgewartet / beynebens keinen andern Last / als etliche geringe Frohn-Diensten samt einem mäßigen Schutz-Geld zu tragen hatten ; nahmen ihnen einige der vornehmsten vom Geitz besessenen Castellanern vor dieselben solcher Freyheit zu berauben und der Leibeigenschaft zu unterwerffen.

Die Sach ward in öffentlichem Rath dem König Ferdinand vorgetragen / daß nehmlich die überwundene Indianer mit knechtischer Dienstbarkeit angesehen / unter die in America sizhastten Castellaner wie Slaven ausge-theilt / von diesen aber theils in dem Bergwerck / theils anderswo zu strenger Arbeit solten angehalten werden. Man besliffe sich diesen Entwurff so wohl mit Staats- als Glaubens-Ursachen zu bevestigen. Es ist unmöglich / sagten sie / diß Volck zum wahren Glauben zu bringen / so lang man dasselbe bey der freyen Übung des alten Aberglaubens läßt : Dergleichen zu ihrer Verdammnuß reichende Freyheit muß ihnen mit Gewalt vollends abgeschnitten werden. Der Staat fand hierbey auch seinen Vortheil / dann / sprachen die Råth / wann sie unter denen Castellanern zerstreuet dienen werden / haben wir uns keines Aufstands zu besorgen / anerwogen ihnen unmöglich seyn wird sich zu versammeln.

Hier haben wir dann die Urquell des gänglichen Untergangs der alten Inwohnern dieser Insel. Die Missionarii (welche längst vermerckt hatten / daß die Gemeinschaft dern meistens lasterhaftten und ärgerlichen Europæern mit den Indianern in einem Tag an

S

Dies

dieser letztern Seeligkeit mehr verwüste/ als sie mit unterweisen/ mit predigen und auferbaulichem Wandel in langer Zeit kaum pflanzen können) sahen gewiß vor/ daß die neu-erfundene Dienstbarkeit das ganze Werck ihrer Befehring gänzlich umstossen wurde. Deswegen brachen sie aus/ und tadelten solchen Rathschluß mit heller Stimm. Zwey beherzte Priester des Prediger-Ordens (sage Antonius Montefino und Petrus von Cordaba) begunnen in dero Predigen denselben zu lästeren. Die Spanischen Beamten hingegen als Urheber dieses Creuels/ auf wessen Bewerckstellung sie stark gedrungen/glaubten gänzlich/ sie wären getroffen/ und überschickten ihre Klagen nach Hof. Diß war nun der Ursprung vieler Strittigkeiten/ bey welchen der Glaub nichts gewonnen/ die Liebe hergegen viel verlohren hat.

Gleichwie aber die entrüsteten Missionarii sich anderst nicht wolten besänftigen lassen/ warden auf Befehl des Hofes unterschiedliche Versammlungen Göttsgelehrter Männern angestellt/ welche zwar nur gar zu hitzig über die Frag/ ob man mit Austheilung dern Indianern fortfahren solte/ gezanckt: Und dennoch ihres Zwytachts wegen nichts ausgemacht haben; massen dergleichen Händel/ so zweyerley Gesichter haben/ und von jeder Parthey anderst angeschauet werden (da dem einen diese/ dem andern jene Gegenursachen besser eingehen) so wohl ein- als anderer Seits/ auch unter geistlichen Persohnen/ ihre Beschirmer finden. Der Hof vermeynte in seinem Gewissen berechtigt zu seyn demjenigen Theil/ so ihm der anständigste war/ bezufallen: Er überschickte dem Herrn Michel Passamonte/ so der Austheilung als Schatzmeister vorstunde/ frischen Befehl mit derselben fortzufahren. Solcher Gewalt vermehrte sein Ansehen/ und ertheilte ihm eine Vollmacht/ von welcher der Glantz anderer hohen Häuptern in America ziemlicher Massen verfinstert wurde. Dann es stunde bey ihm/ dem einen mehr/ dem andern weni-

ger Indianer zu schencken/ das ist/ einem jeden so viel Reichthum (der eigentlich in der Menge dieser Slaven bestanden) anzuweisen/ als ihm beliebte/ hiemit aber ihm selbst ein Menge guter Freunden anzuwerben. Dem zu Folg liesse Passamonte vor der Austheilung alle noch übrigen Indianer abzehlen/ und tande derselben nicht mehr/ als sechzig tausend.

Es ist leicht zu gedencken/ wie erbärmlich die armen Insulaner erschrocken seyn/ als man sie zwange ihre alten Wohnungen zu verlassen/ und sich der muthwilligen Eigenmacht dieser neuen Herrn zu untergeben. Die Leibeigenschaft fällt allen Leuthen schwer/ aber keinem härter als jenem/ der frey gehohren und auferzogen worden. Wahr ist/ daß der Hof dißfalls dem Gewalt der Herrn gewisse Schranken und Maß gesetzt hat/ welche/ falls man dieselben nicht überschritten hätte/ die Drangsal dern Indianern wurde gelindert haben. Allein die Herrn wolten die Nutzung ihrer Leibeignen aufs höchste treiben/ ohne sich an die Königlichen Satzungen Ferdinandi anzubinden/ also zwar/ daß man dieselben anstatt der Ochsen und Pferde in Wägen einspannte/ oder gleich denen Maul-Eseln sich ihrer zum Last-Tragen bediente. Ein so harte Dienstbarkeit schwächte abermal die Zahl dern Insulanern also/ daß fünff Jahr hernach Rodricus Albuquerque, welcher den Passamonte in solchem Amt ablösete/ derselben nur noch vierzehnen tausend gezehlt hat.

Ein dergestalt schädlicher Folg der Abtheilung hat den gerechten Eyffer dern Apostolischen Missionarien von neuem aufgewärmt. Der berühmte Bartholomzus de las Casas hat all- andere weit übertroffen. Er war ein überaus tugendhafter Priester/ welcher aus blossem Eyffer die Heyden zu bekehren in die neue Welt gereiset. Er besaße in vollkommener Maß schier alle Eigenschafften/ welche zu einem Apostolischen Mann erfordert werden/ verstehe einen grossen Eyffer/ ein brünstige Lieb/ ein Ab-

Abshenen alles Eigennutzens / ein unsträflichen Lebens = Wandel / ein Englische Keinigkeit / ein unzerbrochene Leibs = Stärcke / die aller Mühe und Arbeit gewachsen war. Seine grösten Feind konnten ihm nichts ausstellen / als eine ihres Erachtens zu grosse Hixigkeit. Jedoch mußte ihn jedermann wegen seiner ungemeinen Frommkeit / Wissenschaft / und sonderbarem Vortheil die Herzen dern Indianern zu gewinnen hoch schätzen. Er war mit denen Missionariis des Prediger = Ordens eines Sinns / sie widersetzten sich gesamter Hand aus all = ihrem Vermögen der Austheilung und Dienstbarkeit der armen Indianern. Nach der Zeit trat er selbst in ihren Orden = Stand / und verharrete in demselben so lang / bis er zum Bistum von Chiappa ist erhoben worden.

Es scheint / Gott habe ihn eigends von Mutter = Leib aus zum Tröster und Batter der bedrängten Indianern auserkohren. Die Bemühungen / Verdruß / Anstoß und Verfolgungen / welche er deshalben übertragen hat / seynd nicht zu beschreiben. Wie oft hat er über Meer die Strassen von America nach Spanien um ihrer Seeligkeit willen ermessen?

Seine ersten Vortrag seynd an Königs Ferdinandi Hof übel aufgenommen worden / allwo ihn die Königlichen auf der Insel S. Dominici bestellte Gewalthaber als einen unruhigen Kopff ausgerufen hatten. Nach dem Todt Ferdinandi gieng sein Anschlag besser von statten ; dann der Cardinal Ximenes, so das Steuer = Ruder der Spanischen Monarchie mit aller Vollmacht in Händen hatte / zeigte sich gedachtem Las Casas wohlgeneigt ; dieser hat ihm den erbärmlichen Zustand dern Indianern / und den Muthwillen dern Castilianern so lebhaft vor Augen gelegt / daß der Cardinal ihm vornahme dem Ubel mit Nachdruck abzuhelffen.

Zu diesem Ende erwählte jetzt = genannter Regent vier Männer aus dem
Josepb Stöcklein, XXI. Theil.

Orden des Heil. Hieronymi, und sandte dieselben auf bemeldetes Eyland mit ungeschränktem Gewalt in Königlichem Nahmen alle Mißbräuch allda abzuschaffen / absonderlich aber die knechtische Austheilung dern Indianern zu wiederruffen / wann sie es für derselben Bekehrung nöthig erachten wurden. Man entsetzte sich auf der Insel ab der Ankunfft dieser Königlichen Bottschafftern nicht wenig / absonderlich weil Las Casas sie begleitete. Ihre Glaubens = Brieff / so man üblicher Massen öffentlich verkündet / jagte denen Spagnolen ein hefftigen Schrocken ein.

Ein dergestalt wichtige Gesandtschaft hätte beherzten und standhaften Männern sollen aufgetragen werden ; es gebrach zwar bemeldeten vier Hieronymiten an gutem Willen nicht : Allein sie waren forchtsam und im Staatswesen unerfahren. Las Casas nahme gleich anfangs wahr / daß sie aus feiger Zaghaftigkeit die tieffe Wunden nicht ausbrennen / sonder mit Kühl = Pflastern / ohne dem Siechen wehe zu thun / verkleisterten wurden ; dann sie haben nur einem und dem andern Spanier geringern Stands seine Indianische Sclaven entzogen und diese der Dienstbarkeit befreuet ; grossen Herrn hingegen / welche die meisten Leibeignen besaßen und dieselben strenger / dann andere / peinigten / gänzlich verschont. Der tapffere Priester redete denen Bottschafftern ins Gewissen und triebe sie emsig an ihrer Amts = Pflicht ein Gnügen zu leisten ; sie aber speiften ihn mit leeren Worten ab / und wolten nicht anbeiffen. Da giengen die Klagen mit hell = schalendem Getöse von neuem an : Die Gemüther wurden widereinander verbittert : Beede Partheyen brachten ihre Beschwerußen nach Hof. Las Casas beschuldigte die Priester des Heil. Hieronymi einer weichen und annebens eigennützigen Forcht : Sie hintwiederum erneuerten die alten ihm angedichteten Lasterungen. Ein so schwüriger Handel konnte so bald nicht entschieden werden : Man schube ihn auf die lange Bank hinaus / und ließe mitler Weile
S 2 Die

die Indianer unter dem unerträglichen Last zerborsten.

Dermaßen viel Anstoß und Querstreich wurden ein jeglichen andern Missionarium vom Verfolg eines so schweren Handels abgehalten haben: Da hergegen des wackern Las Casas heldenmüthiger Eyffer desto mehr ist entzündet worden / je dickere Brügel man ihm zwischen die Füß warffe. Halb-jährige mit steter Lebens-Gefahr verwandte Meer-Reisen waren für ihn nur ein kleiner Spaziergang / so oft die Ehr Gottes seine Gegenwart in Spanien erforderte. Er fassete mithin den Schluß abermal nach Europam zu schiffen. Man wolte ihn zwar anhalten; da er aber sein Königlichen Paf hervor gezogen / vermög wessen ihm erlaubt war / so oft / als ihm beliebte / hin und her zu schiffarthen / dörfste ihn niemand hindern.

Er fand bey seiner Ankunfft in Spanien die Sachen auf einem ganz neuen Fuß. Der Cardinal Ximenes war nicht mehr bey Leben. Der Indische Hof-Rath hatte die Parthey der Spanischen Beamten wider das Beginnen des P. Bartholomæi las Casas angenommen: Wessen Anbringen nicht allein verworffen / sonder auch er selbst ist genöthiget worden sich wegen verschiedener wider ihn eingeloffenen böshaffter Klagen zu verantworten.

Der sehr geschickte Priester merkend / daß er bey dem Hof-Gericht von Indien nichts auswürcken könnte / fassete den kecken Schluß sein Anliegen unmittelbar dem jungen König Carl von Osterreich vorzutragen / welcher damals in Nahmen der Königin Joanna seiner krancken Mutter die Spanische Monarchie beherrschte / und zugleich am Churtag zu Franckfurth durch eigene Botschaffter um die durch den Todt-Fall seines Großvatters Kayfers Maximiliani I. erledigte Reichs-Cron buhlte. Viel gescheide Männer mißbilligten des Las Casas Vorhaben / als einen zur Unzeit erregten Handel; dann der junge

Monarch war stets von seinen Flammändern umgeben und mit andern Geschäften von größter Wichtigkeit zu Anfang eines sehr schweren Reichs also überladen / daß er nicht Zeit hatte auf Indien zu denken.

Dessen unerachtet verfügte sich Las Casas nach Hof / allwo er als ein berufener Mann mit Ehren ist empfangen worden. Herr von Chevres vormalen Hofmeister jetzt aber allgemeiner Stadthalter König Carls hörte ihn mit Freuden an: Die Fländrischen Hof-Herrn unterredeten sich mit ihm öfters über die Indianischen Angelegenheiten: Der Zwitracht zwischen den Spanischen und Niderländischen Rätthen kam ihm wohl zu statten / weil diese letztern des Königs Vertreulichkeit genußen / mithin sich freueten des Missionari Klagen gründlich zu vernehmen / damit sie Gelegenheit hätten ihre Beneider zu straffen / und sich über dieselben zu erheben. Darum versprochen sie ihm seinen Vortrag zu erwegen. Allein neue Staats-Sorgen / vorderst aber die Kayser-Wahl nöthigte den Hof geringere Sachen / unter welche der Indische Streit gehörte / auf ein geraume Zeit beyseits zu legen. Solche Frist gabe dem Gegentheil Gelegenheit des Patris las Casas Entwurff münd- und schriftlich zu bestreiten. Seine Widersacher setzten ihm einen Mann entgegen / wessen Ansehen seinen Ruhm schwächen solte / nemlich den Bischoff von Dariana einer Stadt auf dem besten Land in America; allermaßen das Beyspiel des Eylands S. Dominici in andere Indische Länder übertragen / und auch in diesen die Indianer unter den Spaniern waren ausgeheilt worden: Bobey gemeldeter Bischoff / der sich vielmehr des zeitlichen Guts / als der geistlichen Seelsorg bekümmerte / ein guten Schnitt gewonnen hatte. Er kam nach Europa unter dem Vorwand einiger Zweiffeln und Beschwerden / die von niemand als dem Indischen Rath mögten geschlichtet werden: Aber in der That selbst / damit er des las Casas Vorschlag zernichtete.

Er

Erwehnter Bischoff besuchte den Hof / bey welchem las Casas fast täglich erschiene. Jener tadelte offenbarlich dem Missionarien Beginnen und war beflissen den Ungrund jener Ursachen zu beweisen / auf welchen diese die Nothwendigkeit alle Menschen = Abtheilungen in Indien zu wiederruffen gebauet hatten. Sein Vorschlag mußte so wohl dem Hof als denen Spanischen Häuptern gefallen / weil beede hierbey ihren Nutzen fanden / womit dann auch des Bischoffs Parthey starck angewachsen ist. Las Casas im Gegentheil hatte alle gerechten und Ehrliebende Persohnen auf seiner Seiten / also zwar / daß obschon sein Anhang kleiner war / er von Rechts wegen dennoch dem grössern Hauffen vorgezogen zu werden verdiente. Der ganze Hof gerathete untereinander über diesen Streit / bis er endlich dem König selbst zu Ohren kommen ist / welcher aus Begierde von solcher Sach Beschaffenheit vollständig berichtet zu werden einen Tag bestimmte / an welchem der grosse Rath sich versammeln / und die Häupter dem strittigen Partheyen in seiner Gegenwart ihre Ursachen widereinander vortragen solten. In dieser Absicht ward so wohl dem Bischoff von Dariana / als dem las Casas , wie nicht weniger dem jungen Admiral Jacobo Columbo, des Christophori Sohn / angesagt vor diesem Rath zu erscheinen / und ihre Meynung öffentlich vorzutragen. Dieser letztere hatte zwar seines Vatters Amt nebst ziemlicher Wissenschaft / nicht aber sein gewaltiges Ansehen ererbt. Aus eben dieser Ursach war er von America vor einigen Jahren zurück kommen / weil die Spanischen See Officiers allda ihm den gebührenden Gehorsam nicht leisten / und auch andere Beamten seinen Gewalt beschneiden wolten.

Die Sach war von grosser Wichtigkeit / die Hofstatt aber viel zahlreicher als sonst jemals / mithin auch die Versammlung über die Massen ansehnlich / weil König Carl kurz zuvor mit einer feyerlichen Botschafft von den zu Franckfurth vereinigten Churfürsten als

neu erwählter Römische König nach Teutschland zum Empfang der Reichs = Cron und Besitznehmung der Kayserlichen Bürden war eingeladen worden : Deswegen man ihm auch in besagter Versammlung fürs erstemal den Titel Ihro geheiligte Majestät öffentlich ertheilt und ihm ein Kayserlichen Thron aufgerichtet hatte. Herr de Chevres und der oberste Canslar waren unten bey dem ersten Staffel des Throns : Der letztere befahl in Nahmen seiner Majestät dem Bischoff von Dariana seine Meynung die Leibeigenschaft dem Indianern betreffend mündlich zu eröffnen. Er wolte zwar sich anfangs entschuldigen eine Sach von dieser Wichtigkeit öffentlich zu erörtern / welche in geheim und schriftlich viel bequemer seines Erachtens könnte ausgedrescht werden. Als aber der Cansler ihm zu reden wieder auferlegt hatte : Liesse er folgende Wort von sich vernehmen.

„ Es ist , sprach er / wahrhaftig zu bewundern , daß man sich abermal über eine Sach berathschlagen will , welche schon so vielfältig in denen Raths = Versammlungen unter Eurer geheiligten Majestät Durchläuchtigsten Vorfeltern Ferdinando und Isabella Glorwürdigsten Andenckens ist ausgemacht worden , und zwar aus keiner andern Ursach , als weil die Erfahrnuß gezeigt hat , daß die Indianer wegen ihrer verkehrten Natur und lasterhassten Sitten nicht anderst dann mit der Schärffe können gebändiget werden. Es ist unnöthig allhier zu wiederholen , wie oft sie meyneidiger Weise sich erpöret , und niemalen mit keinem andern Mittel , als mit dem Gewalt der Waffen zum gehorsam haben können zurück gebracht werden. Haben sie nicht aus allen Kräfften sich bemühet die

„Spanier völlig zu vertilgen, und
 „das neue Joch abzuwerffen?
 „Warum solten wir uns dann mit
 „eitler Hoffnung, als wäre diß
 „Volck auf ein gelindere Art zu
 „gewinnen, bethören lassen? Es
 „kan nicht seyn, sonder wir müs-
 „sen auf die Erober- und Beybe-
 „haltung der neuen Welt verzich-
 „ten, falls diesen Barbarn ein
 „solche Freyheit vergönnt wird,
 „welcher sie unfehlbar zu unserm
 „Verderben mißbrauchen wer-
 „den.

„Man will uns bereden, die
 „Indianer leiden von denen Ca-
 „stellanern grosse Unbilden. Worin
 „bestehen diese? villeicht in ihrer
 „Leibeigenschaft? ist nicht ein je-
 „des obsigende Volck berechtigt den
 „überwundenen Feind mit der
 „Dienstbarkeit zu straffen? seynd
 „die alten Griechen und Römer
 „mit den durch gewaffnete Hand
 „bezwungenen Barbarischen Völ-
 „ckern anderst umgangen? wann
 „jemals ein Land mit strenger
 „Härtigkeit angesehen zu werden
 „verschuldet hat, so seynd es ge-
 „wiß unsere Indianer, welche
 „vielmehr wilden Thieren als ver-
 „minftigen Menschen gleichen.
 „Was solt- und könnte ich hier an-
 „führen von ihren entsetzlichen
 „Schandthaten, Schwelgereyen
 „und dergestalt abscheulicher Un-
 „zucht, daß die Natur selbst
 „darab erröthen, ich aber mit
 „Stillschweigen übergehen muß?
 „ist nur ein einziger Funcken ge-
 „sunder Vernunft bey ihnen an-
 „zutreffen? folgen sie in allem
 „Thun und Lassen einer andern
 „Regel, als lediglich ihrem vie-

„hischen Antrib? Ja, sagt mir ei-
 „ner, unser hartes Verfahren
 „verhindert ihre Bekehrung zum
 „wahren Glauben. Allein was
 „verliert die Kirch Gottes an sol-
 „chen Leuthen? wir wollen aus
 „ihnen Christen machen, da sie
 „kaum verdienen dem Menschen-
 „Geschlecht beygezehlt zu werden.
 „Unsere Missionarii selbst können es
 „mit Wahrheit nicht laugen: D-
 „er sagen sie uns redlich, was sie
 „mit ihrer Gütigkeit ausgerichtet
 „haben, und wie viel dieser wil-
 „den Heyden von ihnen seyn be-
 „kehrt worden, welche mit bald
 „wieder entweder umgesattelt,
 „oder wenigstens nach der Tauff
 „sich wie zuvor, in dem Pfuhl ih-
 „rer vorigen Wollüsten herum ge-
 „welzt hätten.

„Rückt mir jemand vor, sie
 „haben ja unsterbliche Seelen, für
 „welche unser Heyland Jesus
 „Christus sein kostbares Blut ver-
 „gossen; so gibe ich es zu. Be-
 „wahre mich Gott, damit ich sie
 „nicht verlasse. Der Cyffer unse-
 „rer Gott- ergebenester Monar-
 „chen sey ewig gepriesen, welche je-
 „derzeit dieses wilde Volck zur
 „Heerde Jesu Christi zu bringen
 „sich emsigst beflissen haben. Nur
 „diß will ich behaupten, daß die
 „knechtische Leibeigenschaft das
 „füglichste, ja einzige Mittel sey,
 „dasselbe zu bekehren. Dann
 „gleichwie es unwissend, tumm, toll
 „und mit allen Lastern besudelt ist:
 „Also muß man dasselbe in steter
 „Furcht halten: Sintemal diese
 „Unmenschen eben so leichtsinnig
 „vom Glauben wieder abfallen,
 „als unbedacht sie denselben an-
 „neh-

„nehmen; man hat öfters beobachtet, wie unverschamt ihrer nicht wenig vom Tauff-Brunngraden Weegs zu dem kaum abgeschwornen Heydenthum zurückgekehrt seynd.

So weit erstreckt sich die Rede dieses Prälats / welche mit stiller und gieriger Aufmerksamheit von jedermänniglich ist angehört worden. Nachdem er ausgeredt hatte / wandte sich der Groß-Canzler zu P. Bartholomæo las Casas, und gab ihm zu verstehen / Ihro Königliche Mayestät verlangten / er solle dieselbe beantworten. Er folgte und widerlegte des Bischoffs Vortrag ungefehr mit nachgesetzten Worten:

„Ich bin, sprach er, unter jenen Missionariis, welche nach Entdeckung der neuen Welt, dahin seynd abgefertigt worden, einner der ersten gewesen, als Eurer geheiligsten Majestät unüberwindlichste Groß-Eltern und Vorfahrer, Ferdinandus und Isabella Glorwürdigster Gedächtnuß miteinander das Spanische Scepter führten. Es hat gewislich weder der Fürwitz, noch der Geld-Geiz, noch ein anderes straffbare Absehen mich zu dieser so weiten als gefährlichen Reise angetrieben, sonder lediglich ein Seelen-eyffrige Begierde die Heyden zu bekehren. Ach! warum bin ich gehindert worden mich ohne Anstoß und Widerrede dergestalt einziglich, wie es ein so reiche Erndt erförderte, zu verlegen? Ach hätte ich nur mit Aufopfferung meines letzten Blut-Tropffens den Verlust so vieler tausend und tausend Seelen hintertreiben können, welche dem Geiz und der Unzucht elen-

diglich seynd aufgeopffert worden!

„Man mögte uns gern verblenden und glaubend machen, dererley Barbarische Grausamkeiten wären höchst nöthig gewesen, damit dern Indianern Empörung abgestrafft, und ihnen alle Mittel künftighin ein neue Aufruhr zu erwecken benommen wurden. Wann sage mir dann, aus welcher Quell der erste Aufstand entsprossen sey. Wer hat hierzu den ersten Anlaß gegeben, wir oder die Indianer? Haben nicht diese gutherzige Leuth den Admiral Christophorum Columbum samt seinen Castellanern mit holdseligster Liebe empfangen, als er zum erstenmal bey ihnen ans Land stige? Haben sie nicht auf das erste Vermercken, daß unsern Leuthen das Gold gefalle, ihre guldene Ketten, Ohrengehenc und Armbzierden selbst vom Leib gerissen, und diesen fremden Gästen mit Freuden geschenkt, folgendß mit ihrer frölichen Freygebigkeit unsern nimmer sattten Geiz überwunden? Als aber sie sich erschöpfft hatten und dannoch unsere Begierden nicht vergnügt waren: Haben sie uns noch über diß ihre Häuser, Felder, Fahrnußen und Güter überlassen: Wir hergegen auch mit diesem Reichthum mit zufrieden ihre Weiber, Kinder und Freyheit verlangt: ja diejenigen, welche aus ihnen sich unserm ungerechten Beginnen widersetzten, hingerichtet und am Leben gestrafft. Allein waren wir befugt solche Ding zu begehren, und im

„im Weigerungs-Fall die armen
„Leuth zu köpfen, zu hencken und
„zu verbrennen, ohne daß ihnen
„wäre erlaubt gewesen sich deshal-
„ben zu beklagen?

„Damit man nun dermassen
„abscheuliche Schandthaten ent-
„schuldige, will man die Welt be-
„reden, die Indianer seyen viel-
„mehr mit wilden Thieren, als
„mit vernünftigen Menschen zu
„vergleichen. Pfuy! schamen
„wir uns also zu reden, wir, sag
„ich, welche wie sinnlose Bestien
„mit diesen Leuthen verfahren
„seynd, nachdem sie uns so freund-
„lich empfangen, ja sich selbst aus-
„geraubt hatten, damit sie uns
„bereicherten. Was haben sie
„dann verwürckt und verschuldet,
„nichts anders, als daß sie einen
„dermassen ungerechten Gewalt
„mit gerechten Gewalt von sich ab-
„zulähnen getrachtet und endlich
„das Gewehr ergriffen haben? Die
„äußerste Verzweiflung hat sie zu
„solcher Nothwehr gezwungen.

„Ferner will man all-diese La-
„sterthaten mit dem Beyspiel der
„alten Römern rechtfertigen, als
„wäre uns Krafft des Völcker-
„Rechts erlaubt die Indianer un-
„schuldiger Weise mit der Leibei-
„genschaft zu straffen. Ein Christ:
„ja (was sag ich ein Christ?) ein
„Bischoff darff also reden? Ist diß
„villleicht sein Evangelium? Wor-
„auf gründet sich unser angemas-
„tes Recht frey-gebohrne Men-
„schen zu Slaven zu machen, wel-
„che uns niemalen keine Unbild zu-
„gefügt haben? Begnügen wir
„uns mit dem, daß sie bereit seynd

„als Unterthanen oder Lehenleuth
„mit Erlegung einer billigen
„Steuer sich unserer Bottmäßi-
„gkeit zu unterwerffen: Ich gebe
„gern zu, daß unser Sig und D-
„berhand uns hierzu berechtigen:
„Allein es folgt hieraus nicht, daß
„sie auch die Leibeigenschaft ver-
„dient haben. Seynd sie wild,
„tumm, lasterhaft: Darff ja sich
„dessen niemand bewunderen an ei-
„nem Volck, so amnoch im blinden
„Heydenthum steckt; wir als Chri-
„sten sollen sie deswegen nicht ver-
„folgen, sonder beweinen, unter-
„weisen, erleuchten, auf den rech-
„ten Weeg leiten, und nicht in
„Verzweiflung stürzen.

„Was soll ich nun sagen von
„dem Schein des wahren Glau-
„bens, mit welchem wir unsern
„Grausamkeiten einen Glanz der
„Gerechtigkeit ertheilen wollen?
„Wie dürffen wir uns einbilden,
„daß unsere Eisen und Fesseln ein
„tauglicher Werkzeug solcher Be-
„kehrung seyn? Wie ist möglich,
„daß die Indianer die Heiligkeit
„des Christlichen Gesatz erkennen,
„so lang wir durch solche Unbilden,
„welche biß in den Himmel schreyen,
„sie zwingen uns als Gesatz-lose
„Leuth, die weder Gott noch
„Obrikeit fürchten, zu hassen?
„Wie können sie sich freywillig zu
„unserm Glauben bekehren, wann
„wir dieselben aller Freyheit be-
„rauben? zu einem Glauben, sag
„ich, welchem sie unsere Ubeltha-
„ten und Aergernissen zuschreiben?
„Haben die heiligen Aposteln mit
„diesen Mitteln die Heyden zu der
„Heerd Christi gelockt? Sie ha-
„ben die Ketten selbst getragen und
nicht

„nicht denen Unglaubigen solche an-
 „geschlagen: Sie selbst haben sich
 „fangen und fesseln lassen, damit
 „sie andern die Freyheit dern
 „Kindern Gottes erwurben:
 „Christus der Herr ist auf die
 „Welt kommen nicht damit er uns
 „einer knechtischen Dienstbarkeit
 „unterwurffe, sonder die verlohre-
 „ne Freyheit erstattete. Man
 „muß einem jeglichen freystellen
 „den Glauben nach Belieben an-
 „zunehmen oder zu lassen; der auß-
 „serliche Zwang kan zwar falsche
 „Gleisner, aber keine wahren
 „Christen machen. Wollen wir
 „die Indianer rechtschaffen bekeh-
 „ren, so müssen wir ihnen das
 „Evangelium mit Worten und
 „Wercken, mit Liebe und Sanft-
 „muth, mit einem frommen Leben
 „und heiligem Beyspiel verkün-
 „den, auslegen und Vorbilden.

„Es sey auch mir erlaubt Seine
 „Bischöffliche Würden hinwie-
 „derum zu fragen, ob seit der ein-
 „geführten Leibeigenschaft die In-
 „dianer ein grösseren Lust, als
 „vorhin, zum Christenthum an-
 „sich vermercken lassen: Und ob die
 „Herrn, welchen dieselbe dienen,
 „sich mit brünstigem Eysser bemü-
 „het haben sie dißfalls zu unter-
 „weisen? Worin beruhet dann je-
 „ner so sehr hervor gestrichene Nu-
 „zen, welchen so wohl der wahre
 „Glauben als der Staat aus der
 „Theilung des Indischen Volcks
 „sollen geschöpfft haben? darff ich
 „es redlich sagen? Als ich zum ersten-
 „mal in der Insel angelangt bin,
 „zehlte man dern Inwohnern nicht
 „weniger als ein Million, heut aber
 „ist kaum der hunderste Theil noch

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

„übrig. Die vielfache Drangsa-
 „len, die übermäßige Arbeit, die
 „ungeschränckte Straffen, die Bar-
 „barische Grausamkeit haben biß-
 „hero dererselben neunmal hundert
 „und neunzig tausend getödtet.
 „Man spielt mit hrem Leben, wie
 „die Kinder mit dem Ballen; man
 „versenckt sie gleich denen Todten
 „in dem Bergwerck tieff unter die
 „Erden, allwo sie weder der Son-
 „nen noch des Evangelii Licht se-
 „hen können. Wann das unschul-
 „dig gestürzte Blut eines eingi-
 „gen Menschen Rach schreyet und
 „von dem gerechten Gott erhört
 „wird: Was für ein unendlich-
 „grosse Rach wird nicht aus dem
 „jämmerlichen Geschrey so vieler
 „tausend Indianern, welche da
 „alltäglich sterben, erfolgen und
 „über ihre Verfolger ausgossen
 „werden?

Las Casas flehete zum Beschluß
 die Milde des Kayfers an / damit Ih-
 ro Majestät sich ihrer äusserst be-
 drängter Unterthanen in Indien zu erbarmen
 allergnädigst geruhen mögten; weil doch
 Dieselbe demaleins dem allerhöchsten
 Richter wegen all-dieser Ungerechtigkei-
 ten / welche abzuschaffen in Dero Ge-
 walt stunde / genaue Rechenschaft ge-
 ben wurden.

Ein dergestalt verworrener Handel
 könnte nicht auf der Stelle / und gleich-
 sam aus der Faust geschlichtet werden.
 Jedoch lobte der Kayser sehr den Eysser
 Patris las Casas: Er rathete ihm auf sei-
 ne Mission in die neue Welt zurück zu
 schiffen / und versprach demselben alle
 daselbst eingerissene Mißbräuch / die er
 so lebhaft vor Augen gestellt hätte / ob-
 ne Verzug gänzlich zu verbessern.

Nichts destoweniger fande Höchst-
 gedachter Kayser erst lang hernach / ver-
 stehe nach seiner Rückkehr in Spanien
 einige

einige Zeit diesen Handel vorzunehmen: Allein es wäre zu spath / wenigstens die Insel S. Dominici anbetreffend: Weil allbort alle Indianer / biß auf ein kleines Häufflein / ausgestorben waren / welches in einem heimlichen Schlupff sich versteckt hatte / wie ich jetzt zeigen will.

Die Insel Sant-Domingo, das ist / des heiligen Dominici wird (wie bereits erwehnt hab) nach der Länge durch eine Berg-Ketten entzwey getheilt: In diesem Gebürg trifft man von Zeit zu Zeit etliche breite Thäler / Kessel und Platten / in solchen aber verschiedene Flecken und Dörffer an / derer einige mit so hohen Klippen umgeben seynd / daß schier unmöglich ist dieselben zu ersteigen / folgsamlich man sich allda leicht verbergen kan. Darum geschibet öfters / daß ganze Haushaltungen flüchtiger Mohren sich daselbst verstecken / hiemit aber der Wuth ihrer Herren entziehen. Nun hat es auch einer kleinen Schaar Indianern zur Zeit der blutigen Verfolgung gerathen in dem doppelten Gebürg von Pinnal / so etwann siebenzehnen Stund von Vega-Real entfernt ist / ein dergleichen Schirm-Ort zu entdecken / in welchem sie viel Jahr mitten unter ihren Überwindern / ohne dero Wissen / sicher und frey gelebt haben: Weil die Spanier glaubten / es wäre nun kein einziger Indianer mehr auf diesem Eyland übrig; biß endlich eine Kott Jäger sie entdeckt / jedoch aus Mitleiden ihnen nichts in Weeg gelegt hat. Willeicht haben sie selbst die Grausamkeit ihrer Voreltern verdammt. Derowegen gieng man mit diesen armseeligen Leuthen sehr gütig um / sie hingegen erzeigten sich gegen die Castellaner ungemein ehrerbietig. Die Missionarii bewunderten ihre Lernsamkeit und Begierd zum wahren Glauben / welchen sie samt der Heil. Tauff mit Freuden angenommen / auch von der Zeit ganz frey unter den Spaniern wohnen / ja durch verschiedene Heyrathen sich mit denselben in Verwandtschaft eingelassen haben / sonst aber / wie zuvor / sich mit der Jagd und Fischerey ernehren.

Diß ist dann eigentlich das Schicksal / welches Gott über die alten Inwohner der Insel S. Dominici verhängt / und dieses unzählliche Volk / wie zu Zeiten Josue die Chananaer aus dem gelobten Land / Burgans vertilgt hat / Zweiffelsohne damit er diß Eyland mit einem biegsamern Volk besetzte / sage mit den aus Africa hergebrachten Mohren / welchen es zwar an Bosheit nicht mangelt / doch seynd sie viel leichter zu bekehren und in dem ehmal erwählten Christlichen Glauben weit standhafter und frömmer als die faulen Indianer / so in unserer Nachbarschaft wohnen / und muthmäsig von eben dem Stamm herrühren / von welchem die ausgestorbene Insulaner entsprossen waren. Nun meyne ich beede von Eurer Ehrwürden vorgelegte Fragen zur Gnüge beantwortet haben. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Insel S. Dominici den
2. Februarii 1730.

Diener in Christo
du Margat.

Numerus 453.

Brieff

R. P. Petit der Gesellschaft Jesu Missionarii

An R. P. Davaugour besagter Societät Priestern, und General-Procuratorem der Missionen in Nord-America.

Geschriben zu Neu-Orleans den 12. Julii 1730.

Inne

Inhalt.

Von dem Tempel / Gözendienst / Aberglauben / Gesäzen und Sitten eines wilden Volcks in Neu = Franckreich / so man die *Natschen* nennt. Von dem Hauf / Gewalt / Ansehen / Geschlecht ihres Land = Fürstens / der sich für ein Bruder der Sonnen ausgibt. Von seiner Erbfolg und Begräbnuß. Von dieser Völkern Policy / Regierung / Land = und Fest = Tügen / Leich = Begängnissen / Hochzeiten / Feld = Bau / Erndt / Kriegs = Rüstungen / Feld = Lagern / und Ehren = Titeln / welche sie durch Helden = Thaten erwerben müssen. Sie glauben dern Seelen Unsterblichkeit / samt der ewigen Seeligkeit und Verdammnuß. Deroselben Leib = und Wund = Arzt / wie auch ihre Wetter = Macher seynd abergläubische Zauberer ohne einzige Wissenschaft. Selt = same Art fremde Gesandten zu empfangen und abzufertigen.

Sie überfallen und tödten meyn = eidiger Weise urplötzlich alle in ihrem Land befundene Franzosen samt ihrem *Missionario Patre du Poisson S. J.*

Die von denen *Natschen* gleich = falls zum Aufstand bewogene *Jassunen* empören sich wider die Franzosen / derer einige samt unserm *Missionario Patre Souël S. J.* ums Leben gebracht werden; ein anderer Priester *S. J.* Namens *P. Doutreleau* empfangt auch ein Schuß bey dem Alear: Jedoch errettet er sich und langt zu Neu = Orleans an. Die *Tschacten* (ein mächtiges Volk) rächen dern Franzosen Tode durch ein herrlichen Sig. Die Franzosen selbst führen wider die *Natschen* Krieg / und erlösen viel Gefangene. Die *Natschen* schänden die heiligen Kelch / *Ciboria*, und Kirchen = Kleider. Lob dern Ursulinerin zu Neu = Orleans. Untreu dern *Tschikaschanen*: Treu dern *Illinern* und dero letztern Botschafft zu Neu = Orleans. Von dem tapffern *Lyffer Patris Guignas* und anderer *Missionarien*. Von *Joseph Stöcklein*, XXI. Theil.

unterschiedlichen wilden Völkern. Die *Natschen* bereiten sich zu einem neuen Krieg. Der Brieff *Patris Petit* lautet also:

Ehrtwürdiger Pater in Christo.

P. C.

S kan Eurer Ehrtwürden die erbärmliche Zersthörung jener neuen Französischen Pflanz = Stadt / so zur rechten Hand des Fluß *Mississipi* hundert und zwanzig Stund weit von dessen Mund ligt / nicht verborgen seyn: Wie nehmlich des Lands *Innwohner Natschen* genannt meyneidiger Weise ohne einzige Ursach um eine Zeit / da wir es am wenigsten vermuthen könnten / schier alle Franzosen selbiger Gegend / unter solchen aber auch zwey unserer *Missionarien* todt geschlagen / mit hin dieselbe *Mission* gänzlich verhergt haben.

Damit ich nun Eurer Ehrtwürden den Greuel dieser Verwüstung vor Augen stelle / will nöthig seyn vorher obgenannter *Natschen* (eines sehr wilden Volcks) Gözendienst / Sitten / Aberglauben / Gesäz und Lands = Gebräuch zu beschreiben / damit man ohne Hindernuß meinen nachfolgenden Bericht von erwehnter grausamen Niederlag begreifen möge.

Gleichwie die *Natschen* eines der schönsten und fruchtbarsten Ländern / so je auf dem Erd = Creis zu finden seynd / besitzen: Also trifft man auch in diesem Theil von Nord = America sonst nirgend / als bey ihnen ein vollständigen Gözendienst samt einem vollkommenen Land = Recht an.

Ihre Abgötterey gleicht in gewissen Stücken der alt = Römischen. Sie haben ein mit Gözen = Bildern angefüllten Tempel / welche da die Gestalten nicht allein sterblicher Menschen / sonder auch so wohl zahmer als wilder Thieren

entwerffen: Denen sie Göttliche Ehren erweisen.

Der Tempel siehet schier aus / wie ein grosser Back-Ofen: Er hat etwann hundert Werckschube in seinem Umfang / und über dreyßig im Durchschnitt. Die Pforten ist vier Schuhe hoch / und drey Schuhe breit: Das Licht hat kein andern Einfall als diesen: Weil der ganze Bau ohne Fenster ist. Der Gewölb-Oranz hat zwar eine Deffnung / die aber mit dreyfachen Bimsen-Decken überlegt ist / damit der Regen und Schnee von allem Einfall abgehalten werden. Oberhalb des Gewölbes stehen auswendig drey hölzerne gelb / weiß und roth angestrichene Adler. Aufferhalb der Tempel-Thür ist ein Vorschopff mit einem Zimmer / wessen Eingang grad gegen bemeldetes Tempel-Thürlein schauet: In solchem halt sich der Gözen-Diener auf / welchem die Hut des Tempels anvertrauet ist. Dieser hat rings umher einen mit zugespizten Pfälen eingefassten Zwinger / auf welchen die Hirn-Schaalen jener Feinden / so von ihnen im Krieg ermordet worden / aufgesteckt seynd.

Innerhalb des Tempels siehet man viel hölzerne Tisch oder Gesimms / je eines auf dem andern / auf diesen aber ein Menge schöner aus Meer-Rohr geflochtener und ablängicht-runder Körben: In welchen die Gebein ihrer verstorbenen Fürsten / und gleich darneben / jedoch besonders / die Gebein ihrer Bedienten (welche freywillig nach gemeldeter Fürsten Todt sich haben ertrosseln lassen / damit sie dieselben in die Ewigkeit begleiteten) aufbehalten werden.

Ein anders von den vorigen abgesondertes Gesimms trägt verschiedene zierlich gemahlte Körb / in welchen obbemeldete Gözen bewahrt werden; diese bestehen theils in erdenen / theils in steinernen Manns- und Weibs-Gestalten: Wie nicht weniger in Natter-Köpfen und Schlangen-Schweiffen von seltsamer Art: In ausgeschopfften Nacht-Eulen: In durchsichtigen Cryst-

stall-Stückern: In Rifen oder Rinbäcken grosser Fischen. Im Jahr 1699. ist allda auch eine Flaschen und Schaalen von Glas gefunden worden.

In diesem Gözen-Haus wird mit gedürtem Nuß- und Eichbaum-Holtz ein ewiges Feuer unterhalten / so zwar immer glimmt / doch niemals flammt / damit der Tempel nicht verbrenne. Die Alt männer seynd schuldig das Scheitweis gespaltene Holtz zu liffern / welches sie in den Zwinger werffen. Die Tempel-Hüter / derer mehr / nehmlich aus jedem Quartier etliche seynd / lösen einander einzelweis ab; welchen nun die Stund betrifft / der vertrittet so zu sagen die Schildwacht unter dem Vorschopff / und gibt fleißig acht / damit das Feuer nit auslöschet: Er legt von Zeit zu Zeit zwey oder drey Scheiter an / jedoch nur bey dem End / und schiebt sie nach: Sie dörffen nicht über / sonder nebst einander ligen; womit die helle Flamme verhütet wird.

Keinem Weibsbild ist erlaubt in dem Tempel zu erscheinen / des Fürsten Schwestern allein ausgenommen. Der Eintritt ist allen andern Persohnen ohne Unterschied verboten / auch so gar damalen / wann sie denen Geistern ihrer Bluts-Verwandten (dero Bein darinnen aufbehalten werden) das Essen bringen / so der Tempel-Hüter neben jenen Korb setzt / in welchem dessen Gebein ruhen. Diese abergläubige Ceremonie währt nur einen Mond-Lauff. Die Schüssel werden hiernächst auf die Pfäl des Zwingers gestellt und denen wilden Thieren überlassen.

Die Sonn ist dem Natschen höchste und geehrteste Gottheit; dann gleichwie diese Wilden mit Augen nichts schönere oder herrlicheres ansehen / als diesen Haupt-Stern: Also erweisen sie ihm auch die allgröste Ehr. Um eben dieser Ursach willen nennt sich ihr Landsfürst einen Bruder der Sonnen / weil er auf Erden nichts über seiner hat. Die Leichtgläubigkeit des Pövels gibt ihm einen ungeschränckten / ja eigenmächtigen Gewalt

Gewalt über sein Volk: welches um dessen Ansehen zu vermehren von aufgeworffener Erden und Wasen ein grossen Tonn / anf solchem aber ihm seine Hütten bauet / so dem Tempel fast gleich sihet. Die Hauß-Thür schauet gegen Aufgang. Alle Morgen fruhe kommt der Lands-Fürst zur selben hinaus / und grüßt seinen erst-gebohrnen Bruder / das ist die Sonn / mit laut heulender Stimm etliche mal nacheinander / so bald derselbe sich auf dem Horizonte blicken läßt. Hiernächst nimmt er ein grosse Taback-Pfeiffen ins Maul und opffert ihm die erstern drey Mäuler voll Rauchs: Demnach schlägt er beyde Hand über seinen Kopff zusammen: Und schwingt sich von Aufgang halb-rechts herum nach Niedergang / damit er ihm die rechte Strassen weise / welcher derselbe sich diesen Tag halten soll.

Lincker Hand / wann jemand in seine Hütten hinein gehet / stehen etliche Better / rechter Hand aber nur das mit unterschiedlichen Figuren und Gemähl-den bezierte Bett des Land-Fürstens / so übrigens in hartem Rohr- und Strohh-Schiffen bestehet; die Stell des Haupt-Küssens vertrittet ein viereckichtes Bloch oder hölzerner Klotz. In Mitten der Stuben stehet ein kleiner Schranck: Ein jeder / welcher hinein kommt / muß drey mal um denselben herum gehen. Bey dem ersten Eintritt ins Zimmer biß man den Lands-Fürsten anstatt des ersten Gruß mit einem heulenden Wolffs-Seuffzer an. Hernach marschirt man drey mal um den Schrancken und ferner biß zum End der Stuben / ohne bißhero den Land-Fürsten angeschauet zu haben. Allda hebt man beede Hand auf: Schlagt sie über den Kopff zusammen / und heult wiederum drey mal erbärmlich. Will nun der Fürst dem Gast oder Unterthan Audienz ertheilen / so antwortet er mit einem kleinen Seuffzer / und deutet ihm / er soll niedersitzen; der andere heult abermal / um sich dieser Gnad zu bedanken. So oft der Land-Fürst eine Frag vorbringt / muß der Unterthan einmal heulen / bevor er antwortet: Nach vollendetem Gespräch

aber heulet er an einem Stuck so lang / biß er ihm aus dem Gesicht und aus dem Zimmer kommt.

Wann der Fürst stirbt / wird seine Hütten nidergerissen: Ein neuer Tonne aufgeworffen / und auf diesem wie auf einer weitläuffigen Bühne ein neues dergleichen Hauß für seinen Nachfolger (den neuen Sonnen-Bruder) gebauet / welcher niemals in des Vorfahrers Hütten zu wohnen pflegt.

Es seynd gewisse Altmänner bestellt / welche das Volk im Gözendienst und Land-Recht unterweisen. Eins der vornehmsten Gesäßen befielt dem Lands-Fürsten als leiblichen Bruder der Sonnen / und Herrn des Tempels die höchste Ehr zu erweisen.

Die Matschen glauben / daß unsere Seelen unsterblich seynd. Wann der Mensch / sprechen sie / von dieser Welt abscheidet / so kommt er in ein andere / allwo derselbe entweder belohnt oder abgestraft wird / nachdem er es mit seinem Leben verdient hat. Ihr ewige Seeligkeit bestehet in gut essen / trincken / tanzen und allerhand fleischlichen Wollüsten: Die Verdammnuß hergegen in stetem Abgang dieser viehischen Uppigkeiten. Dann sie bilden ihnen ein / daß jene / so ihr Gesatz emsig beobachtet haben / in ein über alle Massen lustiges Land übertragen / daselbst mit den niedrigsten Lecker-Bisflein gespeißt / mit auserlesenen Geträncken ergötzt / und mit all-erdendlichen Freuden sollen erquickt: Die Ubertretter ihres Gesatz hingegen in ein unfruchtbares / sumpfiges / widerwärtiges Erdreich verstoffet werden: Allwo es ihnen an guter Nahrung gebrechen soll. Da werden / sagen die Matschen / ihre mutternackende Leiber von Brämen und Hornmüssen blutig gestochen / sie aber von allen herum ligenden Völkern mit nimmer endendem Krieg überzogen werden / niemals kein guten Bissen ins Maul stecken: sonder sich mit Crocodill-fleisch / stinckenden Schlamm-fischen / und Muschel-Schnecken behelffen müssen.

müssen. Weder Weizen/ noch Bohnen/ noch Melonen oder andere gute Erdfrüchten können in selbem Jamerland nicht wachsen.

Dieses tumme Volk gehorsamt blinder Dingen dem Landsfürsten. Er hat alle Vollmacht nit allein über ihre ligende und fahrende Güter / sonder auch über dero Leben. Keiner wird sich weigern ihm seinen Kopff darzugeben/ so bald er ihn begehrt ohne vorläufige Ursach oder Gerichtmäßige Erkenntnuß. Für alle Frohn-Dienst und Arbeit / so er ihnen auferlegt / dörffen sie keine Bezahlung weder fordern noch annehmen. So oft die Franzosen guter Jägern oder Schiff-Leuthen nöthig haben/ begehren sie solche vom Fürsten-Sonnen-Bruder / welcher gegen baare Bezahlung / die er in sein Beutel steckt/ ihnen solche zwar willfährig überschickt/ aber von dem Lidlohn diesen armen Leuthen kein Heller mittheilt: Wehe dem/ der sich deßhalben beklagen wurde. Unter den Haupt-Satzungen ihres Aberglaubens ist eine der vornehmsten / so da lautet für die Hausgenossen deß Landfürstens / daß sie nach seinem Todt dessen Leich beehren/ und mit ihm sterben müssen/ damit er auch in der andern Welt von ihnen bedient / sie aber mit ihm dern ewigen Wollüsten theilhaftig werden / in welcher Hoffnung dieselbe sich mit größter Freud gern tödten lassen.

Damit Eure Ehrwürden dieses blutige Spiel aus dem Grund verstehen/ ist zu wissen/ daß/ so bald von einer Schwester deß Landfürstens ein Erb-Prinz/ der ihm an der Regierung folgen solle / gebohren wird / ein jede Haushaltung / welche ein säugendes Knäblein an der Mutter-Brust hat / ihm solches zu einer Lehensteuer schencken müsse. Aus all-diesen Knaben wird ein gewisse Zahl zum Dienst deß jungen Fürstleins auserkohren. Man stellt sie zwar ihren Eltern wieder zuruck biß zu einem gewissen Dienstfähigen Alter / da man jedem aus ihnen an dessen Hoffstatt ein Amt gibt / wie

es seine Eigenschaften erfordern. Einige werden zu seinen Fischern oder Jägern: Andere zu seinem Feld-Bau: Etwelche zu seinen Haus-Diensten / oder zu Mitspielern erwählt. So bald nach der Zeit ihr Fürst von dieser Welt abscheidet / müssen sie alle denselben in die Ewigkeit ohne Widerrede begleiten. Wann nun der Tag zu ihrem Todt bestimmet ist/ schmücken sie ihre Leiber auß prächtigste / und verfügen sich auf den Haupt-Platz bey dem Tempel/ allwo alles versammelte Volk ihrer wartet. Demnach sie daselbst ein lange Weile gejauchzet/ gesungen und getantz haben / legt ein jeder ihm selbst einen langen aus Ochsen-Haaren geflochtenen und mit einem Lag in der Mitten versehenen Strick um den Hals; die vorhin bestellte Scharfrichter treten herbey je zween und zween für einen Mann / sie nehmen die End deß Stricks in die Hand/ vermahnen die Sterbenden ihrer Pflicht / wie nehmlich denenselben oblige den entleibten Fürsten im Land der Wollust zu bedienen / und erwürgen hiemit diese armen Leibeignen deß Teuffels / welche mit unbeschreiblichem Lust ihr Leben dargeben.

Wann diß geschehen / werden ihre Bein / absonderlich die Hüfft-Schins-Arm- und Schulter-Bein von dem Fleisch abgelöset und zwey Monath unter dem Erdboden vergraben (damit alles Fleisch abfaule) nachmals aber wieder ausgescharrt / gesäubert / in ein Korb gelegt / in Tempel gebracht / und hieselbst auf der Seiten zu den Gebeinen ihres Fürstens hengesezt. Allein solche Ehr wird nur wenigen und zwar denen vornehmsten Bedienten erwisen: Die übrigen ertroßelte Leichen werden von den Blutsverwandten aufgehoben: Nach Haus getragen: und samt ihrem Gewand / Strick und Gewehr zur Erden gestattet.

Eben dieser Gebrauch wird beobachtet / wann deß Landfürstens Bruder und Schwestern mit Todt abgehen. Da diesen letztern zu Ehren die bey denselben in Diensten gestandene Weibsbilder

der gleichmäßig erwürgt / und obbe-
rührter massen entweder geschelt oder be-
graben werden: Doch wird denen Kinds-
Bettinnen verschont. Hergegen ver-
zichten sie öfters auf diese Gnad / be-
stellen eine Säugamme und lassen sich
ertrotzeln / auf daß ihre Seelen der ein-
gebildeten immerwährenden Freuden
besto ehender genießen mögen. Etliche
erwürgen selbst ihre Brust-Kinder / da-
mit sie ohne Hindernuß ihren Fürstinnen
nachfolgen und durch den Strang mit
andern sterben.

Das Land-Fürstenthum ist zwar
bey den Natschen erblich / und bleibt
stets bey einem Geschlecht. Allein nicht
deß Fürsten Sohn folgt dem Vatter in
der Regierung / sonder seiner ältern
Schwester / oder / (falls dieselbe un-
fruchtbar seyn solte) der ältesten Prin-
zessin Sohn. Solche Erbsolg gründet
sich auf die Untreu der zaumlosen Ehe-
weiber: Wir seynd / sagen die Nat-
schen / nit versichert / daß die Sohn
unfers Land-Fürstens von ihm / und
aus Fürstlichen Geblüt herkommen:
Weil er Magdlein von geringerer
und gemeiner Herkunft zur Ehe
nimmt; da im Gegenspiel der Fürstli-
chen Schwester Kinder wenigstens
mütterlicher Seiten unfehlbar Zweig
und Sprossen deß regierenden Haus
seynd.

Die Prinzessinnen aus Land-Fürst-
lichen Stamm erkisen ihre Bräutigam
jederzeit aus armen Geschlechtern / und
dürffen nicht mehr als einen Mann ha-
ben; hingegen ist ihnen erlaubt denselben
ohne Ursach zu verstoßen und ein andern
zu nehmen / wann er nur ein geborner
Natsch / und kein Ausländer ist. Sol-
te er seine Ehe mit einer Untreu enteh-
ren / so läßt ihm die Prinzessin den
Kopff mit einem Kolben zerschmettern.
Sie aber ist an dergleichen Gesatz nicht
verbunden / sonder kan so viel Neben-
buhler auf der Seiten halten / als ihr
beliebt / ohne daß der Mann nur das
mindeste Zeichen seines Unwillens mer-
cken lasse: Dann er ist gleichsam ihr
Leibeigner / und erscheint vor derselben

in tieffester Ehrforcht: Er speißt niema-
len mit ihr / und grüßt gleich andern
Hausbedienten dieselbe mit Heulen zum
Zeichen seiner Unterthänigkeit. All-sei-
ne Freyheit bestehet in dem / daß er deß
knechtischen Frohndiensts befreyt ist /
und als Hofmeister dem Gesind seiner
Fürstin vorstehet.

Vor Zeiten waren die Natschen
ein mächtiges in sechzig grosse Dörffer
abgetheiltes Volck: Sie zehnten acht
hundert Sonnen oder Prinzen. Nun-
mehr aber bleiben ihnen noch sieben klei-
ne Dörffer samt eilff Sonnen übrig. In
jedem Dorff stehet ein Tempel / in wel-
chem das ewige Feuer unterhalten wird /
und ein Unterfürst; allein diese Dorff-
Fürstlein seynd insgesamt dem Land-
Fürsten unterworffen / welcher alle vor-
nehme Aemter deß ganzen Lands zu
vergeben hat / als da seynd die zween
Kriegs-Ober: Die zwey dem Tem-
pel und Götzendienst vorgesezte Cere-
monie-Meister: Item zween Staats-
Richter / die mit fremden Gesandten
und Botschafften das behörige abhan-
deln: Ferner ein Baumeister: Alsdann
vier Hauptwirth / welche / so oft der
Land-Fürst sein gesamtes Volck oder
fremde Leuth zu Gast ladet / alles vor-
bereiten und veranstalten. Wer nun
diesen Obringkeiten sich widersetzen solte /
wird eben so hart gestrafft / als hätte er
dem Fürsten selbst abgesagt.

Das Volck versammelt sich alle
Jahr erstlich zur Saat-Zeit / da es ein
weitläuffiges Stuck Felds mit Indi-
schen Weizen / mit Hülsen-Früchten /
Kürbsen und Melonen ansäet. Zwey-
tens zur Erndt-Zeit / wann alle haltba-
re Früchten in ein ungeheuer-großes
Kornhaus / so auf einer Wisen stehet /
zusammen getragen und all dort bewahrt
werden. Drittens im heissesten Som-
mer nach dem Schnitt bey der allgemei-
nen Lands-Mahlzeit / zu welcher ein je-
der etwas nach Vermögen beyträgt /
dieser zwar Fisch / jener Wildpret /
der dritte Geflügel / und also weiters.
Die größte Freud bestehet in einem fast
unaussprechlichem Tanzen. Der Lands-
Fürst

Fürst samt seiner Schwester sitzen unter einer hoch erhobenen grünen Laubhütten und schauen dem Freuden-Spiel ihrer Unterthanen zu. Die Prinzen/ Prinzessinnen und Land-Beamten haben ihre angewiesene Derter nächst des Fürsten/ welchen sie mit mancherley Ehren-Bezeugungen immerfür anbeten.

Gedachter Fürst und seine Schwester werden von den acht grössten und stärksten Männern auf einer Trag-Bühne und auf Schultern dahin gebracht. Der Fürst hält ein grosses mit vielfarbigen Federn gezieres Scepter in der Hand. Das Volk / so ihn begleitet / springt und singt um ihn herum zum Zeichen der allgemeinen Freud. Diß Gaukelwesen währt drey Tag und Nacht. Den letzten Tag werden alle unterhalb der Laubhütten versammelt / damit sie des Land-Fürstens lange Predig anhören / in welcher derselbe sie vermahnt zu vorderst alles / was zum Gözen-Dienst und zur Religion gehört / nach Ausweisung ihrer Gesäßen zu beobachten / absonderlich aber in tiefster Demuth die Geister / welche im Tempel wohnen / zu verehren / auch in diesen Stücken ihre Kinder fleißig zu unterrichten. Wann sich einer dißfalls in selbem Jahr durch seinen Eyffer sonderbar hervor gethan / so ertheilt er selbst ihm öffentlich sein Lob. Als Anno 1702. der Tempel verbrunne / mit hin um die Geister zu besänftigen sieben oder acht Weiber ihre Kinder ins Feuer geworffen hatten / beruffte der Lands-Fürst nach dem allgemeinen Gastmahl diese Heldinnen zu sich / und prise mit hochgestelzter Red-Kunst derselben Großmützigkeit / mit welcher sie denen Göttern dasjenige / was ihnen das Liebste ware / aufgeopfert hatten; er sprach zum Beschluß anderen Weibern zu / sie sollen an einem dergestalt ruhmwürdigen Beyspiel sich spiegeln / und demselben in dergleichen Begebenheiten nachfolgen.

Ein jeder Haußvatter opfert die ersten Baum-Erd- und Hülsen-Früchten (die er insonders anbauet oder

pflanzt) in dem Tempel: Wohin auch alle Geschenck / so denen Matschen von andern Böckern verehrt werden / gehören. Man bringt dieselben zum Eingang des Tempels; der Hüter trägt solche hinein / und biethet sie denen Geistern an. Nachdem sie allda ein kurze Weile gestanden seynd / bringt er dieselben zum Lands-Fürsten / der solche austheilt / wie es ihm gefällt: Ohne daß jemand sich beschweren dörfte / zu wenig oder gar nichts darvon empfangen zu haben.

Aller Saam / so in die Erden gesprengt wird / muß vorhin mit gewissen abergläubischen Possen im Tempel geopfert werden. Alle / die zum Tempel kommen / erheben ihre Hand empor und heulen drey mal: Hierüber schlagen sie ihre Hand auf den Boden nieder / reiben sie auf der Erden / stehen wieder auf / und heulen. Diß wird zum dritten mal wiederholt. Wann einer hingegen bey dem Tempel nur vorbehey gethet / grüßt er denselben nur einmal mit niedergeschlagenen Augen / ausgestreckten Händen und einem Geheul. Solte ein Vater oder Mutter vermercken / daß ihr Kind solche Ehrerbiethigkeit unterlasse / werden sie es gewiß mit etlichen Brüegeln abstraffen.

Bissher hab ich von den Gebräuchen / so den Gözendienst und Tempel betreffen / geschriben. Was hingegen ihre Ehe-Verlobnußen anbelangt / geschehen diese ohne viel Gepräng. Will ein junger Pusch heyrathen / meldet er sich bey der Braut Vater / oder / wann dieser todt ist / bey ihrem ältern Bruder an. Man vergleicht sich untereinander über die Ehesteuer / welche in Pelzwerck und Waaren bestehet. Wann auch ein Mägdlein vorhin ein liederliches Leben geführt / hat es nichts zu bedeuten / wann nur ein geringe Hoffnung / sie werde sich im Ehestand bessern / hervor leuchtet. Man gibt wenig auf ihren hohen oder niederen Stamm acht: Gnuß ist / daß sie dem Bräutigam gefällt. Der Braut Eltern fragen in ihrer Auskunftung nur nach / ob er ein

ein guter Ackermann / Fischer oder Jäger sey. Je vortrefflicher derselbe in einem dieser drey Stücken ist / desto wohlfeiler gibt man ihm die Braut.

Nachdem man sich obstehender Massen verglichen / verfügt sich der Bräutigam mit seinen Gefährten auf die Jagd: So bald er von Wildpret oder Fischen so viel / als zur Ergötzung beiderseits Freundschaft vonnöthen ist / zusammen gebracht / wird die Hochzeit bey der Braut Eltern angestellt; man bedient zu vorderst beide neue Eheleuth / welche miteinander aus einer Schüssel essen. Nach der Mahlzeit biethet der Bräutigam erstlich der Freundschaft seiner Braut / folgendes seinen Anverwandten / jedem ein angesteckte Pfeiffen Taback an. Wann das rauchen ein End hat / nehmen alle Abschied / damit beide junge Eheleuth allein besammen übernachten. Den andern Tag fruhe führt der Bräutigam die Braut zu seinem Schwiger-Vatter in dessen besondere Stuben / welcher ihn so lang bey sich im Haus behält / bis die Freundschaft ihm ein neue Hütten aufbauet / in welcher beide neue Ehegatten miteinander allein wohnen mögen. So lang der Bau währet / gehet der Bräutigam täglich auf die Jagd / damit er die Bauleuth mit einem guten Nachtmahl ergötzen könne.

Das Landrecht erlaubt denen Natschen so viel Weiber zu nehmen / als ihnen beliebt. Jedoch nimmt der gemeine Mann mit einer oder zweyen gern verlied. Der Lands-Fürst und die Dorff-Fürstlein halten dererselben mehr; dann gleichwie die Untertanen deroselben Aecker und Felder Frohnweis umsonst anbauen müssen: Also fällt ihnen die Unterhaltung mehrerer Gemahlinnen nicht schwer.

Die Fürstlichen Hochzeiten kosten weniger. Dann der Fürst berufft nur den Vatter der verlangten Braut / und bedeutet ihm / daß er dessen Tochter unter die Zahl seiner Weibern aufnehme. Hiemit ist die Heyrath beschlossen. *Joseph Stöcklein, XXI. Theil.*

doch verehrt er ihren Eltern ein Geschenck. Obwohlen nun ein Prinz bedeuteter massen mehr Weiber hat / so behält er dennoch dererselben nur eine oder zwey im Haus; die übrigen verharren bey ihren Eltern / allwo er sie zuwellen heimsucht.

An gewissen Tagen eines jeden Mond-Lauff darff kein Mann bey seinem Weib wohnen. Sie seynd von der Eysersucht so sehr entfernt / daß etliche Männer so gar ihre Weiber einem guten Freund umsonst ausleihen. Solche Willfährigkeit rührt von jener Freyheit her / Krafft welcher sie voneinander können geschiden werden / bis ihnen kein Kind gebohren wird. So bald aber die Geburth folgt / müssen beyde bis in Todt besammen verharren.

Wann die Natschen ins Feld wider den Feind ziehen wollen / und die Mannschafft ausgeschossen oder bereyfertig ist / werden auf des Feld Obersten Befehl zwey hohe May-Bäume in die Erden gepflanzt / von oben bis unten roth angestrichen / auch mit rothen Federn / Pfeilen und Streit-Kolben geschmückt: Sie stehen nicht Schnurgrad empor / sonder neigen sich ein wenig gegen den Ort / wohin der Zug gehet. Nachdem der Ausschuss sich mit Gewehr ausgerüstet / und ein jeder seinen Leib mit verschiedenen Farben und läppischen Gestalten übermahlt hat / versammeln sich alle bey dem Feld-Obersten / welchem je einer nach dem andern seine Dienst anbietet / nebst der Versicherung mit ihm zu leben und zu sterben: Ihm willig in allem zu gehorsamen: alle dem Krieg anlebende Verdrießlichkeiten zu übertragen. Sie sprechen ihm großes Lob / preisen seine Heldenthaten / und versichern ihn sich ungemein zu freuen / daß sie von einem dergestalt tapffern Helden angeführt und in der Kriegs-Kunst abgerichtet zu werden die Ehr genießen können / absonderlich aber in dem Vortheil den Feind zu erschopffen / oder ihm den Schopff zu nehmen. (Wobey zu mercken / daß ob schon die Natschen in dem ersten

Grimm ihren Feinden die Köpff abschlagen / sie dennoch / wann die Schlacht ein End hat / nicht das ganze Haupt / sonder nur die obere Hirnschaale mit Haut und Haar nach Haus bringen: Daselbst aber die Hirnschaalen bey dem Tempel auf die Pfäle des Zwingers stecken / den Schopff hergegen bey sich in Häusern bewahren.)

Der Oberste beantwortet kürzlich den Gruß / und ladet auf ein gewissen Tag / den er benennt / sie alle ein zu der sogenannten Kriegs = Arzney. Womit es folgende Bewandnuß hat. Man siedet in einem grossen mit Wasser angefülltem Kessel auf einem offenen Platz ein sichere Wurzen / und gibt einem jeden Kriegsmann / welche in einem Kreis bey dem Feuer rings herum sitzen / eine zweymäßige Kanten voll von diesem Wasser zu trincken / welches er in einem Zug hinein saufft / und mit so hellem Geschrey wieder heraus bricht / daß man es von sehr weit hören kan.

Nach dieser Burgelwäsch bestimmt der Oberste den Tag und die Stund zum Feldzug: Da die Soldaten alltäglich zweymal sich mitler Zeit auf dem Haupt = Platz / nemlich Frühe und Abends / versammeln / hieselbst aber erstlich tanzen / alsdann ihre in vorigen Kriegen verübte Helden = Stück hervor streichen / und letztlich ihr Todten = Lied singen.

Wer bey würcklichem Abmarsch ihren lustigen Muth betrachtet / solte ihm einbilden / er sehe eine Kriegs = Schaar von zwey bis drey hundert Helden nach besigtem Feind von der Wahlstatt frohlockend zurück kommen / oder sie seyen des Sigs dergestalten versichert / daß keine Sach / ja der Todt selbst nicht / diese Prahler von dem Angriff und Blutdurst abzuschrecken fähig seye: Da doch die geringste Sach ihren Muth stuzen und stürzen kan. Massen sie dergestalt abergläubisch seynd / daß / wann aus dem ganzen Hauffen nur einer sagen solte / es hab ihm nächtllicher

Weile getraumt / als wären sie vom Feind geschlagen worden / sie alsobald sich umwenden / verzagen und nach Haus zurück kehren wurden. Man weiß / daß zuweilen ein Hund / welcher auf ein unerhörte Weise unter Weegs heulete / ihren auf dem Zug begriffenen Kriegs = Schaaren eine Todt = Angst eingejagt / und alle unverrichteter Dingen wie Haasen wieder heim getrieben habe.

Sie marschieren auf ihren Zügen nicht in geschlossener Schlacht = Ordnung / sonder in verschiedenen Columnen Streiff = weiß. Vier bis fünf Mann zu Fuß gehen einer Viertel = Stund weit voraus / sie erkundigen sich aller Dingen / die ihnen vorkommen: Forschen fleißig nach / und schicken dem Obersten / so mit dem Heer nachfolgt / die gehörige Kundschaft.

Eine Stund vor Sonn = Untergang beziehen sie das Nachtlager / und legen sich herum zu einem grossen Feuer / so in der Mitten brennt. Jeder schlafft mit dem Gewehr in oder bey der Hand. Bevor sie ins Lager einrücken / werden ungefehr zwanzig Mann ausgeschossen / welche ein halbe Stund weit rings herum sich austheilen / und / damit der Feind nicht einfallt / über Nacht die verlohrene Schildwachten vertreten. Hergegen werden bey dem Kriegs = Heer keine Wachten ausgestellt. Der Oberste warnet sie Abends nach dem Essen / man solle sich vor gar zu tieffem Schlaf hüten / und das Gewehr in Bereitschaft halten. Er benennt und zeigt ihnen auch einen sicheren Rücken / das ist / einen Ort / allwo sie sich wieder stellen und versammeln sollen / falls der Feind bey der Finstere einbrechen und das Heer zerstreuen mögte. Hiemit werden alle Feuer im Lager ausgelöscht / und ein jeder bequemt sich zur Ruhe.

Gleichwie der Oberste jederzeit ein Menge in Beltz = Fellen wohl verschlossener Hözen / oder sogenannter Geistern mitführt: Also henckt er dieselben im Lager an einer kleinen rothen Stangen auf / welche

welche sich gegen dem feindlichen Land neigt. Die Kriegsteuth marschieren / je einer nach dem andern tanzend / vor diesen Göttern vorbey / und bedrohen mit ihren Sturm-Kolben den Feind: Bevor sie schlaffen geben.

Ist nun der Kriegs-Hauffen stark / und der Feind nicht weit mehr entfernt / so ziehen die Natschen in fünf oder sechs Colonnen ihm entgegen. Sie halten viel Kundschafter / welche vorläuffig alles auspähen; merken sie / daß ihr Vorhaben entdeckt sey / und der Feind ihrer warte / werden sie insgemein zurück weichen und wieder heim geben. Nichts destoweniger werden jetzt da / jetzt dort sich bald zehen / bald zwanzig Mann absonderen / alle Büsch ausklopfen / und sich bemühen einige Jäger zu ertappen und diese entweder lebendig / oder wenigstens ihre Haar-Schöpf nach Haus mit sich zu bringen. Bey dem Einzug ins Dorff singen sie ihr neues Lied / und erzehlen / wie viel Menschen-Schöpf sie erobert haben.

Haben sie etwelche Kriegs-Gefangene mitgebracht / werden diese gezwungen einige Tag nacheinander vor dem Tempel tanzend zu singen / welchem nach dieselbe der Freundschaft jener Natschen geschenckt werden / so in dem Krieg gebliben seynd. Bemeldete Bluts-Verwandte heulen und weinen bitterlich / so lang die Gefangene tanzen / ja sie vergiessen häufige Zähel / und trüeknen dieselben mit den feindlichen Haar-Schöpfen ab. Sie beschenden mit einer freywillig zusammen geschossener Steuer diejenigen Helden / von welchen ihnen die Gefangene seynd verehrt worden: Diese hergegen werden lebendig verbrennt.

Die Natschen gleich all-andern in der Landschaft Louisiana wohnhaften Barbarn werden voneinander unterschieden durch gewisse Nahmen / welche anzeigen / wie viel Schöpf oder Gefangene ein jeder aus ihnen erobert habe. Die alten Hauptleuth theilen solche Nahmen aus nach eines jeden Ver-

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

dienst. Wer den Titel eines grossen Mörders erwerben will / muß zehen lebendige Sclaven und zwanzig Haar-Schöpf eingeliffert haben. Von wannen kommt / daß an dem bloßen Nahmen erkannt wird / was ein jeglicher im Krieg ausgericht habe.

Einer / so fürs erstemal nur einen Schöpf oder nur einen Gefangenen erschnappt / darff nach der Ruckkunfft weder bey seinem Weib schlaffen / noch Fleisch essen / sonder mit Fischen und gekochter Pappen sich begnügen. Diese Fasten und Keuschheit währt sechs Monath. Solte er dieselbe brechen / würd er ihm einbilden / die Seel deßjenigen / den er getödtet oder gefangen hat / werde ihn durch Zauberey hinrichten: Er aber künfftighin den Feind nichts mehr abgewinnen: Sonder an der geringsten von ihnen empfangenen Wunden gar gewiß sterben.

Die Hauptleuth und Capralen geben fleißig acht / damit der Landsfürst / wann er mit zu Feld ziehet / weder gefangen / noch getödtet werde. Dann solte er sich in die Gefahr begeben und sein Leben einbüßen / wurden sie samt den vornehmsten Kriegsteuthen nach ihrer Ruckkunfft ohne Gnad von dem Volck erwürgt werden.

Die Natschen / gleichwie alle Barbarn / haben ihre absonderliche Leib-Ärzt / welche insgemein alte Männer seynd / und ohne Wissenschaft sich unterfangen alle Kranckheiten nebst andern Leibs-Schäden zu heilen. Sie bedienen sich hierzu keiner Kräutern noch Specereyen: Ihr ganze Kunst bestehet in gewissen Gauckel-Possen / indem sie um deß Siechen Bett Tag und Nacht herum singen und springen mit einer Taback-Pfeiffen im Maul / den Rauch aber hinunter schlucken. Obwohlen nun diese Gauckler die ganze Zeit hindurch / als lang die Cur währt / sich schier aller Nahrung enthalten / hangt ihnen dannoch beständig ein dicker Schaum vor dem Mund / welcher von dem seltsamen Räncken / Schwäncken und Verdrehen ihres

ihres Mutter-nackenden Leibs herrührt. Der Arzt trägt bey sich ein kleines Hand-Körbl / in welchem seine Heil-Geister / das ist / einige Würklein von mancherley Gattung / Nacht-Eulen-Köpff / kleine mit wilder Thieren Haaren angeschoppte Beutel / Zahn grim-miger Bestien / geschmeidige Reiß-Stein / und was solcher Poffen mehr ist / bewahrt werden.

Er rußt bemeldete in seinem Kratzen verschlossene Götter ohne Unterlaß an / damit sie dem Kranken wieder aufhelfen. Etliche tragen ein sichere Wurzen bey sich / so mittelst ihres Geruchs die giftigsten Schlangen tumm macht und einschläffert. Nachdem sie nun mit dieser Wurzen ihre Hand und den ganzen Leib abgeriben haben / nehmen sie die Attern in die Hand ohne Gefahr von ihnen gebissen zu werden. Andere nehmen einen Flinten-Stein / und schneiden mit selbem die Gegend des Leibs / so dem Kranken wehe thut / auf: Sezen ihren Mund an / und saugen alles Blut aus / so viel dessen immer nachgeheth / und speyen es in eine Schüssel samt einem kleinen Bröcklein von Leder / von Holz oder Stroh / welches der Betrieger unter seiner Zungen / oder zwischen dem Zahn-Fleisch und der Wangen verborgen gehalten: Dis / sagt er zu denen Umstehenden / ist die wahre Ursach gegenwärtiger Kranckheit. Diese Aerzten lassen sich jederzeit voraus theuer bezahlen; kommt der Siech wieder auf / so bleibt ihnen der Gewinn samt dem Lob. Wann hingegen der Krancke stirbt / so wird der Arzt unfehlbar von des Todten Freundschaft mit Kolben todt geschlagen / ohne daß seine Anverwandten hierwider etwas vorwenden oder Nach fordern / weil der Lands-Brauch diese Freyheit mit sich bringt.

So gibt es unter den Matschen auch andere dem Müßiggang von Jugend auf ergebene alte Männer / welche den gemeinen Mann glaubend machen / sie können nach Belieben schönes oder nas-ses Wetter verschaffen / nachdem es die Umstand erfordern: Dann gleichwie

es ihnen ab der Arbeit / so der Feld-Bau / die Fischeren und die Jagd erfordert / hefftig grauset: Also verlegen sie sich auf allerhand Betrug / damit sie sich und ihre Haushaltung erhehren. Gegen Anfang des Frühlings versammeln und schätzen sich selbst die Inwohner eines jeden Orts / damit sie von einem dergleichen Gauckler für ihre Früchten auf dasselbe Jahr gutes Wetter kauffen. Wann nun alles wohl gerathet / so kommt er wohl zu Streich; folgt hingegen eine Theurung / wird sein Kopf zerschmettert. Diese Handthierung kostet wenig Arbeit / welche bloß allein auf dem beruhet / daß er faste / tanze / und annehmet auf seiner Flauten spiele / welche mit Wasser angefüllt und gleich einer Sprütz-Kanten durchbohrt ist. Er pfeift mit derselben gegen das Gewülc / wo es am dicksten ist. Hernach nimmt er in die eine Hand ein *Siffi-Kuai*, so einer Kinds-Klapper gleicht: In die andere aber seine Gözen oder Geister / welche er denen Wolcken darstreckt / zugleich aber mit einem erschrocklichen Zetter-Geschrey dieselben bittet sich über die ihm anbefohlene Felder auszugießen.

Verlangt er im Gegentheil schönes Wetter / bedient er sich keiner Flauten / sonder besteigt sein Haus-Dach / er deutet dem Gewülc stark mit Händen / es solle weiters hinfliegen / und pfeift mit dem Mund aus allen Kräftten so stark / als wolte er solches hinweg blasen. Falls nun die Wolcken sich ohne Regen verziehen / fangt er an um seine Gözen herum zu tanzen / welche auf einem Polster in der Mitten ruhen / und singt ihre Lob-Lieder; er fastet abermal; rauchet Taback und biethet dem Himmel seine Pfeiffen an / wann es ihn etwann gelüsten solte sich dieses Rauchs wercks zu bedienen.

Unerachtet all-obgedachte Poffen-Spieler ohne einzige Gnad todt geschlagen werden / wann jenes / was sie versprechen / nit folgt: Ist hingegen / wann es ihnen gelingt / der Gewinn dergestalten groß / daß viel Betrieger sich auf

auf deroerley falsche Künsten verlegen und ihr Leben daran setzen. Damit aber sich desto mehrere Gaucler hiervon erhehren mögen / darff keiner / welcher sich für ein Schön-Wetter-Macher ausgibt / sich des Regen-Wetters annehmen; dann / sprechen sie / ein jedes Wetter hat seine besondere Götter / welche denen andern nicht eingreifen: Die Regen-Geister können den Himmel nicht ausheiteren / noch die Heiterungs-Geister die Felder anfeuchten. Ihre Macht ist beederseits geschränckt.

Wann ein Natscher stirbt / versammelt sich die Freundschaft / und beweint dessen Todt ein ganzen Tag. Alsdann übermahlt man sein Angesicht und färbt seine Haar: Man zielt ihn mit Feder-Geschmuck / und tragt ihn endlich in das ihm zubereitete Erd-Loch: Man legt zu beyden Seiten dessen Gewehr samt einem Kessel und Eß-Waaren / damit er ihm solche selbst kochen / mithin dem Hunger steuren möge. Von der Zeit an verfügen sich die Anverwandten alle Tag zweymal / Frühe und Abends bey dem Grab / und beweinen den Todten ein halbe Stund lang / ein jeder nach seinem Staffel der Blut-oder Sipfreundschaft. Stirbt ein Hauß-Vatter / so schreyt seine Wittib: Ach / mein lieber Mann! Wie schmerzt mich dein Todt? Die Kinder ruffen: Liebwehrtester Vatter! Ander aber: Ach mein Eydam! mein Schwäher! mein Schwager! und also weiters. Alle welche mit demselben im ersten Staffel verwandt seynd / setzen diese Klag drey Monath fort; schneiden ihre Haar ab; überstreichen ihre Leiber nicht / und vermeiden alle Freuden-Fest.

So offft ein anderes Volck die Natschen Friedens-oder Bündnuß wegen mit einer Gesandtschaft beehrt / schickt man dieser einen Botten entgegen / und bestimmt den Tag samt der Stund ihres Einzugs. Der Lands-Fürst befehlt seinen zwey Staats-Ceremonien-Meistern alle hiezu erforderete Anstalten vorzulehren: Diese benennen diejenigen / welche denen fremden Gästen abwechs-

lender Weise täglich das Essen zubereiten sollen; massen der Lands-Fürst diese Unkosten niemalen über sich nimmt / sonder auf die Unterthanen schibt. Man verbessert die Strassen und säubert die Häuser / in welchen die Bottschaffter ihr Quartier beziehen werden. Zu dem werden auf eben jener hoch erhobenen Erdbühne / allwo des Lands-Fürsten Hütten stehet / zur Seiten unter einem weiten Dach gewisse Bänck / und sein Thron verfertigt / welcher in einem gemahlten und geschmückten Stuhl bestehet / auch über alles übrige ziemlich erhoben / abwärts hingegen unter seinen Füßen mit grossen Bimsen-Decken überzogen ist.

Am Tag des Einzugs versammelt sich alle Natschen aus ihren sibem Dörfern bey erwehnter Bühne: Die Prinzen / die Dorff-Häupter / und Alt-männer setzen sich jeder nach seinem Vorzug nächst dem Lands-Fürsten auf besondere Bänck nider / und zwar nach Vorschrift dern Ceremonien-Meistern. Wann nun die Bottschaffter herzu nahen und nur noch etwann fünf hundert Schritt vom Thron des Lands-Fürsten entfert seynd / halten sie still / und singen ein Frieden-Lied. Eine Bottschafft bestehet gemeiniglich in dreyßig Manns- und sechs Weibs-Persohnen. Sechs Männer / welche an schöner Leibs-Gestalt und reiner Stimm andere übertreffen / marschieren im ersten Glied voraus / und stimmen ein Gesätzlein des Gesangs nach dem andern an: Die übrigen Männer folgen ebenfalls zu sechs und sechs in vier Gliedern nach: Sie wiederholen das Gesätzlein mit tieffer Manns-Stimm; die Weiber gehen auf die letzte / und singen / zugleich mit den Männern den D-berthon oder Discant. Die Cadenzern werden mit kleinen Klappern gemäßiget.

Nachdem sie eine kurze Zeit in solcher Ordnung gestanden / läßt ihnen der Lands-Fürst sagen / sie sollen herzu nahen; diejenigen / so die Calumen oder Taback-Pfeiffen tragen / treten alsdann

hervor: Sie singen und tanzen sehr bestehend: Bald springen sie gegen / bald von / bald durcheinander. Jetzt hupffen sie rings herum: Jetzt stellen sie sich in eine Reyhe / und wenden ihr Angesicht / gegen den Lands-Fürsten. Sie verrencken / schwingen / und drehen unter währendem Tanz auf vielerley seltsame Art ihre Leiber so widernatürlich / daß kein Wunder wäre / wann alle Knochen aus ihren Büchsen ausgefegelt wurden. Hiemit langen sie endlich im Creiß an und tanzen um deß Land-Fürstens Ehren-Stuhl / wessen Leib sie von unten bis oben mit ihren Taback-Pippen bestreichen. Wann diß geschehen / tanzen sie rücklings wieder fort bis zu ihren Mitgesandten / und füllen eine Pfeiffen mit Taback an: Da hupfft / springt und singt die ganze Botschaft hin bis zu dem Lands-Fürst / welchem der vornehmste Gesandte die angefüllte Pfeiffen / und ein anderer das Feuer darreicht; er steckt die Pfeiffen selbst an / und blaset den ersten Schlund voll Rauchs gegen Himmel: Den andern gegen dem Erd-Boden / die übrigen aber rings umher in die Luft. Hiernächst reichen die Gesandten allen Prinzen und andern Häuptern jedem seine mitler Weile angefüllte Pfeiffen mit Feuer / damit alle miteinander zugleich Taback trincken.

Wann diß ein End hat / treten alle Botschaften zum Lands-Fürsten / und reiben zum Zeichen der Bündnuß beeder Bölckern / ihre Hand auf seinem Wagen / mit welchen sie ihre eigene Leiber völlig überstreichen. Hernach stecken sie ihre Pfeiffen vor deß Lands-Fürsten Füßen auf kleine Gabeln. Da nimmt der vornehmste unter denen Gesandten das Wort / und legt in einer wohlverfaßten Rede / die ein starcke Stund währt / die Ursachen dieser Botschaft aus. Hierüber setzen sich alle Gesandten auf gegebenes Zeichen nieder auf ihre Bänck / so stracks nebst dem Thron für dieselben in Bereitschaft stehen. Der Lands-Fürst beantwortet den Vortrag mit einer zierlichen Gegenrede / welche eben so lang dauert. Der

erste Staats-Richter zündet die grosse Friedens-Pfeiff mit Taback an / aus welcher ein Gesandter nach dem andern trinckt und den Rauch hinein schlückt. Der Lands-Fürst redet sie an / und fragt / ob sie kommen seyn: Das ist / ob sie wohl auf seyn. Die Fürsten und Häupter der Natschen gehen einer nach dem andern zu ihnen / und wiederholen eben diese Frag. Demnach führt man sie in ihr angewisenenes Quartier / allwo sie mit einem herrlichen Gastmahl ergötzt werden.

Mit Sonn-Untergang verfügen sich die Botschaffter singend mit Taback-Pfeiffen in Händen / zum Lands-Fürsten / und tragen denselben auf eigenen Schultern in ihre Wohnung. Sie strecken auf dem Boden ein grosse Haut hurtig auseinander / und setzen ihn darauf. Einer aus dero Mittel stellt sich hinter seiner / ergreift dessen Schultern / und erschüttelt seinen Leib: Da zugleich die übrige Gesandten in einem Creiß rings um ihn herum sitzen / und ihre eigene Heldenthaten singen. Nach dieser Ceremonie / so vier Tag nacheinander Frühe und Abends wiederholt wird / gehet der Lands-Fürst wieder nach Haus. Die letzte Besuchung hat diß besonders / daß die Gesandten auf einem bequemen Platz nebst ihres Quartiers einen dicken Pflock in die Erden pflanzen / und sich um denselben niedersetzen. Die Natscher-Kriegsleuth / so allda in einem Creiß stehen und zierlich aufgemußt seynd / tanzen um den Pflock herum / singen dabey ruhmüchtig ihre tapffere Helden-Stück / und schlagen die Cadentzen mit ihren Kolben an dem Pflock. Zum Beschluß verehren sie denen Gesandten Landübliche Geschenck / als da seynd Kessel / Pfannen / Holz-Hacken / Flinten / Schieß-Pulver / Kugeln 2c.

Den folgenden / verstehe den fünften Tag wird denen Gesandten vergönnt in dem Dorff nach Belieben herum zu gehen / welches vorher ihnen nicht erlaubt war: Alle Abend haltet man ihnen zu Ehren auf dem Haupt-Platz ein Freu-

Freuden = Spiel / da Manns = und Weibsbilder in ihrem besten Geschmuck allort biß in die spate Nacht herum tanzen. Vor der Abreise lassen die Staats = Richter denen Botschaften ein guten Vorrath von Lebens = Mitteln schencken / damit sie unter Weegs an nöthiger Zehrung keinen Mangel leiden.

Bishero hab ich nur obenhin Eurer Ehrwürden den Staat samt Aberglauben und Sitten dern Natschen beschrieben. Jetzt will ich dieses meyneidigen Volks mutwilligen Aufstand wider die Franzosen vor Augen legen.

Aufruhr dern Barbarn in Neu = Frankreich am Haupt = Strohm Mississipi im Jahr 1729. und 1730.

Den andern Decembris 1729. erhielt ten wir zu Neu = Orleans die betrübte Zeitung / daß von den Natschen schier alle in derselben Nachbarschaft befindliche Franzosen überfallen und ermordet worden. Der erste Bort / so uns dieses Unheil erzehlt hat / ist ein Franzos / welcher ihrem Grimm sich mittelst einer mühsamen Flucht kümmerlich entzogen hat. Von der Zeit an erschine ein hindender Bort nach dem andern / verstehes flüchtige Franzosen / und endlich jene Französische Weiber / so von den Natschen gefangen / diese aber nachmals dieselben wieder auszuliffieren waren gezwungen worden. All = diese Flüchtling haben uns den Verlauff gegenwärtiger Empörung samt allen Umständen ausführlich entworfen.

Der erste Ruff eines so verderblichen Zufalls hat ganz Neu = Orleans in äußerste Betrübnuß gesetzt / also zwar / daß obschon derselbe mehr als hundert Meilen weit von dieser Stadt sich geäußert hat / die Bestürzung so groß gewesen / als hätte er sich unter unserm

Angesicht zugetragen. Ein jeder hatte was zu beweinen / dieser seinen Aunverwandten / der andere seinen guten Freund / jener seine Güter. Keiner glaubte allhier seines Lebens versichert zu seyn: Weil man billich sorgte / alle Barbarn haben unter der Hand wider die Franzosen zusammen geschworen.

Dieser Mörder = Krieg nahm einen Anfang am Montag den 28. Novembris gegen neun Uhr Vormittag. Dann gleichwie die Natschen einerseits glaubten billiche Ursachen zu haben sich wider den Herrn Commendanten zu beklagen: Andererseits aber einige reich beladene Schiff mit Gütern für die Besatzung / wie auch für andere Inwohner angelangt waren; also wolten sie nicht länger warten / sonder griffen eilfertig zum Gewehr / und stellten ihr Vorhaben viel ehender ins Werck / als ihre Bundsgenossene / oder andere wilde Völker vermuthet / und man sich vorher untereinander verglichen hatte. Sie haben hierzu alle Anstalten arglistig vorgekehrt. Sie verlegten erstlich in die Schanz / in das Dorff / und in beyde neue Pflanz = Derter eben so viel Natschen / als dern Franzosen in jedem dieser Pfosten waren. Hiernächst begunnen die Bößwicht unter dem Vorwand einer vorstehenden grossen Jagd sich anzustellen / als wolten sie zu solchem Ende ein Menge Flinten / Pürst = Pulvers / und Kugeln gegen ihre Land = Waaren / Zug für Zug / erhandeln / und dß Geschütz theurer als sonst bezahlen. Die Franzosen ohne was Böses zu argwohnen ließen sich willig ein / und empfiengen gegen das ausgelifferte Gewehr ein Menge Hüner und Indisch Korn. Wahr ist / daß einige aus unsern Leuthen hierab ein Mißtrauen geschöpft haben / allein sie wurden als zitterende Quacker von andern Franzosen ausgehönt / und ihr heilsame Warnung verworffen. Wann Gott ein Volk straffen will / benimmt er demselben die Vernunft / und bethört zugleich die Obrigkeit. Kurtz zu sagen / man hatte ein grossen Verdacht auf die Völker Tschacta genannt: Auf die Natschen

hingegen ein desto größeres Vertrauen. Als nun diese sich in die Französische Wohnungen tückischer Weise ausge-
theilt hatten / ergriffen sie unser eigenes Gewehr / und ein jeder Natsch erschüßte seinen Mann also behend / daß inner-
halb weniger als zwey Stunden über zwey hundert Franzosen seynd getödtet worden : Unter welchen die vornehm-
sten seynd Herr von Chepar Commen-
dant all dort : Herr von Codere Com-
mandant dern Jassu : Herr von Urfin :
Beyde Herrn von Kolly , Batter und
Sohn : Wie auch die Herrn von Lon-
grays , von Noyers , Bailly , und andere
mehr.

Um eben die Zeit / als die Natschen
unter dem Hütlein ihre Meuterey spiel-
ten / kam P. du Poisson von der Leich-
Begängnuß seines Gespans / deß Bru-
ders Crucii zurück / welcher von einem
Sonnen-Strahl schier gähling gestor-
ben ist. Das Absehen seiner Reise wa-
re anhero auf Neu-Orleans zu kom-
men / und mit Herrn Perrier sich zu un-
terreden / wie man die Völcker von *Akensä*
an das Ufer deß Mississipi zur Versiche-
rung der Auf- und Abreisenden weiter
hinab versetzen könnte. Er langte den
26. Novembris bey den Natschen an.
Den 27. das ist / den ersten Sonntag
im Advent hielte er die Mess und Pre-
dig in der Pfarr-Kirch / anstatt deß
abwesenden Pfarrers. Nachmittag sol-
te und wolte er zu seinen *Akensanen* zu-
rück kehren : Allein er ward von etlichen
Krancken aufgehalten / welchen er die
H. Sacramenten reichen mußte. Den
28. Novembris am Montag gieng er
nach vollendetem H. Mess-Opffer mit
der Weegzehrung deß Göttlichen Frohn-
leichnam's zu einem obgemeldeter Kran-
cken (dessen Beicht er Tags vorher an-
gehört hatte) grad um die Zeit / als der
grimmige Mord anfieng. Da ergriffe
ihn ein Kadel-Führer dern Natschen :
Warffe ihn zu Boden / und schlug
ihn auf dem Erdboden mit einer Holz-
Hacken das Haupt ab. Der Priester
unter wählenden Fall sprach nichts an-
ders / als zweymal diese Wort : Ach /
mein Gott ! Ach / mein Gott ! Herr

von Codere zuckte zwar seinen Degen
und wolte ihn erretten : Allein er ward
selbst auf der Stelle mit einem Flinten-
Schuß erlegt von einem Natschen / den
er nicht wahrgenommen hatte.

Die wilde Barbarn haben keinem
Franzosen verschont / auffer eines
Schneiders und eines Zimmermanns /
damit sie sich ihrer Handwercken nutz-
lich bedienen mögten. Hingegen ver-
schonten sie aller schwarzen Leibeignen
oder Mohren / die sich freywillig unter-
warffen. Sie haben alle schwangeren
Weiber aufgeschnitten / und schier alle/
welche säugende Kinder an der Brust
hatten / erwürgt / weil dero selben Heu-
len und Weinen ihnen wehe in den Oh-
ren thate. Denen übrigen Weibern und
Mägdelein schenckten sie das Leben /
nicht aber die Freyheit / sonder mach-
ten dieselben zu Leibeignen / und gieng
mit ihnen zwey biß drey Monath /
als lang sie unter dero Gewalt verhar-
ret seynd / unmenschlich um. Jene ha-
ben das wenigste gelitten / so da neben
könnten ; dann ihre Arbeit bestunde in
Hemder- und Kleider-Machen. Das
übrige Frauenzimmer mußte für den
Feuer-Heerd Holz fällen / dasselbe auf
Kärren nach Haus führen / und zu
Scheitern spalten : Wie auch in Mör-
sern das Indische Korn zu Mehl zer-
stossen / aus welchem die Barbarn ihr
Sagamite oder Gemüß und Brey ko-
chen.

Zwey Sachen haben diß arme
Frauen-Volk in die Seel geschmerzt ;
die erste war / daß sie eben jene Mör-
der nunmehr als ihre Herrn erkennen
und verehren mußten / so die Hand im
Blut ihrer Männern gewaschen hatten :
Zweytens ohne Unterlaß aus dern Nat-
schen Mund anzuhören / daß es aller
Orten denen Franzosen / wie ihren
Männern / ergangen sey / also zwar /
daß jetzt alle herum ligende Länder von
diesen ungeladenen Gästen völlig gerei-
niget wären.

Unter wählendem Blut-Bad sasse
der Natschen Lands-Fürst nebst seinem
Haus

Haus auf der Erdbühne unter einer Ta-
back-Hütten. Seine Kriegsleuth leg-
ten zu seinen Füßen in der Mitten zwar
das Haupt des Commendanten / rings-
herum aber die Köpff der vornehmsten
Franzosen: Die Leiber und Rumpff her-
gegen blieben auf der Strassen liegen / da-
mit solche von Hunden / Raaben und
andern Raub-Vögeln verzehrt wur-
den.

Nachdem sie mit todt-schlagen und
meßgen waren fertig worden / mithin
glaubten / nun seyn alle Franzosen gantz-
lich ausgerottet / plünderten sie dero sel-
ben Häuser / wie nicht weniger die
Legstatt der West-Indischen Gesell-
schafft / und die mit frischen Waaren
neu-angelangte Schiff / welche samt der
Ladung amoch am Ufer hiengen. Die
neu-gefangene schwarze Slaven muß-
ten solche Güter aus den Fahrzeugen
ins Dorff und in die Häuser tragen /
dann die Natschen haben diese kostbare
Beut untereinander getheilt / ausge-
nommen das Pulver / welches Sicher-
heit wegen in einem Haus verwahrt
wurde.

Gleichwie nun sie ein gewaltigen
Vorrath Brandweins erbeutet hatten ;
also saffen sie Tag und Nacht immerfür:
Sie tanzten und sangen dabey ihre Lie-
der: Sie lästerten und stoßten mit Fü-
ßen die Französische Leichen / ja sie ver-
fluchten dero Seelen und Andencken in
ruhigster Sicherheit / weil sie ihres Er-
achtens von allen Seiten nichts zu fürch-
ten hatten. Allermassen die Tschacten
und andere wilde Völcker mit den Nats-
schen in enger Bündnuß und genauer
Verständnuß lebten.

Des erwürgten Herrn von Noyers
in der Gefangenschafft hinterlassene
Wittib hatte sich entschlossen bey der
Nacht / wann die Natschen alle entwe-
ders rauschig seyn oder schlaffen wur-
den / mit Hülff der schwarzen Slaven
den Todt ihres Ehegemahls und ande-
rer Franzosen zu rächen. Allein eben
jener Mohr / dem sie es allein anver-
traut / hat dieselbe gleich verrathen / und
Joseph Stoklein, XXI. Theil.

ihr ein so böses Spiel gemacht / daß sie
bald wäre lebendig verbrennt worden.

Jedoch seynd etlich wenig Fran-
zosen der Wuth obbemeldeter Mörder
entwischt / und in die Wälder geflohen/
allwo sie vom Hunger / Frost und Wit-
terung viel gelitten. Einer aus ihnen
kame biß hieher / und richtete mit seinem
Bericht die zerschlagene Gemüther wie-
derum auf. Weil er die Kälte im Wald
nicht länger ausstehen konnte / wagte
er sich bey der Nacht heraus / damit er
sich in einem Französische Haus
wärme. Als er hinzu nahete / hat er
an der Sprach vermerckt / daß Bar-
barn darinn wären. Jedoch entschluß
er sich lieber von ihnen als vom Hunger
oder Frost getödtet zu werden. Allein
er verwunderte sich nach seinem ersten
Eintritt sehr ab der unvermutheten Höf-
lichkeit dieser wilden Leuthen / indem
sie ihm ein zartes Mitleiden bezeugten /
ihn liebreich trösteten / wärmten / speiß-
ten / tränckten / kleideten / mit Lebens-
Vorrath auf die Reise / auch mit einem
Neu-Schifflein versehen / damit er
zu uns auf Neu-Orleans herab fahren
mögte. Diese barmherzige Männer
waren Gesandte aus dem Land Jassu/
welche von ihrer fridhafften bey den
Völkern von Uma verrichteter Bots-
schafft nach Haus zuruck kehrten. Der
Hauptmann dieser Rott befahle ihm un-
serm Ober-Commendanten / dem
Herrn von Perrier zu melden / daß er
von denen Jassinen nichts zu beförch-
ten hätte / als welche gesinnt wären mit
denen Franzosen zu leben und sterben:
In solchem Vorsatz wolle er jetzt gleich
mit seinen Mitgefährten hingehen / und
alle Französische Schiff / so ihnen be-
geggen wurden / treulich warnen / sich
vor den Natschen wohl in acht zu neh-
men.

Allhier werden wir sehen / wie
weit man denen wilden Inwohnern die-
ser Ländern trauen dürffe / auch so gar
dazumalen / wann sie ihre hochtrabende
Liebs-Bezeugungen mit süßesten Wor-
ten und größten Gutthaten bewähren.
Keinen Menschen zu Neu-Orleans konn-
te

te traumen / daß dergleichen Werk der Barmherzigkeit und so theure Versicherung von falschem Gemüth herühren. Kaum waren berührte Botschaffter wieder heim kommen / als man denenselben ihren Antheil von denen Geschenken zustellte / so die Natschen denen von Jassu überschickt hatten: Womit das gesamte Land sich hat bewegen lassen / mit den Franzosen auf gleiche Art / wie in Natschland geschehen war / zu verfahren. Die Gesandten stimmten in alles ein. Damit aber der Streich desto gewisser treffen sollte / haben die Jassunen mit denen Corzoyen ein Bund getroffen / vermög wessen man die Franzosen in beyden Ländern zu gleicher Zeit vertilgen wurde. Sie machten den Anfang mit ihrem allgemeinen Missionario, das ist / mit *Patre Souel*, der in mitten ihres Dorffs wohnte. Hingegen seynd die Barbarn von *Ofogula* / welche damals auf der Jagd abwesend waren / uns treu gebliben: Weßhalben sie jetzt sich bey den wilden von *Tomika* aufhalten. Allein ich muß hier den Todt *Patris Souel* umständiger beschreiben.

Den 11. Decembris 1729. als jetzt gedachter Priester von der Besuchung des Fürsten selbigen Orts unter wärend einem Platzregen zurück nach Haus kehrte / empfieng er gähling etwelche Flinten-Schüß / und fiel todt auf die Erden. Die Schützen stürmten / und plünderten seine Wohnung rein aus / nachdem sie den neu-getaufften und frommen Mohren / der ihn bediente / ermordet hatten: Weil er sich widersetzte und mit dem Küchen-Messer einen aus ihnen verwundete. So bald sie kurz hernach von ihrer Raserey wieder ein wenig zu gesundem Verstand kommen: Bereueten sie den begangenen Priester-Mord: Wessen Schuld je einer auf den andern geschoben; womit sie von neuem in Harnisch gerathen und schlüßig worden seynd die Französische Schanz zu überrumpeln: Weil das Haupt dern Schwarzen / sagten sie / todt ligt: Ist es ja eben so viel / als hätten wir alle Franzosen erwürgt.

Nur tapffer drauf! Keiner soll mit dem Leben darvon kommen.

Den andern Tag in der Frühe / den 12. Decembris zugen sie gegen der Schanz / welche nur eine Stund Weegs entlegen war. Unsere Leuth (so um alles / was gestern *Patris Souel* und seinem Bedienten widerfahren war / nichts wüßeten) waren der Meynung / sie kämen den Ritter von *Roches* mit dem Friden-Gefang und mit Taback-rauchen zu beehren / als welcher in Abwesenheit des Herrn von *Codere* diesem Pfoften vorstunde. Die Besatzung bestunde nur in sibenzehen Franzosen; sie seynd alle / ohne einzigen Ausnahm / umgebracht worden. Nichts destoweniger haben sie denen vier allda gefundenen Weibern und fünff Kindern verschont / jedoch dieselben zu Sclaven gemacht.

Ein Jassu scheelte des *Patris Souel* Leichnam aus / legte dessen Rock an; reifete zu den Natschen / und erzählte ihnen / wie daß nunmehr in dero Gebieth alle Franzosen wären vertilgt worden. Wir selbst zu *Neu-Orleans* zweifelten hieran nicht mehr / nachdem wir vernommen hatten / was einem andern Missionario unserer Gesellschaft / nemlich *Patris Doutreleau* widerfahren. Dieser heldenmüthige Apostel wolte um eben die Zeit / als seine Barbarn das Winter-Quartier in Wäldern bezogen hatten / uns allhier heimsuchen / mit solcher Gelegenheit aber einige Anligen seiner Mission schlichten. Er war von seiner Kirch den 1. Jenner 1730. aufgebrochen des Vorhabens / wann es seyn könnte / in der Kirch *Patris Souel* Mess zu lesen; weil er aber merckte / daß er zu spath dahin langten wurde / entschloß er sich dieselbe bey dem Mund eines Bachs / so man den *Jassu-Fluß* nennt / zu halten / allwo er ausgestigen war / und in einer Bauren-Hütten eingekehrt hatte / ohne was Böses zu argwohnen: Dann er wußte damals noch nichts von alledem / was vorgenanntem *Patris Souel* und denen Franzosen begegnet war.

Indem

Indem nun Pater *Doutreleau* sich zum Opffer des Göttlichen Abendmahls andächtig vorbereitete / sahe man ein Renn-Schiff mit einigen Barbarn anlanden / welche auf die Frag / wer sie wären / geantwortet: Wir seynd Jassunen: Wir halten es mit den Franzosen: Wir seynd ja eure Brüder. Sie schenckten denen Reiß-Gesährten des Priesters einige Lebens-Mittel / und erwisen ihnen allerhand Ehren. Grad um die Zeit / als Pater *Doutreleau* das Altar zurichtete / fluge eine Schaar Trapp-Gäns vorbey / auf welche die wanderende Franzosen ihre zwey einzige Flinten losbrannten / ohne dieselben wieder zu laden: Weil in eben dem Augenblick die Meß angefangen / welches die Barbarn wohl in acht nahmen / und sich hinter die Franzosen stellen nicht anderst / als wolten sie mit ihnen der Andacht beywohnen / unerachtet dieselben alle Heyden / und kein einziger Christ / gewesen seynd.

Bev dem sogenannten *Kyrie-eleison* löseten die Barbarn ihre Flinten auf die Franzosen los. Der Priester merckend / daß er am rechten Armb getroffen sey: Und daß einer seiner Mitreisenden todt bey seinen Füßen lige / die übrigen aber die Flucht genommen haben: Rnyete nider / damit er den letzten Schuß oder Streich empfienge / welchen er für gewiß erwartete. Obschon nun die Wilden ihm noch zwey bis drey Schuß von so nahe gegeben haben / daß sie natürlicher Weise nicht fehlen könnten; ist dennoch keiner eingangen / mithin der Missionarius mit keiner neuen Wunden verletzt worden. Gleichwie er sahe / wie wunderthätig Gott ihn aus dieser vielfachen Todtes-Gefahr errettet hätte / liefse er in seinem Meß-Gewand darvon / sprang ins Wasser / und schwamme einem Renn-Schiff nach / auf welches zwey Französische Reiß-Gespän sich hurtig geflüchtet hatten / die nicht fassen konnten / wie er nach so vielen Schüssen / derer Knall sie gehört / noch bey Leben wäre. Als er den Fahrzeug bestigen / wandte er sich um / damit er wüßte / ob man ihm nachsetze. In diesem

Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

Augenblick empfienge er wieder einen Schuß mit Trappen-Schröten in den Mund / welche an seinen Zähnen sich meistens zerschmettert / theils aber in das Zahn-Fleisch verschlossen / und lange Zeit darin gehaffet haben: Ich selbst hab derer noch zwey in selbem steckend gesehen.

Pater *Doutreleau* ergriffe das Steuer die zween andere hingegen die Zug-Ruder / unerachtet jener an dem Armb verletzt / dieser letztern aber einem das eine Hüfft-Bein entzwey geschossen war / wovon er sein Lebtag krumm bleiben wird. Gleichwie ihnen nicht möglich gewesen wider den Stroh *Mississipi* aufwärts zu schiffen / a so fahrten sie abwärts so schnell / als ihre schwache Kräfte immer zugelassen / bis sie endlich jenes feindliche Schiff / welches ihnen über eine Stund lang mit immerwährendem Schiessen nachsetzte / aus dem Gesicht verlohren haben. Obwohlen diese Barbarn nicht einen Schuß getroffen / rühmten sie sich im Dorff dennoch / alle drey getödtet zu haben.

Die zween Reiß-Gesährten wurden sich unfehlbar denen Wilden ergeben haben / wann Pater *Doutreleau* solches nicht verhindert / ihren Muth aufgemuntert / ja dem Feind ein Schröcken eingejagt hätte. Dann er setzte öfters das Geschiff eines rostigen alten Carbiners (der weder geladen / noch ladbar gewesen) an seine Wangen / als wolte er auf die Barbarn losbrennen / welche sich immer gebückt / und letzens die Flucht genommen haben.

So bald der Priester mit seinen zwey Gespänen sich ihrer Verfolgern losgemacht hatte / verbanden sie ihre Wunden / als gut sie konnten: Und warffen allen im Schiff befindlichen Plunder ins Wasser / damit dasselbe erleichtert wurde: Doch behielten sie etwelche Stück von rohem Speck zu dero Nahrung.

Ihre Absicht ware bey den Naturschen anzuländen; da sie aber merckten /

daß dem Franzosen Häuser alle theils verbrennt / theils niedgerissen seyn / haben sie sich eines besseren besonnen / noch denen verlogenen Ratschen trauen wollen / welche mit höflichsten Worten und Geberden sie zum Aussteigen anmahnten. Sie entfernten sich vielmehr immer weiter von deroselben Ufer gegen der Mitten deß Fluß / und vermieden hiemit neue Wunden; sintemal die Ratschen sehend / daß der List nicht angehe / ihre Flinten zwar auf dieselben gesetzt / aber keinen Schaden zugefügt haben.

Hier merckten sie allererst / woran sie wären / daß nehmlich keinem Indianer mehr zu trauen / sonder für diesmal das beste sey nicht ehender Fuß auf das veste Land zu setzen / biß sie Neu Orleans wurden erreicht haben. Solte aber auch dieser Ort in der Barbarn Händ stehen / waren sie gesinnt biß zu der Pfal-Strassen hinab zu lauffen / allwo Zweifelsohne einige Französische Kriegs-Schiff vor Anker ligen / und die Ueberbleibseln ihrer Landsleuthen zusammen klaben wurden.

In der Gegend / wo besser unten die Tonicanen wohnen / wichen sie von deroselben Land immerhin weiter auf die andere Seiten: Allein man hat sie nicht allein bald entdeckt / sonder auch ihnen ein Renn-Schiff nachgeschickt / welches in wenig Zeit deroselben Fahrzeug erreichte. Niemals hatten sie größere Angst ausgestanden. Da war kein Hülf / noch Rath / noch Rettung. Sie verdoppelten ihre Kräfte und rüderten so lang hurtigst fort / biß sie wahrgenommen / daß man im Renn-Schifflein gut Französisch rede / mithin sie nichts zu fürchten haben. Es ist un schwer zu ermessen / wie ungemein groß ihre Freud gewesen sey / als die kleine Französische Armee / die sich all dort wider die Barbarn versammelte / den Missionarium und seine beyde Gesellen mit all-erdenklicher Liebe empfangen: Die Feldscheerer ihre Wunden gepflogen: Die Hauptleuth sie zu Gast geladen / mit aller Nothdurfft auf die Reise

versehen / und gleich den andern Tag mit einer Schaluppen nach Neu Orleans abgefertiget haben / allwo sie auch ohne ferneren Anstoß glücklich ange langt seynd.

Ich kan nicht aussprechen / wie sehr ich erstaunt bin / als ich Patrem Doutreleau von mehr als vier hundert Stund weit mit seinem in einer Binden hangendem Arm ganz verstatet sahe anlangen: Dann er truge auf seinem Leib nichts / das nit entlehnt wäre / den schwarzen Rock allein ausgenommen. Ich entsetze mich folgendes noch mehr / als er uns alles / was sich mit ihm ge äussert / ausführlich erzehlt hat. Unser liebster Bruder Parisel übernahm ihn unter seine Cur / welche so gut von staten gienge / daß die Wunden geschwin der / als wir vermuthet / völlig geheilt worden ist. Allein der Priester wolte der gänzlichen Genesung nicht abwar ten / sonder verreisete hurtig zu ober wehntem Französischem Kriegs-Heer als Feld-Caplan / damit er denen Obersten sein Wort hielte / welche ihn dessen ersucht hatten. Er hat mit ihnen die Ratscher-Schanz belagert / mit dieser Gelegenheit aber seines Eyffers / seines Muths und seiner klugen Vernunft neue Probstück geben.

Nach der Belagerung kame er wie der zuruck / und rastete bey uns sechs Wochen aus; diese Zeit kame ihm sehr lang / mir hergegen kurz vor. Er fühlte ein hefftigen Antrib den Ruckweeg nach seiner Mission zu nehmen / welches ehender nicht geschehen könnte / biß nicht einerseits ich ihn von Fuß auf neu gekleidet und mit all-dem / was zu einer Mission gehört / satsam ausgerüstet hätte; anderseits aber das Geleit / mit welchem er nach Illiner-Land reisen solte / bereit fertig wäre: Gestaltsam unser Commendant allen Schiffleuthen verbotten hatte einzelweis oder zu kleinen Gesellschaften auf dem Missipi-Strom auf und abzufahren / sonder es sollen die Fahrzeug so lang stillhalten / biß ein kleine Flotill / die denen Barbarn überlegen wäre / wurde beysammen seyn. Auf diese

diese Art brachte er den 16. April 1730. von hier auf. Ich hab mitler Zeit vernommen / daß er mit dem ganzen Geschwader oberhalb des Akenaner-Gebiets ohne Feindthätigkeit antommen sey.

So sehr mich die Gegenwart Patris Doutreleau geseuet / desto gewaltiger hat mich der Verlust beeder Missionarien / Patris du Poisson und Patris Souel entrüestet / dero Verdiensten Eurer Ehrwürden vorhin bekannt seynd. Beyde befaßen nebst einer wohl anständigen Leuthseeligkeit die zu einem Apostolischen Mann erforderete Eigenschaften / zumalen einen Lust zu diesem so wichtigen Amt / wie auch ein ziemliche Wissenschaft der Barbarischen Land Sprach: Daß kein Wunder / wann Gott ihre ersten Bemühungen reichlich gesegnet hat. Was für ein reiche Seelen-Ernde wurden sie nicht bis in ihr hohes Alter eingebracht haben / angesehen einer wie der andere über fünf bis sechs und dreißig Jahr nicht alt gewesen? Dieser Verlust kränckt mich dergestalten / daß ich an den grossen Schaden / den wir an ihren schwarzen Slaven / an Haus- und Kirchen-Geräth / und Häusern erlitten haben / kaum gedanke: Biewohl leicht zu ermessen / wie hart dergleichen Verderben ein neu gestiftete Mission, als diese ist / müsse antommen / welche ohnedem bereits zuvor in ziemlicher Noth steckte.

Ubrigens ist obbedeuteten zween Missionarius nichts wider deroselben Wunsch widerfahren; dann sie hatten sich schon damalen entschlossen ihr Blut für den Glauben und des Nächsten Heyl zu vergießen / als sie sich denen Dibern für gegenwärtige Missionen anerbotten und hierzu vorbereitet haben. Diese einzige Absicht / ohne anderer Umständen Meldung zu erregen / unterscheidet ihren Todt merklich von dem unvermütheten Hintritt vieler andern / welche nit als Zeugen Christi / sonder aus Haß des Französichen Nahmens und Jochs gestorben seynd / so die wilden Barbarn länger nicht gedulden / noch

tragen wolten. Darum tröste ich mich der Hoffnung / es werden deshalb künftighin andere junge Männer unserer Gesellschaft / welche sonst zu einem Apostolischen Leben von Gott beruffen zu seyn vermeynen sich von unsern Missionen am Strohm Missisipi nicht abschrecken lassen: Noch die Obern dieselben daran verhindernen.

Unser Ober-Commendant allhier hatte kaum von dem urplötzlichen Aufstand dern Barbarn Kundschafft erhalten / als er dieselbe durch eigene Botten an alle ihm unterworfenen Franzosen bis in das Illiner-Land / nicht zwar über den kürzern und üblichen Weeg des Fluß Missisipi, sonder einerseits durch das Gebieth dern Natschitoschen und Akenanen: Anderseits hergegen über die Französische Bereitschafften durch das Land dern Tschicatshanen überschießt; zugleich aber all-unsere benachbarte Bundsgenossen / absonderlich die Tschactanen ersucht hat ein dermassen groben Meyneid an denen Natschen und andern Neuteren zu rächen. Er hat alle Französische Häuser so wohl in der Stadt als auf dem Land mit Gewehr / Kraut und Loth versehen; wie nicht weniger zwey Kriegs-Schiff / nehmlich Bourbon und Alexander wider den Strohm Missisipi aufwärts bis an das Ufer dern Tonikanen rucken lassen. Diese Fregatten haben uns eben gedient / wie zwey bewegliche Bestungen wider alle Anfall der Barbarn: Zugleich aber wie zwey Schirmstätt / in welche die Weiber mit den Kindern sich im Fall der Noth flüchten mögten. Er hat über diß auch ein neue Linie samt einem Wall um die Stadt gezogen / und in dessen vier Haupt-Eck vier Haupt-Wachten verlegt. Er hat die Burgerschafft bewaffnet: In verschiedene Compagnien ausgetheilt / und in den Waffen üben lassen / welche noch heutiges Tags alle Abend aufziehen und ihre Ablösungen halten.

Gleichwie aber die Dörffer und Meyerhöf in grösserer Gefahr schwuben als die Stadt: Also seynd mitler Zeit

bey den Schapiculanen / bey dem verbrannten Geröhricht / bey den Teutschen / bey den Bajagulanen und an der gesturzten Spitz unterschiedliche wohl verwahrte Schanzen angelegt worden.

Hochgedachter Commendant ware willens unser kleine Armee wider den Feind selbst anzuführen: Allein die Hauptleuth und andere haben ihm vorgestelt / daß seine Gegenwart zu Neu-Orleans unvermeidlich nothwendig sey / damit er von hieraus seine Befehl an alle Ende abfertigen / und auf diesem Haupt-Posten alle Bericht empfangen mögte: Mit dem Besatz / es wäre zu besorgen / die Tschactanen mögte ein Lust ankommen die Stadt zu überfallen / wann diese nicht zur Gnüge mit Volck solte besetzt seyn. Ferners sey zu besorgen / die Mohren dörrften sich zu denen Tschactanen schlagen / um hiemit sich ihrer Leibeigenschaft zu befreyen / gleichwie dererelben etliche mit den Natschen sich vereinbart hätten. Hiemit hat er dem heilsamen Rath gefolgt / und die Anführung des Französischen Heers dem Ritter von *Loubois* aufgetragen / wessen Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrung ihm bekannt war.

Da nun dem zu Folg unser kleine Armee zu Tonika gestaltet wurde / seynd zu gleicher Zeit die Tschactanen sieben hundert Mann starck von Herrn *le Sueur* wider die Natschen zu Feld gezogen. Als sie nicht weit mehr von ihren Dorfschaften entfernt waren / haben sie eine von dannen ausgeschiedte Parthey aufgehoben und in Erfahrung gebracht / daß besagte Natschen seit ihrem Mörder-Sig keinesweegs auf ihrer Hut stunden / sonder ganz sorgloß die Zeit mit tanzen / singen und schwelgen verluhren / mithin gar leicht könnten überwunden werden / wie auch in der That erfolgt ist; dann die Tschacten überfielen dieselben den 27. Jenner 1730. mit anbrechendem Tag / und befreyeten innerhalb weniger als drey Stunden neun und fünfzig Gefangene theils Weiber theils Kinder samt dem Schneider und

Zimmermann / wie nicht weniger hundert und sechs Mohren / Möhrinnen und schwarze Kinder. Zudem haben sie 18. Natschen zu Slaven gemacht / und sechzig Haarschöpf erobert: Es wurden dem Natschen wohl mehr seyn getödtet worden / wann die Tschacten Krafft erhaltenen Befehls sich nit vor allem bemühet hätten die Gefangenen zu erlösen. Von ihnen seynd nur acht Mann todt gebliben und sieben bis achte verwundet worden. Nach erfochtenem Sig bezugen sie ihr Nacht-Lager bey dem Dörfflein *Sanct-Catharina* genannt in einem mit Pfählen umzäunten Pferch. Der Sig wurd allerdings vollkommen gewesen seyn / wann sie verabreiteter Massen das Französische Heer hätten erwarten können.

Als die an der Zahl schwache Natschen merckten / daß sie von der starcken Macht dem Tschacten überfallen / solgends gewiß den Kürzern ziehen wurden / flüchteten und versperreten sie sich in zwey Schanzen / allwo dieselben folgende Nacht unter währendem Todten-Tanz ihre Todten-Lieder gesungen haben. Sie hielten auch einige Predigen / und beklagten sich in denselben hefftig wider die meyneidigen Tschacten / als welche mit ihnen einen Bund wider die Franzosen geschlossen / und jetzt dennoch diesen letztern Hülff geleistet hätten.

Drey Tag vor der Schlacht ware Herr *Mesplex* mit fünf andern Franzosen bey der Französischen Armee angelangt / mit welchen er sich dem Herrn *Loubois* anerbotten hatte unter dem Vorwand einer Gesandschaft zu den Natschen zu gehen / und ihnen den Frid anzubiethen / damit sie unter diesem Schein den gegenwärtigen Stand bemeldeter Barbarn ausspehen mögten. Nachdem er solches verwilliget / und sie nach zuruß gelegter Wasser-Reise ausgegigen waren / begegnete ihnen eine Rott Natsch-Länder / welche ohne Frag oder Antwort: Auch ohne ein Wort anzuhören drey dererelben ermordet /

det / und die drey übrigen als Gefangene fortgeschleppt hat.

Den andern Tag sandten sie einen dieser dreyen zu Herrn Loubois mit einem Brieff zurück / laut wessen sie von den Franzosen folgende Stück begehrt haben: Nämlich zu Geißeln den Herrn *Broutin*, so ehedessen bey ihnen die Commandanten-Stelle vertreten hatte / wie auch den Hauptmann dem Tonikanen; item zum Löschilling für die Französische Weiber und Kinder / desgleichen für die schwarzen Slaven samt ders Weibern und Kindern

Zweyhundert Flinten:
 Zweyhundert Tonnen Pulvers:
 Zweyhundert Fäßlein mit Bley:
 Zweytausend Feuerstein:
 Zweyhundert Messer:
 Zweyhundert Holzhacken:
 Zweyhundert Kärf:
 Zwanzig Viertel Brandweins:
 Zwanzig Faß Weins:
 Zwanzig Fäßlein Menig oder Zinnober:
 Zweyhundert Hemder:
 Zwanzig Stück Limburger Käß.
 Zwanzig Stück Leinwatt:
 Zwanzig galonierte Kleider:
 Zwanzig bordierte Hüt mit Federbüsch:
 Item hundert gemeine Manns-Kleider.

Das Absehen der Natschen war jene Franzosen zu erwürgen / welche ihnen obbeschriebene köstlichen Waaren überbringen wurden; dann sie haben noch an selbem Tag den Herrn Mesplex und seinen Gespan mit unerhörter Grausamkeit lebendig verbrennt. Allein ihr stolzer Muth ist von denen Tschacken also gleich gestuzt und erbärmlich gedemüthigt worden.

Zwölff Tag nach dem Treffen / sahen den 8. Hornung / seynd die Franzosen mit den Tonikanen und andern Kleinen an dem Nider-Mississipi-Strohm sitzhaften Völkern endlich in dem Natscher-Gebiethe angelangt: sie bemächtigten sich ihres der Sonnen geweyhten Tempels / ohne ferner was ruhmwürdiges auszurichten.

Sintemalen die Ungedult der halbstarrigen Tschacken / so gleich all-andern Wildvölkern gewohnt seynd nur einen Streich hurtig auszuführen / und allsobald wieder nach Haus zu gehen; wie auch die geringe Zahl dem sehr abgematteten Franzosen; der Mangel an Lebens-Mitteln / so ihnen die Barbarn abgestohlen; der Abgang des Bley und Pulvers / welches man denen Tschacken in größtem Überfluß hatte austheilen müssen / und wessen sie einen Theil meistens unnützer Weise verschossen / den andern hingegen für die Jagd spahrten; der verzweiffelte Widerstand dem Natschen / die sich starck verschantz hatten / und entschlossen waren ehender zu sterben als sich zu ergeben; all-diß hat unsere Kriegs-Häupter bewogen die friedlichen Vortrag dem belagerten sibentag nach eröffneten Lauffgräben anzuhören. Sie bedroheten alle bey ihnen annoch übrigen Franzosen zu verbrennen / falls wir die Belagerung nicht aufheben wurden: Hergegen erbothen sie sich dieselben loszugeben / wann wir unsere sibentag Stück grobes Geschütz abführen wolten; obschon diese aus Abgang eines guten Constäblers ihnen mehr Schrecken als Schaden verursachen könnten.

Die Friedens-Bedingnußen seynd beederseits angenommen / und redlich ins Werck gestellt worden. Die belagerten Natschen schickten uns alle Gefangenen den 25. Februarii treulich zurück: Unsere Kriegsschaaren aber zogen mit ihren Feld-Stücken ab in ein kleine auf dem hohen Gestad des Mississipi eilends erbaute Schantz / damit sie von dannen aus die Natschen immer beunruhigen und im Zaum halten / zugleich aber die auf- und abfahrende Franzosen beschützen mögten.

Herr Perrier hat diesen Pfosten dem Herrn *Dartaguet* anvertrauet um einiger massen jene unerschrockene Tapferkeit zu belohnen / welche er die ganze Zeit der Belagerung hindurch von sich spühren lassen / und den Todt samt allen Gefahren getruzt hatte.

Bevor

Bevor die Tschacten den Schluß gefaßt hatten denen Matschen abzusa- gen und sie zu bekriegen / haben sie vor- läuffig ein friedensfertige Botschafft dahin geschickt / welche auf ein seltsame Weise empfangen wurde. Diese Ge- sandten verwunderten sich sehr ab dem Aufzug der muthwilligen Matschen / welche so wohl sich selbst / als ihre Pferd mit Meß-Gewändern / Chor-Kappen und Altar-Mänteln gekleidet hatten. Etwelchen hiengen Paränen vom Hals hinunter. Sie trancken den erbeuteten Brandwein aus Meß-Kelchen und Hosty-Bechern. Die Tschacten selbst haben nach gewonnener Schlacht die heiligen Kleider und Gefäß auf eben diese Art mißbraucht und geschändet; kaum ließen sie sich bereden ein geringen Theil dererelben uns wieder zu erstat- ten. Die meisten Tschactische Häupter seynd anher kommen / und haben ihnen die eroberte Haarschöpf / wie auch die Befreyung so wohl der Französischen als schwarzen Gefangenen übermäßig theuer bezahlen lassen. Sie fordern ebenfalls ein unerschwingliche Beloh- nung ihrer Diensten. Ihr Geiz ist un- ersätlich. Nichts destoweniger zeigen sie schlechten Lust künsttighin uns zu die- nen. Sie schröcken alles mit ihrer star- cken Zahl: Wiewohl sonst die kleineren Völcker uns treuer / und mit besserem Heldenmuth begabt seynd. Dessen un- erachtet nimmt der annoch gewaltige Hauffen dieses Volcks jährlich ab / welches dormalen in drey bis vier tau- send streitbaren Männern bestehet / aber durch Kranckheiten immerfür kleiner und dünner wird.

Je mehr sie sich zu erkennen geben / desto mehr werden sie allhier verachtet und verhasset / als ungestümme / blut- gierige / unbändige / überläfftige / uner- sätliche grobe Leuth. Eben darum be- wundert man nicht ohne Mitleiden un- sere Missionarios, daß sie nicht allein in Franckreich / sonder auch in diesem Land alle Gesellschaft ehrlicher Leuthen ver- lassen / mithin sich dem geistlichen Dienst besagter Barbarn gänzlich aufgeopfert / im Gegentheil aber von denselben kein

andern Lohn als einen gewaltthätigen Todt zu hoffen haben; weil sie unter ih- nen wohnen / und jederzeit in ihrem Ge- walt stehen.

Ein Tschactischer Oberster Nah- mens Paat - Lako samt viel andern seiner Landsleuten hat mich aus alter Bes- kantschafft vielfältig heimgesucht. Al- lein so oft diß Gesindlein zu mir kommt / will es kostbar beschenckt werden. Sie wiederholen mir ohne End fast mit gleichlautenden Worten ihren ewigen Bettel-Spruch: So wohl unsere (sa- gen sie) als unserer Kindern Herzen beweinen deine Abwesenheit ohne Un- terlaß bereits von jener Zeit her / als du uns verlassen hast. Dein Ver- stand begunne sich in unsern Ver- stand zu schicken; du hast uns ver- standen / und wir verstunden dich; du liebst uns / wir lieben dich; warum bist nicht bey uns verbliben? Warum kommst nicht wieder zu uns? Ey / so packe dann deinen Plunder ein / und gehe mit uns.

Es stunde nicht bey mir / sie biß in ihr Land zu begleiten: Derowegen gab ich ihnen zur Antwort / ich werde sie be- suchen / so bald solches in meiner Will- kühr stehen wurde: Ich sey ohnedem nur dem Leib nach allhier / mein Hertz hingegen beharre noch immer bey ihnen. Das ist (sprach einer aus ihnen) zwar schön geredt; unterdessen sagt dein Hertz uns nichts / es schenckt uns nichts. All ihre Gespräch lauten nach diesem Thon: Alle enden sich mit dieser Cadenz. Die Tschacten lieben und los- ben uns nur aus Geiz: Wir seynd nur so lang verständig / als wir ihnen et- was schencken.

Wahr ist / daß ertwehnter Ober- ster Paat - Lako heldenmüthig wider die Matschen gestritten; und so gar einen Schuß in sein Weiche empfangen habe. Damit man ihn dieser Wunden wegen tröstete und prise / ist er mit größerer Liebe und Hochschätzung / dann all- andere / empfangen worden. Kaum war er von hier wieder nach Haus kom- men /

men / als er sich bey Patri Baudouin rühmte ganz Neu-Orleans habe sich um seiner Bunden willen fast zu todt bestürzt: Herr Perrier aber durch ein eigenen Brieff den König seiner Tapfferkeit und erspriesslichster Diensten umständig berichtet. Woraus ein jeder abnehmen kan / wie hochgespohit und eitel die Tschacten seyn müssen.

Man hat ihnen die drey böshafftesten Mohren / so halbstärkiger als andere mit den Natschen wider uns gekämpfft hatten / überlassen: Sie hergegen dieselben mit solcher Grausamkeit lebendig verbrennt / daß alle Schwarzen ein neues Abscheuen wider diese Barbarn geschöpfft haben. Dieser Haß kommt denen Franzosen wohl zu statten. Die Tonikanen und andere kleine Völcker haben mitler Zeit denen Natschen abermal einige Streich verseyt / und verschiedene dererselben zu Kriegs-Gefangenen gemacht: Aus diesen aber drey Weiber und vier Männer verbrennt / nachdem sie ihnen zuvor die Haarschöpf abgeschunden hatten. Man sagt / die wilden Leuth fangen an sich an ein dergestalt unmenschliches Blut-Spiel zu gewöhnen.

Im Gegenspiel haben wir hier alle insgesamt mit Herz brechendem Mitleiden dem Einzug jener Französischen Frauen und ihrer Kindern zugeschauet / welche von den Natschen gefangen und wider seynd losgelassen worden. Die Drangsalen / welche sie ausgestanden / waren gleichsam auf ihrem Angesicht abgebildet. Hingegen scheint / sie haben diß ihr Elend gar bald vergessen? Wenigstens haben etliche dererselben sich emsig anderer Ehemännern betworben / und sich auf ihren Hochzeiten sehr üppig erzeigt.

Die kleinen Mägdlein / welche kein Mensch hat aufnehmen wollen / werden in dem Wäysen-Haus von den Ursulinerinnen auferzogen / die grosse Anzahl dieser armen Kindern vermehrt nur die unerschöpfliche Liebe und mütterliche Sorg gedachter Kloster-Frauen. Man
Joseph Stocklein, XXI, Theil.

hat jenen ein besondere Schul und zwe eigene Lehrmeisterin zugeeignet. Keine aus bemeldeten Ordens-Frauen bereuet ihren Beruff / daß sie nehmlich ihr Vaterland in Franckreich verlassen / und GOTT zu Ehren über Meer dieber gereiset seynd / solten sie auch zu Neu-Orleans nichts anders auswürcken / als diese junge Wäysinnen bey ihrer Unschuld erhalten / und so wohl sie als andere Französische Mägdlein in der Furcht Gottes und guten Sitten unterrichten / welche vorhin nicht viel besser als die jungen Mohren waren unterwisen worden. Man gibt ihnen die Hoffnung / sie werden noch vor dem Ausgang gegenwärtigen Jahrs sich in das neue Kloster überziehen können / welches für dieselben gebauet wird. Nach dessen Besitz werden sie nebst der Sorg ihrer Kost-Zungfern / dern verwanseten Mägdlein / dern Schulen / und junger Möhrinnen / auch das Epithal francker Weibsbildern bedienen / wie nicht weniger das Haus verdächtiger Gassenlaufferinnen / welche eines ernsthaften Bußbads nöthig haben. Letzlich werden viel vornehme Frauen Gelegenheit gewinnen in ihrem Kloster die geistliche Übungen des Heil. Ignatii de Loyola, alle Jahr zu verrichten.

So viel übereinander gehäuften Arbeiten / welchen sich allhier sibem Ursulinerinnen allein unterziehen / wurden in Europa mehrern zahlreichen Clöstern unterschiedlicher Regeln gnug zu schaffen geben. Was kan nicht ein brünstiger Euffer mit wenig Persohnen ausrichten? Jedoch Sorge ich sehr / daß / wann aus Europa ihnen nicht bald einige Ordens-Schwestern zu Hülff kommen / sie dem gar zu schweren Last unterliegen.

Als sie aus Franckreich zum erstenmal hier anlangten / haben etliche sonst kluge Männer gesagt / sie kämen zu Frube; nachdem sie aber dero Bemühungen samt dem allgemeinen und grossen hieraus ersprossenen Nutzen ersehen / reden sie jetzt ein ganz andere Sprach / und bekennen / daß dieselben
D zu

zu spach nach America seyen abgefertiget worden / und ihre Zahl nicht zu hoch anwachsen könne / so lang man dermassen heilige und arbeitsame Jungfern / als die siben erstere seynd / für diese neue Pflanzstatt auserlesen wird.

Die Tschikaschanen / ein tapfferes aber mehneidiges Volck / so unter dem 37. Staffel Norder-Breite / und dem 292. Grad der Welt-Länge wohnt / mithin denen Franzosen nicht sonders bekandt ist / haben sich beflissen die Illinen von uns abzuwenden / und sie mit jenen wilden Völkern zu vereinbaren / welche wider Franckreich zusammen geschworen haben. Allein die fromme Illinen gaben denen Verführern zu verstehen / sie wären schier alle dem Gebett / das ist / dem Christlichen Glauben ergeben / auch ohnedem mit den Franzosen eng verbunden / weil gar viel Illiner Französische Mägdelein zur Ehe genommen hätten : Wir werden / sprachen sie / so oft man die Franzosen angreiffet / jederzeit im ersten Treffen vor ihnen hergehen / dergestalt / daß kein Feind denenselben soll auf den Leib kommen / er hab uns dann zuvor über den Hauffen geworffen / folgendes unsere Herzen durchbohret.

Sie bewähren ihre Wort mit Thaten. Kaum hatten sie von dem Aufstand dern Tartschen und Tassunen Luft bekommen / als sich aus ihrem Mittel etwelche Gesandten allhier eingestellt haben / damit sie mit uns die Schwarz-Röck (das ist / die getödtete Missionarios) samt andern erwürgten Franzosen beweinten / zugleich aber unserm Ober-Commendanten / dem Herrn Perrier sich antrugen solche Unbilden an vorgemeldeten Mord-Völkern zu rächen. Die Gesandtschaft bestunde aus zweyerley Illinischen Völkern / so da seynd die Mitschigamien und die Kasakianen : Das Haupt der erstern Botschaft war der wohlgemuthete Schitagu / welchen Eure Ehrwürden zu Paris mögen gesehen haben : Der andern aber der kluge Mamantuensa. Ich befande mich bey denen Besuchun-

gen / welche dieselben bey Herrn Perrier abgestattet haben / und bewunderte nicht wenig ihre bey der ersten Begrüßung vorgetragene Aureden.

Schitagu machte den Anfang. Er breitete in dem Saal einen Teppich von Rehe-Fellen aus / so an den Enden mit Stachelschwein-Häuten bordiert ware / und legte zwey sauber geschmuckte Taback-Pfeiffen nebst dem üblichen Geschenck aller Barbarn darauf. Hiernächst begunne er zu sprechen : Deutete auf beyde Taback-Pfeiffen / und sagte zum Commendanten : Da siehest du zwey Pippen und zwey Wort / so wir dir überbringen : Das eine betrifft den Glauben : Das andere den Fried oder Krieg nach deiner eigenen Willkuhr. Wir hören gern an die Französische Commendanten / weil sie ihres Königs / unsers Vatters Reden uns vortragen ; aber noch lieber die Schwarz-Röck / weil sie uns das Wort Gottes offenbahren / welcher ein König aller Königen ist. Wir seynd von sehr weit anhero kommen / um dern Franzosen Todt mit dir zu beweinen : Und dir unsere Kriegs-Völcker anzubieten / mithin jenen Feind anzufallen / welchen du uns benennen wirst. Als ich vor Zeiten nach Franckreich über Meer verreiset war / hat mir der König das Gebet betreffend seinen Schutz versprochen / und mich gewarnt vom demselben nimmer abzufallen. Ich werd es mein Lebtag nicht vergessen. Darum vergönne auch du so wohl uns / als unsern Schwarz-Röcken deinen Schutz. Er hat zwar hierüber seine Gedancken von dem wahren Glauben mit vielen Worten hervor gestrichen / der Dollmetsch Baillarjon aber weder gnugsam verstanden / noch in Französischer Sprach alles / was er begriffen / uns völlig erklären können.

Demnach Schitagu fertig worden / redete obgedachter Mamantuensa mit zwar kurzen / aber sehr trifftigen Worten wider den Gebrauch anderer Barbarn / so da gewohnt seynd eine Sach in einem Gespräch hundert mal zu wiederholen.

Da bring ich dir (sagte er zu Herrn Perrier) zwey junge Slavinnen aus dem Land Paduka, nebst einigem Pelzwerck und anderen Tand. Wann diß Geschenk / wie ich selbst erkenne / schlecht ist: So verlange ich hergegen von dir kein grösseres; ja ich begehre nichts / als dein Herz und dein Schutz; diese zwey Stück seynd mir lieber als alle Schatz und Waaren der Welt. Zudem begehre ich dieselben bloß allein für das Gebet. Den Krieg betreffend bin ich mit Schikagú einerley Sinns ohne zu wiederholen / was du gleich jetzt aus seinem Mund verstanden hast.

Ein Ehrenwerther Eißgrauer alte Greis / so einem uralten Patriarchen / wie man sie abbildet / fast gleich sahe / stunde ebenmäßig auf / und begnügte sich zu sagen / daß er im Christenthum leben und sterben wolte: Die letzten Wort (sprach er) so unsere Väter im Tod-Bett uns hinterlassen haben / zielten lediglich dahin: Wir sollen dem Gebet standhaftig anhangen; weil kein Mensch weder auf dieser / noch viel weniger in der andern Welt ohne dieses Mittels glückselig seyn könnte.

Unser Ober-Commendant hat obgesetzte andächtige Vortrag mit sonderbarer Herzens-Freud angehört / und jede absonderlich kurz ohne Umschweiff beantwortet; was aber den Krieg betrifft / gab er ihnen zu verstehen / daß er dero selben Anerbiethen zwar mit großem Danck annehme: Jedoch wäre er dermalen noch im Stand die Feind / so am untern Strohm des Mississipi wohnen / ohne ihrer Beyhülff zu bändigen: Weßhalb er sie ersuchte den obern Theil dieses Fluß in ihrer Nachbarschaft fleißig zu verwahren / und so wohl sich selbst als die Franzosen all dort wider alle feindliche Anlauff zu vertheidigen.

Wir haben ein stetes Mißtrauen wider jene Barbarn / welche ihrer boshaften Tücken wegen Renards oder Süchs genannt werden: Obwohlen wir

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

von ihnen ferner nichts zu befürchten haben / nachdem Pater Guignas sie von zwey andern starcken Völkern / nemlich von denen Mascutinen und Kitapunen abgesondert hat. Eure Ehrwürden werden sich erinnern / wie daß er das Herz gehabt ehedessen von seiner Mission im Land Canada bis zu den Barbaren von Sin / welche bey dem Ursprung des Mississipi herum wandern / durchzudringen. Diese Gegend ist von Neu-Orleans acht hundert / von Quebec hingegen sechs hundert Stund Weegs entlegen. Da er nun jetzt besagte neue Mission wegen üblem Ausschlag des wider die Süchs vorgenommenen Kriegs zu verlassen war genöthiget worden / reifete er auf dem Mississipi herab nach Illinerland. Den 15. Octobris 1728. ward er auf Mitten seiner Reise von denen Kitapunen und Mascutinen angehalten / und all da fünf Monath hindurch als ein Gefangener verwahrt. Er hatte hieselbst viel zu leiden / und noch mehr zu fürchten. Der Augenblick nahete herbey / als er solte lebendig verbrennt werden / wann nicht Gott ein alten Mann von Ansehen bezwogen hätte ihn für seinen Sohn aufzunehmen / hiemit aber von dieser entsetzlichen Pein zu befreyen. So bald unsern Illinischen Missionariis sein äußerster Nothstand zu Ohren kame / haben sie alles / was zu seinem Trost dienlich war / emsig beygetragen. Er hingegen verwendete alles / was er von ihnen empfangen hatte / nicht zu seinem / sonder eben jener Wildleuthen Nutzen / die ihn mit Feuer hatten hinrichten wollen / damit er dero selben Gemüther an sich lockte; alles gelunge ihm nach Wunsch also zwar / daß sie selbst auf seine Bitt ihn bis zu den Illinern begleitet / auch mit diesen zahmen Völkern und den Franzosen ein beharrlichen Friden geschlossen haben. Nach sibem oder acht Monathen schickten erwehnte Kitapunen und Mascutinen eigene Bothen nach Illinien / welche Patrem Guignas abgeholt und in dero Land zuruck geführt / damit er bey ihnen überwinterte; von wannen er allem Ansehen nach auf seine Mission in Canada verreisen wird. Diese

Reisen haben ihn dermassen erschöpft / daß er ziemlich ergrauet und viel älter / als zuvor aussahet. Allein der in seinem Herz brennende Eyffer entzündet seinen Apostolischen Muth nur desto mehr / und ersetzt den Abgang verlohrender Kräfte.

Beiderseits Illinische Gesandtschaften haben die ganze Zeit ihres Aufenthalts allhier / drey Wochen lang in unserm Hauß gewohnt / und durch ihr frommes Leben uns beständig aufzubauen. Sie baten alle Abend in zwey Kotten abgetheilt miteinander Wechselweis den Rosen = Kranz / in der Frühe aber hörten sie alltäglich meine Mess / unter welcher sie an Sonn = und Feyertagen verschiedene Kirchen = Lieder und Gebeter nach Unterschied der Zeit / wie auch zu derselben End die gewöhnlichen Vers für des Königs Wohlstand gesungen haben. Die Ursulinerinnen sangen das erste Gesätzlein auf Lateinisch in erhobnem allgemeinen Choral = Thon : Die Illiner hingegen antworteten in ihrer Sprach auf eben diesen / jedoch vertiefften Bass = Thon. Diese zu Neu = Orleans vorhin niemals gehörte Andacht hat viel fürwitzige Leuth in unsere Kirchen gelockt / welche die Frommkeit der Illinern kaum fassen könnten ; diese haben auch unter Tags / zumalen nach dem Abend = Essen bisweilen einzelweis / bisweilen miteinander unterschiedliche Gesänger von sich hören lassen / als da seynd Dies iræ &c. vexilla Regis &c. Stabat Mater &c. Der bloße mit zärttester Andacht erschallende Hall ihrer Stimme uns zu verstehen / daß sie weit größere Freud ab dererley gottseeligen Gesängern schöpfen / als andere nicht allein Barbarn / sonder auch viel Franzosen ab ihren eiteln / ja oftmalen gellen und ärgerlichen Liederern.

Ich hab in der Wahrheit erfahren / daß ein grosse Zahl unserer Franzosen in Sachen / so den Glauben betreffen / bey weitem nicht so wohl unterrichtet seynd als diese Neubekehrten / welche schier alle Geschichten des Alten und Neuen Testaments ohne Ausnahm wissen : Nebst

dem auch auserlesene Arten der Mess beyzuwohnen und die H. Sacramenten zu empfangen besitzen. Ihr von Patre Boullenger verdolmetschter Catechismus enthalt in sich ein vollkommenen Begriff des Christlichen Glaubens samt denen Gebotten / Pflichten und Gebetern / zum Gebrauch aller Missionarien / welche Lust haben diesen Heyden das Evangelium zu verkünden.

Wer aus Europa frisch anlangt / und den Unterschied zwischen den Heyden und Christen dieser Ländern gegen einander wohlbedacht abwigt / wird überzeugt / daß es die erstern Missionarios viel Mühe gekostet habe / solche harten Stein dergestalt zu erweichen / daß sie nunmehr zu frommen Kindern Abrahams worden seynd. Ihre Nachfolger / die heutigen Missionarii , erachten / dero Bemühungen werden / auch so gar auf dieser Welt / übermäßig belohnt durch den Segen / den Gott ihrer Arbeit reichlich ertheilt. Obgenannter Pater Boullenger schreibt mir / die Zahl seiner Neubekehrten wachse immer für also an / daß er seine Kirchen bereits zum andern mal hab erweitern müssen.

Als die Gesandten von Illinien nach ihrer Ankunfft zum erstenmal die Ursulinerinnen gesehen und nebst derer selben eine Schaar junger Mägdlein erblickt halten / sprach mehrgemeldeter Mamantuensa : Ich sehe wohl / daß ihr keine müßige Kloster = Frauen seynd ; er wolte sagen / daß sie nicht in ruhiger Einsamkeit ihrem Seelen = Heyl allein abwarten. Ihr kommt mir vor / sagte er / wie unsere Vätter / die Schwarz = Röck : Dann ihr arbeitet für andere. Ach / hätten auch wir in unserm Oberland zwey oder drey solche Ordens = Frauen ! Unsere Weiber und Töchter wurden gewislich vernünftiger und bessere Christinnen seyñ !

Die würdige Mutter gab ihm zur Antwort : Hier seynd wir / erwählet euch für eure Jugend jemige aus / die ihr vermeynt. Diese Wahl / versetzte er

er / stehet nicht bey uns / sonder bey dir / die du als Oberin sie kennest : Jedoch / wann es zur Sach käme / müste das Loos auf jene fallen / welche mit GOTT durch das Band der Liebe am genauesten verbunden seynd.

Es ist nicht zu beschreiben / mit welcher Verwunderung die heiligen Jungfern ab der kurzen Rede und geistreichen Antwort dieses zwar wilden und nichts destoweniger hocheleuchteten Manns sich auferbaut haben. Wie viel Zeit wird noch drauf gehen ? Wie viel Haut = Hobel werden wir noch verderben / bis unsere Tschacten so fein geschlichtet und abgeschliffen werden / daß sie denken / reden und singen / wie die Illineser ?

Der andere Obergesandte / mehrberührter Schitagu bewahrt annoch in einem absonderlichen Beutel mit Ehrerbiethigkeit jene kostbare Taback = Büchsen / welche ihm die verstorbene Herzogin von Orleans seeligster Gedächtnuß geschenkt hat. Man hat ihm öftters / jedoch umsonst / dieselbe sehr theuer abhandeln wollen. Er läßt sich auf keine Weise hierzu bereden / wider den Gebrauch anderer Barbarn / welche hefftigt alles haben wollen / was sie sehen / und nachdem sie es erlangt haben / bald wieder verwerffen.

Alles / was Schitagu von den herrlichen Dingen / so er in Franckreich / vorderst aber zu Paris gesehen / seinen Landsleuthen erzehlt / kommt diesen abendtheurisch und dergestalten ungläublich vor / daß sie es für ein Gedicht oder Ausschnitt annehmen. Gelt / sagen sie / man hat dich voraus bezahlt / damit du dergleichen Märlein uns erzehlen soltest ? So gar seine besten Freund / welchen deß ehrlichen Manns aufrechtes Gemüth bekannt ist / haben ihm geantwortet : Wir geben zu / daß du die meisten Sachen über Meer bey nahe also angetroffen habest / wie wir von dir vernehmen ; allein du hast deine Augen zu weit aufgerissen / mithin

alles in verdoppelter Gestalt angeschauet : Oder es hat dich jemand verzaubert ; weil du die Französischen Herrlichkeiten gar zu übermäßig und starck vergrößereest.

Da er sie versicherte / es gebe zu Paris Gebäu / wo fünf Wohnungen übereinander stehen / deren Obdach so hoch empor reiche / als der größte Baum : Item daß dern Leuthen auf denen Gasen so viel gezehlt werden / als Braßhelm auf einer Wisen oder Schnacken in einem Wald : Daß man in ledernen Hütten herum fahre / ja in selben bißweilen über hundert Meilen hin und wieder reise : Daß all dort überaus lange und grosse mit Krancken angefüllte Säl zu finden seyn / in welchen die Leib = und Wund = Arzt vielen Siechen wunderbarlicher Weise die verzweiffelte Gesundheit erstatten : Haben sie ihm alles widersprochen. Endlich sienge er an zu scherzen / und sprach : Ich sage euch einfältigen Leuthen noch mehr ; gehet einem Menschen in Franckreich ein Arm / Bein / Ohr / Zahn oder Brust ab / so werden ihm die Wund = Aerzt andere dergleichen an = oder einsetzen / ohne daß es jemand vermercken kan.

Der Mamantuensa konnte in Betrachtung der Französischen Kriegsschiffen nicht fassen / wie möglich wäre ein dergestalt ungeheures hölzerne Gebäude unverlezt von dem Stappel ins Meer zu stürzen / oder hingegen dermassen schwere Ancker aufzuheben : Wo nehmt ihr Hand gnug / sprach er / welche diesen erschrocklichen Last bewegen können ? Nachdem man ihm das eine / wie das andere gewisen hatte / sienge er an den Verstand dern Franzosen zu preisen / welche da fähig wären so schöne Wunderding zu erfinden.

Diese Illinische Botschaft ist von hier den letzten Junii 1730. ausgebrochen. Ihre Landsleuth samt ihnen dörrften sich wohl mit den Akenianen vereinbaren / mithin gesamter Hand die Jassunen und Corroyen überfallen.

Als diese letztere ihr Land verlassen hatten / und wirklich zu den Tschitafchanen Sicherheit wegen sich hinüber zogen / auch die eroberte Französische Haarschöpf mit sich trugen / seynd sie unter Weegs unvermuthet denen Tschatschumanen und Tschacten in die Hand gerathen / welche nit weniger dann achtzehnen derselben getödtet / hiemit aber die gefangene Franzöfinnen nebst ihren Kindern befreuet haben. Die elende Corroyen seynd kurz hernach abermal von einer Rotte Akenfanern geschlagen worden / welche ihnen vier Männer umgebracht / und einige Weiber zu Sclavinnen gemacht haben. Diese redliche Akenfanen traffen auf ihrer Ruckreise zwey Kenschifflein mit Französischen Jägern an / welche sie ihrer Gewohnheit nach aus Freundlichkeit vom Kopff Wirbel bis zu den Fußzähnen mit Händen überstrichen / zugleich aber den Todt dem Franzosen / absonderlich des *Patris Souel* beweinten: Annebends auch schwuren / daß / so lang kein Akenfa auf der Welt leben solte / die Matschen und Jassunen nicht ohne Feind seyn würden. Sie zeigten denen Jägern ein Blocken samt einigen Büchern: Diese Sachen / sprachen sie / gehören für jenen Schwarzrock / der unser Dorff mit seiner Gegenwart der erste beehren wird. Mehr hatten sie in *Patris Souel* Wohnung nicht gefunden.

Ich bestrabe mich zu wissen / was die Barbarn mit dem Leichnam dieses Missionarii angefangen hätten; ein dazumals bey ihnen gefangene Französische Frau hat mir aus dem Traum geholffen und erzehlt / er wäre auf ihre Bitt von den Jassunen begraben worden; Ich hab / sagte sie / ihn öffters gesehen auf seinem Rücken in dem Geröhricht unweit seines Hausligens / man hatte ihm alle innere Kleider gelassen / und nur den langschwarzen Rock benommen. Obwohlen damalen schon vierzehnen Tag nach seinem Todt verflossen waren / schine dannoch seine Haut so weiß / der Leib so ganz / und das Angesicht so röthlicht / als thäte er nur schlaffen. Mich kam ein Lust an zu

sehen / wo er den Schuß empfangen habe: Allein die einem dergestalt heiligen Priester gebührende Ehrforcht hat meinen Vorwitz hiervon abgeschrockt: Darum fiel ich auf die Knie / verrichtete mein Gebet / und nahm zu mir sein Schnupfftüchlein / so nebst seiner auf dem Rohr lag.

Die uns immerzu treue Akenfanen beweinen alle Tag in ihrem Dorff den Hintritt *Patris du Poisson*: Sie begehren zugleich inständigst ein andern Missionarium, welchen man einem so liebreichen / und denen Franzosen jederzeit holdem Volk nicht abschlagen darff: Nebst dem herrscht unter ihnen ein wohlstandige Zucht und Schamhaftigkeit / von welcher andere Barbarn nichts wissen. Sie seynd auch übrigns keinem Laster / das sie vom Christenthum abhalten mögte / ergeben / als der Gauclerey.

Unsere Herrn Officiers merckend / daß uns der Verlust beed- unserer erwürgten Priestern bitterlich schmerzte / haben uns auf ein seltsame Weise getröstet: Seyd froh / sprachen sie / liebste *Patres*, daß Eurer nicht mehr ums Leben kommen seynd. Sie haben recht / dann ihrer etliche stunden in größerer Gefahr / als diese / zumalen *Pater de Guyenne* und noch mehr *Pater Baudouin*. Der letztere befindet sich völlig Schutzlos unter mitten des zahlreichen Volcks von Tschacta / welchem wir niemals getrauet haben / auch so gar zur Zeit / als sie für uns wider die Matschen Krieg führten. Unser Mißtrauen ist durch ihren Sig nicht geschmäleret sonder vergrößert worden; weil derselbe ihren aufgeschwollenen Stolzmutz noch ärger aufgeblasen / folgendes unsere Gefahr vermehrt hat. Um dieser Ursachen willen erwarten wir mit Ungedult aus Frankreich frische Kriegeschaaren nicht allein zur Bestrafung dem Matschen und ihres Anhangs / sonder auch Sicherheit halben / damit die Tschacten sich nit gähling empören und etlicher Schantzen bemächtigen; weil doch kein anders Mittel ist dieselben im Zaum zu halten.

Pater

Pater von Guyenne hat nach heftiger Widersehung dern mit Engelland verbundenen Barbarn des Lands Carolina für sich in zwey unterschiedlichen Dörffern zwey Häuser gebauet / damit er die wilde Sprach desto geschwinder lernete und die Inwohner im Glauben unterwiese. Beyde Wohnungen seynd nidergerissen und eben geschleiff worden. Diß wird ihn nöthigen seinen Eyffer einzuschräncken / und sich in der Franckösischen Schantz im Albibamuner-Gebietth aufzuhalten / er mögte dann lieber am Missisipi-Strohm ein reichere Erndte suchen wollen.

Unsere Feind anbelangend haben sich dieselben an dem Uaschitaner-Bach / allwo sie drey Schanzen besitzen / von neuem versammelt / man glaubt / die Natschen dörrften noch fünff hundert gewehrsame Männer / ohne Weiber und Kinder / zehlen: Da ihrer hergegen vor dem Krieg siben hundert gewesen seynd. Die Jassunen und Corroyen mögen kaum vierzig Mann stellen; sie haben zwischen zwey geringen Bächen / so nebst ihren Schanzen vorbeÿ fließen / Indisches Korn angesäet: Wer ihnen solches benimmt oder verderbt / würd diese Neuterer zwingen über Winter zu erhungeren. Allein die kleinere Völcker / so wider dieselben streiten / versichern uns / daß ihnen hart beyzukommen sey: Dann ihr Land ist voller Sümpfen und Geröhrs / worinnen sich dergestalt viel Schnacken und Mucken aufhalten / daß unmöglich ist in denselben sich lang zu verbergen.

Die Natschen / welche sich seit letzterer Niederlag in ihren Schanzen verkrochen hatten / lassen sich jetzt wieder sehen. Gleichwie eine aus Umanen und Bayagulanen versammelte Kott ihnen ein Kenschiff mit sibn Männern / einem Weib und zwey Kindern hinweg genommen: Also haben sie aus Nach biß zu einer mäßigen Schantz einen Streiff gewagt / daselbst aber zehen Franckosen / und zwanzig Mohren überfallen / dergestalten / daß nur ein kleiner Soldat nebst zwey Mohren dar-

von kommen ist: Derselbe hatte sich zu Anfang des Natscher-Kriegs in einem Back-Ofen / jetzt aber in einem hohlen Baum verschlossen.

Eure Ehrwürden mercken wohl / daß dieser Krieg die Franckösische Fortpflanzung in gegenwärtigen Ländern sehr hindert; obschon man sich hinwiederum tröstet / solche Bedrängnuß werde mit der Zeit glücklich ausschlagen / wann nehmlich der Hof die nöthige Hülff hieher senden / hiemit aber alles in erwünschten Ruhestand setzen / und dieser Pflantzstatt ein neues Leben ertheilen wird. Unerachtet Neu-Orleans etwas Widriges zu befürchten keine Ursache hat / weder von Seiten dern angränzenden kleinen Völkern / welchen unsere Mohren allein überlegen seynd: Noch von den Tschacten / welche auf dem See in grosser Zahl nicht erschetzen können; hat dennoch ein eitler Schröcken fast alle Gemüther eingenommen / vorderst bey dem Frauenzimmer. Solche Angst wird bey der nächsten Ankunfft Franckösischer Kriegs-Völcker verschwinden.

Hingegen lassen sich unsere Missionarii keine grauen Haar wachsen: Ja die Lebens-Gefahr verdoppelt ihren Muth und schärfft deroselben Eyffer / weil sie auf dieser Welt nichts zu verlieren / und in der andern viel zu hoffen haben. Eure Ehrwürden wollen sie und mich in das heilige Meß-Opffer einschliessen. Ich verharre

Eurer Ehrwürden

Neu-Orleans den 12.
Julii 1730.

Diener in Christo.
Petit S. J. Missionarius.

Anhang

Anhang über oben p. 101. stehende Brieff R. P. Rossi.

R. P. Joannes Rossi aus Böhmen gebürtig / nachmals aber in die Oesterreicher Provinz der Gesellschaft Jesu aufgenommen / ist auf sein inständiges Begehren im Jahr 1729. von Graitz / allwo er Theologiam speculativam hörte / nach vorhin empfangenem Priestertum auf die Philippinischen Inseln als Missionarius von den Obern abgefertigt worden. Seine bisher aus Spanien und America unter Weegs verfertigte Brieff verdienen vor manchen andern dem Weltbott einverleibt zu werden / dann gleichwie er von Natur klug und bescheiden ist: Also enthaltet er sich aller unnutzen Ausschweifungen / fabelhafter Poffen und vergebener Wiederholungen; sonder beschreibt kurz und gut nur dasjenige / was seines Erachtens den Leser jetzt erbauen jetzt aber in Wissenschaften / Geschichten und Künsten unterrichten mag. Der Leser wird mir beyfallen / nachdem er seine Sendschriften zu übersehen ihm die Mühe wird genommen haben. Gleichwie er aber nach seiner Ankunft in Spanien ein und den andern Brieff nur Ehren halben an seine Bekandten nach Teutschland erlassen hat / welche hieher nicht taugen: Also wolte ich dieselben zwar nicht einfügen / jedoch darff ich hinwiederum nicht ermangeln aus einem dererselben ein gewisse wichtige Zeitung an diesem Ort vorläuffig einzurucken.

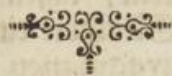
Auszug eines Brieffs R. P.

Joannis Rossi S. J. datiert bey
Cadix den 28. Sept.
1730.

Dr wenig Wochen hat R. P. Niel der
Gesellschaft Jesu Priester / vor

Zeiten Missionarius in China / nunmehr aber beeder Durchlächtigsten Spanischer Infanten Caroli und Philippi Instructor von seinen alten Sinischen bekantten Brieff / in solchen aber die Kundschaft erhalten / daß die zerfallene Mission daselbst annoch in ihrem betrübtten Zustand beharre und auf Kayserlichen Befehl kurz vorhin man von neuem im ganzen Reich die etwann hier und dort verhüllte Europäischen Missionarios aufgesucht habe. Hingegen habe der Kayser Yum-Tsching ein sehr prächtiges Schul-Gebäu aufgeführt / damit in demselben die jungen Tartarischen Edelleuth erzogen werden / uns aber hierüber die Sorg aufgetragen / jedoch mit der Bedingnuß / daß wir sie bloß allein in der Lateinischen Sprach unterweisen. Welches gedachter Priester übel ausdeutet; dann er argwohnt / daß des Kayfers Absicht ziele dahin / daß er selbst an seinem Hof Leuth habe / deerer man sich zu auswärtigen Gesandtschaften / wie auch zu Dolmetschen und Lateinischen Sprachmeistern bedienen / mithin ohne Nachtheil des Staats Wesen alle Europäer aus dem Reich vertilgen möge. Ubrigens wäre R. Pateri Kögler als Europäischen Präsidenten des Mathematischen Gerichts ein Französischer Jesuiter zum Mitgehülffen beygesellt worden / welcher ihm mit der Zeit in solcher Ehren-Stelle nachfolgen solle.

„So viel meldet Pater Rossi. Allein dieser Bericht hat der Bestätigung desto nöther / weil jüngere von Peking mitler Weile ankommene Brieff hiervon nichts melden.“



Ende des ein- und zwey und zwanzigsten
Theils.